TURCOLOGICA

Herausgegeben von Lars Johanson

Band 13

1993

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Marcel Erdal

Die Sprache der wolgabolgarischen Inschriften

1993

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Erdal, Marcel:
Die Sprache der wolgabolgarischen Inschriften / Marcel Erdal.
– Wiesbaden : Harrassowitz, 1993
(Turcologica ; Bd. 13)
ISBN 3-447-03329-0
NE: GT

© Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1993
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen
Papier: Säurefreies Offsetpapier der Fa. Nordland Papier, Dörpen/Ems
Printed in Germany

ISSN 0177-4743
ISBN 3-447-03329-0

UNIV
LEIDEN
BIBL.

INHALTSVERZEICHNIS

I EINLEITUNG 1
Zur Erforschung der Grabinschriften 8
Der Zeitrahmen 10
Die gemeintürkischen Inschriften und ihre Sprache 12
Zur Lage der Wolgabolgaren in der Goldenen Horde 18
Zu den sprachlichen Verhältnissen im Reich der Goldenen Horde 20
Die Quellen 22

II ANGABEN ZUM TEXTMATERIAL 24
A. Datierbare Inschriften 25
B. Inschriften mit unentzifferbarer Jahresangabe 27
C. Inschriften ohne Datierung 28
Die Textzählungen früherer Publikationen verglichen mit denen von vorliegender Arbeit 29

III DAS KORPUS 31
A. Identifizierung des Verstorbenen 32
B. Todesdatum 1 36
C. Todesdatum 2: Zweit- bis Viertsätze 41
D. Sätze mit finiten indikativen Verben außer *e-* 42
E. Modalsätze 42

IV PRAGMATIK UND TEXTBESCHAFFENHEIT DER GRABINSCHRIFTEN 43

V SATZSYNTAX 59

VI DIE VERBALEN KATEGORIEN 64
Das modale satzprädikative Verbum 64
Die indikativen satzprädikativen Verbformen 67
Das Präteritum 67
Der Aorist 68
Das Gerundium 70
Nominale Verbformen 75
Das Partizip 76
Das Aktionsnomen (Verbalabstrakt) 76

VII TYPEN VON NOMINALPHRASEN 81

VIII NOMINALKLASSEN UND DIE NOMINALEN KATEGORIEN 85

Numerus 87
Die Possession 89
Kasus 92

IX DIE PRONOMINA 99

X DAS ZAHLWORT 103

Ordinalzahlen 105

XI PHONOLOGIE 112

Die Konsonanten 114
Die velaren Konsonanten 114
Die palatalen Konsonanten 121
Die alveolaren Konsonanten 124
Die labialen Konsonanten 130
Die Zitterlaute 136
Der Vokalbestand 141
Die tiefen ungerundeten Vokale 143
Die gerundeten Vokale 146
Ungerundete hohe Vokale 147
Die *matres lectionis* 148
Undiphthongierte Längen 149
Diphthonge 152
Sequenzen von Vokalphonemen 156

XII ZUR STELLUNG DES WOLGABOLGARISCHEN 158

WÖRTERVERZEICHNIS 163

BIBLIOGRAPHIE 165

EINLEITUNG

In den Gebieten, die nördlich des Schwarzen Meeres und des Kaukasus liegen, sind seit jeher indogermanische und finno-ugrische Völker einheimisch gewesen. Wann die ersten türksprachigen Stämme dazukamen[1], kann nicht genau festgestellt werden. Die Zahl der Beiträge zu diesem Thema ist in den letzten Jahrzehnten angewachsen; eine aktuelle Synthese der Geschichte des Raumes im ersten Jahrtausend n. Chr. bietet Sinor, 1990. Bei Zimonyi, 1990 ist ein nützlicher Überblick über die Quellen zur frühen Geschichte der Wolgabolgaren zu finden, u.a. zur Frage, wann dieses türkische Volk in die Gegend kam, wo die Kama in die Wolga mündet. Genau in diesem Zuflußgebiet sind auch, einige Jahrhunderte nach ihrer Ankunft, die Inschriften entstanden, deren Sprache uns in diesem Buch beschäftigen soll.[2] Als Urheimat der Türkvölker gelten Zentralsüdsibirien und die Mongolei. Unmittelbar kamen die Wolgabolgaren allerdings aus dem Süden, nämlich aus dem Gebiet des Staates der Chasaren. Man ist sich im allgemeinen darüber einig, daß dies im 8. und/oder im 9. Jahrhundert geschah. Auskunft über die unmittelbare Ursprungsregion der Wolgabolgaren kann auch aus der Sprachgeschichte entnommen werden.[3]

Was in arabischen und anderen Quellen über die frühen Türkvölker des osteuropäischen Raumes an Titeln, Eigennamen, Orts- und Flurnamen und dergl. zutage getreten ist, reicht für ihre sprachliche Charakterisierung nicht aus: Die

1 Dafür, daß vor dem Mongolensturm des 13. Jahrhunderts Stämme, die nichttürkische altaische Sprachen sprachen, den Ural in westliche Richtung überquert haben sollen, gibt es z. Zt. keine sicheren Beweise. Allenfalls kämen da die Awaren in Frage, bei denen ein Fürst des späten 6. Jahrhunderts den Namen *Bayan* trug; dagegen argumentieren Németh, 1976 und Róna-Tas, 1990: 15 (Anm. 34). Doerfer (*TMEN* II § 714) sah in mo. *bayan* ein Lehnwort aus dem Ur- bzw. Frühtürkischen, welcher u.U. auch im awarischen Eigennamen gelten könnte. Der aktuelle Stand der Forschung zur Sprache der Awaren wird zusammengefaßt bei Szádeczky-Kardoss, 1990: 221-225, der sich selbst auf unverbindliche Weise ausdrückt, und bei Róna-Tas, 1990: 15 Anm. 34, welcher zur Ansicht neigt, daß "bei den Spätawaren sicher mit einer oder mit mehreren Türksprachen zu rechnen ist".

2 Daß diese Sprache "das Wolgabolgarische" ist, kann, streng genommen, nicht bewiesen werden, da zeitgenössische Aussagen zum Namen der Sprache der Grabinschriften fehlen. Zu diesem vieldiskutierten Thema kommen wir unten zurück.

3 Man denke u.a. an die räumliche Ausdehnung des Lautwandels /d/ > /r/; s. S. 137-141.

Hypothesenberge, die über die handschriftlich überlieferten oder durch 'Emendation' mühsam 'gewonnenen' Wörter angehäuft worden sind, können für den Sprachhistoriker im besten Fall nur Wegweiser sein. Daneben gibt es eingeritzte, eingekerbte oder niedergeschriebene ältere Sprachreste aus diesem Raum, welche der türkischen Sprachfamilie[4] zugewiesen worden sind; in manchen Fällen wohl mit Recht. Wir können das frühe türkische Sprachmaterial aus dem oben umschriebenen Gebiet nach dem Verständlichkeitsgrad in vier Gruppen teilen:

1) Die mittlerweile recht zahlreichen Inschriften auf verschiedenen Objekten in Schriftarten offenbar nichtsemitischen Ursprungs: Die Lesungvorschläge zu diesen müssen als noch ungesichert angesehen werden, da eine völlig überzeugende Deutung der Schrift noch nicht erfolgt ist; eine solche dürfte schwerlich möglich sein, solange keine Bilinguen entdeckt werden.[5]

2) Manche kurze, in griechischer oder kyrillischer Schrift verfaßte Texte, in arabischer Schrift erhaltene Sprachelemente u. ähnl. — man denke u.a. an das epigraphische donaubolgarische Material. Diese können problemlos gelesen werden, was z.B. die Möglichkeit gibt, Titel zu identifizieren oder auch Textdeutungen vorzuschlagen. Erdal, 1988 ist ein rezenter Versuch in diese Richtung. Das Material zur Sprache der Chasaren wurde von Golden, 1980 zusammengetragen; hinzuzufügen sind u.a. das von Róna-Tas, 1976: 166-167 besprochene χαρά σιου und der bei Erdal, 1991 a behandelte Eigenname. Auch die so bezeugten Sprachen dieses Raumes können aber nicht als auch nur annähernd erschlossen gelten. Hier würden nicht nur Bilinguen weiterhelfen, sondern auch längere zusammenhängende Texte.

4) Einwandfrei als 'gemeintürkisch' erkennbare — also dialektologisch gesehen keine allzu auffallenden 'Randerscheinungen' aufweisende — Quellen gibt es hier nicht vor dem Mongolensturm des dreizehnten Jahrhunderts; dazu zählt etwa der zum kiptschakischen Zweig der Türksprachen gehörende *Codex Cumanicus*. Diese Texte können sowohl in Grammatik als auch in Lexik ohne weiteres verstanden werden, wenn auch da oder dort ein schwer entzifferbarer Passus oder ein noch unbekanntes Wort vorkommen mag.

Einem Verständlichkeitsgrad **3)** können wir die wolgabolgarischen Sprachreste zuweisen: Es liegt in der Natur der Sache, daß der allgemeine Inhalt von Grabinschriften bekannt ist. Hier scheint jetzt die Möglichkeit zu bestehen, durch

4 Die zwei am häufigsten zitierten Vorschläge zur Klassifikation der Türksprachen sind die von Benzing und Menges in *Fundamenta* 1-10. Der jüngste Vorschlag unter vielen, der u.a. auch das von Gerhard Doerfer entdeckte und beschriebene Chaladsch mit einbezieht, ist der von Tekin, 1991.

5 Wichtige Arbeiten auf diesem Bereich sind Róna-Tas, 1985 und 1990; ferner die bei Röhrborn und Veenker enthaltenen Aufsätze von E. Tryjarski und H.-W. Haussig. Diese Arbeiten sind von teilweise reichhaltigen Bibliographien begleitet.

systematische Arbeit die Forschung ein Stück weiterzubringen. Auf die Quellengruppe 3) sollten die größten Anstrengungen angewendet werden: Die Forscher sind sich wohl einig, daß das Wolgabolgarische eine Sprachgruppe vertritt, deren Sprecher sehr früh nach Osteuropa gelangten. Fortschritt in diesem Bereich könnte auch den Schlüssel zu den Quellengruppen 1) und 2) bringen; auf alle Fälle würde er Wesentliches zur Kenntnis der Sprachlage im frühmittelalterlichen Osteuropa beitragen, obwohl die wolgabolgarischen Grabinschriften eigentlich auch (wie die Texte der Gruppe 4) aus mitteltürkischer Zeit stammen: Bei der Entzifferung des Donau-Bolgarischen läßt der Durchbruch nämlich noch auf sich warten, und mehrere Forscher haben Argumente für die Hypothese vorgebracht, daß auch das bislang unbekannte Chasartürkisch dem bolgarischen Zweig der Türksprachen zugehöre.

Der Versuch, aus Bearbeitungen von Texten der Quellengruppe 2) Schlüsse auf Texte der Quellengruppe 3) zu ziehen, kann zu keinen nützlichen Resultaten führen: Die größten Schwächen mancher Arbeiten über das Wolgabolgarische sind dadurch entstanden, daß so motivierte (besonders mit dem Donaubolgarischen zusammenhängende) Hypothesen unkritisch übernommen wurden.[6] Ein umgekehrtes Arbeitsverfahren, die Extrapolierung aus dem Tschuwaschischen und Uigurischen ins Protobulgarische, kann allerdings auch zu naiven Folgerungen führen: Als völlig ahistorisch (und übrigens auch agrammatikalisch) ist der jüngste 'Beitrag' zum Bolgarischen anzusehen, 'Une autre lecture de l'inscription de Pliska' (*Journal Asiatique* 1991/3-4: 227-232) von Anna Parzymies. Hier wird u.a. eine als PYN gelesene Zeichengruppe sowohl durch uigurisch *buyan* (ein buddhistischer Terminus aus Sanskrit *puña*) als auch durch tschuwaschisch *puyan* und mongolisch *bayan* 'erklärt' und eine als SIT gelesene mit dem tschuwaschischen Verb *śit-* gleichgesetzt (zu alttürkisch *yet-*; würde im Wolgabolgarischen mit [j] anlauten).

Die Grabinschriften sind zumeist zweisprachig: Sie enthalten sowohl arabische Sätze als auch solche, deren Sprache sich der türkischen Sprachgruppe zuweisen läßt. Ferner können dabei ganz deutlich zwei türkische Sprachen unterschieden werden:[7] Manche türkische Inschriften oder Inschriftenteile lassen eine gemeintürkische Sprache erkennen (der sogenannte Sprachtyp I), wogegen die Sprache von anderen sogleich einen vom Gemeintürkischen recht abweichenden Eindruck macht (Sprachtyp II).

6 In der Anm. 215 wird ein Beispiel für derartiges gegeben, wo eine aus der Fürstenliste (Pritsak, 1954) geholte angebliche Wortform ins Wolgabolgarische hineingetragen wird. Eine derartige Argumentation gibt es auch bei Chakimzjanov, 1978: 41, wo der Name des donaubolgarischen Herrschers Omurtag als Beweis dafür genommen wird, daß im "Bolgarischen" im allgemeinen der Laut g erhalten sei. Dabei könnte der Name z.B. auch von einem anderen Volk entlehnt sein (was ja so oft vorkommt) oder der Schwund des /g/ kann zu einem Zeitpunkt zwischen Omurtag und unseren Inschriften stattgefunden haben.

7 Dies soll im folgenden ausführlicher dargelegt werden.

Letztere wird seit etwa hundert Jahren mit der Sprache der Wolgabolgaren[8] identifiziert. Mit 'Wolgabolgarisch' ist also hier lediglich die Sprache des 'Typs II' gemeint, wie sie u.a. Chakimzjanov nennt. Wenn aber z.B. behauptet wird, daß die Grabinschriften des II. Typs in der mittlerweile ausgestorbenen Sprache der Suwaren geschrieben sei, die Wolgabolgaren dagegen im 13.-14. Jhdt. die Sprache des I. Typs gesprochen hätten, so kann diese Behauptung kaum widerlegt werden.[9] Bei Chakimzjanov, 1978: *passim* heißt die Sprache des 'Typs II' auch der "j-Dialekt", was impliziert, daß es sich um zwei *Dialekte* handelt. Chakimzjanov (wie auch seine tatarischen Vorgänger) behandeln übrigens in allen Sprachbereichen die Erscheinungen der beiden Korpora *promiscue*. So erbringt Chakimzjanov, 1978: 41-42 ein (zudem fragmentarisch erhaltenes) Beispiel der quasi-gerundialen Form *-gAndA* aus einer gemeintürkischen Inschrift vom Jahr 1382 als vermeintliches Beispiel dafür, daß im Wolgabolgarischen der Laut *g* erhalten sein und hier diese auch im Tatarischen gebräuchliche Form vorliegen soll. Die Grenze zwischen 'Sprache' und 'Dialekt' ist nicht leicht zu ziehen: Auch bei lebendigen Sprachen ist die 'Entfernung' zwischen Sprachen nicht meßbar. Ob es sich bei den 'Typen I und II' um Sprachen oder Dialekte handelt, ist eine terminologische Frage, über die man sich nicht streiten sollte; jedenfalls ist der Unterschied zwischen den beiden 'Typen' viel größer als der, der zwischen manchen Türk*sprachen* der Gegenwart besteht. In fast allen uns vorliegenden Grabinschriften ist ohne weiteres feststellbar, in welcher der beiden Sprachen sie geschrieben sind; da verlangt es die Sprachwissenschaft, daß jede Inschriftengruppe separat beschrieben werde. Es soll in vorliegender Arbeit nicht versucht werden, die Grabinschriften, deren Texte in den Sprachtypen I bzw. II verfaßt sind, mit irgendwelchen Völkern der Gegenwart zu identifizieren: Unsere Arbeit hat sprachwissenschaftliche Zwecke und möchte mit keinerlei ethnischen Aussagen verbunden werden. Auch wenn sich zeigen sollte, daß die Sprache der von uns hier behandelten Inschriften, also der wolgabolgarischen Quellen, in jeder Hinsicht sozusagen zwischen dem Urtürkischen und dem Tschuwaschischen liegt, soll das nicht

8 So genannt, weil sie an der Wolga siedelten, zum Unterschied von ebenfalls 'Bulgaren' oder 'Bolgaren' genannten Völkern, die an der Donau bzw. am Kuban-Fluß siedelten. Das Reich der Donaubulgaren war in wenigen Generationen völlig slawisiert und mündete im Laufe der geschichtlichen Entwicklung in das heutige 'Bulgarien'. Der Name dieser Völker erscheint in den griechischen Quellen mit /u/ und es ist anzunehmen, daß er ursprünglich so lautete. In der hier adoptierten Schreibung mit o folgen wir dessen russischer Wiedergabe; diese spiegelte vermutlich die Form des Namens wider, wie er zur Zeit der Grabinschriften ausgesprochen wurde. Dadurch wird (nebenbei) den Bibliothekaren eine mögliche Verwechslung mit den slawischen Bulgaren erspart.

9 Diese Behauptung, welche von N.F. Kalinin stammt, wird auch von G.V. Jusupov und F.S. Chakimzjanov verteidigt.

bedeuten, daß die ethnische(n) Gruppe(n), die diese Inschriften verfaßte(n), die Vorfahren der Tschuwaschen war(en).[10] Jusupov soll nach Chakimzjanov, 1987: 10 gemeint haben, daß das Wolgabolgarische schon im 10. oder 11. Jhdt. ausgestorben sei und daß die Grabinschriften in einer schon toten Sprache verfaßt worden seien. Solches kommt tatsächlich oft vor; z.B. wurden muslimische Grabinschriften in (klassisch) arabischer, christliche lange Zeit in lateinischer Sprache verfaßt, und jüdische in hebräischer auch durch jene Jahrtausende hindurch, in denen Hebräisch eine so gut wie tote Sprache war. Was die sprachlichen Daten anbelangt, wäre es an sich recht belanglos, ob auch das Wolgabolgarische zur Zeit der Inschriftentexte noch gesprochen wurde oder nicht. Uns scheint Jusupovs (auch von Chakimzjanov vertretene) Ansicht nicht sehr wahrscheinlich zu sein, angesichts der recht spontanen Ausdrucksweise und der vielen Variationen in der Formulierung, auf die wir unten zurückkommen.[11]

Auf alle Fälle ist ein Korpus, sogar wenn es aus Grabinschriften in einer schon damals toten Sprache bestehen sollte, unvergleichlich wertvoller als irgendwelche indirekte Zeugnisse; auch z.B. solche, die von einem Kāšġarī stammen: Auch ein Lexikograph und Grammatiker seines Kalibers kann sich nämlich geirrt haben, wenn er nicht die Gelegenheit hatte, das Wolgabolgarische zu hören und seine Quellen ihn irgendwie irreführten.[12] Umsomehr ist etwa das Zeugnis von Lehnwörtern in finnougrischen Sprachen problematisch: Von diesen kann z.B. nicht bekannt sein, ob sie nicht über eine Drittsprache entlehnt wurden oder vielleicht aus mehreren (u.U. ausgestorbenen) türkischen Dialekten, was das Aufstellen von Lautregeln unmöglich bzw. wenig sinnvoll machen würde. Zumal die meisten in Betracht kommenden Sprachen erst mehrere Jahrhunderte nach Aufnahme des Sprachkontaktes dokumentiert sind und auch im Laufe dieser Jahrhunderte Adstrateinflüsse keinesfalls ausgeschlossen werden können: Ein Adstrat kann u.a. zur Kontamination von lautlich und sinnlich ähnlichen Lexemen führen. Es ist einzuräumen, daß die Lehnwortforschung oft den einzigen Weg zur Lösung vieler Probleme darstellt; durch eine quantitative Handhabung von Lautentsprechungen kann eine relative Chronologie geschaffen

10 Sie waren es *nicht*, wenn das auf S. 125-126 besprochene Wort als Kriterium genommen wird. Zu dieser Frage siehe u.a. Munkácsi, 1926-32: 61-62.

11 Hierin folge ich u.a. Pritsak, welcher in dieser Ansicht von Chakimzjanov, 1978: 12 angegriffen wird. Kaum zu begründen ist wohl auch die von Chakimzjanov, 1978: 21 vertretene Idee, daß die hier beschriebene Sprache eigentlich die der Azovschen Bolgaren sei, welche im Wolga-Kama Gebiet nur in der Grabinschriftpraxis in künstlichem Gebrauch gestanden hätte. Iben Raphael Meyer schreibt mir (mit Bezug auf die hier als {15} bezeichnete Inschrift): "Wenn dies der Fall wäre, wie sollte man dann erklären, daß jemand nicht nur im Fluß ertrunken ist, sondern auch noch auf alt čuvašisch?" Gegen derartige Positionen hat Fedotov, 1980 eingehend argumentiert.

12 Zu diesem Thema ist Pritsak, 1958 im großen und ganzen überzeugend.

werden, wie das z.B. Róna-Tas in mehreren Arbeiten getan hat. Im großen und ganzen scheint mir aber der Agnostizismus von Ligeti, 1961: 40 auch heute noch gerechtfertigt zu sein: "Il est à peu près certain qu'entre les V^e^ et IX^e^ siècles de notre ère, on doit compter avec plusieurs dialectes (langues) de type tchouvache, plus ou moins différents l'un de l'autre. Il n'est pas douteux non plus que le hongrois n'est pas entré en contact avec toutes les langues ou avec tous les dialectes de ce type, du moins n'a-t-il pas adopté des mots de chacun d'eux. Enfin même les langues avec lesquelles il a effectivement eu des contacts ne lui ont pas transmis assez de mots pour qu'on puisse en établir toutes les particularités essentielles caractérisant les langues (dialectes) auxquelles le hongrois doit ses emprunts."

Die überwiegende Mehrheit wolgabolgarischer Grabinschriften ist in der tatarischen Republik aufgefunden worden, doch gibt es einige auch in den udmurtischen und baschkirischen Republiken. Der Zugang zu den Steinen war mir leider nicht möglich. Falls sich in Zukunft die Gelegenheit ergeben sollte, die Inschriften auf noch gründlichere und verläßlichere Weise zu lesen und auch bis jetzt dunkel gebliebene Abschnitte zu entziffern, wird dies natürlich einen direkten Einfluß auf die sprachliche Beschreibung haben. Ein Grammatiker kann es sich allerdings leisten, sich mit den Daten zu begnügen, welche ihm die Feldforscher liefern. Die Oberfläche der Steine zeigt naturgemäß Risse und andere Unebenheiten, die als eingemeißelte Zeichen gedeutet werden können und es vielleicht auch sind, und viele Zeichen sind durch die Witterung usw. fast bis zur Unkenntlichkeit abgerieben worden. Es ist andererseits wichtig, die Deutungsmöglichkeiten aufzuzeigen, die die Sprachwissenschaft durch ein Studium der gesamten zusammengebrachten Zeugnisse herausdistilliert: Diese Deutungsmöglichkeiten können, auf dialektische Weise, dem Epigraphen weiterhelfen. Die Aufgabe des Sprachwissenschaftlers ist es, der vorgeschlagenen Lesung skeptisch gegenüberzustehen. Die wolgabolgarische Orthographie war offenbar nicht einheitlich und bietet außerdem, wie jede Schrift, nur ein Teilbild der lautlichen Daten. Wir müssen natürlich womöglich von einem konsequenten und systematischen Gebrauch der graphischen Möglichkeiten ausgehen, wenn kein Beweis zum Gegenteil vorliegt. Es sei hinzugefügt, daß die Inschriften, wie auf dem Stein tatsächlich oder vermeintlich eingeritzt oder eingemeißelt, in vorliegendem Fall sehr oft nach Gutdünken der Epigraphen nachgezeichnet, ja die Photos oder sogar manchmal die Steinoberfläche selbst mehr oder weniger retouchiert worden sind. In dieser Hinsicht führt das vom Linguisten dargebotene Bild über die unsichere Materiallage hinweg, wenn es auf kompetente Weise einerseits die Möglichkeiten eines Schrift- und Sprachsystems in Betracht zieht und andererseits auch sprachhistorisch und sprachvergleichend unterbaut ist. Verschiedene Autopsien, die untereinender einig sind, werden hier aber nicht angezweifelt; manchmal ergänzen sich Photos, die in verschiedenen Publikationen erscheinen.

Unser Ziel war es lediglich, eine deskriptive Grammatik des Wolgabolgarischen zu liefern, insofern als dessen Umrisse anhand von publizierten Grabinschriften erkennbar werden, und aufzuzeigen, in welcher Weise sich diese Sprache in den Kreis der Türksprachen fügt. Zur manchmal in großer Schärfe geführten Diskussion zu letzterem Thema kann der Verfasser hauptsächlich durch seine Kenntnis des Alttürkischen beitragen sowie — vielleicht besonders — durch Anwendung der Methodik, welche die Linguistik für solche Probleme entwickelt hat. Vorliegende Grammatik ist synchron-strukturalistisch; es werden also z.B. Phoneme und Morpheme aufgestellt, die bedingte Varianten als Allophone bzw. Allomorphe haben. Bei der Syntax wird mit Konstruktionen und Satzbauplänen gearbeitet; die Grundlagen solcher Sprachbeschreibung werden als bekannt vorausgesetzt. Die Synchronie der Beschreibung versteht sich als Ziel und betrifft die Heuristik nicht. Sie schließt auf diachrones Material fußende Textinterpretation nicht aus: Ohne diachrone Schlußziehung wären die wolgabolgarischen Grabinschriften ohne Zweifel unverständlich geblieben. Dies allerdings *nur* – als unser Hauptprinzip – insofern als Information, welche aus Lehnwörtern oder aus anderen Perioden herangezogen wurde, mit den Daten der Grabinschriften nicht in Konflikt steht. Eine Hypothese darf selbstverständlich gesicherten diachronen und komparativen Daten auch nicht widersprechen. Beispielsweise kann da Wort für 'Wasser' ursprünglich kein γ im Auslaut gehabt haben, wie Chakimzjanov, 1978, § 3.6.7 meint, da es auch im Alttürkischen (wie im Wolgabolgarischen) mit einem Labial auslautet.

Als weiteres Prinzip wird von der Natürlichkeit sprachlicher Vorgänge ausgegangen. Dazu ein Beispiel: Tekin, 1988: 21-22 nimmt an, daß kurzes /i/ vor /t/ 'velarisiert' und zu /ï/ geworden sei. Der Grund sei folgender: "Bu art damaksıllaşmanın sebebi /t/ ünsüzünün daha baskılı veya daha arttan söylenmiş olmasıdır sanıyoruz." Diese Aussage bezieht sich zum ersten auf eine unten auf S. 118 besprochene Zeichenkette, welche Tekin als *'bıtigi'* "kitabesi" deuten möchte, für die *wir* keine Erklärung haben. Zum zweiten geht es um mehrere Beispiele des Verbs *tan-*, welches Tekin mit früheren Forschern aus *et-in-* ableitet, zu welchem die Lösung von Meyer, 1988 und 1991 geliefert wurde. Tekin postuliert eine Lautentwicklung **itün-* > **iten-* > **ïtan-* > *tan-*. Mit "baskılı" 'emphatisch' und "arttan" 'von hinten her' hatte Tekin wohl die Aussprache des arabischen Phonems ṭā' im Sinn, denn an sich muß ja Emphase als universale phonetische Eigenschaft nicht mit einer Artikulationsstelle verbunden sein; beim bekanntlich zentralen [ï] werden die Muskeln oft eher gelockert. Was "arttan" anbelangt, kann diese Eigenschaft *entweder* kombinatorisch sein *oder* phonematisch. Ersterer Fall ist nicht gegeben, denn dann müßte ja der Grund ein weiterer (hier nicht vorliegender) Laut sein und nicht das /t/. Zweiterer auch nicht, und hier kommt die Natürlichkeit ins Spiel: [t] wird ja *nicht* im hinteren Teil des Mundes gebildet sondern im vorderen, wobei von einem zweiten

(velaren) Artikulationspunkt (wie beim arabischen ṭā') in *allen* Wörtern der Sprache ein Einfluß spürbar sein müßte, nicht nur in den zwei genannten. Das hierbei vorgeschlagene '/ü/ > /e/' ist ebenfalls methodisch unakzeptabel, weil so ein Übergang nicht in anderen Wörtern erscheint, und besonders, weil kein Faktor angegeben werden kann, welcher gerade diesen Vokal gesenkt haben soll.[13] Artikulationsmäßig unbegründbare Lautentwicklungen, welche in manchen Linguistikschulen noch immer gang und gäbe sind, sind auszuschließen.

Wir haben versucht, eine hierarchische Synthese aller u.E. guten und soliden Ideen vorzulegen, wobei "das Korpus immer Recht behalten" soll. Es ist höchste Zeit, daß eine derartige Synthese geschaffen werde: Schon zu lange hat die den bolgarischen Sprachzweig betreffende Literatur Unwissenschafliches hervorgebracht, wie der auf S. 3 genannte Aufsatz von Anna Parzymies. Mit einer diachronischen funktionellen Formenlehre, wie sie Johanson, 1976 darstellt, steht unsere Forschungsrichtung in einem Verhältnis der gegenseitigen Ergänzung und Befruchtung. Deutungsmäßig wird hier an Meyer, 1989 angeschlossen; Kaare Thomsen Hansen und Iben Raphael Meyer waren es, die mich vor zwanzig Jahren in das Studium des Wolgabolgarischen einführten.[14]

Zur Erforschung der Grabinschriften

Peter der Große wurde als erster auf muslimische Grabinschriften im Bereich des ehemaligen Reiches der Wolgabolgaren aufmerksam und ordnete deren Studium an.[15] Seither sind im Gebiet des Zuflusses der Kama zur Wolga an die 200 solche Grabinschriften entdeckt und publiziert worden. Als erster großer Meilenstein bei der Erschließung ihres Inhalts kann die Erkenntnis des tatarischen Gelehrten Husein Fejzxanov gelten, welcher im Jahre 1862 bemerkte, daß deutlich zwei türkische Sprachen unterschieden werden können. Als wichtigster Gelehrter in Sachen Tschuwaschisch und Wolgabolgarisch ist A.N. Ašmarin zu nennen. Eine erste zusammenfassende Ausgabe der in jüngerer Zeit bekannt gewordenen Texte, begleitet von Photos oder Nachzeichnungen, bietet Jusupov, 1960, welcher, zusammen mit

13 Von einem urtürkischen Lautgesetz /U/ > /X/ (d.h. /u, ü/ > /ï, i, u, ü/ gemäß der Vokalharmonie) gehe ich auch aus, wobei es sich um eine das gesamte Vokalsystem umfassende Entwicklung gehandelt haben muß.

14 Frau Meyer sowie Árpád Berta und besonders Claus Schönig möchte ich hier ganz herzlich für wertvolle Hinweise zu verschiedenen Fassungen dieser Arbeit danken. Even Hovdhaugen ermöglichte mir die Einsicht in seine unveröffentlichte, 20 Jahre alte Arbeit. Dafür, daß dieses Buch in der Reihe *Turcologica* erscheinen durfte, und für so vieles mehr, gebührt mein großer Dank auch Lars Johanson.

15 Dazu und zu Folgendem siehe etwa Róna-Tas, 1975: 14 f.

Pritsak, 1959 und Benzing, 1959, die erste breite Basis für die weiterführende Forschung darstellt.

Eine Geschichte der Entzifferung von den Anfängen bis 1972 ist bei Róna-Tas und Fodor, 10-37 zu finden. Wichtige Daten zur Forschungsgeschichte gibt es bei Chakimzjanov, 1978: 5-14; dort wird auch auf einige Arbeiten (u.a. von Róna-Tas) Bezug genommen, welche nach 1972 erschienen sind. Siehe ferner Tekin, 1988: 1-6 und auch unsere Bibliographie. Der Verfasser konnte nur einen Teil vom Schrifttum über tschuwaschische Lautgeschichte verwerten; besonders ältere Literatur zu diesem Thema blieb teilweise unberücksichtigt. Die Zeit, die Forschung auf diesem Gebiet zusammenzufassen, wird erst kommen, wenn die noch immer bestehenden großen Probleme näher ihrer Lösung sind.

Róna-Tas und Fodor, Chakimzjanov, 1978, Chakimzjanov, 1987 und Tekin, 1988 bieten hauptsächlich sekundäre Bearbeitungen von Texten. In Chakimzjanov, 1978 werden zumeist wolgabolgarische Grabinschriften beschrieben, in Chakimzjanov, 1987 dagegen zumeist chwaresmtürkische. Diese Werke stützen sich meist auf von uns nicht im einzelnen zitierte Erstpublikationen, doch sind in den Büchern von Chakimzjanov auch einige früher nicht publizierte Texte zu finden. Sowohl die Bearbeitungen von Chakimzjanov als auch die von Tekin und Róna-Tas und Fodor sind in der Hinsicht 'kritisch', als auf die Lesemöglichkeiten der einzelnen Vokal- und Konsonantenzeichen der Steine hingewiesen wird, wie auch auf die Vorschläge von früheren Forschern, die die Inschriften besehen konnten. Am ausführlichsten ist der *apparatus criticus* bei Róna-Tas und Fodor,[16] wo aber keine Faksimiles geboten werden; die bei Tekin erscheinenden Fotos und Nachzeichnungen sind durchweg aus anderen Werken übernommen worden. Alle genannten Werke weisen eine Edition in arabischer Schrift und eine Übersetzung auf; ferner bieten alle außer Jusupov, 1960 auch eine Transkription in lateinischer bzw. in kyrillischer Schrift, in welche sie ihr jeweiliges Verständnis der Sprache eingearbeitet haben: Bei Chakimzjanov (wie schon bei früheren tatarischen Forschern) hat dieses Verständnis tatarisierenden Einfluß. Freilich stellt schon die Fassung in arabischer Schrift eine Deutung dar, insofern als die Steine oft schwer zu lesen sind und die Meinungen darüber, was auf ihnen tatsächlich geschrieben steht, manchmal weit auseinandergehen.

Es wird gesagt, daß in letzter Zeit im mittleren Wolgabereich viele weitere Grabinschriften gefunden aber noch nicht untersucht worden seien.[17] Die Suche nach alten Friedhöfen wurde in den letzten Jahren fortgeführt und wir dürfen hoffen, daß die

16 Ich meine die von ihnen mit arabischen Zahlen bezifferten Inschriften; die dort als "unauthentisch ediert" bezeichneten Texte werden als 'Appendix' beigegeben und tragen römische Zahlen.

17 Ein Teil von diesen dürfte allerdings nicht wolgabolgarisch sondern in der gemeintürkischen Sprache sein, zu der wir bald kommen.

Zukunft weitere Veröffentlichungen von Grabinschriften bringen wird. Es wäre allerdings falsch, kommende Textpublikationen abzuwarten: Eine ausführliche linguistische Verwertung der wolgabolgarischen Texte ist schon fällig; vorliegende Bestandsaufnahme möchte ja gerade die so schwierige Lesungsarbeit auch fördern.

Der Zeitrahmen

Die Inschriften sind größtenteils datiert: Es zeigt sich, daß die ältesten aus dem späten dreizehnten Jahrhundert stammen, die meisten der hier zu behandelnden Inschriften aber aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Das wolgabolgarische Reich wurde im Jahre 1236 von den Mongolen unterworfen: Das Gebiet, in dem die Grabinschriften gefunden wurden, befand sich in der uns angehenden Zeit im Kerngebiet des Reiches der Goldenen Horde, welches von Dschingisiden regiert wurde. Es sei hier der *terminus post quem* der verschiedenen belegten Sprachen und Sprachverbindungen angegeben: Die datiert älteste zweisprachige, wolgabolgarisch-arabische Inschrift ist aus dem Jahr 1281/82, die einzige einsprachig auf Wolgabolgarisch verfaßte aus dem Jahr 1291, die älteste mir bekannte arabische Inschrift in diesem Gebiet aus dem Jahr 1292. Die älteste gemeintürkische (also im Sprachtyp I verfaßte) Inschrift im Gebiet des ehemaligen wolgabolgarischen Reiches trägt (aus islamischer in allgemeine Zeitrechnung umgerechnet) das Datum 1311. Allerdings kommen in einer gemeintürkischen Inschrift, deren Datierung teilweise zerstört ist, die Worte *altï yüz [... yï]lda* vor; das bedeutet, daß sie noch aus dem 13. Jhdt. stammt.[18] Nachdem also der Anfang des z. Zt. bezeugten Gebrauchs aller drei Sprachen in Grabinschriften gleichsam in die zwei letzten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts fällt, kann nicht behauptet werden, daß die Sprecher einer der Türksprachen früher da gewesen oder etwa früher islamisiert worden seien als die der anderen. Vom Zeitrahmen her geht es um Mitteltürkisch und Mittelwolgabolgarisch;[19] von islamisierten Wolgabolgaren weiß Ibn Faḍlān schon im 10. Jhdt. zu erzählen.[20]

18 Dieses Grabinschriftfragment, welches das Jahr H. 642, also A.D. 1244, sowohl in Worten als auch in Zahlen tragen soll, wurde in 1894 von Achmarov in Jambuchtino (Kreis Tetjuši, Tatarische Autonome Republik) gefunden. Der Text erscheint bei Ašmarin, 1908: 99 und wird von Jusupov, 1960: 46, Pritsak, 1959: 308 und Chakimzjanov, 1987: 89 besprochen, doch scheint der Stein jetzt verschwunden zu sein.

19 Siehe Róna-Tas, 1982 b.

20 Nach einem bei Pritsak, 1959: 307 zitierten Bericht fand "Nikolaj Petrovič Ryčkov (1746-1784), der i. J. 1769 die Ruinen der alten W.-bg. Hauptstadt Bilär (Biljarsk) besuchte, ... dort ein Grabdenkmal, das nach der Bestimmung der dortigen tatar. Mullas das Datum A.D. 1173 trug." Es wäre interessant gewesen, festzustellen, ob

Zwei Inschriften, eine ebenfalls datiert ins Jahr 1310/11 und die andere ins Jahr 1324, sind dreisprachig: wolgabolgarisch, gemeintürkisch und arabisch. Diese Inschriften, nach unserer Zählung die Nummern {21}[21] und {48}, enthalten zwei Dialekte: Ihre Datierung ist auf Wolgabolgarisch, die Nennung des Verstorbenen in einem gemeintürkischen Dialekt, einige weitere Sätze auf Arabisch. Sowohl Wolgabolgarisches als auch Gemeintürkisches scheint auch die Inschrift {107} zu enthalten, doch ist dort, falls richtig gelesen,[22] die Datierung gemeintürkisch, die Identifizierung dagegen wolgabolgarisch. Ašmarin, 1902: 97 zitiert nach Achmarov eine weitere dreisprachige Inschrift, in welcher allerdings sowohl in der Datierung als auch im Satz, welcher auf den Verstorbenen hinweist, die beiden Türksprachen gemischt benutzt worden seien. Der gleichzeitige Gebrauch von zwei Türksprachen könnte dahingehend gedeutet werden, daß eine von ihnen die gesprochene Sprache, die andere[23] die Sakralsprache war; weitere Möglichkeiten wären, daß es sich um zweisprachige Gesellschaften oder gar um zweisprachige Familien handelte, ja daß in einer Siedlung zwei Bevölkerungen wohnten (wie das ja wirklich oft der Fall ist).

Die wolgabolgarischen Inschriften umfassen nur eine Zeitspanne von achtzig Jahren, da die jüngste bisher bekannte aus dem Jahre 1361 stammt. In gemeintürkischer Sprache, dagegen, werden im genannten Gebiet auch in späterer Zeit Grabinschriften verfaßt. Mit anderen Worten, der (gemeintürkische) Sprachtyp I verdrängt offenbar in unseren Quellen nach einem Nebeneinander von mehr als sechzig Jahren den (von uns ins Auge gefaßten) Sprachtyp II. Daraus kann allerdings noch nicht der Schluß gezogen werden, daß Sprache II etwa archaischer gewesen sei als Sprache I; in gewissen Hinsichten stand I sogar auf einer älteren Entwicklungsstufe als II (um sich einer vereinfachenden Ausdrucksweise zu bedienen). Sprachtyp I bietet dem Verständnis keinerlei Schwierigkeiten und schließt sich sprachlich an schon Bekanntes an. Es soll hier zunächst eine kurze Charakterisierung der Sprache der Grabinschriften folgen, die sich dieses nicht-bolgarischen Idioms bedienen.

dieses Grabdenkmal auf Wolgabolgarisch oder in einem gemeintürkischen Dialekt geschrieben war. Vom Bericht geht dies aber nicht hervor: Die Inschrift könnte auch auf Arabisch sein.

21 In derartigen Klammern beziehen wir uns auf die Nummer von Inschriften, welche wir auf den S. 25-28 identifizieren.

22 Die Inschrift zitieren Róna-Tas und Fodor, 172 aus einer 1967er Publikation von Bulatov, welche uns nicht zugänglich war. Sie soll auch von keinem Faksimile begleitet sein, wird aber hier, unter der Annahme, daß Bulatov wenigstens die Arbeiten von Jusupov gekannt haben wird, dennoch in Betracht gezogen.

23 Dafür könnte jede der zwei Sprachen in Betracht kommen: Das Chwaresmtürkische war ja eine Hoch- bzw. Kultursprache langer Tradition.

Die gemeintürkischen Inschriften und ihre Sprache

Die Inschriften des Sprachtyps I, die im Bereich des wolgabolgarischen Reiches gefunden wurden, sind zumeist schon seit langem bekannt und publiziert. Jene unter ihnen, die ein Datum vor 1400 tragen oder, obwohl undatiert, vermutlich älter als dieses Jahr sind, sind von Chakimzjanov, 1987 gesammelt, neu herausgegeben und mit Bibliographie und Kommentar versehen worden: Es handelt sich um die Texte, die dort die Nummern 1, 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 21, 22 und 23 tragen. Hinzu sollten die obengenannten drei Grabinschriften (die Nummern {21}, {48} und {107}) kommen, welche außer arabischen und wolgabolgarischen Sätzen auch gemeintürkische aufweisen (bzw. aufzuweisen scheinen). {21} ist die Nummer 3 bei Chakimzjanov, 1987; die Inschrift {48}, von der bis jetzt nicht bemerkt wurde, daß sie einen gemeintürkischen Satz enthält, ist von Chakimzjanov, 1987 nicht aufgenommen worden. Im ohnehin unsicheren {107} ist das Datum nicht erhalten, wogegen die nach Achmarov zitierte gemischte Inschrift im Jahr A.H. 714 (A.D. 1315) geschrieben sein soll. Im ganzen sind mir also 24 Steine vor dem Jahr 1400 bekannt, auf denen gemeintürkische Aufschriften aufgefunden wurden. Das ist bedeutend weniger als die 139 wolgabolgarischen Texte, die wir haben; dies mag allerdings auch an Zufällen der Forschung liegen.

Als inhaltliche Eigenheit ist zu erwähnen, daß in mehreren dieser Texte das Alter des Verstorbenen angegeben wird; das kommt in den wolgabolgarischen nicht vor.

An Phonologischem ist bei den hier als gemeintürkisch bezeichneten Texten zu verzeichnen, daß sie sich in nichts vom Karachanidischen oder vom Uigurischen unterscheiden, insbesondere nicht in der schon in chwaresmtürkischen Quellen stark veränderten Vokalharmonie: *Tämür* mit durch das /m/ gerundetem Vokal gibt es schon seit Käšgarī und auch in spätuigurischen Quellen, in denen das Wort als Eigenname vorkommt.[24] Auslautendes /g/ bleibt erhalten: Wir finden *qutluγ* in den Inschriften von 1346, 1349 (zweimal) und 1357, *xayratlïγ* im gemeintürkischen Teil der dreisprachigen Inschrift von 1311 und *älig* '50' in den Inschriften von 1349, 1350, 1353 und 1357. Die Kopula *är-*[25] und die Postposition *b(i)rlä* (dreimal) haben noch ihr /r/. /d/ ist (evtl. als [δ]) durchweg erhalten.

24 Mit diesen Namen wäre Vokalrundung durch /m/ für vorliegende Sprache noch nicht bewiesen, da Eigennamen oft von Sprachzuständen übernommen werden, welche sich mit der benutzten Sprache nicht decken.

25 Dreimal unter mehreren Beispielen, in Inschriften aus den Jahren 1333, 1357 und 1399, wird dieser Stamm mit yā' als zweitem Buchstaben geschrieben und ist als *er-* zu lesen: Vgl. u.a. Eckmann in *Fundamenta* 117.

Das Phonem /ŋ/ wird durchgehend als ڭ geschrieben, auch im hintervokalischen *taŋrï+γa* und in hintervokalischen Varianten des Genitivsuffixes.

Das Pluralsuffix ist *+lAr*, etwa in *yig(i)t+lär*, *kö(ü)l+lär*, *ᶜulämä+lar* usw. Der Akkusativ der Nomina ist in zu unserer Kenntnis gekommenen Steinen nur im Plural belegt, als *ᶜälïmlarnï*, *mäsǰidlärni* und *ögsüzlärni*. Allerdings gibt es auch suffixlose Objekte. Nach dem Possessivsuffix der 3. Person hat die Akkusativendung noch ihre ursprüngliche Form: *sürä+si+n*. Die Ablativendung ist *+dIn* wie im Chwaresmtürkischen, zweimal in *dünyädin*[26] ausdrücklich mit yā' geschrieben: nicht etwa *+dAn*, wie seit dem *Codex Cumanicus* überall in den kiptschakischen Sprachen. Die Dativendung erscheint in *hiǰratqa* (zweimal), *tärïxqa*, *ᶜälïmlarqa* (zweimal), *zahïdlarqa* und *muᶜmïnqa* (zweimal)[27] stimmlos als *+KA*, in *taŋrïγa* als *+GA*:[28] Unter unseren Beispielen ist letzteres das einzige, in dem der Konsonant dieses Suffixes intervokalisch erscheint. Die Verteilung mag also die sein, daß Stämme, die mit Vokal auslauten, *+GA* haben: Intervokalisches /k/ wäre (in manchen Registern?) schon stimmhaft geworden. So vielleicht auch im Eigennamen *Boγa / Buγa*, wo im Runentürkischen, im Uigurischen und im Karachanidischen nur *buka* belegt ist.[29] Wahrscheinlich wurden stimmlose Konsonanten im gesprochenen Dialekt der Bevölkerung, die diese Inschriften verfaßte, stimmhaft, wogegen im geschriebenen Chwaresmtürkisch inlautendes /k/ im allgemeinen erhalten blieb.

Das Demonstrativpronomen der Nähe ist *bu* bzw. *bo*;[30] das der Ferne *ol*, Mehrzahl Akkusativ *alarnï*. In einer noch aus dem 13. Jhdt. stammenden Inschrift (die Nr. 1 in Chakimzjanov, 1987) wird *bu* prädikativ gebraucht: *J̌y-äd-din ziyärätï bu*. Genau so finden wir es auch in den zwei dreisprachigen Grabinschriften (aus den Jahren 1311 bzw. 1325): *Mäǰär qadï oγlï Ismāᶜïl ziyärätï bu* und *Axmad Aγan Ilγčäsï Ötäy*

26 Dieses Wort muß in der zweiten Silbe einen Vordervokal gehabt haben, da es in einem auf S. 15 zitierten Satz die Variante *+kä* der Dativendung aufweist.

27 Das *q* weist darauf hin, daß diese arabischen Lehnwörter mit Hintervokal in der zweiten Silbe gesprochen wurden oder jedenfalls, daß der Vokal in diesen Fällen so kategorisiert wurde (was etwa im Türkeitürkischen nicht der Fall ist). Das Karachanidische und das (Alt-)Uigurische sind in ihrer Anpassung von Fremd- bzw. Lehnwörtern an die Harmonie auch schon bemerkenswert.

28 Wenn letzteres Wort richtig gelesen ist (nach dem rā' steht weder ein Vokalzeichen noch ein yā') könnte die hintervokalische Variante von *täŋri* als ein Zeichen für oghusischen Einfluß gedeutet werden. Andererseits ist die Form *taŋrïγa* schon im frühchwaresmtürkischen Tafsīr belegt, und im Tschuwaschischen ist das Wort auch hintervokalisch.

29 Bei diesem Wort ist die Verteilung der Stimmhaftigkeit allerdings nicht die normale, denn fast alle anderen Quellen haben *boγa* oder *buγa*. In der wolgabolgarischen Inschrift {22} kommt offenbar *Buxa* als Patronym vor; dort wird ja *[q] zu /x/.

30 Zur Frage, ob *bo* oder *bu* gelesen werden soll, siehe Erdal und Schönig.

ziyārāti bu.[31] In einer (undatierten) Inschrift steht ein prädikatloser Nominalsatz: *Bay Qara oγlï Inā bāg ziyārāti.*[32] Als Präsenskopula wird ansonsten *turur* gebraucht; z.B. in *Mūsa oγlï altunčï Šāhidulla*[33] *ziyārāti turur* 'Es ist das Grab von ...': so in mindestens sechs Inschriften (die älteste aus dem Jahr 1317), u.a. auch in der Formulierung ... *bālgüsi turur.*

'Achtzig' heißt *säksän,* wie schon im Chwaresmtürkischen.[34] Das Ordinalsuffix hat in einer Grabinschrift von 1314 noch die kürzere Variante *tört(ü)nč* und *altïnč,* wogegen in einer Inschrift von 1345 schon *üč(ü)nči* steht, mit inkorporiertem Possessivsuffix.[35]

Kausativa werden mit *-dUr-* gebildet, belegt in *qandursun* und *sävindürsün.* Das alte Imperfektpartizip auf *-GAn* ist mit den Basen *aγïrla–, as(a)ra–, bol–* und *säv-* belegt: *ᶜalïmlarqa tärbiyät qïlqan, zahïdlarqa sävgän, mäscidlärni ᶜämäret qïlqan ... Mäjär qadï oγlï Ismāᶜïl* (1311), *ᶜalïmlarqa tärbiyä qïlqan häm alarnï sävgän, mäsjidlär ᶜämäret qïlqa[n] ... Ibrāhïm äs-Suwārī* (1314) oder *ᶜalïmlarnï aγïrlaγan, yetim, kul, ögsüzlärni as(a)raγan* (1317). In der Inschrift von 1314 ist in den Zeilen 3 und 5 *qïlqan* gelesen worden; im zweiten Fall sah Schneider, 1989 *qïlkan* (so; offenbar ein Fehler). *q(ï)lqan* kommt auch auf der dreisprachigen Inschrift von 1311 vor (ebenfalls in den Zeilen 3 und 5), bei uns die Nummer {17}; diese Inschrift scheint recht leicht lesbar zu sein. Das *-GAn*-Partizip wurde auch nominal gebraucht: In der Inschrift von 1314 steht, nach einer arabischen Einleitungsformel der Satz ... *ᶜOṯmān oγlï tamγačï Ibrāhïm wāfāt bolgan* 'Der Verstorbene ist N.N.'[36] Hier wurde eine nominale Verbform benutzt, weil der Verbinhalt nicht-prädikativ ist: Der Eigenname stellt nämlich die neue Information dar und eine finite Verbform wäre als prädikativ markiert. Im Lokativ, in *ulanγanda,* fungiert die Form als temporales Gerundium.[37] Die im Gemeintürkischen häufige aber im Wolgabolgarischen und im Tschuwaschischen nicht erhaltene Gerundialform *-(X)p* ist hier in der Form *qïl-ïp* belegt. Imperativsuffix der 3. Person ist *-sUn,* u.a. in *qïlsun.*

31 Der zuletzt zitierte Satz muß allerdings nicht in *derselben* gemeintürkischen Sprache geschrieben sein, von der hier die Rede ist; er wird u.a. auf S. 17 besprochen.

32 Fortsetzung der Inschrift (ebenfalls gut lesbar) nicht mit *bu.*

33 So, ohne *h* am Ende, wie im Tatarischen.

34 Im Karachanidischen lautet dies noch *säksön,* und das Wolgabolgarische weist noch die analytische Form des Wortes auf.

35 Daß dies die Quelle des zusätzlichen Vokals sein soll, ist nur eine Hypothese; Iben Raphael Meyer (brieflich) denkt an die Möglichkeit, daß er durch Analogie mit *ikindi* entstanden sein könnte.

36 Nicht etwa 'N.N. ist gestorben', wie Chakimzjanov, 1987: 59 in Anlehnung an die tatarische Grammatik meint.

37 Ein weiteres, teilweise unlesbares Beispiel dieser Form weist die Inschrift von 1382 auf.

kim wird als Relativkonjunktion gebraucht; das Verbum des Relativsatzes steht, wie meist im Chwaresmtürkischen,[38] im Konditional: *Raxmät ol muᶜmïnqa kim bir fätixa, üč ixlās sūrāsin oqïsa* (Inschriften von 1333 und 1342[39]). Es handelt sich hier, trotz einer 'Konditionalform', nicht um einen Konditionalsatz: Die Form *oqïsa* kann man eher einen Subjunktiv nennen, welcher, innerhalb eines analytischen Relativsatzes, die verallgemeinernde Referenz auf potentielle Fürbeter unterstreicht. Derartige Konstruktionen werden bei Brockelmann, 1954: 393-397 behandelt.

Spaltsätze kommen in Inschriften von 1382 und 1399 vor: *tārīx yeti yüz säksän törütdä*[40] *Jumāda 'l-uwla ayï-nïŋ birindä erdi kim ᶜAbd 'Äl-J̌abbār oγlï Enük elig beš yašında [...]gändä šähīd [boldï* 'Es war im Jahr 784, am Ersten des Monats Ǧumādah 'l-uwla, daß I., der Sohn von ᶜA., als er 55 Jahre alt wurde, den Ungläubigen zum Opfer fiel'; *tārīx säkiz yüz ikidä mubārāk muxarrām ayïnïŋ on altïnčï küni erdi kim Ibrāhīm oγlï Isxaq otuz altï yašında erdi kim fānī dünyādin bāqī dünyākä rïxlät qïldï* 'Es war am Datum ... und I. ... war 36 Jahre alt, daß er von der vergänglichen Welt in die beständige übersiedelte'.

Das mongolische Lehnwort *as(a)ra- / as(ï)ra-* 'jemanden versorgen, betreuen', welches auch im späten Altuigurisch vorkommt,[41] verdient besonders verzeichnet zu werden: *alarnï šäfqat birlä asraγan* (Inschrift von 1333). Dieses Verb lebt bis heute sowohl im Tatarischen und Baschkirischen als auch im Tschuwaschischen fort.[42] Ferner sei erwähnt, daß in den gemeintürkischen Grabinschriften des 14. Jhdts. aus dem Wolgagebiet arabische Lehnwörter keineswegs seltener sind als in den wolgabolgarischen. Die aus dem persischen entlehnte Konjunktion *häm,* die in einer Inschrift von 1314 zwei Partizipialphrasen verbindet, wird schon im Karachanidischen auf ähnliche Weise gebraucht. Auch die zusammengesetzten Verba, in denen ein arabisches Verbalnomen durch *qïl-* regiert wird, kommen vor, z.B. *tärbiyä*[43] *qïl-*, *ᶜemārät qïl-*, *raxmät qïl-* und *iᶜrāf qïl-*. Ansonsten unterscheidet sich der hier vorliegende Wortschatz auf keine Weise vom alttürkischen.

38 Siehe *Fundamenta* 124.

39 Das arabische Datum der Inschrift Chakimzjanov, 1987 Nr. 9 entspricht nicht dem Jahr 1341, wie der Verfasser angibt.

40 In der zweiten Silbe soll ein wāw stehen; wolgabolgarische Beispiele von /r/ + Sproßvokal werden auf S. 137 besprochen.

41 *UW* 232-3, mehrmals in derselben Bedeutung wie hier, immer nur als *asïra-*. Dies soll auch die Form des Wortes im Baschkirischen sein. Dagegen gibt es in unseren beiden Belegen nach dem /s/ keine Andeutung an einen Vokal: Dieser wird wohl synkopiert sein; auch im Tatarischen und im Tschuwaschischen wie schon (zweimal) im *Codex Cumanicus* erschient das Verb ebenfalls als *asra-*.

42 Siehe dazu auch Róna-Tas, 1982 c: 76-77. Die Verbindung, die ebd. mit türkisch *aša-* gemacht wird, ist irrig, da *aša-* transitiv ist, abgesehen von den unlöslichen lautlichen Problemen, welche diese Gleichung aufgibt.

43 Wechselt mit *tärbiyät.*

Die im Namen *Tämür* vorliegende, auf das /m/ zurückzuführende Vokalrundung ist im Chwaresmtürkischen gang und gäbe, kommt aber sonst in unseren Inschriften nicht vor. In diesem Fall muß diese Erscheinung nicht den Verfassern der Texte zugeschrieben werden, da es ja nicht sie waren, die *Tämür* seinen Namen gaben. Das gilt u.U. auch für den oben besprochenen Eigennamen *Buγa / Boγa*. Letzterer Eigenname ist wohl in einem kiptschakischen Milieu entstanden, wenn auch der Träger des Namens nicht unbedingt ein Kiptschake gewesen sein muß. Besonders interessant ist der Eigenname *Jolamuš*, welcher vermutlich in den Inschriften {51} und {86} vorkommt. Der erste Buchstabe ist hier zwar nicht punktiert, doch ist dies die wahrscheinlichste Lesung mit Hinblick auf den Namen *Yolamiš*, welchen der Verstorbene einer ins Jahr 1305 datierten arabischen Inschrift aus Bolghari trägt (*Répertoire* Nr. 5184). Die ansonsten dialektal nicht lokalisierbare gerundete Variante der Endung *-mIš* läßt sich auch im Namen *Satïlmuš* der Inschrift {39} finden. Ferner soll nach Ibn Faḍlān der Name eines wolgabulgarischen Herrschers in der ersten Hälfte des 10. Jhdts. *Almuš* sein.[44] Diese Namen können wegen des auslautenden /š/ nicht ererbt wolgabolgarisch sein, doch läßt sich *Jolamuš* bei seinem Anlautkonsonanten auch nicht als chwaresmtürkisch einstufen. Die hinter alledem steckende dialektologische Komplexität dürfte sich bei vorliegender karger Dokumentation nicht völlig entschlüsseln lassen.

Der Ausdruck "Schrifttürkisch", welchen Pritsak, 1959 für die Sprache der gemeintürkischen Grabinschriften der Gegend benutzt, könnte zu Mißverständnissen führen: Einerseits ist etwas Niedergeschriebenes (und noch dazu eine Grabinschrift!) *per definitionem* "Schrift"türkisch; so gemeint würde der Terminus aber keinen Sinn haben. Andererseits scheint, soweit zu erkennen ist, diese kleine Gruppe von kurzen Texten eine lebendige Sprache darzustellen, die den wandelnden Sprachgebrauch widerspiegelt: [q] kann im Dativsuffix zu [γ] werden, es gibt einen sporadischen Wechsel /ä/ > /e/, beim Ordinalsuffix wird *-(X)nč* langsam von *-(X)nčI* abgelöst und anderes. Ich sehe keinen Grund, daran zu zweifeln, daß in diesem geographischen Raum neben den Wolgabolgaren (und evtl. auch neben einer Kiptschakisch sprechenden Bevölkerung) zu dieser Zeit auch eine das Chwaresmtürkische benutzende Bevölkerung weilte und auch wohnte. Der Gebrauch letzterer Sprache muß ja nicht unbedingt auf das Chwaresmgebiet beschränkt gewesen sein.

Im gemeintürkischen Abschnitt der dreisprachigen Inschrift {21} regiert, in Z. 4, das Verbum *säv-* 'lieben' den Dativ. Das wäre ansonsten in einem gemeintürkischen Text unerhört, läßt sich hier aber, besonders wo eben der zweite Teil der Inschrift auf wolgabolgarisch geschrieben ist, durch Einfluß dieser Sprache erklären: Im Wolgabolgarischen werden (wie im Tschuwaschischen) Akkusativ und Dativ nicht unterschieden; eine Form entspricht diesen beiden Kasus der anderen Türksprachen. Es

44 Zitiert bei Golden, 1980: 160.

waren wohl Wolgabolgaren, die beide türkischen Teile dieser Inschrift verfaßt hatten, ob sie nun das Chwaresmtürkische lediglich als Schriftsprache benutzten oder ob sie dabei waren, auch zum mündlichen Gebrauch des gemeintürkischen Idioms überzugehen. In einer ebenfalls aus dem Jahr 1311 stammenden, arabisch-chwaresmtürkischen Grabinschrift[45] wird die Verstorbene *Fāṭima Elči* genannt. Das zweite Wort kommt hier von *elti,* welches offenbar die Bezeichnung der Frau des Chodschas ist, mit der für manche wolgabolgarischen Texte charakteristischen Palatalisation des /t/ zu /č/. Fātima Elči scheint also einen wolgabolgarischen Namen gehabt zu haben, obwohl ihr Grab chwaresmtürkisch beschriftet ist.

In der dreisprachigen Inschrift von 1325 (unsere Nr. {48}) wird der Verstorbene als *Aḥmad Aγan Ilγičïsï Ötey* bezeichnet. Wegen des Pronomens *bu* und des Possessivsuffixes *+sI,* die in diesem Satz vorkommen (und einem zusätzlichen Grund, der auf S. 91 angegeben wird), kann dieser Satz nicht (wie bis jetzt angenommen) wolgabolgarisch sein: Wir wissen seit 1985, als Chakimzjanov die dreisprachige Inschrift {21} veröffentlichte, daß Inschriften des Wolgaraumes auch in mehr als einer Türksprache geschrieben sein können. Der Satz muß allerdings auch nicht in Chwaresmtürkisch sein, da er keine der besonderen Eigenschaften dieser Sprache aufweist. *ilγï+či* ist von Tekin, 1988 überzeugend als 'Pferdehüter, Stallmeister' gedeutet worden, welches als *yïlqï+či* seit dem Qutadγu Bilig belegt ist. Der anlautende Konsonant von *yïlqï* ist aber von der stabilen Sorte, erscheint z.B. in Jakutischen als /s/.[46] Auch der *Codex Cumanicus* hat *yilki,* übersetzt mit "die phert" (Mehrzahl). Allein im Aserbeidschanischen, wo Schwund von anlautendem /y/ weit verbreitet ist, heißt es *ïlxï.*[47] Das nach *TMEN* § 658 auch ins Persische entlehnte Wort weist auch dort die aserbeidschanische Form auf. Dieser Satz der Inschrift {48} könnte demnach oghusisch sein, und zwar in einer Dialektform, die auf das (spätere) Aseri weist. Das von Tekin, 1988 als Genitivform erklärte *Aγan* wird unten zusammen mit den wolgabolgarischen Kasusformen besprochen. Auch hier ist jedenfalls Sprachmischung offenbar.

45 Die Nr. 2 bei Chakimzjanov, 1987. Hier ist lediglich die Datierung und die Altersangabe auf chwaresmtürkisch, der Rest auf arabisch.

46 Ein labiles anlautendes /y/ ist in mehreren Türksprachen, namentlich im Alttürkischen, der Reflex eines ursprünglichen *#h.

47 Schon Kāš ġarī bemerkte, wie das von ihm erwähnte *elgän* < *yelgän* zeigt, daß bei den Oghusen das anlautende /y/ schwindet.

Zur Lage der Wolgabolgaren in der Goldenen Horde

"Der mongolische Vormarsch traf zuerst auf die Wolga-Bulgaren," schreibt Spuler, 1965: 16-17. "Im Herbst 1237 wurde die Hauptstadt dieses Volkes, Bulghār, ... erobert ... . Die Wolga-Bulgaren flohen nach Rußland und erhielten dort die von ihnen erbetene Aufnahme." Noch in 1229 waren die Einwohner der am niederen Lauf der Wolga gelegenen Stadt Saqsïn[48] zu den Wolgabolgaren geflüchtet. Nicht lange danach wurden die russischen Prinzen selbst Vasallen der mongolischen Herrscher, doch scheint das Reich der Goldenen Horde im engeren Sinne eher östlich davon bestanden zu haben. Auch östlich der Wolga war die wolgabolgarische Bevölkerung keineswegs verschwunden; es ist in Spulers Buch mehrmals von ihnen auch innerhalb dieses Gebietes die Rede. Sie scheinen dort sogar eine bedeutende Rolle gespielt zu haben: Auf einer Münze dieses Staates, geprägt im Jahre 734 H. (A.D. 1333/34), wurde die Aufschrift *Bulghār puli* gelesen.[49] Ferner wird berichtet,[50] im Jahre 1330/31 habe der ägyptische Sultan al-Malik an-Nāṣir an den "wolga-bulgarischen Herrscher" auf dessen Ansuchen hin ein Schwert und eine Fahne (Sanjaq) gesandt.[51] Wir erfahren, wie mit der Zeit die östlichen Wolgabolgaren — wie auch das mongolische Herrscherhaus — ethnisch und auch sprachlich dennoch in der Gemeintürkisch sprechenden Bevölkerung des Reiches aufgegangen sind. Genau dasselbe Bild erhalten wir auch durch die wolgabolgarischen Grabinschriften: Während in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Inschriften in wolgabolgarischer Sprache stark überwiegen, verschwinden sie in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts allmählich ganz und gar.

Das schon zu Beginn des Mongoleneinbruches zu den Russen geflüchtete Gros der wolgabolgarischen Bevölkerung scheint nicht zum Islam übergetreten zu sein; übrigens bewiesen ihrerseits die ersten Herrscher der Goldenen Horde eine gewisse religiöse Liberalität.[52] Die nichtkonvertierten Wolgabolgaren mögen die Vorfahren der Tschuwaschen gewesen sein; diese können also nicht als Nachkommen der Verfasser der wolgabolgarischen Inschriften gelten und siedeln auch jetzt noch westlich von dem Gebiet, in dem diese Inschriften gefunden wurden. Bezeichnenderweise sind aus der (an

48 In dieser Form wird der Name dieser Stadt schon bei Kāš ġarī erwähnt; er soll von Sarïgšïn kommen.

49 Bibliographische Angabe bei Spuler, 1965: 271, der diese Aufschrift "merkwürdig" findet.

50 Spuler, 1965: 255.

51 Die Stadt Bolgar diente den Herrschern der Goldenen Horde als Sommerresidenz.

52 Selbst Töchter des Herrscherhauses der Horde heirateten russische Prinzen und bekehren sich — unter Namen wie Anna und mit dem Wohlwollen des Chans — zum Christentum.

die Tatarische Autonome Republik von Westen her angrenzenden) Tschuwaschischen Republik keine wolgabolgarischen Grabinschriften bekannt geworden. Nachdem dagegen bis unweit von der tschuwaschischen Grenze die aufgefundenen wolgabolgarischen Grabmäler verhältnismäßig recht dicht beieinander liegen, kann man vielleicht annehmen, daß diese Grenze eine 750 Jahre alte historische Realität darstellt. Wenn man nun für die Spaltung der Wolgabolgaren das Jahr 1237 ansetzt, gibt dies 44 Jahre bis zur ersten wolgabolgarischen Grabinschrift und eine Lücke von weniger als 500 Jahren bis zu den ersten regelrechten tschuwaschischen Texten.[53] Eine derartige Zeittiefe läßt sich normalerweise sprachgeschichtlich sehr wohl überbrücken — der Ansatz einer *sprachlichen* Kontinuität zwischen dem Wolgabolgarischen der Grabinschriften und dem Tschuwaschischen ist von diesem Gesichtspunkt aus wissenschaftlich zwingend. Poppe, 1924: 775 hat den Verlauf der Dinge etwas anders dargestellt: "Wir können annehmen, daß die beiden Sprachen — das Wolgabulgarische und das Alttschuwaschische — zwei Dialekte einer Sprache waren, da die heutigen Tschuwaschen die Nachkommen der Waldbevölkerung Wolgabulgariens waren, welche wahrscheinlich keinen regen Verkehr mit der Stadtbevölkerung von Bulgār hatten." Tatsächlich wird in der entstandenen Kulturkluft auch der Gegensatz städtisch – epichorisch eine Rolle gespielt haben. Pallas (1987: 33) berichtete aus dem Jahr 1768, "der größte Teil der allhier [d.h. in der "ganzen Gegend des Tscheremschans"] angebauten Einwohner" sei "Tataren, Morduanen und am meisten Tschuwaschen, welche hier viel häufiger als auf dem rechten Ufer der Wolga wohnen und großenteils zum christlichen Glauben bekehrt" seien. Doch habe er "nachher am Sok sowie hin und wieder längs der Wolga einige Dorfschaften angetroffen, welche noch ihren alten Glauben und Gebräuchen ankleben."

Im November 1281 — das Jahr der ältesten entdeckten wolgabolgarischen Grabinschrift — kommen mamlukische Gesandte nach Sarai, der Hauptstadt der Goldenen Horde. Im September 1283 tritt dann der Chan Tuda Mönke selbst — er hatte in 1280 den Thron bestiegen — zum Islam über. Unter der Bevölkerung der Goldenen Horde hatte diese Religion freilich schon längst festen Fuß gefaßt. Wie sich die Verhältnisse der Goldenen Horde zum Kalifat in den Jahren 1283—1331 gestalten, kann bei Spuler, 1965: 254-55 nachgelesen werden: Aus den Quellen wird klar, daß man zu dieser Zeit im Staat der Goldenen Horde Muslim sein mußte, um gesellschaftlich aufzusteigen. Nach 1360 ging dann die Glanzperiode der Goldenen Horde zu Ende: Es fanden Bürgerkriege statt und es gelang keinem der Chane mehr, länger als einige Monate zu regieren, die Linie Batus verlor die Herrschaft.[54] 1366

53 Schon aus dem 18. Jhdt. sind zahlreiche recht umfangreiche tschuwaschische Quellen erhalten. Siehe u.a. Agyagási, 1982.

54 Diese ging an die Nachkommenschaft von Dschingis Chans ältestem Sohn Dschotschi über.

gingen die Novgoroder selbst zu einem Angriff auf der Wolga vor: Tataren und Armenier wurden geplündert und reiche Beute — auch bei den Wolgabolgaren — gemacht.[55] Es scheint, als hätten die Wolgabolgaren auch ihre sprachliche Identität während dieser Wirren verloren: Die späteste bekannte wolgabolgarische Inschrift stammt ja aus dem Jahr 1361.

In diesem mit Hinblick auf unsere Interessen hier kurz beschriebenen Zeitraum ist die längste Regierungszeit die des Chans Özbeg: Er regierte zwischen 1312-13 und 1340-41. Aus dieser Zeit der Stabilität sind die meisten wolgabolgarischen Grabinschriften — und die größte Zahl der erhaltenen Steine pro Jahr.

Zu den sprachlichen Verhältnissen im Reich der Goldenen Horde

Das Wolgabolgarische war freilich nur eine der zahlreichen Sprachen, die in diesem Vielvölkerreich gesprochen wurden — armenische Grabinschriften aus Bolghari, z.B., sind schon lange bekannt,[56] und es gibt auch konkrete Nachrichten über finno-ugrische Völker. Staatssprache war ursprünglich natürlich das Mongolische, welches die Chane auch in ihrer Korrespondenz benutzten; an sie gerichtete Briefe wurden oft ebenfalls auf Mongolisch verfaßt. Bis zu Ende des 14. Jhdts. pflegte das Herrscherhaus noch mongolische Namengebung, und es gibt noch ein *p'ai tzu* in dieser Sprache aus den Jahren 1362-69. "Man wird sagen können", schreibt dennoch Spuler, 1965: 287 zusammenfassend, "daß das Türkische die mongolische Sprache zu Beginn des 14. Jhdts. zwar nicht völlig verdrängt, aber weitgehend ersetzt hatte."[57] Überhaupt sind nur sehr wenige mongolische Schriftreste aus dem Bereich der Goldenen Horde aufgetaucht:[58] Die Fragmente mongolischer Stabreimdichtung auf Baumrinde, die unweit der Wolga gefunden wurden, stammen wohl von einem poetisch beflissenen Krieger, der nach seinen Heimatgefilden Sehnsucht hatte. Die lapidaren *p'ai tzu* der Herrscher Toγtoγa (1290-1312), Özbeg (s. oben) und Abdulla (1362-1369) weisen die Standardformulierung auf, welche in Hinblick auf den lebendigen Gebrauch des Mongolischen nichts aussagt. Immerhin ist aus diesen spärlichen Resten der Schluß

55 Spuler, 1965: 125.

56 Siehe dazu u.a. Muxametšin und Chakimzjanov, 60-61; mehrere unter diesen stammen — wie die wolgabolgarischen — aus der Zeit Özbegs.

57 Auf Spulers Abschnitt über "Sprache" — auf den S. 288-290 geht es um die türkische — kann hier nicht in Einzelheiten eingegangen werden: Das Thema würde eigentlich eine buchlange Behandlung verlangen. Obwohl mit Hinweisen sowohl auf turkologische Arbeiten wie auch auf Jarlik-Editionen usw. gut dokumentiert, zeigen Spulers Schlüsse manchmal einen Mangel an Verständnis für sprachwissenschaftliche Fragen.

58 Zusammengebracht bei Ligeti, 1972: 279-287.

zu ziehen, daß die uigurische Schrift – welche ja auch die gewöhnliche Schrift der Mongolen war – den Wolgabolgaren des 13. und 14. Jhdts. nicht völlig unbekannt gewesen sein konnte. Dies wiederum ist deswegen wichtig, weil Chakimzjanov (z.B. 1978: 25-26) meint, daß die wolgabolgarische Orthographie von der uigurischen beeinflußt sei. Die uigurische Schrift gibt bekanntlich die Vokale /ü/ und /ö/ in der ersten Silbe durch den Digraph WY wieder, was nach Chakimzjanov auch für die hier bearbeiteten Grabinschriften gelten soll. Die Hypothese eines solchen Einflusses läßt sich allerdings nicht aufrechterhalten.

Daß schon von Dschinggis Khan an die mongolischen Herrscher türkische Idiome verstanden, ist bekannt. Welche türkische Sprache war es aber, die in der Goldenen Horde immer mehr für den amtlichen Verkehr benutzt wurde, und die auch die Chane beherrschten? Aus den Quellen wird offenbar, daß es sich nicht um das Kiptschakische handelte, wie wir es etwa aus dem mamlukischen Ägypten oder aus dem *Codex Cumanicus* kennen und über die kiptschakischen Sprachen rekonstruieren können — wenn auch die Komanen usw. möglicherweise einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung bildeten.

Es war das Chwaresmtürkische, welches gerade in dem Zeitabschnitt, der uns für das Wolgabolgarische beschäftigt, eine literarische Blüteperiode erlebte.[59] Es sei hier daran erinnert, daß die Grenzen der Goldenen Horde bis zum Jahr 1379 auch Chwaresm umfaßten, und daß mehrere Schriftsteller aus Chwaresm die Gunst der Herrscher gerade an der Wolga erlangten. Aber auch Dichter aus der Hauptstadt der Goldenen Horde selbst bedienten sich dieser Sprache; ferner erscheint sie in Jarliken, welche etwa an polnische oder litauische Prinzen gesandt wurden. Da verwundert es nicht, daß auch die gemeintürkischen Grabinschriften, welche im Wolgagebiet entdeckt wurden, auf Chwaresmtürkisch verfaßt sind. Der *Codex Cumanicus* dagegen ist von Ausländern — die sich durch keine morgenländische kulturelle Tradition gebunden fühlen konnten — zusammengestellt worden; der Ursprung der Sklaven, welche die mamlukische Schriftsprache schufen, ist wohl nicht unter den Gebildeten zu suchen. Doch wollen wir nichts vereinfachen — auch geographische Umstände mögen am kiptschakisch–chwaresmtürkischen Gegensatz mitgewirkt haben: Dieser könnte u.U. auch von Isoglossen bestimmt sein, welche es zweifellos unter den türkischstämmigen Völkerschaften der südosteuropäischen Steppe auch damals gab. Zusammenfassender Forschung zur Entstehung des kiptschakischen Zweiges der Türksprachen können wir hier nicht vorgreifen. Uns geht es lediglich darum, den Hintergrund zu skizzieren, auf dem die wolgabolgarische Sprache des 13. und 14. Jahrhunderts entstanden ist: Es besteht kein Zweifel, daß besonders bei den islamisierten, aber auch bei den westlichen, nicht islamisierten Wolgabolgaren Sprachkontakt sowohl mit anderen Türksprachen bestand wie auch — besonders im 13. Jahrhundert — mit dem

59 Siehe etwa den Artikel Eckmanns im zweiten Band der *Fundamenta*.

Mongolischen.[60] Daß letzteres seinen Niederschlag in zahlreichen Lehnwörtern in den Sprachen der Gegend — wie auch im *Codex Cumanicus* — gefunden hat, ist bekannt; andere mögliche Adstrateinflüsse des Mongolischen auf diese Sprachen sind m.W. nicht behandelt worden.[61]

Die Quellen

Gegenstand unserer Untersuchung ist lediglich die Sprache der Inschriften des II. Sprachtyps, welche ich als die Sprache der Wolgabolgaren ansehe. Bezüglich dieses Sprachtyps II herrscht in der außertatarischen Forschungstradition allgemeines Einvernehmen darüber, daß er zusammen mit dem noch heute gesprochenen Tschuwaschischen und vielleicht weiteren, unbekannten und schon ausgestorbenen Sprachen einem besonderen Zweig der Türksprachen angehört.[62] Diese Einsicht, die schon vor hundert Jahren die vorherrschende war, soll aber hier nicht nur angenommen sondern auch untermauert werden. Auch die arabischen und gemeintürkischen Grabinschriften, die im Wolgagebiet und anderswo entdeckt wurden, dürfen aber nicht außer acht gelassen werden: Gerade weil diese Inschriften uneingeschränkt verständlich sind, das Wolgabolgarische dagegen noch keineswegs als voll entziffert gelten kann, können erstere die Lösung von Problemen bezüglich der letztgenannten Texte erleichtern: Daß hier inhaltliche Ähnlichkeiten bestehen, ist selbstverständlich; die textuelle Ähnlichkeit geht über das von der Materie aus zu Erwartenden hinaus. Der Vergleich mit den gemeintürkischen Texten vermag auch grammatikalische und lexikalische Gegensätze zwischen den beiden Türksprachen aufzuzeigen. Als Quellensammlung arabischer Grabinschriften hat uns das *Répertoire* gedient.

Alle hier behandelten Grabinschriften der Sprachtypen I und II erscheinen, außer in mehreren früheren Editionen, bei Róna-Tas und Fodor, Chakimzjanov, 1978, Chakimzjanov, 1987 oder Tekin, 1988; die Photos der Steine und die Kopien von Nachzeichnungen, die in diesen Werken den Editionen beigegeben sind, sind oft miteinander identisch, aber nicht immer. Recht oft kommt vor, daß Herausgebern frühere Editionen von Grabinschriften nicht bekannt waren und nicht herangezogen wurden. Es mußten alle Texte mit allen mühselig verglichen werden, um fiktive Grabinschriften aufzuspüren. Es seien hier nur zwei derartige Fälle angeführt: Die Inschrift {37} wurde von Khalikov und Muhametshin, 110-111 erstmals

60 Eine ausführliche Besprechung 29 mongolischer Lehnwörter im Tschuwaschischen ist bei Róna-Tas, 1982 c zu finden. Es fällt auf, daß es sich nicht nur um militärische und administrative Termini handelt.

61 Lautlicher Einfluß scheint mir unwahrscheinlich.

62 Siehe die in der Anm. 4 erwähnten Klassifikationen.

veröffentlicht; von dort entnahm sie Tekin, 1988 (Nr. 88). Unabhängig davon veröffentlichte Chakimzjanov, 1978 (welches Tekin, 1988 unbekannt war) dasselbe als unveröffentlichte Inschrift (dort Nr. 25). Den Aufsatz von Khalikov und Muhametshin scheint seinerseits Chakimzjanov nicht gekannt zu haben; jedenfalls kommt er in den umfangreichen Bibliographien seiner Bücher von 1978 und 1987 nicht vor. Daß es sich um dieselbe Inschrift handelt, scheint außer Zweifel: Der gesamte Wortlaut, die Zeilenteilung, der Fundort sowie der Duktus der Schrift sind alle identisch. Ein anderer Fall ist die Inschrift {113}, welche als Nr. 20 bei Jusupov, 1960 erscheint. Er gibt an, sie aus einer unbekannten und unpublizierten Arbeit von A.B. Bulatov übernommen zu haben. Bulatov selbst veröffentlichte die Inschrift dann im Jahre 1963 in einer Publikation mit einem Titel, welcher von dem von Jusupov angegebenen verschieden war, ohne Jusupovs Veröffentlichung zu erwähnen. Sowohl Róna-Tas und Fodor als auch Tekin, 1988 zitieren dann beide Publikationen: ersteres als Nr. 16, letzteres als Nr. 47. Wieder sind alle denkbaren Einzelheiten identisch, der Verlauf eines Bruches im Stein inbegriffen. Der einzige sichtbare Unterschied zwischen den zwei Photos ist der, daß die Grabinschrift, die Rosette über ihr und die Umrahmung bei der 1963-er Publikation retouchiert worden sind. Der Eigenname des Verstorbenen wurde von Jusupov fälschlich als *'Budis'* gelesen, von Róna-Tas und Fodor zu *'Būdus'*, von Tekin zu *'Būdas'* geändert; Tekin fand hier eine Anknüpfung zum Namen des angeblich bolgarischen Stamm der Burtas. Bulatov dachte eher an *'Naurus'*, worin dann Róna-Tas und Fodor endlich *Yūnus* erkannten; sie bemerkten freilich nicht, daß dies auch der Name ist, der in deren Nr. 16 steht.

Die Textteile dieser Bücher haben uns als Korpus gedient, wobei früheres Material auch herangezogen und kritisch gemustert wurde. Nachdem die genannten Editionen so jungen Datums sind und besonders, weil ich die Steine nicht selbst untersucht habe, schien es unzweckmäßig, eine erneute Edition der Texte vorzulegen. Allerdings ist eine in Sätze aufgeteilte Zusammenstellung unserer Fassung des wolgabolgarischen Sprachmaterials geboten worden. Diese Zusammenstellung ist das eigentliche Grundmaterial unserer Grammatik.

II. ANGABEN ZUM TEXTMATERIAL

Zunächst wird hier eine Liste der Texte geboten; dann folgen Querhinweise aus den anderen rezenten Sammeleditionen. Die erste Gruppe der Liste bilden die mit Datum versehenen Inschriften, die zweite diejenigen Inschriften, in deren Datierung z. Zt. das Jahr nicht mehr erkennbar ist. Zuletzt kommen die Grabinschriften, die entweder nicht datiert waren oder von deren Datum gar nichts mehr erhalten ist. In der ersten Gruppe stehen die Inschriften in der Reihenfolge ihres Datums, wie im *Répertoire* [63] oder in den zwei Büchern Chakimzjanovs. Inschriften, für die uns die Monatsangabe fehlt, stehen hier so, als ob sie am 1. Juli des jeweiligen Jahres niedergeschrieben wären. Für jede Grabinschrift wird zunächst das Datum (nach westlicher Zeitrechnung) angegeben. Dann folgt das Siglum der Sammeleditionen, in welche die Inschrift aufgenommen wurde: Auf Róna-Tas und Fodor wird mit 'RT & F' hingewiesen, auf Chakimzjanov, 1978 mit 'Xak I', auf Chakimzjanov, 1987 mit 'Xak II' und auf Tekin, 1988 mit 'Tek'. Das Siglum 'RT & F' erscheint sowohl mit arabischen als auch mit römischen Inschriftnummern. Im letzten Fall handelt es sich um die "unauthentisch edierten" Grabinschriften im Supplement des Buches; diese gaben die Verfasser nicht in ihrem Wortlaut wieder, sondern sie exzerptierten nur die Wörter türkischen Ursprungs. Die arabischen Sätze wurden dabei gänzlich weggelassen. Um dem Leser wenigstens den "unauthentisch edierten" Wortlaut zugänglich zu machen, wurden bei einigen Inschriften, die in den letzten Jahrzehnten nicht wieder publiziert worden sind, die Belegstellen bei Ašmarin, 1902 beigegeben.

Es folgt ein Hinweis auf das Gebiet, in dem der Stein gefunden wurde (falls bekannt): 'Tat' bezeichnet die Tatarische Autonome Republik, das Kerngebiet. 'Udm' ist die Udmurtische Autonome Republik (im Nordosten), 'Basch' die Baschkirische (im Osten); 'Kujb' ist die Kujbischewer Oblast'[64] (im Süden), 'Ulj' die Uljanovsker Oblast' (im Südwesten des Kerngebiets). Mindestens 95% der wolgabolgarischen Inschriften stammt aus dem Bereich der Tatarischen Republik.

63 Dort werden allerdings die Texte innerhalb jedes Jahres nach geographischen Standpunkten aufgereiht (was in unserem Fall nicht möglich war) und es wird andererseits auf den Monat nicht Bezug genommen.

64 "Gebiet". Nicht zu verwechseln ist die Kujbischewer Oblast' mit dem Kujbischewer Rajon ("Bezirk"), der sich innerhalb der Tatarischen Autonomen Republik befindet.

A. Datierbare Inschriften

1	1281/2	Jus 1, RT & F 1, Tek 1	Tat
2	1288	Jus 6, RT & F 6, Tek 5	Tat
3	Juli/August 1291	Jus 3, RT & F 3, Tek 3	Tat
4	1295	Jus 5, RT & F 5, Tek 4	Tat
5	September 1297	RT & F 2, Tek 2	Tat
6	Oktober 1299	Xak I 1, Tek 87	Tat
7	September 1300 (?)	RT & F XXIII, Tek 62	Tat
8	1300/1	RT & F IX, Tek 60	Tat
9	1302/3	Tek 54	Tat
10	Oktober/November 1303	Jus 23, RT & F 18, Tek 18	Tat
11	1304/5	RT & F I, Tek 55	Tat
12	1304/5 (?)	RT & F VI (Ašm 1902: 99)	Tat
13	1305/6 (?)	Xak II 37	Tat
14	März 1307	RT & F III, Tek 57	Tat
15	Mai 1307	RT & F IV, Xak I 2, Tek 72	Tat
16	1307/8 (?)	RT & F V (Ašm 1902: 97)	Tat
17	November 1308	Tek 90	Tat
18	Februar 1309	RT & F VIII (Ašm 1902, Taf.2)	Tat
19	Mai 1309	RT & F VII	Tat
20	Dezember 1309	Xak I 3, Tek 86	Tat
21	Dezember 1311	Xak II 3, Tek 91	Tat
22	Oktober 1314	Xak II 24	Tat
23	1314/15	RT & F 46, Tek 46	Tat
24	Juli 1315	Xak II 25	Tat
25	November/Dezember 1315	RT & F 45, Tek 45	Tat
26	März/April 1316	Jus 13, RT & F 9, Tek 10	Ulj
27	April 1316	Jus 14, RT & F 11, Tek 11	?
28	Dezember 1317	Xak II 26, Tek 79	Tat
29	1317/18	RT & F X, Xak I 5, Tek 56	Tat
30	April 1318	Xak II 27, Tek 75	Tat
31	1318/19	Xak I 6	Tat
32	1319/20	RT & F 42, Tek 42	Tat
33	Februar 1320	Jus 16, RT & F 12, Tek 12	Tat
34	Februar/März 1320	Xak II 28	Tat
35	1320/21	RT & F 49, Tek 49	Tat

36	1320/21	Xak I 7, Tek 67	Tat
37	1320/21	Xak I 25, Tek 88	Tat
38	1320/21	RT & F XI (Ašm 1902: 95)	Tat
39	März 1322	Jus 17, RT & F 13, Tek 13	Tat
40	April/Juli 1323	Xak I 8	Tat
41	1323	Jus 21, RT & F 17, Tek 17	Udm
42	Juli 1323	Tek 73	Tat
43	März 1324	Xak II 29	Tat
44	1324	Xak I 9	Tat
45	September/Oktober 1324	Xak I 10, Tek 77	Tat
46	Oktober 1324	RT & F 50, Tek 50	Tat
47	Dezember 1324	Xak I 11	Tat
48	Januar 1325	RT & F 8, Tek 7	Tat
49	März 1325	Xak II 30	Tat
50	1325	Xak II 31	Tat
51	Januar 1326	Xak II 33	Tat
52	Februar 1326	Xak I 12	Tat
53	1326	Xak II 32	Tat
54	1326/27	RT & F 43 und XII, Tek 43	Tat
55	1326/27	RT & F XIII, Tek 59	Tat
56	Oktober 1328	RT & F 44, Tek 44	Tat
57	1329/30	Xak I 4	Tat
58	Januar 1330	RT & F XIV, Xak I 13, Tek 63	Tat
59	März 1330	Xak I 14	Tat
60	Juni 1331	Xak II 34	Tat
61	März/April 1332	Jus 11, RT & F 10, Tek 9	Tat
62	März/April 1333	Tek 76	Tat
63	April 1333	Xak I 15	Tat
64	September/Oktober 1333	Xak I 16	Tat
65	1333/34	Xak II 35	Tat
66	November 1335	RT & F XV, Xak I 17, Tek 80	Tat
67	April 1337	Jus 24, RT & F 19, Tek 19	Tat
68	März 1338	Jus 25, RT & F 20, Tek 20	Tat
69	August 1339	Xak I 18	Tat
70	1340 (+ ?)	Jus 26, RT & F 21, Tek 21	Tat
71	September 1344	Jus 47, RT & F 39, Xak I 19, Tek 39	Tat
72	1346/47	Xak I 20	Tat
73	1347/48	RT & F XVII, Tek 58	Tat
74	1347/48	RT & F XVI, Tek 82	Tat

75	November 1348/Juni 1349	Xak I 21, Tek 69	Tat
76	Oktober 1349	RT & F XVIII, Xak II 36, Tek 61	Tat
77	November/Dezember 1349	Xak I 22	Tat
78	November 1350	RT & F II (Ašm 1902, Taf. 4)	Tat
79	1351/52	Jus 27, RT & F 22, Tek 22	Tat
80	1351/52	RT & F XIX, Tek 83	Tat
81	November 1352	Jus 28, RT & F 23, Tek 23	Tat
82	August 1355	Jus 48, RT & F 40, Tek 40	Tat
83	April 1357	RT & F 52, Tek 52	Tat
84	1357	RT & F 51, Xak II 38, Tek 51	Tat
85	August/September 1357	Jus 29, RT & F 24, Tek 24	Tat
86	November 1357	Jus 30, RT & F 25, Xak I 23, Tek 25	Tat
87	November 1358	Xak I 24	Tat
88	Oktober 1361	Jus 31, RT & F 26, Xak I 26, Tek 26	Tat

B. Inschriften mit unentzifferbarer Jahresangabe

89		Jus 7, RT & F 7, Tek 6	Tat
90		Jus 9, RT & F XXXIV, Tek 8	Basch
91		Jus 18, RT & F 14, Tek 14	Tat
92		Jus 33, RT & F 28, Tek 28	Tat
93		Jus 36, RT & F 31, Tek 31	Tat
94		Jus 39, RT & F 34, Tek 34	Tat
95		RT & F 48, Tek 48	Tat
96		Tek 53	Tat
97		RT & F XXV, Tek 64, Xak I 33	Tat
98		Tek 70	Tat
99		Tek 71	Tat
100		Tek 78	Tat
101		RT & F XX, Tek 81	Tat
102		RT & F XXI, Tek 85	Tat
103		RT & F XXIV, Xak I 27	Tat
104		Xak I 28	Tat
105		Xak I 39	Tat
106		RT & F XXXII, Xak II 39	Tat
107		RT & F XXVIII	Tat
108		RT & F XXIX	Tat

C. Inschriften ohne Datierung

109	Jus 50, RT & F 41, Tek 41	Kujb
110	Xak I 32	Tat
111	Tek 66, Xak I 37, Xak II 20	Tat
112	Jus 19, RT & F 15, Tek 15	Tat
113	Jus 20, RT & F 16 und 47, Tek 16 und 47	Tat
114	Jus 32, RT & F 27, Tek 27	Tat
115	Jus 34, RT & F 29, Tek 29	Tat
116	Jus 35, RT & F 30, Tek 30	Tat
117	Jus 37, RT & F 32, Tek 32	Tat
118	Jus 38, RT & F 33, Tek 33, Xak I 31	Tat
119	Jus 40, RT & F 35, Tek 35	Tat
120	Jus 41, RT & F 36, Tek 36	Tat
121	Jus 42, RT & F 37, Tek 37	Tat
122	Jus 43, RT & F 38, Tek 38	Tat
123	Tek 65, Xak I 38	Tat
124	Tek 68, Xak I 41	Tat
125	Tek 74, Xak I 30	Tat
126	RT & F XXVII, Tek 84, Xak II 43	Tat
127	Tek 89	Tat
128	Xak I 34	Ulj
129	Xak I 35	Tat
130	Xak I 36	Tat
131	Xak I 40	Tat
132	Xak I 43	Tat
133	RT & F XXXI, Xak II 40	Tat
134	Xak II 41	Tat
135	Xak II 42	Tat
136	Xak II 44	Tat
137	Xak II 45	Tat
138	RT & F XXX	?
139	RT & F XXXIII (Ašm 1902: 95)	Tat

Die Textzählungen von Jusupov, 1960, Róna-Tas und Fodor, Chakimzjanov, 1978, Chakimzjanov, 1987 und Tekin, 1988 verglichen mit denen von vorliegender Arbeit

Um den Zugang zum Korpus zu erleichtern, werden im folgenden Tabellen gegeben, die es ermöglichen, die Textzählungen von A) Jusupov, 1960, B) Róna-Tas und Fodor, C) Chakimzjanov, 1978, D) Chakimzjanov, 1987 und E) Tekin, 1988 in diejenigen unserer Arbeit umzuwandeln. Vor dem Zeichen > steht die Nummer der Inschrift in jeweiligem Buch, nach diesem Zeichen die von uns verwendete Nummer.

A) Textzählung Jusupov zu Erdal

1>1	9>90	17>39	23>10	28>81	33>92	38>118	43>122
3>3	11>61	18>91	24>67	29>85	34>115	39>94	47>71
5>4	13>26	19>112	25>68	30>86	35>116	40>119	48>82
6>2	14>27	20>113	26>70	31>88	36>93	41>120	50>109
7>89	16>33	21>41	27>79	32>114	37>117	42>121	

B) Textzählung Róna-Tas und Fodor zu Erdal

1>1	16>113	30>116	44>56	VI>12	XX>101
2>5	17>41	31>93	45>25	VII>19	XXI>102
3>3	18>10	32>117	46>23	VIII>18	XXIII>7
5>4	19>67	33>118	47>113	IX>8	XXIV>103
6>2	20>68	34>94	48>95	X>29	XXV>97
7>89	21>70	35>119	49>35	XI>38	XXVII>126
8>48	22>79	36>120	50>46	XII>54	XXVIII>107
9>26	23>81	37>121	51>84	XIII>55	XXIX>108
10>61	24>85	38>122	52>83	XIV>58	XXX>138
11>27	25>86	39>71	I>11	XV>66	XXXI>133
12>33	26>88	40>82	II>78	XVI>74	XXXII>106
13>39	27>114	41>109	III>14	XVII>73	XXXIII>139
14>91	28>92	42>32	IV>15	XVIII>76	XXXIV>90
15>112	29>115	43>54	V>16	XIX>80	

C) Textzählung Chakimzjanov, 1978 zu Erdal

1>6	7>36	13>58	19>71	25>37	32>110	38>124
2>15	8>40	14>59	20>72	26>88	33>97	39>105
3>20	9>44	15>63	21>75	27>103	34>128	40>131
4>57	10>45	16>64	22>77	28>104	35>129	41>124
5>29	11>47	17>66	23>86	30>125	36>130	43>132
6>31	12>52	18>69	24>87	31>118	37>111	

D) Textzählung Chakimzjanov, 1987 zu Erdal

3>21	25>24	28>34	31>50	34>60	37>13	40>133	43>126
20>111	26>28	29>43	32>53	35>65	38>84	41>134	44>136
24>22	27>30	30>49	33>51	36>76	39>106	42>135	45>137

E) Textzählung Tekin zu Erdal

1>1	14>91	27>114	40>82	53>96	66>111	79>28
2>5	15>112	28>92	41>109	54>9	67>36	80>66
3>3	16>113	29>115	42>32	55>11	68>124	81>101
4>4	17>41	30>116	43>54	56>29	69>75	82>74
5>2	18>10	31>93	44>56	57>14	70>98	83>80
6>89	19>67	32>117	45>25	58>73	71>99	84>126
7>48	20>68	33>118	46>23	59>55	72>15	85>102
8>90	21>70	34>94	47>113	60>8	73>42	86>20
9>61	22>79	35>119	48>95	61>76	74>125	87> 6
10>26	23>81	36>120	49>35	62>7	75>30	88>37
11>27	24>85	37>121	50>46	63>58	76>62	89>127
12>33	25>86	38>122	51>84	64>97	77>45	90>17
13>39	26>88	39>71	52>83	65>123	78>100	91>21

III. DAS KORPUS

Es folgt jetzt das gesamte publizierte und für mich verständliche Korpus des Wolgabolgarischen, aufgeteilt in Hauptsätze. Die Sätze erscheinen in Gruppen nach inhaltlichem Typ und zwar folgenderweise: In Teil A stehen die Sätze, die die Identifizierung des im jeweiligen Grab Begrabenen ermöglichen sollen. Das Todesdatum wird manchmal in mehr als einem Satz angegeben. Deswegen sind unter B die ersten Datierungssätze jeweiliger Grabinschriften angegeben, in Teil C weitere Sätze, die diesem Zweck dienen sollen (in keiner Inschrift sind es mehr als vier). In Teil D sind die (leider nicht zahlreichen) Sätze zusammengebracht, die ein finites Verb außer der Kopula *e(r)-* enthalten; hier geht es meistens ebenfalls um die Zeit und die Umstände des Todes. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um das ebenfalls kopulaartige Verb *bal-* 'geschehen'. In Teil E, schließlich, stehen verschiedene Wünsche; hier kommen die z.Zt. am schwersten verständlichen Sätze vor. Die Teile A — E müssen keineswegs alle in einer Inschrift vorkommen; oft ist keine Datierung vorhanden, und Sätze des Teils E erscheinen sehr selten. Die Teile kommen in den Inschriften meist in der erwähnten Reihenfolge vor, müssen es aber nicht; wo das nicht der Fall ist, wird der Umstand von uns verzeichnet. In jedem dieser Teile sind ähnlich strukturierte bzw. ähnliche Elemente aufweisende Sätze zusammengebracht. Diese der Satztypologie dienenden, wiederkehrenden Elemente haben wir fett gedruckt.

Es wird eine Transliteration geboten, in der aber in die drei Vokalzeichen der arabischen Schrift sechs Vokale hineingedeutet werden: Die fatḥa erscheint (der Vokalharmonie folgend) als a oder e, die kasra als i oder ï, die ḍamma als u, ü, o oder ö. Unvollständige aber doch identifizierbare Buchstaben[65] sind hoch gestellt. Nicht geschriebene aber aus anderen Beispielen desselben Wortes bekannte Vokale sind in eckige Klammern gesetzt. Von Bemerkungen über verschiedene Lesemöglichkeiten und -vorschläge haben wir in diesem Abschnitt abgesehen; solches kann der Leser in den zitierten Editionen finden und, wo relevant für die Grammatik, in unseren Abschnitten IV-XII. Das Zeichen # bezeichnet das Zeilenende bzw. den Zeilenanfang. Innerhalb der Satzaufzählungen der verschiedenen Schablonen folgen die Sätze der Reihenfolge der Grabinschriften, welche wir auf den S. 25-28 angegeben haben; dabei

65 Z.B. ein unpunktiertes tā' in einem mit Sicherheit identifizierten Wort.

steht unsere Textnummer in geschweiften Klammern ({ }).[66] Danach folgt in vielen Fällen eine Zahl, die helfen soll, die Anzahl der Beispiele, in der die jeweiligen Schablonen vorkommen, zu zählen und einen Eindruck von deren Häufigkeit zu bekommen. Die spitzen Klammern (<...>; z.B. in der Inschrift {85} auf S. 37) bedeuten, daß es sich (U.E.) um eine fälschlich geschriebene Buchstabenkette handelt, welche getilgt werden soll.

Anderswo wird in diesem Buch zwischen dieser interpretierenden Transliteration und einer Transkription unterschieden, wobei der ersteren Kapitälchen dienen, der letzteren dagegen die Kursivschrift. Der Buchstabe ğīm wird hier als c transliteriert, wogegen wir in den anderen Teilen des Buches bei der Transkription zwischen stimmlosem č und stimmhaftem ǰ unterscheiden.

A. Identifizierung des Verstorbenen

X[a]'^{c}[i]y ...# 'γwr [...] **b[e]l[ü]w[i]y # k[ö]** {1}1
'Imer 'awli #[ ]xa'm **'awl[i]** M[u]xamad **'[a]wl[i** # ...] **b[e]lüw[i]y kö** {7}2
^{c}Ali [...] # **belüw[i]y k[ö]** {9}3
Ramaḍ[a]'n **hiyr[i]** Seyte **b[e]l[ü]w[i]y # kö** {10}4
Bxwy # **h[i]yr[i]** ^{C}r'y # **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {13}5
'Ilya's **'[a]wli** 'Isma'^{c}[i]yl # **'awli** Muxamad **belüw[i]y k[ö]** {15}6
M[u]ṣṭ[a]f[a]y **'[a]wl[i]** M[u]x[a]m[a]d **'[a]wl[i]** '[I]br[a]'h[i]ym **b[e]l[ü]w[i] k[ö]** {16}7
^{c}ulema'semne sewe'n mescidsemne # ^{c}ema'ret ṭana'n 'ekil xayra'tlu # '[e]lüw[i]y berek[a]'tlu Möwn Suwa'r ye'li # [...] ^{c}Aliy xaw[a]'cah **'awli** 'Etrec # xow[a]'cah **'awli** 'Abuwbeker xowa'cah # **'awli** 'Alïp xow[a]'cah **belüw[i]y kö** {17}8
...'**[a]wl[i]** Y[u]ws[u]^{f} # **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {18}9
'Ewre'n **'awli** Wurum 'Al[ï]p # **belüw[i]y kö** {20}10
] **hiyr[i]** # ^{c}A'šura **b[e]l[ü]w[i]y kö** {25}11
Meme't **'[a]wli** [...]xwm Dalwïx ^{b}**[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {26}12
'[E]tre'c **hiyri** '[A]lqïyš # **belüw[i]y kö** {27}13
Bücük **'[a]wli** Mem[e]d # Y[u]w[a]'r[i]y **'[a]wli** 'Isxaq **'[a]wl[i]** # Yuws[u]f x[a]'^{c}[i] **b[e]l[ü]wiy # kö** {28}14
Y[a]^{c}q[u]wb **'[a]wl[i]** Y[u]wn[u]s # **'[a]wl[i]** '[I]sm[a]'^{c}[i]yl **'[a]wl[i]** '[A]s[a]d # **'[a]wl[i]** '[A]b[u]w 'w'l X[u]s[a]yn **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {29}15

66 Mit solchen Klammern beziehen wir uns in dieser Arbeit durchweg auf die Textnummer. Soll auch die Zeile genannt werden, steht sie ebenfalls innerhalb dieser Klammern; z.B. {126:4} für die vierte Zeile in der Grabinschrift Nummer 126.

Mecke **hiyri** Sew#mer **belüw[i]y kö** {30}16
'sb **x[i]^{y}r[i]** X[u]m Cw '[E]lti **b[e]l[ü]w#[i]y kö** {31}17
Γl'y 'm'h **'[a]wli** ^{c}[I]ys[a]y ^{b}**[e]lüw[i]y kö** # {32}18
Meyre 'Ibra'hiym '[I]na'l **'awli** š[e]h[i]yd # x[a]'ci **belüw[i]y kö** {33}19
'rcawu **hiyr[i]** 'Eyüw **bel[ü]w[i]y kö** {35}20
X[a]m[a]'d **'[a]w[li]** X[a]s[a]n **'[a]wl[i]** # M[e]ck[e] **'[a]wl[i]** '[A]lX[a]md **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {36}21
] **hiyr[i]** Y[a]xm[a] **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {41}22
t[i]w[ï]xcï '[I]sm[a']^{c}[i]yl **'[a]wl[i]** # [..]s[a]x ['awli 'Ib]ra'h[i]ym # **[hiyri]** F[a]'ţ̈mah **bel[ü]w[i]y kö** {45}23
^{X}[a]y[i]t **'[a]wl[i]** Clw **h[i]yr[i]** # x[u]wm '[A]γ[ï]y .lcr **b[e]l[ü]w[i]y** # **k[ö]** {46}24
Mux[a]mad **'[a]wl[i]** Maxm[u]wd **'awli** # xuwm ^{c}Umar Xa'ci **belüw[i]y kö** {50}25
Xa'c[i]y Xuseyn **'awl[i]** xuwm ^{c}Umar Xa'ci **belüw[i]y kö** {52}26
X[a]mša **awli** 'Ibra'hiym **'[a]wl[i]** # C^{t}me'n **hiyri** ^{Y}axma 'Elti # **b[e]l[ü]w[i]y kö** {53}27
Y[u]wn[u]s **'[a]wl[i]** X[a]'c[i]y **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {55}28
] Y[u]w[a]r[i]y **'[a]wl[i]** Y[u]ws[u]f [#]ry **h[i]yr[i]** ^{c}[A]f[i]yf[e]h Z[a]'h[i]d[e]h # **[be]l[ü]w[iy kö]** {58}29
] # **h[i]^{y}r[i]** Sara **belüw[i]y k[ö]** {59}30
'[U]wm[a]r **'[a]wl[i]** Y[u]ws[u]f **'[a]wl[i]** M[u]xam[ma]d # **b[e]'lgw[i]y** (?) **k[ö]** {63}31
Mmc[a]' **h[i]yr[i]** Y[a]^{c}q[u]nt # **b[e]l[ü]y[i] k[ö]** {65}32
M[u]x[a]m[a]d **'[a]wl[i]** Duy X[a]san **belüw[i]y kö** {66}33
Zhrš **h[i]yri** [...] **b[e]l[ü]w[i]#y k[ö]** {67}34
'[E]yn[ü]wk **h[i]yr[i** #] Ṣbr **bel[ü]w[i]y kö** {68}35
Meme't **h[i]yr[i]** Merc[a]'^{n} # **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {70}36
Blx **'[a]w#li** X[a]s[a]-n **b[e]l[ü]y[i] kö** {71, so; nach der Datierung}37
^{c}[A]l[e]k **'[a]wl[i]** Y[a]^{c}q[u]wb # **'[a]wl[i]** '[I]br[e]m **'[a]wl[i]** '[A]lX[a]md **'[a]wl[i]** # '[A]ll[i]y **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {75}38
R[a]m[a]d[a]n **h[i]^{y}r[i]** Cy[...] ^{b}**[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {77}39
Rqya'c # **x[i]yri** 'A^{c}maš **bel[ü]w[i]y kö** {79}40
Mnci **'[a]wli** [...] # **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {81, nach der Datierung}41
Mamdux **'[a]wli** ... # **belüw[i]y kö** {82}42
^{c}U[ţ]ma'n **hiyri** Xarïma's # **belüw[i]y kö** {91}43
M[u]xs[i]n **'[a]wl[i]** Ṣl **b[e]l[ü]w[i]^{y} k[ö]** {93}44
Yuwsuf **'awli** Muxammad # **'awli** 'Ibra'hiym **b[e]lüw[i]y kö** {96}45
'[I]ybr[a]'h[i]ym **'[a]wl[i]** 'šly **'[a]wl[i]** x[a]c[i] # **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {100}46

['Isma']^{c}iyl **'awli** '[U]ruwm Muxam[a]d # **belüw[i]y kö** {103}47
'mbl '**[a]wl[i]** # X[a]s[a]n '**[a]wli** X[a]'c[i] Y[u]wnis # **b[e]lgw[i]y k[ö]** {106}48
'xc '**[a]wl[i]** '[A]lx[a]md # **b[e]l[ü]w[i]y kö** {109}49
M[u]ws[a] '**[a]wl[i]** # B[a]xš[i]y **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {111}50
'Arma'š **hiyri** # Ya^{c}q[u]wnt # **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {112}51
Sru#c **hiyri** 'A^{qc}a **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {114}52
Ṭo^{c}a'c **hiyr[i]** # Sa'ra **belüw[i]y kö** {115}53
Sama'n **hiyri** Cewh[e]r # **belüw[i]y kö** {116}54
Ṭaṭar Beltük # **hiyri** Xacima **belüw[i]y kö** {120}55
Mamli **'awli** # ^{c}Aliy **belüw[i]y kö** {121}56
hi]yr[i] # Sübeyte **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {122}57
'[E]tl[.]š '**[a]wl[i]** 'wcyx # '**[a]wl[i]** '[A]l[ï]p-t[a]y **b[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {123}58
Y[e]'k # '**[a]wl[i]** '[O]ṭma'n # **bel[ü]w[i]y kö** {124}59
'Abli '**[a]wl[i]** # W^{t}s ^{b}**[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {130}60
'[A]ṣ[a]napa **'awliy** # 'Axmad **belüw[i]y kö** {133}61
'Ebte # **'awli** Süle^{y}ma'n **bel[ü]w[i]y # kö** {135}62
D'd '**[a]wl[i]** Xṭl ?wr # ^{b}**[e]l[ü]w[i]y k[ö]** {136}63
Meml[i] # **hiyri** Ma^{y}muwn **bel[ü]w[i]y # kö** {137}64

Mem '**[a]wl[i]** ... # ^{c}[A]l[i]y **z[i]y[a]'r[e]t[i] kö** {6}1
] Buxa '**[a]wl[i]** Bucï **hiyri,** # Xr[...] '**[a]wl[i]** Ciyra # ^{c}**[a]y[a]'l[i]** M[a]'r ^{c}Ayšah 'Elti **z[i]y[a]r[e]t[i] k[ö]** {22}2
Yuwsuf **'awli** Muxam[a]d '**[awli]** # 'Ism[a]'^{c}iyl **z[i]ya're**t**[i] k[ö]** {23}3
'[A]l[ï]^{p}-[ä]r '**[a]wl[i]** Xlw^{c} **z[i]^{y}[a]'#r[e]^{t}[i] k[ö]** {34}4
'Aš[a]'n # '**[a]wl[i]** '[A]lïp **z[i]^{y}[a]'#r[e]^{t}[i] k[ö]** {37}5
^{c}[U]m[a]r '**[a]wl[i]** '[I]sm[a]'^{c}[i]yl '**[a]wl[i]** X[a]s[a]n '**[a]wl[i]** Recebziy[a]'r[eti **kö** {38}6
Swy[a]'rlï 'Aṣ[a]n-apa '**[a]wl[i]** # Ṣ[a]ṭïlmuš **ziya're#t[i] kö** {39}7
^{c}Umar **'awli** 'Es[e]n'[apa] # '**[a]wli** Selman **'awli** # Receb **ziy[a]'r[e]t[i kö]** {42}8
]rt # **'awli** xuwm R[e]c[e]b **z[i]^{y}[a]'#r[e]^{t}[i] k[ö]** {44}9
^{c}[U]ṭm'an'**[a]wl[i]** ^{c}[A]yš **z[i]y[a]'r#[e]t[i] k[ö]** {47}10
Xalmuṭaš **'awli** ^{C}olamuš **'awli** # X[a]'ci **z[i]y[a]ret[i] kö** {51}11
]wa'r[...]rc 'Ibra'hiym # **'awli** 'Isxa'q **ziy[a]'r[e]t[i] kö** {60}15
] '**[a]wl[i** ...] X[a]md[u]l[la]h # ['awli] Yuwsuwf xa'ciy '**[a]wl[i]** # X[u]s[e]yn **ziya're**t**[i] kö** {61}12
'Ibr[a]'hiym '**[a]wl[i]** 'Ašt # **xiyri** 'Arγat **z[i]y[a]r[e]t[i] k[ö]** {62}13
M[a]s^{c}[u]wd '**[a]wl[i]** Maxm[u]wd # ^{z}**[i]^{y}[a]'r[e]t[i] k[ö]** {64}14
'[A]sl[a]'n **'awl[i]** ^{c}Al[i]y **h[i]^{y}ri** H[u]wm # '[?]^{y}x ^{z}**[i]^{y}[a]ret[i] kö** {69}16

Kökäcä **'awli** 'Ad[a]m # [ᶜ]d **z[i]ʸ[a]ret[i] k[ö]** {72}17
] **'awl[i]** 'Alïp **z[i]ya'#r[e]t[i] k[ö]** {78)18
'mtc[i]y # Bk[e]'y ... **z[i]ʸ[a]'[reti kö** {83}19
'Isux **'awli** Süleyma'#n **'awli** Šmci **zi#[ya']reti [k]ö** {85}20
[C]o]l[a]m[u]wš **'[a]wl[i]** # R[a]m[a]d[a]'n **z[i]y[a]'r[e]ᵗ[i] k[ö]** {86}21
B[u]l[y[a]'r[i]y [Ṣ]a]ˡ[a]r **'[a]wl[i]** Ṣ[a]'l[i]x **# z[i]y[a]'r[e]t[i] k[ö]** {88}23
Türükme'n Mxmd **'[a]wl[i]** Ya[ᶜquwb] **# h[i]yr[i]** xuwm x[a]'ci xk [...] **z[i]y[a]'r[e]t[i] k[ö]** {89}24
]#l'r **'[a]wl[i]** 'mwl **z[i]y[a]r[e]'c[i] k[ö]** {92}25
Beltülek **'[awli ... ziya']#r[e]t[i] kö** {94}26
'Axrac **'awli** 'Abxumi **'awli** 'Arši **'awli** Maxmuwd **ziya'reti kö** {99}27
] Y[u]wariy **z[i]ya'r[e]t[i] k[ö]** {108}28
Yelbeʰ **hiyr[i]** # 'As[i]ye **z[i]ya'r[e]ti k[ö]** {119}29
ᶜ[U]tm'[a]n ecke # **h[i]yri**, Xuseyn **ᶜ[a]ya'li** ma'rïxuwm Ceker # '[E]lti **ziy[a]'reti k[ö]** {125}30
Ywr # Küc **'awli** 'Är xow[a]'cah # **z[i]ʸ[a]'r[e]t[i] k[ö]** {128}31
's **h[i]r[i]** '[A]mr[a]x **z[i]y[a]r[e]t[i] k[ö]** {131}32
ᶜ[A]l[i]y Y[u]w[a]'r[i]y # **'[a]wl[i]** 'l'[...] # Y[u]w[a]'r[i]y **ᶻ[i]ʸ[a]'r[e]t[i kö** {132}33
Xuwa '[E]lči **hiyr[i]** Yelü **ᶻiʸa'#reti kö** {134}34

M[u]st[a]f[a]y **'[a]wl[i]** M[u]x[a]m[a]d # **'[a]wl[i]** '[I]br[a]'h[i]ym **b[e]l[ü]w[i]y** {16}1
'[I]sma'ᶜ[i]yl **'[a]wl[i]** # X[a]san **'awli** M[u]w#s[a]y **'[a]wl[i]** Mux[a]mad # **b[e]l[ü]w[i]y** {84}2
ᶜ[A]l[i]y **h[i]yr[i]** Cewher **bel[ü]w[i]y [kö ?]** {95}3
ᶜ[U]ⱡm'[a]ⁿ # **'awl[i]** 'Etr[e]ᶜ **'[a]wl[i]** ʸ[u]wⁿ[i]s **b[e]l[ü]w[i]y** {113}4
Γlw # **'[a]wl[i]** M[u]x[a]m[a]d **ᵇ[e]l[ü]w[iy kö ?]** {128}5
... 'Ism[a]'ᶜ[i]ʸl # ᶜlm **'[a]wl[i]** 'l'mr ᵇlm **ᵇ[e]l[ü]w[i]y** {130}6

ᶜAl[i]y Y[u]wa'r[i]y **h[i]yr[i]** # xwm[...] **k[ö]** {4}1
] Blds (?) **'[a]wl[i]** ...**[hiy]r[i]** '[A]lt[u]n brt [{5}2
'xš **h[i]yr[i]** Km'? {8}3
] xuwm Xasan # [{11}4
] ?ᶜl[a]yman # **'[a]wl[i]** Yaᶜquwb ... # **hiyri** [...]y **ᵏ[ö]** {40}5
'lmᶜ'r **'[a]wl[i** ... **i]y k[ö]** {49}6
'[E]s[e]n **'[a]wl[i]** '[E]s[e]d **'[a]wl[i** # {73}7
muw[say] **'aw[li** ...] **kö** {90}8
R[e]c[e]b **'[a]wl[i]** Skr X[a]c[i]y # 's 'lr X[a]c[i]y **'[a]wl[i]** 'rl' # {97}9

t[e]m[i]rc[i] Mml <evtl. Memed> '[a]wl[i {105}10
'Axmad '[a]wl[i] Qyr '[a]wl[i] Ṣ^{c}h [{107}11
'Is]^{m}[a]'^{c}iyl Yuwa'[riy 'awli # ...]w **hiyri** ke[...] ^{c}[a]ya'li ma'ri^{xuwm} [{117}12
'[A]l^{t}[u]n ^{B}w **h[i]yr[i]** Sws '[e]l^{t}[i] ʔ?k {118}13
R[e]c[e]b **h[i]yr[i]** M.l' # ... # {126}14
Mml <evtl. Memed> **'awl[i]** # ...# Clr **hiyr[i]** Clkr [{138}15
'yrk '[a]wl[i] M[u]x[a]m[a]d šr^{y}x # '[e]lc[i]y [{139}16

B. Todesdatum 1

t[a]'r[i]#yx[a] c[i]y[e]'ti c[ü]wr # t[ü]w[e]'tim **c[a'l]** **'[e]t[i]** {12}1
t[a]'r[i]^{y}x[a] c[i]y[e]'ti c[ü]wr # t[ü]w[e]'tim **c[a]'[l]** **'[e]t[i]** {13}2
t[a]'riyxa c[i]ye't[i] # cüwr '[a]l^{t}išši **c[a]'l** d[u]'lqa^{c}da **'ayxï** 'išne **'eci** {15}3
t[a]'r[i]yx[a] c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr c[i]y[e]'ti **c[a]'l** [{16}4
ta'riyxa ciye'ti # [cüwr wa']n biye'lim **c[a]'l** # [rabi]^{c}[u] 'l-'uwl[a]y **'ayxï** # [...] b[i]ye'lim **küwe'n** **'eti** {24}5
t[a]'r[i]yx[a] c[i]y[e]'t[i] # c[ü]wr w[a]^{n} c[i]y[e]'t[i]š[i] **c[a]'l** **'[eti** ? {29}6
t[a]'r[i]yx[a] # c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr w[a]n s[e]k[i]r # **ca'l** **'[e]t[i]** {30}7
t[a]'r[i]^{y}x[a] # c[i]^{y}[e]'t[i] c[ü]wr # [ciyer]m[i]š[i] **c[a]'l** **'[e]^{t}[i]** {37}8
t[a]'r[i]yx[a] c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr # c[iye]rm[iši] **c[a]'l** [{38}9
t[a]'r[i]y^{x}[a] ciy[e]'ti # [cüwr ciyer]m[i w]e^{c}[i]m **c[a]'l** # [{41}10
t[a]'r[i]yx[a] c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr c[i]y[e]rm[i] # t[ü]w[e]'t[i]m **c[a]'l** **'[e]t[i]** {43}11
[ta'ri]yx[a] [ciye']t[i] c[ü]wr # c[i]y[e]rm[i] t[ü]w[e]'tim **cal** šaw[a]'#l **'[a]yx[ï]** **'[e]ti** {45}12
t[a]'r[i]yx[a] # c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr c[i]y[e]'rm[i] t[ü]w[e]'#t[i]m **c[a]'l** d[i]y 'l-x[i]c[c][e]h # **'[a]yxï** w[a]n s[e]k[i]r **k[ü]w[e]'n** # **'[e]t[i]** {47}13
^{t}[a]'r[i]^{yx}[a] # ^{c}[i]^{y}[e]'^{t}[i] c[ü]wr ^{c}[i]^{y}[e]rm[i] ^{b}[i]^{y}[e]'l[i]m **c[a]'#l** r[a]^{b}[i]^{yc}[u] l-'[a]x[a]r **'[a]yxï** ^{b}[i]^{y}[e]'l[i]m **k[ü]w[e]'^{n}** **'[e]^{t}[i]** {49}14
ta'riyxa # ciye'ti cüwr ciyerm[i] # ciye'ti **c[a]'l** **'eti** # [{54}15
t[a]r[i]yx[a] c[i]y[e]t[i] c[ü]wr w[a]w^{t}[u]r # **c[a]'l** **'[e]t[i]** {57}16
t[a]'r#[i]yx[a] c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr w[a]wt[u]r **ca'l** # r[a]b[i]y^{c}[u] 'l-'[e]w[we]l **'[a]yx[ï** {58}17
t[a]r[i]yx[a] ceticüwr w[a]wt[u]r # w[e]c[i]m **c[a]l** **'eti** {62}18
t[a]'r[i]yx[a] c[i]y[e]'c[i] cür w^{a}wt[u]r # w[e]c[i]m **c[a]'l** **'[?]ye'te** r[e]c[e]b # **'ayx[i]** c[e]rm[i] w[e]cim **k[ü]w[e]n** **'e#c[i]** {63}19

t[a]r[i]yx[a] c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr w[a]w#ṭ[u]r t[ü]w[e]t[i]m ^{c}**[a]'l** m[u]x[a]r[a]#m **'[a]yx[i]** ^{b}[a]'^{lc}[i] **k[ü]w[e]'n # '[e]t[i]** {64}20

t[a]r[i]yx[a] # c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr # w[a]wṭ[u]r t[ü]w[e]'t[i]m # **c[a]'l '[e]t[i]** {65}21

^{t}**[a]'r[i]yx[a]** c[i]^{y}[e]'t[i] # c[ü]wr x[ï]rx [{70}22

t[a]'[riyxa] c[e]c[e]' c[ü]r x[ï]rx b[e]l[i]m # **[ca']l '[e]c[i]** ... {71}23

t[a]'r[i]yx[a] c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr # x[ï]rx s[e]k[i]r **c[a]'l '[e]t[i** {73}24

t[a]'r[i]yxa c[i]y[e]'ti c[ü]wr (am Ende hinzugefügt) x[ï]rx # s[e]k[i]r # **ca'l '[e]t[i]** {74, nach Monat und Tag}25

t[a]'r[i]yx[a] # ^{c}[i]^{y}[e]'^{c}[i] c[ü]wr x[ï]rx ṭ[o]x[u]r # **c[a]'l '[e]yc[i]** {75}26

ta'r#iyx[a] ciye'ci cüwr 'ellü **ca'l** # rec[e]b **'ayxï** wa'n sek[i]r **küwen '[e]t[i]** {76}27

t[a]'r[i]^{y}x[a] # c[i]y[e]'^{t}[i] ^{c}üwr '[e]l[lü] ^{b}[i]^{yr}[i] **c[a]'l** # ram[a]^{d}[a]'n **'[a]^{y}x[ï]** w[a]'n (?) **k[ü]w[e]'[n] '[e]t[i]** {78}28

ta'r[i]yx[a] ciye'#ti cüwr '[e]l[l]üw s[e]k[i]r # **c[a]'l '[e]t[i]** {84}29

^{t}**[a]'r[i]^{x}[a]**(thus) ^{c}[i]ye'ti c[ü]wr # 'el[l]ü s[e]kir **c[a]l** <ramaṣ'> # ram[a]da'n **'ayxï '[e]t[i]** {85}30

t[a]'r[i]yx[a] c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr '[e]l[lü] ṭ[o]x[u]r **ca'l '[e]t[i]** {87: nach Monats- und Tagesangabe als *wafāti baltui* ...}31

t[a]'r[i]yxa c[i]y[e]'t[i] cüwr [...ca'l # muxara]m **'ayx[ï]** b[a]lcï **k[ü]w[e]'n '[e]ti** {101}32

t[a]'r#[i]yxa c[i]y[e]'t[i cüwr ... ca'l] # š[a]^{c}b[a]'n **'[a]yx[ï** {102}33

ṭa'r[i]yx[a] c[i]y[e]'#ti cüwr [... ca'l ...] # **'[ayxï]** wan ^{k}**[ü]^{n} '[e]t[i]** {104}34

] **ta'riyx[a]** ciye'ti cüwr [... ca'l # muxara]m **'ayx[ï]** b[a]lcï **küwen** (so!) **'eti** {7}

] **t[a]'riyx[a]** c[i]ye'ti cüwr # sek[i]r **c[a]'l** d̲uw'lq[a]^{c}d[a] **'ayxï** # jeyerm[i] sekir **küwe'n 'eti** {19}

] **t[a]'riyxa** ^{c}[i]^{y}[e]'#^{ti} cüwz (so nach Jusupov) cüwr ^{c}[i]^{y}[e]^{rm}[i] # wecim **ca'l** r[e]c[e]b # **'ayx[ï]** wan b[i]y[e]'lim [küwe'n] # **'et[i]** {42}

] **ta'ri^{y}x[a]** c[i]^{y}e'^{t}i ^{c}üwr c[i]^{y}[e]rm[i] # sek[i]r ^{c}**al** d̲[u]w 'l-q[a]^{c}d[a] **'[a]^{yx}[ï]** # wan sek[i]r **küw[e]'n 'eti** {56}

] š[a]^{cb}[a]'n **'[a]y^{x}[ï]** ^{t}[ü]w[e]'^{t}[i]m **k[ü]w[e'n** {89; könnte irgend ein Satzbautyp sein}

] **ta'riyx[a** {108}

] **h[i]cr[a]tr[a]'n** '[a]lṭ[ï] # [cüw]r sekir wa'n c[i]y[e]'t[i]š[i] # **c[a]'la** kw[...] **'[e]ti** {2; wie in den Inschriften 3 oder 4}

fa'niy] # düny[e]'[re'n] b[a]'q[i]y ['axirete] # ba̱t̲[u]w[i]y # **h[i]cr[a]tr[a]'n** 'alt̲ï c[ü]wr # t̲[o]x[u]wrw[a]'n # [tüwe']t[i]m **c[a]'la** c[u]m[a]'d[a]y 'l-'[u]xr[ay **'ayxï** {4}

f[a]'n[i]y d[ü]ny[e]'r[e]'[n] # b[a]'q[i]y '[a]xiret[e] ^{b}[a]t̲[u]w[i]y **t[a]'r[i]yx[a]** '[a]lt̲[ï cüwr] # t̲[o]wx[u]r w[a]'n '[a]lt̲[ï]š[i] **c[a]'l** '**[e]t[i]** {5}

f[a]'n[i]y d[ü]ny[e]'r[e]'n k[ö]w[e]'lcṣ[e] b[a]'q[i]y '[a]xiret[e] # ^{b}[a]t̲[u]w[i]y **t[a]'r[i]yx[a]** ^{c}[i]^{y}[e]'t[i] c[ü]wr '[e]l[lü] s[e]k[i]r # **c[a]'l** d̲[u]w 'l-^{q}[a]^{c}[dah] '**[a]yx[ï]** w[a]'^{n} # s[e]k[i]r **k[ü]w[e]'n** '**[e]t[i]** {86}

f[a]'n[iy] d[ü]ny[e]'r[e]'n # k[ö]w[e]'lcṣ[e] b[a]'q[i]y '[a]x[i]r[e]t[e] ^{b}[a]t̲[u]w[i]y # **t[a]'r[i]yx[a]** ^{c}[i]^{y}[e]'t[i] c[ü]wr # ['a]lt̲m[ït] w[e]c[im] **c[a]'l** 'al-m[u]x[a]r[a]m # '**[a]yx[ï]** b[a]l^{c}[ï] **k[ü]w[e]'n** '**[e]t[i]** {88}

[dünye']r[e']n k[ö]w[e]^{l}[c]s[e] # 'axirete ba̱tuwiy **h[i]crat#r[a]'n** '[a]'lt̲ïcüwr t̲oxuwr wa'nïm **ca'l[a]** š[a]^{c}b[a]'n '**[a]yxï** ^{b}[a]lcï # **küwe'n** '**[e]ti** {3}

d[ü]nye'r[e]'n köwecrüw[i]y **t[a]'r[i]yxa** ciye'#ti cüwr sekir **ca'l** c[u]ma'diy 'l-'uw#la **ayxï** ciy[e]rim[i] '[e]kiš[i] **küw[e]'n** '**eti** {17}

d[ü]ny[e]'r[e]'n # k[ö]w[e]crüw[i]y **t[a]'riyxa** c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr w[o]#t[u]r '[e]k[i]š[i] **ca'l** r[e]c[e]b **[a]yx[ï** ... {61}

k[öwecrüwiy ?] **t[a]'r[i]yx[a]** '[a]lt̲[ï] [cü]wr # s[e]k[i]r w[a]'n[ïm] ^{c}**[a]'l** '**[e]t[i]** {1}

k[ö]w[ecrüwiy] **t[a]'r[i]yxa** c[i]y[e]'c[i] c[ü]w[r] # ^{w}awt̲[u]r '[a]lt̲[ï]š[i] **c[a]'l** r[a]b[i]y^{c}[u] 'l-'[a]x[a]r w[a']#n s[e]k[i]r **küw[e]'n** '**[e]ci** {66}

köwe]cr[ü]w[i]y **t[a]'r[i]yx[a]** c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr [...]# **c[a]'l** š[a]w[a]l '**[a]yx[ï]** w[e]c[i]m [küwe'n {92}

]km ^{b}[a]lt̲[u]w[i]y # ^{t}**[a]'r[i]**^{yx}**[a]** c[i]y[e]'^{t}[i] ^{c}[ü]wr # ^{c}[i]^{y}[e]rme t[ü]w[e]t[i]m **c[a]'l** # [...] '**[e]**^{t}**[i]** {44}

wafa't[i] b[a]lt̲[u]w[i]y **ta'r[i]#yxa** c[i]y[e]'ti cüwr '[e]kiš[i] **ca'la** (so? Retouchiert!) '**eti** {9}

w[a]f[a]'t[i] b[a]lt̲[u]w[i]y **t[a]r[i]yx[a]** # c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr # '[a]lt̲ïš[i] **c[a]'l** m[u]b[a]'r[a]k # r[a]m[a]d̲[a]'n '**[a]yx[ï]** b[a]lcï **küw[e]'n** # '**[e]t[i]** {14}2

w[a]^{f}[a]'ti b[a]lt̲[u]w[i]y **t[a]'r[i]yx[a]** c[i]y[e]#'t[i] c[ü]wr w[a]'n ^{b}[i]^{y}r[i] **c[a]'l** rec[e]b # '**[a]**^{y}**x[ï]** c[i]y[e]rm[i] '[e]k[i]š[i] **k[ü]w[e]'n** '**[e]t[i]** {21}3

wafa'ti balt̲uw[i]y **ta'riyxa** # ciye'ti cüwr wan t^{ü}we^{t}im # **ca'l** receb '**[a]yxï** wan b[i]ye'#lim **küw[e]'n** '**[e]t[i]** {22}4

w[a]f[a]'t[i] b[a]ḷt[u]w[i]y # **t[a]'r[i]y^{x}[a]** c[i]^{y}[e]'t[i] c[ü]w#r w[a]'n b[i]y[e]'l[i]m **c[a]'l** #[...]# **k[üwe'n] '[e]t[i]** {25}5

waf[a]'t[i] balṭ[u]w[i]y # **[ta']r[i]yx[a]** c[i]ye't[i] c[ü]wr # [wa']n '[a]ḷtïši **c[a]'l** # m[u]x[a]r[a]m **'[a]yx[ï]** 'ïšn[e {26}6

waf[a]'ti b[a]ḷtuw[i]y # **ta'r[i]yx[a]** c[i]ye'ti cüwr # w[a]'n 'alṭïši **ca'l** m[u]xaram # **'ayxï** c[i]ye'rmiši 'ern[e]y # **k[ü]we'n '[e]ti** {27}7

waf[a]'ti # balṭ[u]w[i]y **t[a]'r[i]yx[a]** c[i]ye'#t[i] c[ü]wr w[a]n c[i]ye't[i]š[i] # **c[a]'l** šaw[a']l **'[a]yx[ï]** wan # [{28}8

w[a]f[a]'t[i] b[a]ḷt[u]w[i]y **t[a]'r#[i]yx[a]** c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr w[a]n # s[e]k[i]r **c[a]l '[e]t[i]** {31}9

wafa'ti ^{b}[a]ḷtuw[i]y **ta'r[i]yx[a]** ciye'ti # c[ü]wr w[a]'n ṭ[o]x[u]r **c[a]'l** 'ïšne [{32}10

wafa'ti balṭuw[i]y **ta'riyxa** # ciye'ti cüwr c[i]ye'rmiši # **ca'l** muxaram **'ayxï** # balcï **küwe'n # 'eti** {33}11

w[a]^{f}[a]'^{t}[i] ^{b}[a]ḷt[u]w[i]y # ^{t}**[a]'r[i]y^{yx}[a]** ^{c}[i]^{y}[e]'^{t}[i] ^{c}[ü]wr # ^{c}[i]^{y}[e]'rm[i]^{š}[i] ^{c}**[a]'l** m[u]x[a]r[a]m **'[ayxï** {34}12

wafa'#t[i] balṭuw[i]y **ta'riyx[a]** # ciye'ti cüwr c[i]ye'r#m[i]ši **ca'la** (so? Retouchiert!) **'eti** {35}

w[a]f[a]'t[i] # b[a]ḷt[u]w[i]y **t[a]'r[i]yx[a]** c[i]^{y}[e]'[ti] # ^{c}[ü]wr ^{c}[i]^{y}[e]'rm[i]^{š}[i] **c[a]'l** # **'[e]t[i** {36}14

wafa'^{t}[i] ^{b}a**ḷt**[u]w[iy] # ^{t}**a'r[i]y^{yx}[a]** c[i]^{y}[e]'ti c[ü]wr c[i]y[e]rm[i] # '[e]k[i]š[i] **c[a]'l** r[a]b[i]y^{c}u '#l-'[a]w[wa]l **'[a]y^{x}[ï]** w[a]'[nïm] # {39}15

w[a]f[a]ṭ balṭuy[i] **ta'riyx[a]** c[i]ye'ti # ^{c}ewr ^{c}[i]y[e]'rm[i] w[e]cüm **c[a]l '[e]ci** {40}16

[wafa'ti] ^{b}[a]ḷt[u]w[i]y **t[a]'ri#yx[a]** c[i]y[e]'ti c[ü]wr c[i]yy[e]hrm[e]h # t[ü]w[e]'t[i]m **c[a]'l** š[a]w[a]'l # **'[a]yx[ï]** c[i]yy[e]hrm[e]hš[i] **k[ü]w[e]n** [{46; das meiste unsicher}17

wafa't[i] balṭ[u]w[i]y **ta'r[i]yxa** ciye'ti cüwr # ciyerm[i] b[i]ye'l[i]m **ca'l** muxar[a]m # ciyerm[i] sek[i]r **küwe'n 'eti** {48}18

waf[a]'t[i] balṭuw[i]y # **ta'riyxa** ciye'ti cüwr c[i]yerm[i] # b[i]ye'l[i]m **ca'l 'eti** {50}19

wa#fa't[i] balṭuw[i]y **ta'r[i]yxa** c[i]ye'ti [cüwr] # ciyerme 'al[ṭï]š[ï] **c[a]'l** # ṣafar **'ayxï** biye'l[i]m **[küwe'n] # 'eti** {51}20

w[a]f[a]'#t[i] balṭuw[i]y **ta'riyxa** c[i]ye'ti # cüwr ciy[e]rm[i] 'alṭïši **ca'l** # ṣafar **'a^{y}xï** c[i]y[e]'rm[i] 'alṭïši # **küw[e]'n 'eti** {52}21

w[afa'ti] # b[a]ḷt[u]w[i]y **t[a]'r[i]^{y}x[a** ciye'ti cüwr] # c[i]yerm[i] '[a]ḷt[ï]ši **ca'l** [...] # ['a^{y}xï ...]ry **k[ü]w[e]'n # '[e]t[i]** {53}22

w[a]f[a]'t[i] b[a]ḷt[u]w[i]y **t[a]'r[i]yx[a]** c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr c[i]yr[i]ym[i] c[e]t[i]y **c[a]'l** # ^{š}[a]w[a]^{l} **'[a]yx[ï]** c[i]y[e]rm[i]yš[i] [?] **k[ü]w[e]'n 'eti** {55}23

wafa't[i] # balṭuw[i]y **ta'riyx[a]** ciy[e]'ti # cüwr wawṭ[u]r **ca'l** # **'eti** {59}24
wafa't[i] balṭuw[i]y **ta'riyx[a]** ciye'ti # cüwr w[a]wṭur b[iy]ri **ca'l** r[a]maḍa'n # **'ayx[ï]** 'onïm **küwe'n 'eti** {60}25
[wa]f[a]'t[i] balṭ[u]w[i]y [ta'riyxa ciye']#t[i] c[ü]wr w[o]ṭ[u]r c[i]y[e]'tïš[i] **ca'[l]** # r[a]m[a]ḍ[a]'n **'[ayxï]** b[a]lcï **k[ü]w[e]'n** ['eti {67}26
w[a]f[a]'t[i] b[a]ṭ[u]w[i]#y ramaḍ[a]'n **'[a]yx[ï]** b[a]lc[ï] [küwe'n] **t[a]'r[i]yx[a]** # ciy[e]'ci cüwr w[o]ṭ[u]r sek[i]r **ca'l** [{68}27
wafa't[i] # ^{b}alṭ[u]w[i]y ^{t}**a'r[i]yx[a]** c[i]ye'ti c[ü]wr xïrx **ca'l** ṣafar **'[a]^{y}x[ï]** wan [...] **k[ü]we'n ['eti]** {69}28
wafa't[i] ^{b}alṭ[u]w[i]y # ^{t}**a'r[i]^{y}x[a]** ciye'ti cüwr # x[ï]rx ciye't[iši ...] #...# **'[a]yxï** b[i]y[e]'l[i]m **k[ü]we'n '[e]t[i]** {72}29
w[a]f[a]'t[i] b[a]ṭ[u]w#[i]y **t[a]'r[i]yx[a]** c[i]y[e]'t[i] c[ü]wr # '[e]ll[ü] **c[a]'lṭ[a]** r[a]m[a]ḍ[a]n **'[a]yxï '[e]t[i]** {77}30
wafa'ti balṭu[wiy ...] **'[a]yxï** # [...]r [küwe'n] **ta'riyxa** ciy[e]'t[i] # c[ü]wr 'el[lü] 'eki **ca'l** r[... # ...] **'[e]t[i** (?) {79}31
w[a]f[a]'t[i] [balṭuwiy ta'riyxa ciye'ti] # c[ü]wr '[e]l[lü] '[e]yk[i]š[i]y **c[a]'^{l}** [...] # **k[ü]w[e]'n '[e]t[i]** {80}32
w[a]f[a]'t[i] b[a]ṭ[u]w[i]#y **t[a]'riyxa** c[i]y[e]'t[i] cüwr '[e]l[l]ü s[e]k[i]r # **ca'l** r[a]b[i]^{c}u 'l-'ax[a]r **'ayxï** wan ^{b}[i]^{y}[e]'l[i]m # **k[ü]we'n 'et[i]** {83}
wafa't[i] balṭuw[i]y # **ta'r[i]yx[a]** c[i]ye'ti cüwr # [{91}34
w[a]f[a]'t[i] b[a]ṭ[uwiy **ta'ri]yx[a]** # ^{c}[i]^{y}[e]'^{t}[i] ^{c}[ü]w[r ...#] **^{c}[a]'l** d[u]w 'l-[... 'ayxï ...] # **k[üwe'n** {98}35
w[a]f[a]'t[i] # [balṭu]w[i]y [{100}36

w[a]f[a]'t[i] b[a]ṭ[u]w[i]#y d[i]y 'l-x[i]c[ce]y **'[a]yx[ï]** c[i]y[e]rm[i]š[i] # **k[ü]w[e]'n '[e]t[i]** {87: Vor der Jahresangabe}

w[a]f[a]'t[i] **t[a]'r[ixa** {97 der Nachzeichnung zufolge}
w[a]f[a]'t[i] # [{106}

dünye're'n sefer # ṭ[a]nruw[i]y **ta'r[i]yxa** ciye'#ti cüwr wec[i]m **c[a']#l '[e]c[i]** {10}
d[ü]^{ny}[e]'r[e]'n s[e]^{f}er ṭ[a]^{n}r[u]^{w}[i]y # ^{t}**[a]'r[i]yx[a]** c[i]y[e]'t[i] c[ü]w[r] s[e]k[i]r # **c[a]'l** r[a]m[a]ḍ[a]'n **'[a]^{y}x[ï]** w[a]'n[ï]m # **küw[e]'n'[e]t[i]** {18}
dünye're'n # sefer ṭanruwiy **ta'riyxa** # ciye'ti cüwr ṭoxïr **ca'l** # receb **'ayxï** wanïm **küwe'n** # **'eti** {20}
d[ü]nye're'n s[e]f[e]rṭ[a]nru#w[i]y **t[a]'r[i]yx[a** ...#...**'e]y^{c}[i]** ... š[a]wa'l ... {90}
dünye']#r[e]'n s[e]f[e]rṭ[anruwiy **ta'ri]#yxa** ciye'ti [cüwr ...] b[i]y[e]'l[i]m [{94}

dünye're'n sefer ṭanruw[i]y # **t[a]'riyxa** ciye'ti cüwr #[...]'š[i] **ca'la** (So in Ašmarins Nachzeichnung; nicht bei Chakimzjanov) d̲]u[w] 'lqa^{c}da # ['ayxï ... 'eti] {103}

f[a]'n[i]y # dünye're'n b[a]'q[i]y 'ax[i]rete r[ï]xl[e]t ṭanr[u]w[i]y muxaram **'ayxï** [wa]'[n] # '[a]ḳ[ï]^{š}[i] **k[ü]we'n t[a]'ri^{y}x[a]** # '[a]ḳ[ï]cüwr ṭoxur w[a]'n ṭ[o]x[ur] # **c[a]'la** (so?) **'et[i]** {6; Jahresangabe nach Monat und Tag}
r[ï]#^{x}l[e] ṭ[a]nruw[i]y **t[a]'r[i]^{yx}[a]** c[i]y[e]'#ti c[ü]wr ^{t}[ü]w[etim {11}
f[a]'n[i]y # düwnye'r[e]'n b[a]'q[i]y '[a]x[irete] # r[ï]xl[e]h ṭ[a]nruw[i]y **^{t}[a]'r[i]yx[a]** c[i]y[e]'#t[i] cüwr wa'n tüw[e]tim **c[a]'l** {23}
düny[e]'#re'n r[ï]xleh ṭ[a]nr[u]w[i]y # **ta'riyx[a]** ciye't[i] cüwr 'el[l]ü # 'aḳ[ï]š[i] **ca'l** š[a]^{cb}[a]^{n} # **'ayx[ï]** ^{b}[i]^{y}e'l[i]m **küwe'n 'eti** {82}

C. Todesdatum 2: Zweit- bis Viertsätze

d̲[a]' 'l-x[i]c[c]e^{h} # **'[a]yx[ï]** s[e]k[i]r **k[ü]w[e]'n**, '[e]yrn[e] **k[ü]w[e]'n '[e]t[i]** {5}
r[a]b[i]^{c}[u] 'l-'[e]w[we]l **'[a]yx[ï]** # '[ï]šn[e] '[e]r^{n}[e]' ^{k}**[ü]w[e'n** {10}
š[a]^{cb}[a'n {25}
ṣafar **'[a]yxï** # bacne **'eti** {30, vor der Jahresangabe}
... 'a]xar **'[a]yxï** [...] ^{b}[i]^{y}[e]l[i]m **k[ü]w[e']#n '[e]c[i]** {40}
[...] '[...] # **'[a]yx[ï]** ^{b}al[cï küwe'n] **'[e]t[i]** {50}
cuma'day w[u]xr[a]' **'ayx[ï]** # [tüwe']^{t}[i]m **küw[e]'n 'eti** {59}
r[a]b[i]^{c}[u] l-'[a]#x[i]r **'[a]yx[ï]** b[a]lc[ï] (?) **k[ü]n '[e]c[i]** {71}
rabiy^{c}u 'l-'[a]^{x}[i]r **'ayx[ï]** w[a]n b[e]lim **k[ü]w[e]'n** # **'[e]t[i]** {74, vor der Jahresangabe}
r[a]^{m}[a]^{d}[a]$^{'n}$ / r[a]^{b}[i]^{yc}[u]l[e]^{w}[wel] **'[a]^{y}x[ï]** '[a]ḳ[ï]y#š[i] **k[ü]w[e]'n '[e]c[i]**, $^{x'n}$ # **k[ü]w[e]'n '[e]c[i]** k[i]c[i]n '[e]rn[e] **k[ü]w[e]n '[e]yc[i]** {75}
rec[e]b **'ayxï** # ... ^{k}**üw[e]'n 'et[i]** {80}
xy[a]'n **k[ü]w[e]'n '[eti** {86}
m[u]x[a]r[a]m **'[a]yx[ï]** w[a]n[ï]m **k[ü]n** # {105}

D. Sätze mit finiten indikativen Verben außer e-

C[e]rimsen # šẅne barse **welti** {15}
r[a]b[i]y^{c}[u] '[e]w[we]l '**[a]yx[ï]** '[a]x[ï]r[i]nt[e **wa]f[a]'t[i] b[a]lti** {43}
x[a]yr **k[ü]w[e]n** '[e]rl[e]' **s[a]^{c}[a]^{t} # w[a]f[a]t[i] b[a]'lc[i]** {63}
'ern[e] ba'ši xow#[...] **küw[e]'n [wafa'ti] balc[i]** {66}
t[a]'ri[yxa] # c[i]y[e]'ti c[ü]wr '[el]lü wec[i]m **c[a]'l** š[a]w[a]l [ayxï #] w[a]n
b[i]ye'l[i]m **k[ü]w[e]'n w[a]f[a]'ti b[a]lt[i]** {81}
bal]c[ï] **^{k}[ü]w[e]'^{n} w[a]f[a]'^{t}[i] ^{b}[a]^{lt}[i]** {93}
xo **balci** [{3 'Er selbst war ...'.}

E. Modalsätze

[A]ll[a]h raxme[t] # ṭanṭur ma {3}
[A]ll[a]h r[a]xm[e]t # '[e]t[ü]^{r} {63}
'[A]ll[a]h ^{t}[a]^{c}[a]'lay r[a]xm[e]t baḳ[u]r # {66}
r[a]xm[a]t[u] 'll[ā]h[i] r[a]xm[a]t[an] w[a]'s[i]^{c}[a]t[an] b[a]ḳ[u]r {87 'Amen!'}
r[a]xm[a]t[u] 'll[ā]h[i] r[a]xm[a]t[an] # w[a]'s[i]^{c}[a]t[an] b[a]ḳ[u]r {93}
All[a]h r[a]#xmet ṭ[a]nṭ[ur] # m[a] '[i]n š[a]'[a] 'll[a]h '[a]m[in {109}
w[a]l xlr k[e]m k[ö]rs[e]h w[a]x[ï]r ^{f}[a]'^{t}[i]x[a]h s[u]wr[e]t[e], w[a]l ...{111}

IV. PRAGMATIK UND TEXTBESCHAFFENHEIT DER GRABINSCHRIFTEN

Das muslimische Grab durfte ursprünglich nicht mit einem Grabstein bedeckt und auch nicht geschmückt werden. Es war nur ein Mal am Kopfende des Grabes erlaubt. Sehr früh wurde es dann üblich, auf dem Grabmal den Namen des Verstorbenen zu verzeichnen, das Todesdatum anzugeben und Koransentenzen hinzuzufügen; mehr als das zu tun, war im früheren Islam verboten. An diese Beschränkungen hat sich der wolgabolgarische Islam zumeist gehalten, und zwar in größerem Maße, als es unter denjenigen Muslims des Wolga-Kama Gebietes üblich gewesen zu sein scheint, welche sich des Chwaresmtürkischen bedienten. Im Rahmen dieser Beschränkungen weisen die Inschriften unseres Korpus allerdings eine überraschende Vielfalt auf, sowohl in der Wahl der frommen Sprüche (für welche die arabische Originalsprache beibehalten wurde) als auch in der Weise, in der die Datierung formuliert wurde.

Der Text von Grabinschriften ist im Islam weder inhaltsmäßig, noch der Sprache nach festgesetzt: Es gibt keine kanonische Grabinschriftformulierung. Deswegen hat das, was Pritsak, 1959: 290 "die wichtigste Grundlage der Deutung der W.-bg Inschriften" nennt, einen nur beschränkten Sinn: "Alle Formeln, die auf Bolgarisch oder auf Schrifttürkisch verfaßt worden sind, stellen eine — oft sklavische — Übersetzung des arab. Originals dar." Es gibt nämlich nicht ein "arabisches Original" sondern viele, kürzere oder längere, zweifellos bedingt durch allgemeine Umstände wie den sozialen Stand des Verstorbenen oder die Mittel und den Willen der Hinterbliebenen. Auch in der *Sprache* von muslimischen Grabinschriften herrscht Freiheit: Wogegen in den ersten Jahrhunderten des Islams die Anhänger dieser Religion in derlei Inschriften überall fast ausschließlich die arabische Sprache benutzten, kam in späteren Perioden (also auch im Zeitabschnitt, zu dem die im folgenden zu besprechenden Steine gehören) bei anderssprachigen Völkerschaften auch ihre eigene Sprache in Gebrauch. Daneben gab es weiterhin überall auf Arabisch verfaßte Grabinschriften. Häufig sind auch zweisprachige Inschriften, in denen also etwa arabische Koran- oder Ḥadīṯzitate sowie Sprüche aus der Zuhd-Literatur neben Textabschnitten in der Landessprache vorkommen.

Es dürfen bei einer Grabinschrift zwei verschiedene 'Zwecke' unterschieden werden: Erstens soll dem Toten der Weg ins Paradies erleichtert, zweitens der den Grabstein

betrachtenden Person Auskunft über den Toten gegeben werden. Um den ersten Zweck zu erreichen, wird meist die Gottheit angesprochen; unter diese Kategorie fallen auch Aufforderungen an den Menschen, beim Anblick des Grabes gewisse Riten auszuüben, die dem Toten nützen sollen, bes. das Beten.[67] Textteile, die Gott ansprechen, brauchen dem Menschen nicht verständlich zu sein: Sie dürfen auf Arabisch sein, sollen es auch, wenn es sich um Zitate handet. Sie müssen es aber nicht, vermutlich unter dem Gesichtspunkt, daß Gott sozusagen auch Türkisch "versteht". Andere Textteile können dagegen wenig nützen, wenn sie dem Betrachter nicht verständlich sind. Die von uns beschriebenen türkischen Textteile brauchen also nicht unbedingt Umgangssprache gewesen zu sein, aber ein von Angehörigen des Toten auf irgend eine Weise verständliches Idiom muß wohl doch vorliegen.[68]

Es sind hauptsächlich drei türkischsprachige Textteile zu unterscheiden; sie kommen normalerweise in folgender Reihenfolge vor:

A. Identifizierung des Verstorbenen

B. Todesdatum

C. Selten: Aufforderung, für den Toten zu beten, Bitte um Gnade (meist auf Arabisch) usw.

Obligatorisch ist nur A. Vor, zwischen und nach den türkischen Sätzen können arabische Teile stehen. Nachdem also das arabische Material durch das türkische aufgeteilt wird, kann man von einem arabischen Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld sprechen. Für das Arabische gilt:

das Vorfeld umfaßt den Raum vor A,

das Mittelfeld den Raum zwischen A und B,

das Nachfeld den Raum nach B. Hierin sind auch die oben unter C. genannten türkischen Sätze enthalten.

Das Vorfeld

Lediglich in {1, 59, 81, 87, 111, 114, 116} öffnet der Inschrifttext mit der *basmalah* ('Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes'; Sure I,1); sie wurde nicht sehr häufig gebraucht. In {57} ist die *basmalah* um einen teufelvertreibenden, aus koranischen Phrasen bestehenden Reim erweitert: *Aᶜūḏu bi-'l-lāhi mina 'š-šayṭāni 'r-raǧīm / bi-smi 'l-lāhi 'r-raḥmāni 'r-raḥīm* 'Ich suche bei Gott Zuflucht vor dem verfluchten Satan; im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes'.

67 In der Inschrift Nr. 9 bei Chakimzjanov, 1987 ist lediglich der zum Beten auffordernde Teil auf Chwaresmtürkisch, die gesamte Inschrift (die Identifizierung inbegriffen) sonst auf Arabisch.

68 Dies soll als allgemeine Erwägung den Theorien entgegengestellt werden, die auch von den türkischen Textteilen als von einer längst toten Grabmalsprache sprechen, wobei die Umgangssprache ein direkter Vorläufer des Tatarischen gewesen sein soll.

In {8, 9, 13, 15, 17, 22, 27, 28, 29, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 43, 44, 45, 47, 48, 50, 52, 53, 54, 55, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 71, 73, 75, 79, 82, 84, 85, 91, 95, 98, 100, 104, 106, 110, 115, 117, 119, 120, 121, 124, 125, 127, 132, 134, 137, 138} steht am Anfang *al-ḥukmu li 'l-lāhi 'l-ᶜaliyyi 'l-kabīri* (Sure XL,12) 'Die Entscheidung steht Gott zu, dem Erhabenen und Großen' (oder eine kürzere Variante); in {114} steht dieser Satz nach der *basmalah*. {83} hat die Variante *ḥukmun bi-amri 'l-ᶜaliyyi 'l-kabīri* 'Die Entscheidung folgt dem Gebot des Erhabenen und Großen' anstatt dieser Formel. In {66} kommt nach diesem Satz (und vor A) die Gnadenformel (s.u.). Die Beispiele von {77} und {97} werden unten erwähnt. Im ganzen kommen also in wolgabolgarischen Grabinschriften 62 Beispiele dieser Formel vor: Im Vorfeld ist dies die häufigste Formel. In {130} wurde an den Textanfang der Satz *al-mawtu bābun wa-kullu 'n-nāsi dāḫilūna* 'Der Tod ist ein Tor und alle Menschen treten (dort) ein' gesetzt; in {111} steht er nach der *basmalah*.

kullu nafsin ḏā'iqatu 'l-mawti; ṯumma ilayna turjaᶜūna 'Ein jeder wird (einmal) den Tod erleiden, worauf ihr zu uns zurückgebracht werdet' (Sure XXIX,57) steht in {4, 26, 61, 70, 89, 99, 105, 109, 118, 127, 135} am Anfang; in {1, 57, 59, 87, 116} steht dieser Satz nach der *basmalah*, in {8, 43, 67, 68, 71, 79, 110, 115} nach *al-ḥukmu li 'l-lāhi* ..., in {81} sowohl nach der *basmalah* als auch nach letzterem, in {111}, schließlich, nach der *basmalah* und nach *al-mawtu bābun* ... .

huwa 'l-ḥayyu 'l-laḏī lā yamūtu, wa-kullu ḥayyin sa-yamūtu 'Er ist der Lebendige, der unsterblich ist; alles (andere) Lebende wird sterben' (bzw. eine kürzere oder längere Variante) kommt in {6, 10, 11, 16, 20, 21, 22, 25, 26, 30, 31, 36, 39, 42, 46, 49, 51, 58, 60, 61, 63, 72, 86, 88, 89, 90, 94, 96, 97, 101 (Satzfolge umgekehrt) 113, 121, 128, 129, 134} vor A vor. Der Kern dieses Satzes ist in Sure XXV,58 zu finden. In {17, 126} steht er nach *al-ḥukmu li 'l-lāhi*, in {97} ist die Reihenfolge dieser beiden Formeln umgekehrt. Im ganzen sind dies 38 Beispiele. Sehr häufig steht dieser Spruch in den arabischen Inschriften aus Bolghari, aus den Jahren 1292 (*Répertoire* Nr. 4963), 1305 (*Répertoire* Nr. 5184 und 5194), 1311 (*Répertoire* Nr. 5278), 1312 (*Répertoire* Nr. 5312), 1314 (*Répertoire* Nr. 5351), 1316 (*Répertoire* Nr. 5370 und 5371), 1317 (*Répertoire* Nr. 5372 und 5394), 1319 (*Répertoire* Nr. 5421), 1320 (*Répertoire* Nr. 5435) usw.

{41} fängt mit dem Glaubensbekenntnis (teilweise in der Sure III,62 usw.) an: *lā ilāha illā 'l-lāhu, Muḥammad rasūlu 'l-lāhi:* 'Es gibt keinen Gott außer Gott und Muḥammad ist Gottes Gesandter'. Danach steht *al-mawtu bābun...* . Der Stein mit dieser Inschrift wurde in der Udmurtischen Autonomen Republik gefunden, nördlich des Kerngebiets.

Die *basmalah* muß nicht unbedingt vor A stehen; in einer Inschrift steht sie am Ende. Ansonsten kommen die oben genannten Formeln nach A (oder B oder C) nicht

vor. Ausnahmen: {77, 132}. In {132} steht *huwa 'l-ḥayyu* ... nach der Identifizierung des Verstorbenen (Teil A), in {77} *al-ḥukmu li 'l-lāhi* danach.

A. Identifizierung des Verstorbenen

Diese geschieht meistens (in mindestens[69] 64 Fällen) mit dem Satz *X awli /hīri Y belüi kö* 'Das ist das Mal von Y, Sohn (bzw. Tochter) von X'. Darunter wird in mehr als 10 Fällen zwei oder drei Generationen zurückgegangen; in zwei Grabinschriften werden sogar drei Generationen von Vorfahren genannt, zusammen mit dem Verstorbenen vier Generationen. Dies nicht nur bei männlichen sondern auch bei weiblichen Verstorbenen, wobei es allerdings nur Patronymika gibt und keine Matronymika.

In 4, höchstens 7 Fällen mit *belüi* steht *kö* nicht: Der einzige sichere Fall ist aber {113}: In {16}, welches nur durch Achmarov, zitiert von Ašmarin, 1902: 97, bekannt ist, ist BLWK gelesen worden, in welchem der letzte Buchstabe auch eine Verlesung von yā' sein könnte.[70] In {84} wurde mit Bulatov (und seiner Nachzeichnung) *belüi kö* gelesen, bis Chakimzjanov, 1987: 164 den Stein untersuchte und meinte, daß das yā' fehle. Allerdings zeigt das Foto, welches nun durch Chakimzjanov zur Verfügung steht, daß der letzte Buchstabe auch ein yā' und nicht ein kāf sein kann. In {129} steht *belüi* am Ende der Zeile; für *kö* gäbe es am Anfang der nächsten Zeile noch Platz.

In weiteren mindestens 33 Fällen erscheint die Variante *X awli /hīri Y ziyāreti kö*, welche offenbar mit erstgenanntem Satz inhaltsgleich ist. Dies schließt natürlich nicht aus, daß das Wort **belü+* auch in dieser Sprache eine breitere Bedeutung als 'Grabmal' gehabt haben könnte, wenn es nämlich in anderen Kontexten gebraucht wurde. Im Wort *ziyāret,* wiederum, ist eine Bedeutungsverschiebung erfolgt: Im Arabischen ist es bekanntlich ein Verbalnomen mit der Bedeutung 'Besuch (auch Besuch von Grabstätten und Heiligengräbern)', in dieser Bedeutung u.a. ins Persische entlehnt. In unseren Texten wird es dagegen als Bezeichnung vom Objekt eines Besuches gebraucht.[71] Diese Bedeutungsverschiebung könnte allerdings auch in einer Vermittlersprache (oder in einem Vermittlerdialekt) stattgefunden haben. Jedenfalls werden in den (oben behandelten) chwaresmtürkischen Grabinschriften *bälgü* und *ziyāret* genau so gebraucht wie in den wolgabolgarischen. In einer Grabinschrift, der Nr. {132}, konnte nach *ziyāreti* das Element *kö* nicht gesehen werden; es mag aber dennoch da gewesen sein.[72] In {6} schreibt Chakimzjanov, 1978: 102 zwar ﺑﻞ anstatt

69 'Mindestens', weil bei mehreren weiteren Steinen entweder *kö* oder *belüi* (oder beide) in Lakunen stehen kann.

70 Wahrscheinlicher ist allerdings, daß das yā' nicht mehr zu sehen war.

71 Auf Persisch *ziyāretgāh*.

72 Hier konnte Chakimzjanov, 1978: 186-7 auch das Wort *ziyāreti* nicht lesen, doch ist es auf dem beigegebenen Photo recht gut zu sehen.

kö; der Rest, welcher auf der von ihm gebotenen Nachzeichnung zu sehen ist, ist aber eher als *kö* zu deuten: Das bei Tekin abgebildete Photo der Inschrift zeigt, wie sehr die Stelle abgerieben ist. Auch paßt *allāh* nicht in den Kontext, da der arabische Satz ja immer *raḥmatu 'llāhi ᶜalayhi ...* lautet, und nie *"Allahu räḥmäti ..."*, wie Chakimzjanov schreibt. Auch nach *belü* ist das Auslassen von *kö* sehr selten, und *ziyāret+* kommt ohnehin halb so oft vor wie *belü+*. In vier zusätzlichen Sätzen kann das Wort vor *kö* nicht gelesen werden. Es ist nicht klar, was die Wahl zwischen dem einheimischen *belü* und dem entlehnten *ziyāreti* bestimmte, vor welcher man auch stand, wenn man Chwaresmtürkisch schrieb. In den älteren Inschriften kommt letzteres seltener als ersteres vor; doch könnte auch dies von einem Zufall herrühren, denn es gibt *X ziyāreti kö* schon in einer Inschrift aus dem Jahr 1299. Mit dieser Konstruktion werden in vier Fällen zwei Generationen von Vorfahren genannt (einmal darunter in der Grabinschrift einer Frau), in drei Fällen sogar drei Generationen von Vorfahren. Die Grabinschrift von *Buxa awli* BUCI *hīri, Xr[...] awli* CIYRA *ᶜayāli* M'R *ᶜAyšah Elti* {22} ist insofern außergewöhnlich, als nicht nur der eigene Vater und Großvater der Verstorbenen genannt werden sondern auch Name und Patronym ihres Ehemannes. Außer dem Patronym wird auch in der Grabinschrift von *ᶜUṯmān ečke hīri, Xuseyn ᶜayāli mārxūm J̌eker Elti* {125} der Ehemann genannt. Wie der Titel *elti* zeigt, handelt es sich in beiden Fällen um Frauen von Chodschas.[73] *ᶜayāl* 'Ehefrau' ist ein Lehnwort aus dem Arabischen, welches von Tekin, 1988: 8 erkannt wurde; die anderen Forscher hatten dies (samt Possessivsuffix) als *"kiyeli"* gelesen und an eine abweichende Form von *kälin* 'Schwiegertochter, Braut' gedacht. Das in {117} als *"kemāli"* gelesene Wort wird auch *ᶜayāl+i* sein, obwohl das erste Zeichen einem kāf ähnelt; das zweite ist sicher kein mīm.

Nur bei der Inschrift {8} könnte behauptet werden, daß in ihr beim Identifizierungssatz weder *belü /ziyāreti* noch *kö* stehe; in allen anderen Inschriften, in denen diese Worte nicht gelesen werden konnten, ist entweder der Stein beschädigt oder es gibt mehrere unsichere Lesungsvorschläge. Für {8} besteht nur eine Nachzeichnung von Malov, kein Photo. Der bei uns angegebene Text folgt Tekin; nach Róna-Tas ist in diesem Satz das einzige lesbare Wort *hīri*. Solange kein anderes solches Beispiel auftaucht, hat für uns eines der Worte *belü* oder *ziyāreti* als unverzichtbarer Bestandteil der Identifizierung bei wolgabolgarischen Grabinschriften zu gelten. Der oder die Verstorbene wird also außer durch den eigenen Namen noch durch den eines oder mehrerer Vorfahren identifiziert; in Grabinschriften zweier Ehefrauen von Chodschas kommt noch der Name des Ehemannes hinzu.

Ferner ist von fast allen Forschern angenommen worden, daß manche Grabmäler Sklavinnen gehören, bei denen nicht nur ihre eigenen Namen, sondern zusätzlich auch die Namen ihrer Herren angegeben wären. Es geht um die Sequenz *HYR XUWM*,

73 Chakimzjanov, 1978: 17 und *passim* übersetzt das Wort als 'gospoža'.

welche Jusupov, 1960 in den Inschriften 5, 7 und 13 seiner Sammlung gelesen hatte (bei uns die Nummern {4}, {89} und {26}). Jusupov, 1960: 78 zitiert eine Arbeit B.G. JEgorovs aus dem Jahr 1954, wo letzterer diese Sequenz mit tschuwaschisch *xĕrxăm* 'Sklavin' verbunden und von alttürkisch *kïz kün* 'Mädchen, Sklavin' abgeleitet haben soll. Jusupov selbst schlägt alttürkisch *kïrkïn* als Quelle des Ausdruckes vor, welchen er mit 'Sklavin' übersetzt. Wie er schreibt, lebt dieses Wort in der tatarischen Phrase *kïz kïrkïn* fort, welche als Kollektiv von *kïz* dient. Genau so definiert schon Kāšġarī fol. 164 die Bedeutung dieses Binoms. Ein Lemma für *kïrkïn* gibt es bei Kāšġarī nicht; außerhalb dieses Binoms mag er es nicht gebraucht haben. Daß es ihm doch begegnet war und daß er darin ein Synonym von *kïz* sah, wird im Lemma für *koluš-* (fol. 323) ersichtlich: Hier wird zugleich das Beispiel *olar ekki kïz kolušdi* konstruiert und ein Vierzeiler zitiert, in dem der Satz *kïrkïn takï kolušdi* vorkommt. Die angegebene Bedeutung ist in beiden Fällen 'jemanden um die Hand seiner Tochter bitten'. Die etymologische Gleichung *xĕrxăm* — *xīrxūm* (so!) — *kïrkïn* wird von Doerfer, 1967 (Ss. 58, 59, 61 und 62) aufgenommen, dann von Doerfer, 1973 (Ss. 191, 197, 200, 203, 207-8); es geht dort um tschuwaschisches auslautendes /m/, welches u.U. alttürkischem /n/ entspricht und von urtürkischem /m/ kommen soll. Doerfer übersetzt das Wort als 'Dienerin'. Bei Róna-Tas und Fodor kommen, aus einer Publikation von Bulatov aus dem Jahre 1963, zwei weitere Beispiele des Ausdrucks hinzu; sie stehen in {11} und {46}. Hier wird das Wort als 'maiden' wiedergegeben; das stützt sich vielleicht u.a. auf die Übersetzung von *kïrkïn* bei Clauson, 1972, welche 'maiden, young woman' lautet. In der Tat bedeutet im Alttürkischen dieses dort sehr gut bezeugte Wort immer nur 'junge Frau' oder eher 'junge Dame'. Dagegen kommt Tekin, 1988: 8, 199 und *passim* zur früheren Wiedergabe als 'Sklavin' zurück und kritisiert dabei Bulatov für seine Übersetzung des Wortes als 'Tochter'. Bei {26}, wo es vor der Silbe *XUWM* eine Lakune gibt, möchte Tekin seinen Vorgängern, die wieder *[hīr]xūm* lesen wollten, nicht folgen. Er schlägt dafür die Lesung *[mar]ḥūm* 'der selige ...' vor, indem er darauf hinweist, daß es sich um jemandes Sohn (*Memet awli*) handelt, und *raḥmatu 'l-lāhi ᶜalayhi* und nicht *ᶜalayhā* steht. Dasselbe gilt nun auch für {11}, wo die erste Silbe des (vermeintlichen) Wortes ebenfalls fehlt, das Wort *ᶜalayhi* (nicht *ᶜalayhā*) vorkommt und der Verstorbene den Namen *Ḥasan* trägt.[74] *marḥūm* finden wir sonst in {125}; auch in {32}, wo die zweite Silbe fehlt, ist es erschlossen worden. Zu alledem sind nun (seit 1961) mehrere weitere Beispiele gekommen, welche bei Chakimzjanov, 1978 und 1987 zusammengebracht sind. Es zeigt sich, daß nicht nur in Grabmälern von Frauen, sondern auch in solchen von Männern das Element *XUWM* vorkommt, und zwar in der gleichen Anzahl von Beispielen: Es wird sowohl nach *awl+i* gebraucht als auch nach *hīr+i*. Hier eine

74 Tekin (1988: 138) transkribiert den Namen ohne Begründung als "*ḥasana*".

Zusammenstellung aller Beispiele, zuerst die fünf Grabinschriften der Frauen, dann die der Männer:

ᶜAL[I]Y Y[U]WA'R[I]Y H[I]YR[I] XWM[...] {4}
'SB X[I]ʸR[I] X[U]M CW '[E]LTI {31}
ˣ[A]Y[I]T '[A]WL[I] CLW H[I]YR[I] X[U]WM '[A]Γ[I]Y .LCR {46}
'[A]SL[A]'N 'AWL[I] ᶜAL[I]Y H[I]ʸRI H[U]WM '[?]ʸX {69}
TÜRÜKME'N ... '[A]WL[I] YA[ᶜQUWB] H[I]YR[I] XUWM X[A]'CI XK [...] {89}
] XUWM XASAN [{11}
MEME'T '[A]WLI [...]XWM DELWIX {26}
]RT 'AWLI XUWM R[E]C[E]B {44}
MUX[A]MAD '[A]WL[I] MAXM[U]WD 'AWLI XUWM ᶜUMAR XA'CI {50}
XA'C[I]Y XUSEYN 'AWL[I] XUWM ᶜUMAR XA'CI {52}

Darunter sind die Inschriften {11} und {26}, wo man auch *marxūm* lesen könnte; in {44, 50, 52} gibt es aber vor *XUWM* keine Lakune. In {69} steht *H[U]WM* anstatt der gewöhnlichen Form des uns hier angehenden Wortes, und 'Tochter' ist in dieser Inschrift mit explizitem Possessivsuffix gelesen worden. Unter den Steinen, auf denen *XUWM* sich auf Männer bezieht, ist das Faksimile von {50} besonders deutlich. Den richtigen Schluß hat aus alledem Chakimzjanov, 1978: 93 schon gezogen, nämlich daß es das vermeintliche Wort *"hīrxūm"* 'Sklavin, Dienerin' gar nicht gibt. Mit Hinweis darauf, daß einige der als *XUWM* bezeichneten Personen auch *xāǰi* 'Mekkapilger' waren, meint er, daß es sich um einen Titel handeln müsse; diese Hypothese (an sich freilich recht unbegründet) könnte stimmen; es kann sich aber auch um einen Eigennamen handeln. Mir scheint die wahrscheinlichste Möglichkeit die zu sein, daß hier eine Verkürzung von *marḥūm* 'selig' vorliegt. An sich kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, daß es um zwei Lexeme geht, nämlich *XUWM* und *HIYRXUWM*. Allerdings fällt auf, daß bei keinem der Fälle eine Vokalmarkierung als Possessivsuffix gefunden worden ist. Auch wenn trotz alledem in {4, 31, 46, 89} *hīrxūm* doch existiert haben sollte, hätte es kaum 'Sklavin' oder 'Dienerin' bedeuten können: In {89} wird nicht nur der Vater sondern auch der Großvater der Verstorbenen genannt, die eine Mekkapilgerin war; in {31} ging es gar um die Frau eines Chodschas. Als Quelle für tschuwaschisch *xĕrxăm* 'Sklavin' kommt nicht nur *kïrkïn* in Frage; auch eine Phrase wie **kïz kuma* könnte vielleicht passen: *kuma* "Kebsweib" wird in *TMEN* § 287 diskutiert. Es ist in vielen Türksprachen, u.a. im *Codex Cumanicus* bezeugt. Es seien ferner folgende Binomina erwähnt: *kuma katun* im Altuigurischen (Suv 502,11), *katïn kuma* im Karaimischen und *kuma avrat* im Osmanischen. Am ehesten glaube ich an eine Entlehnung von tschuwaschisch *xĕrxăm* aus dem Kiptschakischen. Auch mongolisch *γoiqan* 'schön' erhielt z.B., nachdem es im XIII. oder im XIV. Jhdt. entlehnt wurde, ein /m/ in den Auslaut: Es wurde über **xuixam* zu *xüxem*. Was wir in den Grabinschriften finden, hätte schon

wegen des (u.U. langen) /u/ der (angeblichen) zweiten Silbe nicht mit *kïrkïn* verwandt sein können: Auch eine regressive Rundung durch ein eventuelles auslautendes /m/ kommt kaum in Frage; so etwas wurde lediglich einmal, im Wort *wečüm* gelesen (welches sonst immer /i/ in der zweiten Silbe hat) und zwar in der Inschrift {40}, in der vieles auf abweichende Weise geschrieben steht. Zum Problem des /u/ in HIYRXUWM scheint sich (soviel ich sehen konnte) Doerfer nicht geäußert zu haben. Laut Tekin, 1988: 21 und 37 soll das Wort ein Kollektivsuffix *+gUn* enthalten, welches im Orchontürkischen gefunden wurde: Im Wolgabulgarischen wäre der Nasal von **kïrkun* zu einem /m/ geworden, während im Orchontürkischen das /u/ entrundet wäre. Die Hauptschwierigkeit bei dieser Erklärung ist diese vermeintliche Entrundung, denn in den von Tekin angegebenen Wörtern *käliŋgün < kälin, taygun* und *'iniygün'* (zu *ini* 'Bruder') ist ja die Endsilbe doch gerundet erhalten. Wolgabulgarisch HIYRXUWM ist aber durch die nun vorliegende Dokumentierung sowieso zu einer Leiche geworden. Hiermit scheidet das Wolgabolgarische zur Untermauerung des angeblich urtürkischen auslautenden /m/ für alttürkisch /n/ aus.[75] In unseren Grabinschriften werden also neben dem Namen des Verstorbenen nur Patronyme genannt und (selten) der Name des Ehemannes.

In {17} sind im Satz viele Epitheta und Partizipien; darin ist {17} der dreisprachigen Inschrift {21} ähnlich, wo solche Epitheta und Partizipien auf Chwaresmtürkisch geschrieben sind. Diese Texte sind von Chakimzjanov, 1986 bearbeitet worden; er zitiert drei weitere inhaltlich zugehörige Grabinschriften aus wolgabolgarischem Bereich, die allerdings nur gemeintürkisches und arabisches Sprachgut aufweisen. Sonst enthält der 'Identifikationssatz' nur Eigennamen und Titel, wie es der orthodoxe Islam verlangte. In den meisten Fällen (3 Ausnahmen: {57}, {71} und {81}) steht all dies vor der Datierung: Bevor der Betrachter des Grabes erfährt, *wann* die in ihm liegende Person verschieden ist, wird er normalerweise wissen wollen, um wen es sich eigentlich handelt.

Das Mittelfeld

Nach Teil A folgt in {116, 122, 129} das Textende: Die Teile B und C samt Mittelfeld und Nachfeld fallen in diesen wenigen Grabinschriften aus.

75 Dadurch bleibt zum Beweis der Hypothese von Doerfer, 1967 und 1973 nur ungarisch *szám* = tschuwaschisch *sum* 'Zahl' übrig. Auch diese Gleichung ist fragwürdig: An sich konnte *sā-* neben einer *-(X)n*-Ableitung auch eine *-(X)m*-Ableitung gehabt haben, wie es bei *tol-um / tol-un* oder *ük-üm / ük-ün* (Erdal, 1991: 293-297, 302-3) der Fall ist. Auch bei Kāšγarīs *ak-ïn / ak-ïm* handelt es sich nicht um eine phonetische Alternation, wie Doerfer, 1973: 185 meint, sondern um Konkurrenz zwischen Formanten. Jedoch scheint mir in diesem Fall die Konvergenz eines finnougrischen Etymons mit türkisch *sān* die wahrscheinlichste Erklärung zu sein.

In {4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 15, 16, 18, 20, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 35, 36, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 58, 61, 63, 64, 71, 73, 75, 78, 81, 82, 85, 86, 88, 89, 90, 91, 94, 95, 96, 98, 99, 100, 101, 103, 104, 111, 112, 113, 114, 115, 117, 118, 119, 120, 121, 123, 124, 125, 126, 128, 129, 130, 131, 133, 134, 135, 136} und {137} finden wir im Mittelfeld die arabische Formel *raḥmatu 'l-lāhi ᶜalayhi/ā raḥmatan wāsiᶜatan* 'Gott vergebe ihm (bzw. ihr) großzügig', die u.a. an Sure LIII,32 anklingt. Dies sind 92 Beispiele, somit die Standardbesetzung dieses Feldes. Danach kann u.U. das Datum fehlen. Unter diesen 92 Beispielen gibt es einige mit Abweichungen: Fünfmal finden wir nur die ersten 2 Worte, einmal die ersten 3 Worte, in {75} sind die letzten zwei Worte verwechselt, in {126} ist dieselbe Formel verballhornt. In {8} steht eine pragmatisch gleichbedeutende Variante, die aber die Gottheit direkt anruft: *allāhumma arḥamhā raḥmatan wāsiᶜatan* 'O Gott, vergib ihr großzügig!' Diese Variante erscheint auch in manchen arabischen Inschriften aus Bolghari, u.a. aus den Jahren 1305 (*Répertoire* Nr. 5184), 1314 (*Répertoire* Nr. 5351), 1319 (*Répertoire* Nr. 5421), 1320 (*Répertoire* Nr. 5435).[76] Zweimal, in {3} und {109}, haben wir das türkische Äquivalent der arabischen Formel: *allāh raxmet ṭanṭur ma* 'Gott tue ihr Gnade!'. Wichtig ist dabei der Bezug auf Gott als 3. Person, worin sich vielleicht das Schwanken zwischen den verschiedenen (verbalen und nominalen) arabischen Fassungen des Satzes widerspiegelt.

In {77} kommt nach Teil A der Spruch *al-ḥukmu li 'l-lāhi 'l-ᶜaliyyi 'l-kabīri*, dann die Datierung und zuletzt die Gnadenformel. In {132} stehen nach Teil A mehrere arabische Sätze nicht aber die Gnadenformel; ob danach noch ein Datum folgte, ist nicht auszumachen.

In {1, 17, 34, 37, 38, 45, 59, 60, 62, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 72, 79, 80, 83, 84, 87, 92, 97} und {106} folgt nach Teil A die Datierung (26-mal). Es ist aber keineswegs so, daß in allen diesen Texten der normale Inhalt des Mittelfeldes fehlte: In 12 Inschriften dieser Gruppe kommt nämlich die Gnadenformel nach der Datierung: {1, 45, 59, 62, 65, 79, 83, 87 und {92}; in {67} angeblich und vielleicht so, in {68, 71} eine verderbte bzw. verkürzte Version davon. In {70, 97, 106, 110} und {139} sind Datum und Textende nicht erhalten, in {34} und {69} ist nach der Datierung der Stein offenbar abgebrochen. In {66} steht die Gnadenformel vor Teil A. {80} ist völlig fragmentarisch. In {12} ist Teil A offenbar nicht erhalten, die Gnadenformel aber doch, und nach ihr steht die Datierung. In den freier formulierten Inschriften {17} und {60} und in {37, 69, 72, 84, 121} und {132} scheint die Gnadenformel zu fehlen. In {93} ist die Reihenfolge umgekehrt: Es kommt zuerst das Datum, dann die Gnadenformel und am Ende Teil A. In {105} scheint Teil A zwischen zwei

76 Eine weitere in arabischen Inschriften der Gegend vorkommende Variante ist *arḥamahu 'l-lāhu raḥmatan wāsiᶜatan.*

Datierungssätzen zu stehen. Es ist festzustellen, daß die Gnadenformel normalerweise nach Teil A und vor dem Datum steht, selten ganz fehlt oder vor Teil A zu finden ist und gelegentlich am Ende, nach dem Datum, erscheint.

Die Grabinschrift {109}, mit übersetzter Gnadenformel, ist auch in anderer Hinsicht sonderbar formuliert; das ist der am südlichsten aufgefundene Grabstein. Übersetzung der Gnadenformel kommt auch in {3} vor, wo sie aber nach der Datierung steht.

Die Gnadenformel kommt im ganzen ca. 105-mal vor, darunter nur einmal in einer abweichenden Formulierung (und manchmal fehlerhaft). Somit ist sie der am häufigsten gebrauchte arabische Satz. Wenn man Lakunen usw.[77] mitzählt, wird klar, daß sie in ca. 80% der Inschriften gestanden haben dürfte.

B. Todesdatum

Dieser Teil kommt offenbar in den Grabinschriften {109} - {139} nicht vor. Meyer, 1989: 115 zufolge sollen es meist die Grabinschriften von Frauen sein, die undatiert seien. Von den z. Zt. bekannten 139 Inschriften ist bei 31 (22%) keine Datierung vorhanden. Unter diesen 31 sind nun 15 von Frauen und 15 von Männern (ein Fall ist unklar). Nach z.Zt. vorliegender Dokumentation waren also in dieser Hinsicht den Wolgabolgaren ihre Frauen, Mütter und Töchter nicht weniger wichtig als ihre männlichen Angehörigen.

Folgende Datierungsschablonen kommen vor:

tārīxa A ǰāl B ayxï C küen eti: {24, 47, 49, 64, 76, 78, 104}; in {7, 19, 42} und {56} ging möglicherweise noch etwas voraus. So vermutlich auch {101}.

tārīxa A ǰāl B ayxï eti: {58 und 102 evtl. fortgeführt, in 45 gefolgt von der Gnadenformel, 85}

tārīxa A ǰāl eti: {12, 13, 16, 29, 37, 38, 41, 54, 57, 65, 70, 73, 84}, bei allen außer {65} wird möglicherweise die Datierung gleich nach diesem Satz weitergeführt, kann aber z.Zt. nicht gelesen werden.

tārīxa A ǰāl B ayxï C küen wafāti balti: {81} Ähnliches stand offenbar auch in {93}.

tārīxa A ǰāl eti [...] B ayxï C küen eti: {71}

tārīxa A ǰāl eči B ayxï C küen eči erne baši (?) *xo[* : {66; Faks. völlig undeutlich.}

tārīxa A ǰāl eti B ayxï C küen (?) *eti*: {62}

tārīxa A ǰāl eti (*eyete* ?) *B ayxï C küen* (?) *eti. xeyr küen erle sa^{c}at wafati bālči* {63}

tārīxa A ǰāl B ayxï ïšne eči: {15}

A ayxï B küen eti. tārīxa C ǰāl eti: {74}

A ayxï bačne eti. tārīxa B ǰāl eti: {30}

77 Einzelne Inschriften sind mir lediglich aus dem Appendix der "unauthentisch editierten" Inschriften von Róna-Tas und Fodor bekannt geworden, wo die arabischen Sätze nicht zitiert werden.

A ayxï axïrinte wafāti balti. tārīxa C ǰāl eti: {43}
tārīxa A ǰāl eti ... B ayxï C küen eti D küen eti E küen eti: {75}
wafāti tārīxa ...: {97, 106}; beide zweifelhaft, aber nicht auszuschließen.
fānī dünyeren bāqī axirete batui tārīxa A ǰāl eti. B ayxï C küen, D küen eti: {5}
fānī dünyeren bāqī axirete batui hiǰratran A ǰāla B ayxï: {4}
fānī dünyeren köelčse bāqī axirete batui tārīxa A ǰāl B ayxï C küen eti: {88}
fānī dünyeren köelčse bāqī axirete batui tārīxa A ǰāl B ayxï C küen eti. D küen eti: {86}
] dünyeren köelčse axirete batui hiǰratran A ǰāl B ayxï C küen eti: {3}; möglicherweise fehlt davor: *fānī*
] hiǰratran A ǰāla [B...] eti: {2}
dünyeren köečrüi tārīxa A ǰāl B ayxï C küen eti: {17}; in {61}, Lakune nach *ayx[ï.*
köečrüi tārīxa A ǰāl eti: {1?}
köečrüi tārīxa A ǰāl B ayxï C küen eti: {92, sicher mit Ablativ davor.}
köečrüi tārīxa A ǰāl B, C küen eti: {66}
wafāt baltui tārīxa A ǰāl B, C küen eti: {48}
wafāt baltui tārīxa A ǰāl B ayxï išn[e : {26}
wafāt baltui tārīxa A ǰāl B a[yxï: {34}
wafāti baltui tārīxa A ǰāl B ayxï C, D küen eti: {27}
wafāt(i) baltui tārīxa A ǰāl B ayxï C küen eti: {14, 21, 22, 25?, 28?, 33, 39?, 46?, 51, 52, 53, 55, 60, 67, 69, 72, 80?, 83, 91?, 98?}. Auch {100} fängt so an.
wafāt baltui B ayxï C küen tārīxa A ǰāl ...: {68}
wafāti baltui B ayxï C [küen ?] tārīxa A ǰāl ... eti: {79}
wafāt baltui B ayxï C küen eti. tārīxa A ǰāl eti: {87}
wafāti baltui tārīxa A ǰāl išne [: {32}
wafāt baltui tārīxa A ǰālta B ayxï eti: {77}
wafāt baltui tārīxa A ǰāl(a) eti: {31, 35, 36}; {31} und {35} haben offenbar eine Fortsetzung, {36} offenbar nicht.
wafāt baltui tārīxa A ǰāl eti ...: {9}; hat offenbar eine Fortsetzung.
wafāt baltui tārīxa A ǰāl eti. B ayxï C küen eti: {40, 50, 59}
]km baltui tārīxa A ǰāl ... eti: {44} hat vielleicht eine Fortsetzung.
dünyeren sefer tanrui tārīxa A ǰāla eti (C) B ayxï išne D küen : {10}
dünyeren sefer tanrui tārīxa A ǰāl(a) B ayxï C küen eti: {18, 20, 90?, 94?, 103?}
dünyeren rïxlet tanrui tārīxa A ǰāla B ayxï C küen eti: {82}
rïxlet tanrui tārīxa A [ǰāl : {11} Monat- und Tagesangabe sollen auf der Rückseite des Steines stehen.
fānī dünyeren bāqī āxirete rïxlet tanrui tārīxa A ǰāl [: {23} Der Text hat offenbar eine Fortsetzung.
fānī dünyeren bāqī āxirete rïxlet tanrui A ayxï B küen tārīxa C ǰāla eti: {6}

Es fällt auf, daß *tārīxa* 'zum Datum' und *hiǰratran* 'seit der Hidschra' einander ablösen: Eines der beiden kommt immer vor, niemals aber beide zusammen. Offenbar war es nicht üblich, den Wochentag anzugeben, und der Monatstag konnte gelegentlich auch fehlen. 'Zweit- bis Viertsätze' geben Auskunft über Monat (meistens), Monatstag (oft) und Wochentag. Das wird wohl dem Wichtigkeitsgrad entsprochen haben, welchen man diesen Auskunftselementen für die Nachkommenschaft beimaß: Ohne Kenntnis des Todestages selbst wäre das Begehen einer jährlichen Gedenkfeier nicht möglich. In drei Inschriften, in {30}, {68} und {74}, stehen diese 'Zweitsätze' vor der Jahresangabe. {67} und {68} sind im selben Ort innerhalb von einem Jahr aufgestellt worden; auch die Rosetten am oberen Ende sehen einander sehr ähnlich. Sie weisen dieselben zwei arabischen Sätze vor der Identifizierung der Verstorbenen (in beiden Fällen mit nur einem Patronym) auf. In beiden steht die Gnadenformel nicht wie normal vor sondern nach der Datierung, die ihrerseits — abgesehen von erwähnter Unregelmäßigkeit — auf die übliche Weise formuliert ist. So könnten beide von derselben Person geschrieben worden sein. Trotzdem steht in {67} Monat und Tag wie anderswo, nach der Jahresangabe. Dies hängt wohl damit zusammen, daß der Tod von {68} am ersten Tag des heiligen Monats Ramaḍān stattfand; dieser Umstand galt wohl als hervorhebenswert.

In {65} kommt nach der Jahresangabe eine arabische Formel; das will aber nicht bedeuten, daß in der Grabinschrift {65} nichts mehr über das Todesdatum stand: In {10}, z.B., steht nach der Jahresangabe eine arabische Formel und danach offenbar der Rest der Datierung. Es könnte also sein, daß diese Sätze eigentlich den Typen {62} oder {75} angehörten. Ferner ist auch in {1} und {32} nur die Jahresangabe gelesen worden; in {32} hat der Text jedenfalls eine Fortsetzung, möglicherweise auch in {1}. Offenbar wurde immer oder fast immer neben dem Jahr auch der Monat genannt; erhalten ist das nicht überall. In {15} und {45} stand kein Todestag; in {15} war er vielleicht unbekannt, da der Verstorbene im Cerimsän ertrunken war.

wafāt(i) baltui tārīxa A ǰal B ayxï C küen eti: scheint die am häufigsten auftretende Formel zu sein; jedoch sind 13 sichere und 7 unsichere Fälle kein besonders markantes Maximum. Der Tod wird entweder nur angedeutet (Null-Anaphora: "Es war zum Datum..." usw.) oder umschrieben. *wel-* 'sterben' erscheint nur einmal ({15}, finites Verb). Sonst werden gebraucht:

fānī dünyeren bāqī āxirete rïxlet tan- 'aus der vergänglichen Welt ins beständige Jenseits reisen',

rïxleh tan- 'reisen',

dünyeren rïxleh tan- 'aus der Welt reisen',

dünyeren sefer tan- 'dass.',

wafāti bal- 'vollbracht werden',

köeč- '(weg)ziehen',
dünyeren köeč- 'aus der Welt ziehen',
dünyeren köelčse axirete ba(r)- 'aus der Welt (weg)ziehend ins Jenseits eingehen',
fānī dünyeren köelčse bāqī axirete ba(r)- 'aus der vergänglichen Welt (weg)ziehend ins beständige Jenseits eingehen' und
fānī dünyeren bāqī axirete ba(r)- 'aus der vergänglichen Welt ins beständige Jenseits (ein)gehen'.

Außer *wafāt(i) bal-* sind die meisten anderen Umschreibungen somit Metaphern einer Reise, bei der bald der Ausgangspunkt (die Welt oder die vergängliche Welt) genannt wird, bald der Zielpunkt (das Jenseits, das beständige Jenseits). Verba sind hier außer den türkischen *ba(r)-* 'gehen' und *köeč-* 'umziehen, reisen' auch die Funktionsverbgefüge *rïxlet tan-* und *sefer tan-*. *köeč-* und *ba(r)-* können auch zusammen gebraucht werden, wobei dann ersteres den Ausgangs-, letzteres den Zielpunkt regiert. Überhaupt wird *ba(r)-* immer mit dem Zielpunkt gebraucht (kann aber gleichzeitig auch von Angaben über den Ausgangspunkt begleitet werden), wogegen bei *rïxlet tan-* nur der Ausgangspunkt bezeichnet sein kann.

Soll *wafāti bal-* oder *wafāt bal-* gelesen werden? Die Phrase kommt vor in {14, 21, 22, 25, 26, 27, 28, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 39, 40, 43, 46, 48, 50, 51, 52, 53, 55, 59, 60, 63, 67, 68, 69, 72, 77, 79, 80, 81, 83, 87, 91, 93, 97, 98, 100, 106} also 42 mal. In {14, 21, 25, 26, 31, 34, 35, 36, 39, 40, 43, 46, 48, 50, 51, 52, 53, 55, 59, 60, 63, 67, 68, 69, 72, 77, 80, 83, 87, 91, 93, 98, 100, 106} (34 mal) gibt es kein kasra; in {22, 97} (Text + Facs.), {27} ("Kesre açıkça görülüyor"), {33, 79} ("Kesre çok açık olarak görülüyor"), {28, 32} (kein Facs.) (7 mal) scheint doch eines zu stehen. Dieselbe Phrase erscheint offenbar auch in {81}, wo das Verb finit ist: nach Róna-Tas und Fodor mit kasra, ohne dagegen bei Jusupov. Obwohl in den meisten Beispielen kein kasra zu sehen ist, könnte man annehmen, daß in allen Fällen *wafāti* gelesen werden sollte: Die Vokale wurden oft nicht geschrieben und sehen noch öfter wie Unebenheiten der Steinoberfläche aus. An sich sind aber beide Konstruktionen möglich: *wafāti bal-* würde als 'sein Tod ereignete sich (am ...)' zu deuten sein; 'der Tod' wäre dann das Subjekt des Verbs. *wafāt bal-* wäre aber auch möglich und ließe sich anders erklären: Das im Arabischen mit *wafāt* morphologisch und semantisch verwandte Verbum lautet *tuwuffiya*, hat also passive Form: Dessen ursprüngliche Bedeutung ist 'er wurde vollbracht', wobei als 'Vollbringer' Gott gemeint war. *wafāt bal-* könnte, wenn es in manchen oder den meisten der Beispiele gestanden haben sollte, dem arabischen Passiv nachgebildet sein; das Nomen *wefāt* wäre nicht Subjekt sondern Prädikativ. *wäfat bol-* heißt es z.B. auch im Tatarischen. *wäfat bol-* ist eine genauere Übersetzung des arabischen Passivs als *wäfat et-*. Im Türkeitürkischen sagt man *vefat et-*, welches sicherlich den anderen zahlreichen Funktionsverbgefügen mit arabischen *maṣdars* analogisch folgt.

Diese fast allgemeine Variation (wo man doch denken sollte, daß Epitaphe zur Stereopypie neigen) spricht jedenfalls dafür, daß es sich hier um lebendige Sprache handelt. Abgesehen von semantisch identischen Varianten ist hier nicht einmal die Datumauskunft obligatorisch!

Im Spaltsatz kann der relativisierte Teil, der nicht Fokus ist, vorangestellt oder nachgestellt werden. Hier wird er immer vorangestellt: Er enthält nämlich erstens Hintergrundinformation, insofern es ja bekannt ist, daß sich eine Grabinschrift immer nur auf einen Todesfall beziehen kann; das Datum ist hier Fokus. Zweitens enthält er das Thema, da ja im textmäßig vorangehenden Satz der Verstorbene und sein Grab erwähnt werden; insofern ist das Datum in diesem Satz auch Rhema.[78]

Das Nachfeld

Gelegentlich kommt in diesem Textteil das Wort 'Amen!' vor, u.a. in der pragmatisch gleichwertigen wolgabolgarischen Variante als Imperativ der 3. Person der Kopula. In der Inschrift {111} steht eine Aufforderung, für den Toten zu beten; sie wird im Abschnitt über den AORIST (Kapitel VII) eingehend beschrieben. Der Text geht noch weiter, ist aber offenbar weitgehend zerstört.

Der Satz *al-mawtu bābun wa-kullu 'n-nāsi dāḫilūna* 'Der Tod ist ein Tor und alle Menschen treten (dort) ein' kann am Ende stehen, z.B. in {6, 20}, oder, in {10}, zwischen den Teilen der Datierung. In {5} und in {83} steht er fast am Ende; danach kommt noch ein poetisches Zitat. In {5} lautet es: *wa-yā layta šiᶜrī baᶜda 'l-mawti bi-'d-dāri* 'Ehfuhr ich doch (meine) Wohnstätte nach dem Tod'. In {83} ist am Schluß der Satz *al-mawtu ka'sun wa-kullu 'n-nāsi šāribuhā* 'Der Tod ist ein Becher und ...' gelesen worden. Die Inschrift liegt lediglich in einer Nachzeichnung von Ašmarin vor, und in einer Nachschreibung von Bulatov. Letzterer schrieb fälschlich das Wort als *'šāribuhu'* ab,[79] woraus seine Unzuverlässigkeit zumindest hinsichtlich des arabischen Materials erkennbar wird. Bei Ašmarin ist in diesem Wort aber auch kein rā' zu sehen. Nun gibt es (nach freundlicher Auskunft des Herrn Dr. M. Lecker, Jerusalem) einen Vers von Umayyah b. abī 's-Ṣalt, einem vorislamischen Dichter aus Ṭaif, der sehr ähnlich lautet: *al-mawtu ka'sun wa-kullu 'n-nāsi ḏā'iquhā* ('alle Menschen kosten davon', nicht 'trinken davon'). Nachdem das rā' offenbar nicht da ist und auch kein bā'-Punkt gesehen wurde, scheint möglich, daß hier der genaue Wortlaut vom Vers des Umayyah b. abī 's-Ṣalt steht. Der Anklang an den

78 Tekin, 1988 unterscheidet nicht nur zwischen 'Açılış' und 'Giriş' (was sein mag, aber nicht in seinem, sondern in oben angegebenem Sinn) sondern auch zwischen 'Vefat bildirme' und 'Tarih': Letzteres geht nicht an, da es davon herrührt, daß Tekin den Spaltsatz nicht als solchen erkannt hat.

79 Tekin folgte (gegen Ašmarin, dessen Nachzeichnung er ebenfalls abbildet) dieser Lesung.

koranischen Vers *kullu nafsin ḏā'iqatu 'l-mawti* mit dem Wortspiel um die Wurzel *ḏwq*, die einerseits 'kosten, genießen' und andererseits 'erleiden, erdulden' und sogar 'vor Gericht stehen' bedeutet, mag auch im hohen Norden Gefallen gefunden haben.

Wir wollen den idealen Textplan tentativ so zusammenfassen:

1. Eröffnungsformeln: arabisch. I. 8 mal im Namen Gottes usw.; II: Erklärung, daß alle Entscheidungen durch Gott den Allmächtigen gefaßt würden, daß alles Irdisch-Lebendige sterben muß, daß man sich also dem Schicksal fügt (kommt öfters vor und wird auf verschiedene Weise formuliert).
2. Identifizierung des Verstorbenen, indem darauf hingewiesen wird, daß dies sein bzw. ihr Grabstein ist. türkisch A.
3. Bitte am Gott um Gnade für den Verstorbenen: meist arabisch, gelegentlich auch türkisch.
4. Todesdatum: türkisch B. Manchmal auch vor '3'.
5. Selten: Aufforderung, für den Toten zu beten. türkisch C.
6. Schlußformel: arabisch. Am häufigsten: *al-mawtu bābun* usw. Selten auch türkisch. Danach 'Amen', manchmal ebenfalls türkisch.

3 bezieht sich auf 2 nicht nur dem Inhalt nach, sondern auch durch die Endung am Wort *ᶜalayhi / ᶜalayhā*. So auch 4, wo gesagt wird, wann 'er' bzw. 'sie' gestorben ist. 1 bezieht sich auf Gott, 5 auf die allgemeine Unabwendbarkeit des Todes (was vermutlich eine tröstende Tatsache sein soll). Die Rahmenerklärungen 1 und 6 können vermutlich nicht nur dem Verstorbenen nützen sondern auch dem, der den Stein aufrichtet. 3 soll dem Verstorbenen auf direktere Weise dienen und möchte — fast immer auf Arabisch — die Aufmerksamkeit Gottes erheischen. Dieser Teil befindet sich in der Mitte, womit gezeigt wird, daß er den Kernzweck der Grabinschrift erfüllt. Die Teile 2, 4 und 5 sind an die Menschen gerichtet; deswegen die wolgabolgarische Sprache. Es sind also zwei verschiedene Adressaten zu unterscheiden: erstens Gott, der indirekter- und direkterweise zur Gnadengewährung bewegt werden soll; zweitens der den Stein betrachtende Mensch, dem man Auskunft erteilen und (in einigen Inschriften) ihn zum Gebet anregen möchte. Die Ansprache Gottes ist institutionalisiert: Es wird zwar variiert, aber immer nur als eine Wahl zwischen Zitaten. Der arabische Text wird in vorliegender Arbeit nicht sprachlich analysiert, da er auch nicht von einem Sprecher/Schreiber des Wolgabolgarischen aus Satzmuster besetzenden Sprachelementen geschaffen wurde: Die Sprüche wurden — gut oder schlecht — als ganze erlernt. Fehler — wie man sie in diesem Fall nennen darf — können wohl über den Bildungsgrad Auskunft geben, nicht aber über den Gebrauch irgend einer aus Lexemen und Morphemen gebauten Sprache.

In {81} kommt die Gnadenformel am Ende. Teil B steht dort zwar vor Teil A, ist aber kein Spaltsatz. In {93} ist die einleitende Datierung zu fragmentarisch, als daß sich darüber irgend eine Aussage machen ließe: Die Gnadenformel (die in der Mitte steht) muß sich dort sonderbarerweise auf den nachfolgenden Abschnitt beziehen; *linguistisch* abweichend ist nur diese Inschrift. In {71}, wo Teil B ebenfalls vor Teil A steht, sind das erste und die letzten zwei Worte der Jahresangabe unverständlich. Auch hier kommt die Gnadenformel nach der Identifizierung. Außer in diesen beiden Grabinschriften erscheint ein finit-indikativisches Vollverb in {15, 43, 63} und {66}. Dabei ist in {66} ist der Kontext fragmentarisch, und in {15} handelt es sich um einen der Datierung nachgestellten Satz, der zusätzliche Auskunft enthält.

Der Gebrauch des Spaltsatzes in dem Datierungsteil der wolgabolgarischen Grabinschriften hängt also damit zusammen, daß im Standardbauplan der Leser durch Teil 2 (wenn nicht vorher) schon erfahren hat, daß es sich um ein Ableben handelt: Der Spaltsatz macht die an sich adverbiale Datumangabe zum Rhema.

V. SATZSYNTAX

Das Wolgabolgarische kennt zwei Satztypen: erstens einen nominalen, in dem das Prädikat ein Nomen, ein Pronomen oder ein Adverb ist, oder eine aus mehreren Wörtern bestehende Phrase, die nominale oder adverbale Aufgaben erfüllt; Zweitens einen verbalen Typ, in dem das Prädikat ein Verb ist. Bezieht sich ein Satz des nominalen Typs auf eine nicht-präsentische Begebenheit, erscheint in ihm – zum Ausdruck der Zeitstufe – die Kopula im entsprechenden Tempus.

In wolgabolgarischen Nominalsätzen war vermutlich die gewöhnliche Stelle des Subjekts vor dem Prädikat. So etwa in *elüi berekātlu* 'Seine Hand ist segenspendend' in {17}. Hier wird allerdings der Nexus attributiv gebraucht; nach dem Kontext ist der Satz also zu übersetzen als 'dessen Hand segenspendend ist', oder eher als '... segenspendend war'. Der (zum Nebensatz degradierte) Nominalsatz ist zeitlos; nur in der Übersetzung muß der Zeitbezug auf die Vergangenheit explizit gemacht werden, da er im Deutschen verbal ist.

Die in unserem Korpus am häufigsten belegte Form des Nominalsatzes ist allerdings ganz anderer Struktur. Ein Beispiel unter sehr vielen wäre *Ilyās awli Ismāᶜīl awli Muxamad belüi kö* {14}. Hier ist *kö* ein nachgestelltes Thema, *belüi* samt Satellit das Rhema. Dabei wird der Hinweis auf das Thema nachgestellt, da der Stein selbst das implizite primäre Thema darstellt; deswegen besteht ja auch die (allerdings selten[80] wahrgenommene) Möglichkeit, auf *kö*, welches ausdrücklich auf diesen Stein weist, zu verzichten. So sind alle im Teil A des Abschnittes III erscheinenden Sätze aufgebaut.

Auch die in den Teilen B und C zusammengebrachten Sätze unseres Korpus sind Nominalsätze, obwohl sie — der in ihnen dargestellten Zeitstufe gemäß — das Präteritum der Kopula enthalten.[81] Alle hier zu besprechenden Satztypen haben Hinweise auf den Zeitpunkt des Todes als Rhema. Der nominale Bezug auf das Ableben selbst kann fehlen: *safar ayxï bačne eti* {30} 'Es war am Anfang des Monats Safar'. Mit dem Thema korreliert allerdings die Person des Verbs *e(r)-*. Auch in den auf S. 36-37 dokumentierten 34 Sätzen, welche mit *tārīxa* anfangen (und möglicherweise in eineigen weiteren, wo vor diesem Wort eine Lakune vorliegt) wird

80 Am ehesten in den Inschriften {16, 84, 113, 130}.
81 Diese fehlt offenbar nur im C-Satz von {105}.

nur *implizit* auf das dem Leser schon bekannte Ableben des Verstorbenen Bezug genommen. Die in {15, 24, 54, 74, 101, 102} (und nach Lakune in {42}) ausdrücklich bei diesem Wort gelesene fatḥa am letzten Buchstaben zeugt davon, daß es sich dabei nicht um ein Nominativsubjekt handelt, sondern um einen temporalen Dativ-Akkusativ: 'Es (d.h. der Tod) fand statt zum Datum XYZ.' Allerdings ist nicht auszuschließen, daß *tārīx* in den Inschriften, in denen es ohne fatḥa steht, doch Subjekt war: 'Das Datum war XYZ' wäre sicher nicht ungrammatikalisch.

Andererseits wird in den meisten Inschriften doch auf das Ableben ausdrücklich Bezug genommen, und zwar im allgemeinen mit einer Form auf *-rU+* / *-tU+* (aus *-dUk+*).[82] Wo nun das Kasuszeichen am Wort *tārīx* nicht erhalten ist, wäre denkbar, daß die **-dUk+*-Form attributiv zu diesem Wort gebraucht wäre, welches dann als Thema dienen würde. Z.B. könnte man {82} deuten als *dünyeren rïxleh tanrui tārīx ǰieti ǰūr ellü altïši ǰāl šaᶜbān ayxï bielim küen eti* und folgendes verstehen: 'Das Datum seines Reisens aus der Welt (bzw. 'das Datum, an dem er aus der Welt reiste') war das Jahr 756, der Monat Šaᶜbān, der 5. Tag.' Diese Analyse muß falsch sein in den Sätzen {10, 17, 20, 22, 33, 48, 61, 79, 94, 103}, in denen so ein fatḥa bei *tārīxa* nach einer **-dUk+*-Form noch jetzt auf dem Faksimile gesehen werden kann, und zusätzlich aus {9, 50, 51, 52, 61, 66, 83}, wo es von den jeweiligen Herausgebern ebenfalls gesehen worden ist. Ferner ist zu bemerken, daß *tārīxa* mit *hiǰratran* 'seit der Hidschra' wechselt, wobei sich letzteres ausschließlich auf das Jahr beziehen muß: *fānī dünyeren bāqī [axirete] batui hiǰratran altï ǰūr toxur wān tüwetim ǰāla ǰumāda 'l-uxra ayxï [... küen eti]* 'Daß er aus der vergänglichen Welt in das beständige Jenseits (ein)ging war im Jahre 694 nach der Hidschra, im Monat Ǧumāda II. ...'{4}; *dünyeren köelčse axirete batui hiǰratran altï ǰūr toxur wānïm ǰāl(a) šaᶜbān ayxï balčï küen eti* 'Daß er aus der Welt zog und ins Jenseits (ein)ging war im Jahre 690 nach der Hidschra, im Monat Šaᶜbān, der 1. Tag' {3}. Schließlich finden wir in den Sätzen, wo Monat und Tag der Jahresangabe folgt, daß dies auch das Wort *tārīx(a)* tut: *wafāti baltui dī* (so!) *'l-xiǰǰe ayxï ǰiyermiši küen(e) eti. tārīx(a) ǰieti ǰūr ellü toxur ǰāl eti* 'Daß er starb geschah den 20. Tag des Monats *Ḏū 'l-ḥiǧǧah*. Es war *dato* das Jahr 759.' {87}; oder, innerhalb eines Satzes: *fānī dünyeren bāqī axirete rïxlet tanrui muxaram ayxï wān altïši küen tārīx(a) altï ǰūr toxur wān toxur ǰāla* (so!) *eti* 'Daß er aus der vergänglichen Welt in das beständige Jenseits reiste geschah den 16. Tag des Monats Muḥarram dato das Jahr 699' {6}. All dem entspricht in den arabischen Inschriften dieser Zeit die Formel *fī tārīḫ sanat XYZ* (etwa in einer Grabinschrift aus Tabriz aus dem Jahr 1290, *Répertoire* Nr. 4936). Im Arabischen scheint aber die Zuweisung von *tārīḫ* zum Jahr eher eine Seltenheit zu sein. Überhaupt wurde dieses Wort in den auf jener Sprache geschriebenen Grabinschriften offenbar recht selten

82 Einzige Ausnahme ist dabei das zweifelhafte weil schlecht dokumentierte und fragmentarische *# wafāti tārïxa* 'sein Tod [fand statt] zu Datum ...' in {97}.

gebraucht. Häufig sind Phrasen wie *fī ḏī 'l-qaᶜdah* (*Répertoire* Nr. 5194; Bolghari, 1305), *fī ḫamīs ᶜašar fī šahr* ... 'am 15. des Monats ...' (*Répertoire* Nr. 5278; Bolghari, 1311) oder *fī muḫarram sanat* ... 'im Muxarram des Jahres ...' (*Répertoire* Nr. 4997, Tiflis). Auch *kāna wafātihi* 'sein Ableben ereignete sich ...', welches das Vorbild für *wafāti balti* und das viel häufigere *wafāt baltui tārīxa XYZ eti* lieferte, wird meist ohne das Wort *tārīḫ* gebraucht. So *kānat wafātihā fī šahr* ... (*Répertoire* Nr. 5258; Kairo, 1310), *kāna wafātihi bi-ġurrati 'l-ǧumᶜa, awwal yawm min šahr* ... (*Répertoire* Nr. 5345; 1315) usw. Die arabischen Formulierungen können uns also beim Eindringen in die wolgabolgarischen Konstruktionen wenig helfen. Alles in allem scheint es sehr unwahrscheinlich zu sein, daß die **-dUk+*-Form im wolgabolgarischen Korpus je attributiv zu *tārīḫ* benutzt wurde.[83] Ich gehe also davon aus, daß in den gewöhnlich zur Datierung dienenden Nominalsätzen der Grabinschriften das Thema entweder aus den *-rUi / -tUi* Formen samt dem von ihnen Regierten bestand, oder lediglich impliziert wurde, daß dann das Rhema die adverbielle Zeitauskunft war, wobei zur Angabe des Jahres gewöhnlich auch das Wort *tārīxa* gehörte. Obwohl dabei *jāl* 'Jahr' die zu erwartende Dativ-Akkusativendung *+A* immer gehabt haben mag, ist dies bei 'Monat' und 'Tag' nicht der Fall.

Beim verbalen Satztyp ist erstens zu unterscheiden zwischen der Rektion des Verbs und der Rektion der Verbalphrase. In *dünyeren köečrüi* 'sein Fortziehen von der Welt' {3, 17}, etwa, regiert das Verb *köeč-* 'fortziehen' den Ablativ,[84] in *bāqī axirete ba(r)-* {3, 86, 88} oder *J̌erimsen šïwne bar-* {15} das Verb *bar-* 'sich (hin) begeben' den Dativ-Akkusativ. Nun können die Funktionsverbgefüge *sefer tan-* und *rïxlet tan-* 'reisen' (wörtlich 'Reise tun') die türkischen Verben *ba(r)-* 'sich begeben' und *köeč-* 'fortziehen' ablösen; in frühen türkischen Lexika übersetzen diese auch oft das Verbum *köeč-*. In diesen Phrasen regiert das Funktionsverb *tan-* 'tun' die aus dem Arabischen entlehnten Aktionsnomina *sefer* bzw. *rïxlet* als Objekt. Wenn zusammen mit diesen Funktionsverbgefügen nun auch der Ablativ *dünyeren* gebraucht wird, so wird er nicht etwa von *tan-* regiert, sondern von den zusammengesetzten Verben *sefer tan-* und *rïxlet tan-* als Phrasen. Dies zum Unterschied von einem Fall wie *fānī dünyeren bāqī axirete ba(r)-* {4, 5}, wo das Verbum *bar-* zugleich den Ablativ und den Dativ-Akkusativ regiert. Funktionsverbgefüge mit *tan-* sind einerseits zu vergleichen mit ähnlichen Zusammensetzungen von russischem Infinitiv mit *tu- /tăv-* im Tschuwaschischen (Benzing, 1959: 714); andererseits entsprechen ihnen schon in den ältesten

83 Dies, obwohl die Möglichkeit in den Datierungen arabischer Inschriften durchaus bestand. In einer Inschrift aus dem Jahr 1311 (*Répertoire* Nr. 5299) ist beispielsweise vom *tārīḫ wafātihi* 'sein Todestag' die Rede.

84 Ähnlich *qačan köčti bu ǧahandan* 'quando migrauit de hoc seculo' im *Codex Cumanicus*, 142,9.

islamischen türkischen Werken Phrasen bestehend aus *kïl-* mit arabischen Verbalnomina. Auf S. 15 wurden solche Phrasen aus den chwaresmtürkischen Grabinschriften der Wolga-Kama-Gegend zitiert.

Zweitens verlangt es die Grammatik, daß zwischen Ergänzungen und zwischen Angaben unterschieden wird; hierbei sind mit Ergänzungen diejenigen nominalen Aufgabenträger gemeint, von welchen ein bestimmtes Verb begleitet sein *muß*, mit Angaben dagegen diejenigen Aufgabenträger, von denen ein Verb begleitet sein *darf*. *wel-*, *bar-* oder *köeč-* sind z.B. Verba, welche ein Subjekt haben müssen. Wenn es, etwa in *J̌erimsen šïwne barsa welti* {15} oder *dünyeren köeč-* {17, 61} kein explizites Subjekt gibt, so versteht der Leser, daß das spezifische Subjekt aus dem Kontext, oder eher aus dem Vortext, zu ergänzen ist. Man könnte behaupten, daß in der 3. Person des Verbs ein expliziter pronominaler Hinweis auf den Agens inbegriffen ist. Genau so verhält es sich aber auch mit einem Objekt, z.B. beim ersten Verb in *kem körse waxïr fātixa sūrete* {111}, d.h. 'Wer, wenn er ihn (nämlich den Grabstein) sieht, die Sure ... rezitiert, ...'. Der Hinweis auf die Ergänzung ist in der Bedeutung des Verbs enthalten. Hinweise auf nichtausgedrückte Angaben, dagegen, sind vom Satz nicht zu erwarten. Wenn es z.B. im oben aus der Inschrift {15} zitierten Satz *J̌erimsen šïwne barsa welti* keine Zeitangabe und auch keine Angabe zum Ausgangspunkt des Ortwechsels gibt, welcher mit *bar-* ausgedrückt wurde, so sind diese im Satz auch *implizit* nicht vorhanden. Die Tatsache, daß solche Angaben im Kontext doch gefunden werden können, hat mit der Valenz- und Rektionsstruktur des Satzes nichts zu tun. Dies, obwohl der Satz *fānī dünyeren bāqī axirete ba(r)-* {4, 5} zeigt, daß die Erwähnung des Ausgangspunktes mit dem Verb *bar-* kompatibel ist.

Allerdings kann in der Praxis, besonders bei einem beschränkten Korpus wie dem unsrigen, die Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben nicht immer getroffen werden. Hier wieder ein Beispiel: Überall, wo in unseren Quellen das Verb *ba(r)-* 'hingehen' erhalten ist,[85] wird mit ihm auch der Zielpunkt erwähnt; die Bezeichnung des Zielpunktes sollte vielleicht als (Dativ-Akkusativ-)Ergänzung angesehen werden. Mit Hinblick auf die kleine Anzahl der Belege ist dies aber lediglich als eine Arbeitshypothese zu betrachten. Ähnlich das Funktionsverbgefüge *raxmet tan-*, bei dem wegen der Quellenlage nicht klar ist, ob es (intransitiv) 'Mitleid (bzw. Gnade) ausüben' oder (transitiv) 'bemitleiden' bedeutet.

In unserem Korpus kommen die folgenden expliziten Fälle von verbaler Rektion vor:

Das Verb wird begleitet von dem Agens: *kem kör-* {111}, *wafāt(i) bal-* *passim*;

einem Objekt: *rïxle(t) tan-* {11}, *sefer tan-* {10, 18, 20}, *raxmet tan-* {3, 109} (Funktionsverbgefüge);

dem Agens und einem Objekt: *kem ... waxï-fātixa sūrete* {111};

85 Nämlich in den Grabinschriften {3, 4, 5, 15, 86, 88}.

dem Agens und einer Temporalphrase: *tārīxa* A *Jāl* B *ayxï* C *küen wafāti balti* {81}, *xeyr* (?) *küen erle saᶜat wafati bālči* {63}, A *ayxï axïrinte wafāti balti* {43};

einem Lokalkasus: *axirete ba(r)-* {3, 86, 88}, *J̌erimsen šẅne bar-* {15}, *dünyeren köeč-* {3, 17} bzw. *köelč-* {86, 88}, *dünyeren sefer tan-* {10, 18, 20}, *dünyeren rïxleh tan-* {82};

zwei Lokalkasus: *fānī dünyeren bāqī axirete ba(r)-* {4, 5}, *fānī dünyeren bāqī āxirete rïxlet tan-* {6}.

Interessant unter diesen Rektionstypen ist lediglich das von {111}, dessen Zustand aber recht fragmentarisch ist.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Datierungen aus Spaltsätzen besteht: Ein finites Verb außer *e(r)-* enthalten nur fünf im Teil D (S. 42) zu findenden Sätze, wobei auch vier dieser fünf mit dem kopulaartigen *bal-* 'werden, geschehen, stattfinden' konstruiert sind. Bei drei dieser vier Sätze steht *bal-* mit dem Nomen *wafāt*, und auch im vierten wird dieses Nomen (jetzt in einer Lakune) gestanden haben. Im fünften Satz handelt es sich um *wel-* 'sterben'. Die überwiegende Benutzung des Spaltsatzes hat ihre Erklärung in der Informationsstruktur der Grabinschrift. Andererseits ist zu bemerken, daß nicht bei der Schriftsprache aller Sprachen ein dermaßen expliziter und dennoch routinemäßiger Zugang zur Thema-Rhema-Struktur erlaubt ist. In arabischen Grabinschriften dieser Zeit wurde beispielsweise sehr oft die finite Verbform *tuwuffiya(t)* 'er (bzw. sie) wurde vollendet' (eine Umschreibung für 'er starb') gebraucht (z.B. *Répertoire* 4836, 4837, 4851, 4856, 4908, 4917, 4923, 4926, 4963, 5312, 5421 usw., um lediglich die in die Jahre 1284 bis 1319 datierten dort veröffentlichten Inschriften zu nennen). Die Wolgabolgaren können also die Dominanz ihrer Spaltsätze nicht aus dem arabischen Inschriftenformular geholt haben: Es wird sich um eine typologische Eigenschaft dieser Sprache gehandelt haben.

VI. DIE VERBALEN KATEGORIEN

Verbalformen lassen sich in solche teilen, die den zentralen Knoten der Satzprädikation darstellen und in andere, die im Satz nominale, adnominale oder adverbale Aufgaben innehaben. Nominale und adnominale Aufgaben können in Türksprachen im Prinzip von denselben Formen wahrgenommen werden, doch sind in unseren Texten Partizipien nur adnominal, Verbalabstrakte nur nominal bezeugt. In vorliegendem Korpus lassen sich die Verbalformen also in vier Gruppen teilen: satzprädikative Verbalformen, Gerundien, Partizipien und Verbalabstrakte. Unter einem anderen Gesichtspunkt kann man von persönlichen Verbalformen sprechen, nämlich von solchen, mit denen eine verbal-morphologische Personbezeichnung verbunden ist, und von unpersönlichen, deren Agens nur auf pronominale Weise bezeichnet werden kann. Das Verbum wies natürlich auch andere Kategorien auf, wie die im vorliegenden thematisch beschränkten Korpus nicht zum Ausdruck kommende Kategorie Negation — Affirmation. Auch vom Genus verbi ist nichts erhalten, wenn man vom *-tUr-*Kausativ absieht, der zum Imperativ der 3. Person geführt hat.

Satzprädikative Verbalformen weisen ein eigenes Paradigma für die Person des Agens auf und fungieren als Valenzzentrum des gesamten Satzes. Es kann nicht mehr als ein satzprädikatives Verbum pro Satz geben, doch weist das Wolgabolgarische auch verblose Sätze auf. Je nachdem, ob sie den Leser der Grabinschriften zu einer Handlung bewegen sollen, oder ob ihr primärer Gebrauch das Erteilen von Auskunft ist, unterscheiden wir zwischen modalen und indikativischen satzprädikativen Verbformen.[86]

Das modale satzprädikative Verbum

Die einzige in unserem Korpus bezeugte Modalform ist der Imperativ. Er ist persönlich, womit ich meine, daß verschiedene Imperativformen auf bestimmte 'Personen' als Agens hinweisen. Es handelt sich hier hauptsächlich um die 3. Person

86 Auch das Erteilen von Auskunft soll natürlich immer beim Leser etwas erreichen, doch sind solche weitere Zwecke nicht am Text erkennbar und interessieren deswegen nicht die Sprachwissenschaft im engeren Sinn.

Einzahl, belegt bei zwei Verben: *tan-tur* '(er) tue' und *bal-tur* '(es) sei'. *baltur* alleine ist zweimal (in {87} und {93}) die Übersetzung des Satzwortes 'Amen!', oder 'So sei es!'. 'Amen!' selbst ist in {109} belegt, wo wir *in šā'a 'llāh āmīn* lesen. In {66} steht offenbar der Satz *Allah taᶜālā raxmet baltur,* in der Bedeutung '(Großer Gott,) es gäbe Gnade!'. Dies gilt, wenn *-tur* als Suffix des Imperativs der 3. Person übersetzt wird. *-tur-* ist aber auch das Kausativmorphem: Es könnte sich ebenfalls um die Imperativform der 2. Person handeln; ferner kann *raxmet* in der Stammform auch als Objekt des Verbs gebraucht worden sein. So verstanden, bedeutet der Satz 'Großer Gott, laß Gnade walten!' Aus dieser Ambivalenz erklärt sich die Entstehung des bolgarisch-tschuwaschischen Imperativmorphems der 3. Person.

Ähnliches gilt für *Allah raxmet etür* {63}, welches man offenbar sowohl als 'Gott, erbarme Dich!' (wörtl. 'laß Gnade walten!') verstehen kann, als auch als 'Gott erbarme sich!' (wörtl. 'Gott lasse Gnade walten!'). Ersteres wäre eine Lehnübersetzung von *allāhumma irḥamhu* ... (belegt u.a. in {8} und in der chwaresmtürkischen Grabinschrift Chakimzjanov, 1987, Nr. 2). In beiden Fällen liegt das Kopulaverb *er-* vor, wobei vor /t/ das /r/ lautgesetzlich entfällt. Chakimzjanov hatte für das von uns als *etür* gelesene Wort ET geschrieben, was als eine Imperativform der 2. Person vom gemeintürkischen Verb *et-* aufgefaßt werden könnte. Diese Deutung dürfte aber ausgeschlossen sein: *et-* bedeutete nämlich im Ur- und auch Alttürkischen eher 'ordnen' und sank vermutlich erst nach Abzug der Vorfahren der Wolgabolgaren zum Verb für 'tun' herab; sowohl das Tschuwaschische (wie Meyer, 1988: 96, Anm. 9 bemerkt) als auch das Wolgabolgarische benutzen ein anderes Verb in diesem Sinn. Auf dem Faksimile sieht das vom Herausgeber als tā' verstandene Zeichen eher wie ein rā' mit tā'-Punkten aus.

tan-tur kommt zweimal ({3} und {109}) im Satz *Allāh raxmet tantur ma* vor, der 'Gott tue ihm Gnade!' bedeutet. Die arabischen Parallelen zu diesem Satz werden unten bei den Demonstrativpronomina besprochen;[87] die gemeintürkische Version des Satzes hat die Form *qïlsun.* In {132} steht *awsal aṣ-ṣalwah ᶜalayhi* 'Bete für ihn!', welches sich an die Person wendet, die den Stein betrachtet. Wenn der Satz mit *tantur* diesem letzteren nachgebildet sein sollte (was nicht wahrscheinlich ist), dann wäre anstatt *allāh allāha* zu lesen und *tantur* wäre wirklich die 2. Person vom Imperativ des Kausativs (wie *awsal*). *bal-* kommt von *bōl-* über **bwal-*, während für *tan-* 'tun' Meyer, 1988 die Verbindung mit *taŋ-* 'zuschnüren usw.' hergestellt hat. Tschuwaschisch *tu-* /*tăv-* 'tun' muß demnach von *taŋ-* kommen, wobei das Verb *taɣ-* in der Nagy-Szent-Miklós Inschrift in griechischen Buchstaben[88] eine andere Schreibweise dafür wäre.[89] Es sei bemerkt, daß das Suffix mit /t/ und nicht mit

87 Das Wort *ma* könnte nämlich ein Demonstrativpronomen sein.
88 Siehe Erdal, 1988.
89 Siehe zu alledem S. 119-121.

ursprünglichem /d/ beginnt: Während der *tan-* geschriebene Stamm die Partizipendung in der Variante *-rui* erhält,[90] lautet das hier besprochene Suffix auch bei diesem Verb mit /t/ an. Auch im Tschuwaschischen lautet die Endung *-tăr* bzw. *-tĕr*, hat also auch dort ein stabiles /t/.

Erst Tekin, 1988: 41 wies darauf hin, daß die wolgabolgarische Endung *-tUr* und nicht etwa *'-tIr'* sein muß, weil sie ja in der Inschrift {3} mit ḍamma belegt ist. Hovdhaugen, 1972 a: 31 war m.W. der erste, der die hier erwähnte Endung mit dem tschuwaschischen Imperativsuffix der 3. Person identifiziert hatte; diese Identifizierung ist auch bei Meyer, 1988: 107 (Anm. 30) zu finden. Doerfer, 1988: 150 meinte noch, daß tschuwaschisch *-tăr* aus *-ătăγăr* (~ *-ătăŋăz*) sei, doch ist dies wegen der im Wolgabolgarischen belegten Form (die ihm offenbar nicht bekannt war) nicht möglich. Auf S. 151 fügt er hinzu, daß das Kausativsuffix *-tUr-* eine andere mögliche Quelle sei: *al-tur* wie deutsch 'laß (ihn) nehmen'. Das wäre, meint er, parallel zur Imperativform im Chaladsch, die etwa *al-ta* lautet: Diese wiederum würde aus **al-Xt A* kommen, also ebenfalls aus einer Kausativform, gefolgt vom Ausruf *A*. Die Ähnlichkeit mit der deutschen (und englischen) Imperativphrase der dritten Person, die ebenfalls aus dem Imperativ eines Kausativs ('nehmen lassen') besteht, fällt in der Tat auf: 'Let him take it'. So übrigens auch im Altägyptischen, wo *imi* 'geben, veranlassen' auch als Hilfsverb zur Bildung des Imperativs der 3. Person benutzt wird. Auch Johanson, 1976: 128 (Anm.) meinte, daß in der tschuwaschischen "Imperativform des Typus *pultăr* ... *-tăr* höchstwahrscheinlich mit dem Kausativ identisch" sei. Es scheint dieser letzten Erklärung nichts im Wege zu stehen, außer der Tatsache, daß gerade im Tschuwaschischen der Kausativformans nicht *-tĕr-* / *-tăr-* lautet, sondern *-ter-* / *-tar-*. Für tschuwaschisch *-tAr-* sind mehrere Erklärungen denkbar. Die Möglichkeit, daß es aus dem Tatarischen in jüngster Zeit als *-ter-* (dort < *-tir-*, alternierend mit *-tïr-*) entlehnt, und dann vokalharmonisch dazu die Alternante *-tar-* geschaffen worden sein könnte, wird von Prof. Árpád Berta abgelehnt. Eine zweite Möglichkeit, das tschuwaschische *-ter-* /*-tar-* zu erklären, würde vom gemeintürkischen Kausativformans *-Ar-* ausgehen, und, analog zu *-tUr-* < *-Xt-Ur-*, die Bildung einer alten Formantensequenz *-tAr-* annehmen. Der Formans *-Ar-*, obwohl seltener als *-Ur-*, ist dennoch auch im Alttürkischen produktiv: Siehe Erdal, 1991: 734-742. Anhand des alttürkischen Materials komme ich dort zum Schluß, daß *-Ar-* das Resultat einer Hypostase ist, die von einer Metanalyse vokalauslautender Stämme ausging. Eine dritte mögliche Erklärung für *-tAr-* schließt an urtürkisch **-Or-* (und

90 Weil es mit /ŋ/ und nicht mit /n/ endete, wie Meyer, 1988 dargelegt hat: Die Verteilung /r/ : /t/ ist also auf alle Fälle älter als der Übergang von /ŋ/ zu /n/ (wenn dieser in diesem Wort überhaupt stattgefunden haben sollte).

*-*t*-*Or*-) als Entsprechung des alttürkischen -*Ur*- (und -*tUr*-) an:[91] Wie tschuwaschisch *lar*- 'sitzen' von *olor*-[92] kommt, könnte man auch *věler*- 'töten' < **öl-ör*- zu alttürkisch *öl-ür*- ansetzen, vielleicht auch *kălar*- 'hinausführen, herausnehmen' < **kăl-ör*- zu alttürkisch *kăl-ür*-. Gilt dieser dritte Vorschlag, bleibt aber wieder das Imperativsuffix der 3. Person ohne Erklärung. Die Frage nach dem Kausativvokal wird beantwortet werden, sobald ein *r*-Kausativ in einer wolgabolgarischen Inschrift auftaucht. Solange aber kein anderer Kausativvokal belegt ist, würde ich bei altürkisch = bolgarisch = tschuwaschisch /U/ und also auch wolgabolgarisch -*tUr*- bleiben; als Erklärung des tschuwaschischen Kausativs würde ich den zweiten Vorschlag vorziehen.

Die indikativen satzprädikativen Verbformen

DAS PRÄTERITUM

Im Wolgabolgarischen sind zwei Glieder aus dem Paradigma des indikativen finiten Verbs belegt: Ein Präteritum und der Aorist. Es liegt an der Natur unseres Korpus, daß wir nicht wissen, wie die Wolgabolgaren auf die Zukunft hinwiesen: Ein Futurum ist deswegen nicht erhalten, weil alle eschatologischen Aussagen, die ja die projizierte Zukunft des Verstorbenen ausmachen, aus arabischen Zitaten bestehen. Das Präteritum ist (wie der Imperativ) eine persönliche Verbalform, die also auf die Person des Agens flektiert. Nur die dritte Person Einzahl ist bisher in den Inschriften aufgetaucht; diese haben wir für drei Verba: *e(r)*- 'sein' (zahlreiche Beispiele), *bal*- 'werden, stattfinden' in {43, 63, 66, 81} und *wel*- 'sterben' in {15}. *bal*- erscheint in unserem Korpus nur als Funktionsverb mit dem arabischen Verbalnomen *wafāt(i)*; die Phrase bezeichnet — synonym mit *wel*- — das 'sterben'. *e(r)*- 'sein' dient als Kopula in präteritalen Nominalsätzen. Keiner der Verbalstämme hat einen gerundeten Vokal, so daß *prima facie* nicht festgestellt werden kann, wie das Suffix nach gerundetem Vokal lautete. Dagegen haben wir nicht nur vordervokalische Basen sondern auch eine hintervokalische. Das Morphem dieser Form ist -*ti* (wie im Alttürkischen); es wird immer (auch beim hintervokalischen Verb) mit tā' und nicht ṭā' geschrieben. Bisweilen wird es auch zu -*či* palatalisiert, auch bei *bal*-. Beides, sowohl der

91 Dieses Morphem ist in Brāhmīschrift mit [U] und nicht [O] belegt. Ich gehe aber (inspiriert von Thomsen Hansen, 1963) von einer Lautentsprechung */O/ ~ /U/, */U/ ~ /X/ aus, welche in nichtersten Silben eine urtürkische Isoglosse lieferte. Das */O/-*/U/-System ist u.a. in mongolischen Urentsprechungen zu türkischen Sprachelementen zu finden.

92 Nicht *olur*-, wie Benzing, 1959: 706 schreibt. Das zweite /o/ ist im Jakutischen belegt, und auch mehrmals in Brāhmīquellen; siehe u.a. Erdal, 1991: 781. In diesem Fall wurde es durch das erste /o/ erhalten, zumal es hier zum Stamm gehört und nicht der Analogie einer Affixalternation unterliegt.

ausschließliche Gebrauch von tā' als auch die Palatalisierung, zeigt, daß das /i/ dieser Endung immer vordervokalisch war, wie auch das /i/ des Possessivsuffixes der dritten Person (s.u.). Mit Hinblick auf alttürkische Daten kann man annehmen, daß es mit ihm ursprünglich identisch war. Wenn dem so ist, dann dürfte das Präteritumsuffix des Wolgabolgarischen auch nach gerundeten Stammvokalen die Form *-ti* (bzw. *-či*) gehabt haben. Róna-Tas, 1976: 178 schreibt in bezug auf letztere Variante: "The -ti > či development is relatively a late one which can be seen from the fact that in the first person [in Chuvash] we find -tăm/răm, in the second -tăn/răn (resp. with -ĕ according to the vowel harmony)." Die Tatsache, daß der /t/ > /č/ Übergang nur in der 3. Person eintritt, hat wohl nichts mit dem Alter der Erscheinung zu tun; vielmehr ist er dadurch zu erklären, daß in den Formen der 1. und 2. Person die Analogie der anderen drei Harmonieklassen das /t/ auch vor */i/ nicht zu /č/ werden ließ.[93] Daß das Phonem /i/ weniger palatalisierend gewesen sein soll, wo es an /X/ (dem sogenannten vierfachen Wechsel) teilnahm (wie es Gerhard Doerfer in zahlreichen Publikationen dargelegt hat) scheint mir nicht auszuschließen zu sein, aber doch weniger wahrscheinlich. Die Alternation /t/ : /č/ wird im Kapitel über die Phonologie behandelt.

Das /r/ der Kopula schwindet vor dem /t/ der Endung, wie auch sonst die Gruppe /rt/ vereinfacht wird; das Präteritum der Kopula lautet deswegen *eti* (bzw. — sekundärerweise — *ečі*).Im Orchontürkischen wurde die Endung desselben Suffixes nach den Phonemen /r n l/ mit dem Zeichen für t geschrieben, sonst mit dem d-Zeichen. Auch das Tschuwaschische hat *-čĕ* nur nach /r n l/; sonst erscheint *-rĕ*. Alle drei Präteritumbasen, die im Wolgabolgarischen belegt sind, enden entweder mit /r/ oder mit /l/. Deswegen verwundert nicht, daß beim Suffix des Präteritums nur /t/ bzw. /č/ belegt ist; mit Hinblick auf die Verteilung der Allomorphe beim Verbalabstrakt ist anzunehmen, daß mit den Stämmen, die nicht auf einen der obengenannten drei Phoneme endeten, im Suffixanlaut /r/ erschienen wäre.

DER AORIST

Die Aoristform schließt keinen morphologischen Hinweis auf den Agens ein und konnte vielleicht auch als Partizip benutzt werden; in dieser Funktion kommt sie aber im uns bekannten wolgabolgarischen Material nicht vor. Als Prädikationskern im Haupt- oder im Nebensatz kann diese Form von einem pronominalen Repräsentanten des Agens begleitet sein (was allerdings im Wolgabolgarischen nicht der Fall ist); tut sie das nicht, besteht Bezug auf die 3. Person.

Als Basis des negierten Imperfekts dient im Tschuwaschischen eine auf *-mAs* endende Form, die von der jüngeren Variante des negierten Aorists kommen dürfte:

93 Dahingehend äußert sich auch I.R. Meyer (brieflich).

Dieser hatte zwar im Alttürkischen einen stimmhaften Sibilanten im Auslaut,[94] doch erscheint in der islamischen Schriftsprache schon seit dem karachanidischen das Suffix als *-mAs*. Die Idee der Entlehnung wurde von Menges in 1968 geäußert (zitiert bei Johanson, 1976: 159).[95] Das Tschuwaschische muß das Suffix *-mAs* vom Chwaresmtürkischen entliehen haben, welches ja auch in der chwaresmtürkischen Gruppe der frühen Grabinschriften des Raumes benutzt wird.[96] Wenn der Eigenname *Xar(ï)mas*,[97] den in der wolgabolgarischen Grabinschrift {92} die Verstorbene trägt, als Türkisch gedeutet werden darf,[98] so wäre das eben ein solcher entlehnter negativer Aorist mit der Bedeutung 'die nicht altert (bzw. nicht altern wird)'. Der ursprüngliche negative Aorist ist im Tschuwaschischen vermutlich in der Form *mar* "nicht seiend" < *är-mäz* erhalten.[99] Daß auch der positive Aorist im Tschuwaschischen noch weiterlebt, wird ausführlich von Johanson, 1976 dargelegt: Er beweist, daß diese Form das sogenannte Futurum dieser Sprache geliefert hat. Als Parallelerscheinung zu seiner morphologisch, syntaktisch und semantisch unterbauten These sei hier nur auf die Ähnlichkeit zum karaimischen System hingewiesen: Dort weist die Aoristform u.a. Bedeutungen eines eindeutigen Futurs auf (und wird von Kowalski auch 'Futur' genannt), wogegen der Präsens nach dem Muster *-A tur-* gebildet wird.[100]

In einem bis vor kurzem unentziffert gebliebenen Teil von {111}, einer seit 1963 bekannten Grabinschrift, findet Chakimzjanov, 1987: 128 drei Aoristformen. Für eine von diesen sei hiermit ein Erklärungsvorschlag vorgelegt: Die Form *waxïr* im Satz W[A]L XLR K[E]M K[Ö]RS[E]H W[A]X[I]R F[A]'T[I]X[A]H S[U]WR[E]T[E] W[A]L ... ist allem Anschein nach der Aorist von *waxï-* < *okï-* 'rezitieren'. In den

94 Dieser ist bekanntlich bei der Debatte um den Rhotazismus / Zetazismus mit dem /r/ des Aorists in Verbindung gebracht worden, wobei die mit dem Morphem *-mA-* zusammenhängende Druckverschiebung den Gegesatz /r : z/ ausgelöst haben könnte.

95 Johanson selbst schlägt ebd. eine andere Erklärung vor. Das Resultat kann ja auch aus einer Konvergenz zwei verschiedener Prozesse herrühren.

96 Während in *Fundamenta* 746 dieses *-mAs* der Aoristform zugewiesen wird, leitet es Benzing auf S. 748 von der *-As* Form ab. An sich könnte es einen Synkretismus geben; nach S. 742 sei allerdings partizipiales *-mAs* "verhältnismäßig selten".

97 Unter dem rā' ist ein Punkt als Differente zu sehen; in dieser ausgezeichnet erhaltenen und gut fotografierten Inschrift ist deutlich, daß es sich nicht um eine kasra handelt.

98 Gemeintürkische Eigennamen sind in den in wolgabolgarisch geschriebenen Grabinschriften gang und gäbe — so z.B. mit *-mIš* gebildete, wo doch im Wolgabolgarischen dem gemeintürkischen /š/ im allgemeinen ein /l/ entspricht.

99 Siehe dazu Johanson, 1976: 149-150, 154 und die dort zitierten Arbeiten.

100 Auch die Verkürzung von *tur-* und der ursprünglichen Personalpronomen zu *-t* usw. in beiden Sprachen ist derart auffällig, daß die Annahme einer Kontakt- bzw. Parallelerscheinung naheliegt.

chwaresmtürkischen Grabinschriften von 1333 und 1342[101] entspricht diesem Satz nämlich folgendes: *Raxmät ol muᶜmïnqa kim bir fātixa, üč ixlās sūrāsin oqïsa* 'Die Gnade [Gottes] sei dem Gläubigen [gewährt], welcher einmal die Fātiḥah-Sure und dreimal die al-Iḫlās-Sure rezitiert'. Letzteres ist ein an sich zeitloser Nominalsatz, in welchem das Wort *mūmīn* 'Gläubiger' von einem durch *kim* eingeleiteten Relativsatz begleitet wird. In der wolgabolgarischen Fassung steht etwa 'Wer, wenn er es (d.h. dieses Grab) sieht,[102] die Fātiḥa-Sure rezitiert, der ...'. Auch hier ein zeitloser (eben 'aoristischer'), durch *kem* eingeleiteter Relativsatz, hier zusätzlich von einem Gerundium begleitet, welcher das Subjekt qualifiziert. Für die wolgabolgarische Konstruktion gibt es hier eigentlich zwei Deutungsmöglichkeiten. Die eine: 'Derjenige *xlr* der, wenn er ...', was nun auch *xlr* bedeuten mag (mit der dem Fürbeter versprochenen 'Belohnung' im noch unentzifferten Teil). Die andere: 'Derjenige bleibt (*xal-* < *qal-*, tschuw. *jul-*), der, wenn er ...', wobei die 'Versprechung' eben das '(verschont) bleiben' wäre. Im letzteren Fall würde es sich um eine weitere Aoristform handeln, für deren Inhalt ich allerdings weder arabische, noch schrifttürkische Parallelen bringen kann. Ferner ist die Aoristform S[E]W[E]'R 'Er liebt' in {66}, in alledings noch völlig unklarem Kontext gefunden worden.

In {111} finden wir jedenfalls den gemeintürkischen Aorist. Menges, 1968: 66 hatte noch über diesen Sprachzweig (als abweichende Eigenschaft) geschrieben: "The common-Turkic and common-Tungus suff. nom. aor. *-r, -ra* seems to be lacking." Daß eine Verschiebung ins Futurum schon im Wolgabolgarischen erfolgt sein sollte, war ohnehin nicht zu erwarten, da zu jener Zeit die Präsenserneuerung der nordwestlichen und anderer Türksprachen noch nicht erfolgt war.

Das Gerundium

An Verbalformen, die nicht den prädikativen Kern von Sätzen bilden können, haben wir ein Gerundium und zwei nominale Formen. Wir behandeln zuerst das Gerundium, welches die Sprache durch die Endung *-sA* bezeichnet. Die Beispiele sind hier die folgenden: *fānī [dünye]ren köe[lč]se axirete batui* ... {3}, *fānī dünyeren köelčse baqī axirete batui* ... {86} und {88}, *J̌erimsen šẅne barsa welti* {15} und *wal xlr k[e]m k[ö]rse waxïr fātixa sūret[e]* {111}. Der Gebrauch von hā', das im Auslaut von *k[ö]rse*

101 Vom Herausgeber (Chakimzjanov, 1987: 105) irrtümlicherweise ins Jahr 1341 datiert.

102 Die Übersetzung dieses Wortes muß als unsicher gelten, weil die chwaresmtürkische Fassung nichts Entsprechendes aufweist, weil auf dem Faksimile nur dessen erstes Zeichen sichtbar ist und auch der Herausgeber über dem kāf nichts sehen konnte.

zum Ausdruck des auslautenden /e/ vorkommt, wird auf S. 149 besprochen; siehe im übrigen für diesen Satz S. 69-70.

Die Form *barsa* {15} scheint mit ihrem sīn der normalen orthographischen Realisierung der Harmonieregeln zuwiderzulaufen. Es fällt aber auf, daß in {15} ṣād überhaupt nicht vorkommt: Auch sonst ist dessen Gebrauch in wolgabolgarischen Grabinschriften auf arabisches Material beschränkt, auf Eigennamen, die nicht zum Erbgut dieser Sprache gehören, und auf die *-se*-Endung in {86, 88}, auf die wir sogleich zurückkommen. Hier wurde sīn sowohl in hinter- als auch in vordervokalischen Wörtern gebraucht. Die Verwendung der arabischen Opposition zwischen glottalisiertem und nicht-glottalisiertem s zur Anzeige des vokalharmonischen Gegensatzes (wie dies beim Osmanischen gemacht wird) ist durchaus nicht selbstverständlich; vgl. die chwaresmtürkische und die tschagataische Orthographie).

Bei {111} ist kein Datum auszumachen. {3} und {15} sind unter den ältesten Inschriften, während {88} durch die Lesung von Chakimzjanov, 1978: 152 die jüngste datierte wolgabolgarische Grabinschrift wird. {86} und {88} sind am selben Ort und gleichzeitig gefunden worden; da sie zeitlich voneinander nicht sehr weit entfernt sind und auch ihre Formulierung identisch ist, sind sie möglicherweise von derselben Person verfaßt worden.

Für die Form der letztgenannten zwei Inschriften schlug Pritsak, 1959 die Lesung *köväl̈čiṣär* vor; er macht sie zur Grundlage für weitgehende Hypothesen, von denen wir einzelne Aspekte sogleich kommentieren werden. Bei Róna-Tas und Fodor, gefolgt von Tekin, 1988, wird das /r/ zu /n/, während schon Róna-Tas, 1976: 179 (unbemerkt von Tekin) schreibt: "I have checked the places in question on reliable photos in Kazan and was able to find that the form is k$^{\ddot{u}}$weljṣä. The emphatic ص has a similar final stroke as ra and presumably this was what misled Pritsak. The use of the emphatic ṣa in a frontvocalic word is irregular, but just in the two inscriptions in question we find parallel cases to this. See e.g. a name in the Ašit inscription (EB, 25) written Twqṭ'ar توقطار or in the other Ašit inscription the name Tatar is written تطر (EB 26)." Der Buchstabe nūn und der Haken von ṣād sehen am Wortende im Duktus der meisten wolgabolgarischen Grabinschriften tatsächlich einem rā' sehr ähnlich, doch sollte angesichts der drei anderen Beispiele für *-sA* auch hier keine andere Form angenommen werden. Die Abweichung von der Vokalharmonie läßt sich freilich nicht mit der Begründung von Róna-Tas erklären, denn die zwei Eigennamen mit angeblich abweichender Orthographie werden von Chakimzjanov, 1978: 146 bzw. 152 jetzt völlig anders gelesen: der erste als *Ramaḍa*^{n} und der zweite als *Ṣalar*. Andere 'Harmoniefehler' wurden in den Inschriften {86} und {88} nicht gefunden. Pritsak selbst meinte, daß die Buchstaben, die im Arabischen die sogenannten emphatischen Konsonanten bezeichnen, im wolgabolgarischen Schriftsystem keine harmonieanzeigende Funktion hätten: "Ich nehme an", schreibt er, "daß die emphatischen Buchstaben des arab. Alphabets zu Wiedergabe der W.-bg. stimmlosen Mediae (in der Art des Tschuwaschischen) gedient haben. Denn sie können nicht

velare Varianten — wie z.B. im Osmanischen — kennzeichnen; sie erscheinen oft mit den palatalen Vokalen, z.B. *ıtınrüvi, köväl̈či-şär, bıẗık* usw."[103] Mit "usw." läßt sich nichts anfangen, und das zweite angegebene Wort ist das hier zu verteidigende. Daß "*ıẗın-* " als *tan-* (oder eher als *taŋ-*) zu lesen ist hat schon Meyer, 1988 gezeigt; das als *bıẗık* gelesene Wort (wohl eine Fehllesung) wird auf S. 118 besprochen. Worauf sich sonst Pritsaks Annahme, daß intervokalische stimmlose Konsonanten schon im Wolgabolgarischen als Mediae ausgesprochen würden, stützt und wie er die vielen Gegenbeispiele erklären würde, bleibt unklar. Der Gebrauch des ṭā' in den wolgabolgarischen Inschriften wird im XII. Kapitel behandelt. Was die Sibilanten anbelangt, hat Pritsak allerdings recht: ṣād wird in keinem wolgabolgarischen Wort zur Bezeichnung der hinteren Harmoniereihe benutzt. Zwar wird, wo die Orthographie am /s/-Laut zwischen vorderem und hinteren Vokalismus nicht unterscheidet, sonst überall das sīn und nicht das ṣād gebraucht; hier geht es aber um die spätesten wolgabolgarischen Inschriften, in denen möglicherweise die Gelehrsamkeit schon im Verfall begriffen war. Pritsak faßt sein willkürlich 'rekonstruiertes'[104] **köväl-či-* als aus **köväč-il-* durch *čl* > *l č*-Metathese entstanden auf, wobei letzteres ein "Reflexivum-Medium" gewesen sein soll. "Da das Hilfsverb in der umschreibenden synonymen Form *säfär ıẗınrüvi* im reflexiv-medialen Genus steht, darf man dies auch für die nicht-umschreibende Form annehmen" meint er.[105] Alledem folgt auch Tekin, 1988: 23. Die Existenz einer medialen Ableitung vom intransitiven *köč-* kann nicht völlig ausgeschlossen werden, doch wäre dann ja *-Xn-* zu erwarten, und die Metathese bliebe völlig unerklärt. Einen anderen Vorschlag hat Róna-Tas, 1976: 179: "I think we have to suppose here a primary *küweč-* (< PT *kōč-* «to wander») pointing at a long *-ō-* and the *-l-* is an anorganic[106] sound which has been inserted for securing the affricate pronunciation of *-č-* before *-sä*, otherwise the affricate quality of *-č* would have been lost under the assimilative influence of *-s-* ." Letzteres mutet nicht weniger willkürlich an als Pritsaks Idee: Warum sollte das /č/ seine Qualität als Affrikat vor /s/ verlieren müssen und warum sollte die Sprache Maßnahmen ergreifen, um dies zu verhindern? Wieso, schließlich, sollte das /l/ dies verhindern? Róna-Tas gebührt jedefalls die Ehre, ein erfundenes *-sAr* aus dem Wolgabolgarischen entfernt zu haben. Allerdings folgt er[107] Pritsak doch, wo letzterer[108] meint, daß tschuwaschisch *-masăr* /

103 S. 279, Anm. 2.

104 Um das Erscheinen des angeblich zur Wiedergabe eines intervokalischen Medialkonsonanten gebrauchten ṣād zu 'erklären' liest er "*köväl̈či-*" und nicht '*köväl̈č-* ' oder '*köväl-ič-* ': Dadurch gerät der Sibilant zwischen Vokale.

105 Obwohl *et-* 'aufbauen usw.' doch transitiv, *köč-* 'fortziehen' dagegen intransitiv ist! Daß es ein Verbum *itin-* im Wolgabolgarischen nicht gab, wurde schon dargelegt.

106 Es ist wohl 'unphonemisch' gemeint.

107 O.c. 178. Dort kommt u.a. folgender Satz vor: "Other authors are inclined to see in it a corrrespondence either to the OT conditional *-sa* or to the gerundial *-sar.* " Im Alttürkischen gibt es natürlich kein gerundiales *-sar:* Letzteres ist die gewöhnliche Form des Konditionalmorphems im Alttürkischen; es verliert das /r/ nur in spätalttürkischen Texten, die zusätzlich zur gesprochenen Sprache neigen, wie die

-mešĕr (eine Form, die die Negation zum Gerundium darstellt) aus dem Negativsuffix *-mA-* und einer wegen Druckverschiebung reduzierten Variante von alttürkisch *-sAr* bestehe. Eher wird (wie allgemein angenommen) darin das Verbalnomen auf *-mA* stecken, welches im Tschuwaschischen voll lebendig ist: Reduktionsmechanismen von hohen Vokalen, etwa /u/ > /ă/ und /i/ > /ĕ/, sind im Tschuwaschischen wohl bekannt, doch ein eindeutig altererbter Fall von "/a/ > /ă/" dürfte schon schwerer zu finden sein.[109] Ein weiterer Irrtum von Pritsak (ebd. S. 280) war es, das tschuwaschische *-sA-* Gerundium mit dem osmanischen Futurum auf *-IsAr* zu verbinden: *-IsAr* ist ursprünglich wohl der Aorist des Desiderativs auf *-XgsA-*, dessen Formans schon bei Kāšgarī in manchen Fällen *-IsA-* lautete.[110] Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß das /r/ von *-sAr*, dem ursprünglichen Konditionalmorphem, in nachalttürkischer Zeit noch irgendwo außer im Jakutischen erhalten geblieben ist; schon im späteren Uigurischen heißt es *-sA*.

Heilkundentexte. Róna-Tas übernimmt hier eine Unterscheidung von Pritsak, 1959: 279-280, die schon durch die von Pritsak selbst zitierten Beispiele als falsch erwiesen wird.

108 S. 279, Anm. 3.

109 Einige Beispiele für eine derartige Entsprechung sind bei Fedotov, 1980: 80-81 zusammengestellt, wo auch ihre Problematik thematisiert wird; in allen dort angegebenen Beispielen handelt es sich um die erste Silbe. Nach der Palatalisierung des Anlautkonsonanten in *čăx(ă)* 'Huhn' zu schließen, wird */ĭ/* eine Zwischenstufe zu dieser (seltenen) Entwicklung gewesen sein. Zur Verteidigung seiner Position zitiert Pritsak I.P. Pavlov, der "gezeigt" habe, "daß das Verbalnomen *-ma* in negativer Form mit dem nachgesetzten *mar* (<**ăr-mărʸ* : gtü. *ärmäz*) und nicht mit *-săr* gebildet wird, z.B.: *văl śyr-ma mar, vulama ta pĕlmest* 'er kann nicht nur nicht lesen, sondern auch nicht schreiben'." (Pritsak hat in seiner Übersetzung 'lesen' und 'schreiben' verwechselt.) Hier wird aber (wie Johanson, 1976: 160 Anm. schon bemerkt hat) nicht der verbale Inhalt negiert, sondern die Anwendbarkeit des Verbalnomens; im Türkeitürkischen kommt in dieser Konstruktion auch *değil* und nicht *-mA-* vor. Der Satz würde im Türkeitürkischen lauten: *O yazmak değil, okumak ta bilmez.* Auch Johanson, 1976: 160-161 nimmt eine "Reduktion *-sA* > *-sĂ* an, allerdings nicht in den Fällen, an die Pritsak gedacht hat.

110 Siehe Erdal, 1991: 527. Die Desiderativform besteht, wie dort dargelegt wird, aus dem Verbalnomina bildenden Formans *-(X)g* gefolgt vom denominalen Desiderativformans *+sA-*, der aber mit deverbalem *-sAr* nichts zu tun hat. Zum Übergang von desiderativem zu futurischem Inhalt vgl. den Gebrauch des Auxiliarverbs 'will' im Englischen. Genau derselbe Übergang liegt auch in der neugriechischen Futurpartikel θα < θέλω να 'ich möchte, daß' vor, wobei Kontakt mit dem Altosmanischen sehr wohl denkbar ist; die Einflußrichtung bleibt dabei für mich offen. Im Osmanischen hat weder der Konditional noch die *-(y)IsAr*-Form einen "Bindevokal", wie Pritsak meint. Wenn im Tschuwaschischen auch Relikte eines Futurums existierten, wie Ašmarin angibt, so haben diese auch nichts mit dem *-sA* Gerundium zu tun: Homophonie bedeutet noch lange nicht Identität.

Für den Stamm ist die wahrscheinlichste Lösung u.E. die, daß hier von *köelč-* auszugehen ist, daß mit anderen Worten dem gemeintürkischen /č/ wenigstens unter gewissen Bedingungen im Wolgabolgarischen ein /lč/ entsprach: In {17} und {61} ist ja andererseits die Form *köeč-rüi* bezeugt. Dieser Wechsel wird im Kapitel XII. bei den PALATALEN KONSONANTEN behandelt.[111]

Doch kehren wir zum Gerundium zurück. In einem der Sätze ist die *-sA*-Form einem präteritalen Verb untergeordnet, in drei dem infiniten *batui* und in einem weiteren Satz befindet sie sich innerhalb eines zeitlosen Relativsatzes. In allen fünf Fällen kann man wohl von Vorzeitigkeit der im *-sA*-Verb zum Ausdruck gebrachten Begebenheit ausgehen. Somit entspricht das wolgabolgarische *-sA* auch inhaltlich dem tschuwaschischen, welches Johanson, 1976: 161 zufolge (zum Unterschied von *-sAn*) "meist die temporale Idee der relativen Anteriorität ausdrückt". Es sollten aus einer derart kleinen Zahl von Beispielen keine Schlüsse für die Sprache im allgemeinen gezogen werden; das inhaltliche Verhältnis kann bei der wolgabolgarischen *-sA*-Subordinierung auch ein allgemeineres gewesen sein, wie es bei gemeintürkischem *-(X)p* der Fall ist.[112] Das erhaltene Material zwingt uns aber, uns auf ein temporales Verhältnis zu beschränken, und da denkt man an die Verwandtschaft von Deutsch *wenn* und *wann*. Vgl. auch die von Benzing, 1959: 744 hervorgehobene Tatsache, daß in mehreren obertschuwaschischen Mundarten dieses Konverb ohne irgendwelche Hilfsverben oder Suffixe als Verbum finitum verwendet werden kann, wo es dann einen schon in der Vergangenheit vollendet gewesenen

111 In einem Vortrag, welchen ich im Sommer 1990 beim PIAC-Treffen von Budapest hielt, hatte ich versuchsweise vorgeschlagen, in diesen beiden Inschriften *köwe alïx-* 'in den Himmel aufgenommen werden' zu lesen. Eine solche Lesung würde dem Schriftbild völlig entsprechen und hätte den Vorteil, hintervokalisch zu sein und somit den Gebrauch des ṣād zu erklären. Auf diese Weise wäre man auch dem für die Grabinschriften wohl noch umstrittenen *lč* ausgewichen. *al-ïx-* wäre eine intransitive *-Xk*-Bildung, wie sie bei Erdal, 1991: 645-651 beschrieben wird, und würde in diesem Fall zum tschuwaschischen *ilĕx-* 'sich abmühen, Mutwillen treiben' usw. führen. *köwe* 'in den Himmel' wäre eine haplologisch aus *kök+* kommende Dativform. Bei alledem gibt es aber allzu viele Probleme: Die Bedeutungen von tschuwaschisch *ilĕx-* und *kăvak* 'blau' passen nicht und /k/ sollte im Wolgabolgarischen am Ende der ersten Silbe nicht schwinden; ferner läßt sich diese Deutung nicht gut mit dem islamischen Jenseitskonzept harmonisieren, auch wenn sie bei den vorislamischen Türken (man denke an die Vogelmetaphorik zur Umschreibung des Todes) durchaus möglich wäre.

112 Róna-Tas, 1976: 178 schreibt über wolgabolgarisch *-sA*: "Its grammatical function is similar to Turkish *-ip*, but its usage is more extended and resembles that of Mongolian *-ču.*" Ich wüßte nicht, worin der Gebrauch von klassisch-mongolisch *-ǰu* breiter wäre als der von *-(X)p*: Letzterer ist auf eine wohl asemantisch zu nennende Weise unbegrenzt; dahingestellt sei, daß der Gebrauch, den die verschiedenen Türksprachen von dieser Form machen, durchaus unterschiedlich ist.

Zustand bezeichnet.[113] Ich sehe keinen Grund, diese Form nicht mit dem gemeintürkischen Konditionalsuffix *-sA* in Verbindung zu bringen: Temporalsätze mit *-sA* gibt es seit jeher: *siz kačan burxan kutïn bulsar siz, mini titmäŋ kutgarïŋ* 'Wenn Sie einmal die Buddhaschaft erlangen, verlassen Sie mich nicht, (sondern) erretten Sie mich' (Die uigurische Geschichte der Zwei Prinzen, 51,5). Brockelmann, 1954: 404-405, der Zeitsätze mit Verben in der *-sA*-Form beschreibt, zitiert auch schon karachanidische Beispiele: Der Satz *munï kördüm ärsä yetürdüm bilig* "als ich dies erblickte, verlor ich die Besinnung" (Qutadgu Bilig) weist wie {111} das Verb *kör-* auf. Folgendes (tschagataisches) Beispiel erinnert inhaltlich an unsere drei anderen wolgabolgarischen Belege mit *-sA*: *atasï kečti ärsä ᶜälamdïn* "als sein Vater aus der Welt gegangen war". Das ebenfalls von Brockelmann zitierte *bir säᶜat ötsä* "nach Verlauf einer Stunde" ist schon einem Konverb sehr ähnlich. Benzing, 1959: 743[114] zitiert ein Beispiel für temporales *-sA* aus dem Oirotischen, und im Kirghisischen gibt es solches auch.

Daneben muß finno-ugrischer Einfluß keineswegs ausgeschlossen sein: In diachronischer Sicht sind sprachliche Erscheinungen sehr oft das Resultat von Konvergenz;[115] daß finno-ugrisches morphologisches Material schon im Wolgabolgarischen zu finden ist sehen wir am Pluralmorphem *+sem.*

Nominale Verbformen

Im wolgabolgarischen Verbalsystem sind zwei nominale Formen zutage getreten, die sich voneinander bezüglich dem Tempus nicht zu unterscheiden scheinen: In den bisher bekannten Beispielen beziehen sich beide auf die Vergangenheit. Wie beim indikativischen satzprädikativen System wissen wir auch hier nicht, wie das Partizip für Zukunftsbezug lautete. Kāšġarī schreibt, daß u.a. die Bolgaren und die Oghusen die Partizipialendung *-asï /-esi* hätten; bei Benzing und Pritsak, die sich in ihrer Einschätzung von Kāšġarīs Angaben über das 'Bolgarische' fast in allem uneinig waren, besteht über die Korrektheit dieser Auskunft Einigkeit. Mit Hinblick auf das Fortleben der Endung in tschuwaschisch *-As* kann man ihnen zustimmen.

113 Allerdings fällt hier auch die Ähnlichkeit zur Entwicklung vom Gebrauch des Gerundiums auf *-(X)p* u.a. im Aserbaidschanischen auf. Johanson, 1976: 162-3 (bes. Anm. 3) bietet Ansätze zu einem Vergleich zwischen tschuwaschisch *-sA* mit gemeintürkisch *-(X)p*.

114 Es ist dort die Rede vom Tschuwaschischen.

115 Die Frage als eine Disjunktion darzustellen zeugt von falscher Methodologie. Bibliographische Hinweise zu den verschiedenen Ansichten über den Ursprung von *-sA* bietet Róna-Tas, 1976: 178.

DAS PARTIZIP

Die schon lange bekannte Inschrift, welche die zwei einzigen Belege des Partizips auf *-An* enthält, war verschwunden und ist erst vor wenigen Jahren wieder aufgetaucht: In der erstmals im Jahre 1722 kopierten und seit 1771 mehrmals herausgegebenen und kommentierten,[116] dann vergrabenen und in 1986 wieder publizierten Inschrift {17} wird der Verstorbene u.a. als ᶜULEMA'SEMNE SEWE'N und als MESCIDSEMNE ᶜEMA'RET TANA'N ... 'ALIP XOW[A]'CAH bezeichnet. Wie Chakimzjanov, 1986 hervorgehoben hat, gibt es dazu eine inhaltlich fast identische Parallele in der chwaresmtürkischen Grabinschrift, *ᶜalïmlarqa türbiyä qïlqan häm alarnï sävgän, mäsjidlär ᶜemäret qïlqa[n] ... Ibrāhīm as-Suwārī*.[117] Da es sich bei dem Agens dieser Sätze um einen Verstorbenen handelt, müssen die Partizipialformen Eigenschaften und Taten der Vergangenheit referieren; die oben zitierten Beispiele des Aorists beziehen sich dagegen auf die (potentielle) Zukunft. Ob das ein Zufall ist, wissen wir natürlich nicht. Daß es sich in {17} um faktiv gebrauchte Verba handelt, ist klar. Beide Beispiele sind adnominal; ob *-An*-Formen auch nominal, d.h. selbst auf außersprachliche Entitäten hinweisend, gebraucht werden konnten, ist nicht bekannt. Wie das Suffix nach Vokalstämmen lautete oder lauten könnte scheint z.Zt. auch nicht feststellbar zu sein. Beide Beispiele werden mit alif geschrieben, was auf einen Langvokal hinweisen könnte; die Länge wäre dann ein Reflex des geschwundenen /g/ im Suffixanlaut.

DAS AKTIONSNOMEN (VERBALABSTRAKT)

Die Einsicht N.I. Ašmarins,[118] daß die mit -طوی, -توی oder -روی endende Verbalform in den wolgabolgarischen Inschriften ein Aktionsnomen darstellt, ist von vielen Seiten angefochten worden, wobei auch zwischen den Anfechtern Mißverständnisse herrschen. Bei dieser Diskussion geht es eigentlich um mehrere Fragen, die noch dazu miteinander verwechselt worden sind. Bevor wir auf diese Fragen eingehen, wollen wir das Material vorstellen.

116 Siehe Chakimzjanov, 1986: 173.

117 Weitere *-GAn* Formen in chwaresmtürkischen Grabinschriften, die alle dem Lob des Verstorbenen dienen, sind oben, S. 14, genannt.

118 In *Bolgary i Čuvaši*, 1902, S. 81-82.

Die Formen sind – einmal oder mehrmals – in folgenden sieben Phrasen bezeugt: 'AXIRETE BAṬUWIY,[119] D[Ü]NYE'R[E]'N KÖWECRÜW[I]Y,[120]]KM ^{B}[A]LṬ[U]W[I]Y,[121] WAFA'TI BALṬUW[I]Y,[122] DÜNYE'RE'N SEFER ṬANRUWIY,[123] DÜNY[E]'RE'N R[I]XLET Ṭ[A]NR[U]W[I]Y[124] und F[A]'N[I]Y DÜNYE'RE'N B[A]'Q[I]Y 'AX[I]RETE R[I]XL[E]T ṬANR[U]W[I]Y.[125] Hier haben wir diese Formen transliteriert; zum Problem der Lesung des Suffixes kommen wir auf den S. 78, 117 und 157 zurück.

Es handelt sich bei unseren Beispielen um die vier Verbstämme *ba(r)-* '(hin)gehen', *köeč-* '(weg)ziehen, reisen', *bal-* 'werden, geschehen' und *tan-* 'machen, tun' welche, zusammen mit den Nominalphrasen, welche sie regieren, alle auf eine oder die andere Weise 'Sterben' bezeichnen. Es sind sowohl hinter- als auch vordervokalische Stämme bezeugt, welche auf die Phoneme /r l n č/ enden. Das /r/ von *bar-* schwindet vor dem suffixanlautenden */d/, wie es auch bei *er-* 'sein' vor *-*di* der Fall ist. Deskriptiv gesehen geht allerdings die Spaltung von /d/ in /r/ und /t/ dem Schwund dieses stammauslautenden /r/ voraus, denn es heißt ja eben *batui* und nicht *'barui'*. Die Erklärung dafür, daß nach *tan- -rui* und nicht-*tui* benutzt wird, hat Meyer, 1988 gegeben: Der Stamm hatte nicht /n/ sondern /ŋ/; letzteres erscheint, als γ geschrieben, noch in der Buyla-Inschrift. N entspricht (nach Meyer, 1988 und 1991) auch dem Laut [ŋ]; die Phoneme /n/ und /ŋ/ sind im Tschuwaschischen zusammengefallen, aber nicht in diesem Fall.[126] Nachdem diese nur anscheinend phonologische Ausnahmen bildenden Fälle *bar-* und *tan-* erklärt sind, zeigt es sich, daß die Verteilung der zwei suffixanlautenden Konsonanten genau die ist, die wir schon aus dem Tschuwaschischen für */d/ kennen.

Vor dem stammauslautenden Konsonanten haben alle belegten Basen dieser Form einen ungerundeten Vokal. Deswegen kann das wāw, das in dieser Endung fast in allen Beispielen erscheint, nicht durch Labialharmonie erklärt werden; die Endung kann nicht mit dem Präteritumsuffix identisch sein, auch wenn jenes vierfachen Wechsel gehabt hätte. Die genannten Formen können auch keine graphischen Varianten des Präteritumsuffixes *-ti* bzw. *-či* darstellen, denn der Gebrauch des wāw kann nicht als willkürlich angesehen werden. Damit sind wir bei der ersten Frage angelangt, nämlich der nach morphologischer Identität. Wegen dieses gerundeten Vokals sind sich die

119 So, vollvokalisiert, in der Inschrift {3}; 5 Beispiele. Das erste Wort ist nicht *AXRH*, wie Meyer, 1989: 116 schreibt.

120 So in der Inschrift {17}. 4 Beispiele, darunter 2 beschädigt und unsicher, wohl ohne D[Ü]NYE'R[E]'N.

121 {44}; Bedeutung unsicher. Bei Meyer, a.a.O. nicht erwähnt.

122 So vokalisiert u.a. in {22}; in {40} BALṬUY[I] oder BALTUY. Insgesamt 38 Beispiele.

123 So, voll vokalisiert, in {20}. 5 Beispiele; in einem davon ist nur das Verb erhalten.

124 So {82}; ein weiteres Beispiel offenbar ohne DÜNY[E]'RE'N.

125 So {6} und ein weiteres Beispiel.

126 Siehe Erdal, 1988 und auch die S. 65 und 119-120 in vorliegender Arbeit.

meisten (aber eben nicht alle) Forscher einig, daß es sich bei dem hier behandelten wolgabolgarischen Morphem um die Entsprechung der gemeintürkischen *-dUK*-Form handelt, und dem Vorläufer des tschuwaschischen *-rĕ* usw., welches, zusammen mit dem Possessivsuffix der 3. Person, *-ri* ergeben hat. Am suffixanlautenden Konsonanten ist dies nicht zu erkennen, denn sowohl *-dUk* wie auch *-dI* hatten ein /d/, das auch in beiden Suffixen dieselben bedingten Allophone [δ, d] aufwies.[127] Auch der Suffixauslaut ist nicht problemlos, da intervokalisches /k/ im Wolgabolgarischen im Normalfall als Velar erhalten bleibt: in *ekil* 'viel', nämlich, und *waxï-* 'rezitieren', die alttürkischem *üküš* und *okï-* entsprechen. Dagegen hat im Wolgabolgarischen das ursprüngliche intervokalische /g/ seine Velarität verlorenen; wie *awl+* 'Sohn' und *Jiyermi* '20' zeigen, hat es sich, den danebenliegenden Vokalen entsprechend, in /w/ und /y/ gespalten. Offenbar ging die ursprüngliche *-dUk* Form im Urbolgarischen durch eine *-dUg+* -Phase wie im Oghusischen; näheres siehe auf S. 117.

Eine weitere Frage ist die, ob der Vokal des Suffixes als /O/ oder als /U/ zu lesen ist. Im Urtürkischen mag das Suffix die Form *-dOk+* gehabt haben, wenn es dem mongolischen *-dAg* entspricht, welches ebenfalls Verbalnomina bildet: Im Mongolischen ist der Stimmtongegensatz im Auslaut aufgehoben, u.a. der zwischen /g/ und /k/. Dieselbe Form des Suffixes finden wir auch im lenatürkischen *-tAx*. Im Donaubolgarischen war der offene Vokal offenbar noch erhalten: Laut Erdal, 1988 stellen die Wörter ΤΑΓΡΟΓΗ und ΔΥΓΕΤΟΙΓΗ ebenfalls diese Form (mit Possessivsuffix der 3. Person) dar, und zwar jeweils hinter- und vordervokalisch mit /o/ bzw. /ö/. Irgendwann wurde aber, vermutlich durch den Einfluß des darauffolgenden Velars, in den übrigen Türksprachen der Vokal erhöht; auch tschuwaschisch *-rĕ* / *-rĕ* dürfte auf eine Form mit /U/ und nicht auf eine mit /O/ zurückgehen. Ob dieser Übergang in der Zeitstufe des Wolgabolgarischen schon abgeschlossen war, können wir nicht wissen; wir transkribieren das Morphem hier willkürlich wie u.a. im Alttürkischen.

Die oben erwähnten sieben Verbphrasen, welche die **-dUk+*Form aufweisen, enthalten auch regierte Nominalphrasen, welche uns diese Form dem Verbalsystem zuweisen läßt; dennoch kann sie in den Sätzen, in denen sie sich befindet, keine finite Funktion innegehabt haben: Diese Sätze enthalten nämlich dazu auch eine *-dI* Form, deren finiter Status außer Zweifel steht: Es handelt sich immer (außer wenn Textverlust vorliegt) um *eti* (bzw. *ečï*) 'es war'. Das ist die Kopula, die sich in allen Belegen nach dem Todesdatum am Satzende befindet. Zwischen der -طوی, -توی oder -روی Phrase und der Jahresangabe usw. erscheint in einigen frühen Beispielen {3, 4}, evtl. {2}, das Wort *hiJratran* '(gerechnet) von der Hidschra (an)'; in den Inschriften {6} und {87} kommt das Datum selbst gleich nach einer dieser Verbalformen. In den meisten Belegen steht aber hier das Wort *tārīxa*. In den

127 Erst sekundär wurde dann das Allophon [d] als /t/ realisiert.

Inschriften {10, 15, 17, 20, 22, 24, 33, 48, 61, 79, 94, 103} ist dieses Wort mit einer fatḥa am Ende gelesen worden, welche auch auf dem Photo sichtbar ist; es steht also im Dativ-Kasus, welcher sowohl im Alttürkischen als auch im Tschuwaschischen u.a. für Zeitangaben benutzt wird. Die Phrase, die um die Dativ-Akkusativ-Form *tārīxa* aufgebaut ist, dient, wie die zwei davor erwähnten Möglichkeiten, als Temporalergänzung zur Kopula *eti*: Zusammen hat dieser Teil des Satzes die Bedeutung 'Es war am Datum des so-und-so, daß ...'. Die Phrasen mit *-tui* usw. müssen nominal gebraucht worden sein, und beziehen sich auf das Faktum des Ablebens einer gewissen Person. Pritsak, 1959 las zwar die Formen wie wir es hier tun, meinte aber, daß sie finit gebraucht gewesen sein müßten; dieser Ansicht ist auch Tekin, 1987: 28 wie auch Tekin, 1988 gefolgt. Darauf, daß die *-tui* Form weder finit ist noch in den Grabinschriften attributiv gebraucht wird, weist erst Meyer, 1989: 116-117 (besonders Anm. 8 und 9) hin; über dieses Thema sind ihre Ausführungen allerdings gedrängt und deswegen nicht immer ganz deutlich.

Zur Erklärung der Funktion dieser Form im Wolgabolgarischen wollen wir sie mit den Aufgaben der Form auf *-dlğ+* des Türkeitürkischen vergleichen. Dort besitzt die Form nämlich zwei grundverschiedene Aufgaben, die es besonders mit Hinblick auf die wolgabolgarischen Daten zu unterscheiden gilt. Die Form dient erstens zur Qualifizierung eines nichtsubjektischen Teilnehmers an der durch diese Form referierten Handlung oder zum Hinweis auf einen solchen; adjektivisch-attributive Beispiele *okuduğum kitap* 'das Buch, das ich gelesen habe' und *öldüğü gün* 'der Tag, an dem er starb', substantivisches Beispiel *okuduğum* in der Bedeutung 'was ich gelesen habe'. In dieser Funktion wird die Form auf-*dlğ+* manchmal "doppeltbezügliches Partizip" genannt, denn sie erlaubt den Bezug sowohl auf den Agens als auch auf einen obliquen Teilnehmer. Zweitens dient diese Form als faktivisches Aktionsnomen, wo sie nicht mit Partizipien sondern mit dem (nicht-faktivischen) Verbalabstrakt auf *-mA-* in einem Paradigma steht. Auch als Aktionsnomen kann eine *-dlğ+*-Form sowohl substantivisch als auch (appositionell) adnominal gebraucht werden: *kitabı okuduğum haberi* 'die Nachricht, daß ich das Buch gelesen habe', gegen *kitabı okuduğum* 'die Tatsache, daß ich das Buch gelesen habe'. Der Gegensatz 'Partizip' : 'Aktionsnomen' ist keineswegs mit dem Gegensatz 'adnominal' : 'nominal' identisch, wie man manchen gängigen Terminologien zufolge denken könnte. Die wolgabolgarischen Grabinschriften weisen — wenigstens in den meisten Fällen — die *-tui*-Form als Aktionsnomen auf, also in der Bedeutung 'sein Ableben', 'sein Fortgehen von der vergänglichen Welt' usw. Daß diese Form dort auch als doppelbezügliches Partizip gebraucht werden konnte, ist nicht sicher aber auch nicht auszuschließen. Die *-dUk+*-Form ist, außer im bolgarischen Sprachzweig, auch im Alttürkischen, im Jakutischen und in Teilen des Oghusischen belegt. Nach Lehmann, 1984 soll in den Sprachen, in denen die Aufgaben des Verbalabstrakts und

des Relativs von einer Form ausgeübt werden, erstere Aufgabe die primäre sein; darüber, ob dies im Urtürkischen ebenfalls der Fall war, kann eine klare Aussage nur nach einer Analyse aller türkischen Daten gemacht werden. Im osmanischen Kanzleistil war die *-dUg+*-Form als Verbalnomen recht intensiv in Gebrauch, wie z.B.:[128] *beglerle incile yemīn eyledüginizi ve ... qabūl eyledüginizi ʿilām edüb ve ... cümle beglerle ʿahd eyledüginizi ve ... deyü ısmarlayub tenbīh eyledüginizi bildirüb ... yazub ...* 'ihr habt zur Kenntnis gebracht, daß ihr mit den Herren beim Evangelium geschworen habt (soundso zu handeln), und daß ihr (die Friedensbedingungen) angenommen habt; [ferner] habt ihr berichtet, daß ihr mit allen Herren einen Vertrag geschlossen habt (soundso sagend) und daß ihr gewünscht und empfohlen habt, (sagend: ...); ihr habt [auch] geschrieben, daß ...'. Die Form wird auch als Subjekt gebraucht, wie es in unseren Inschriften der Fall ist: *agladuguŋ nedendür? bir söylegil!* kann sowohl idiomatisch und wortgetreu ins Englische übersetzt werden: 'Tell me, why is it that you are weeping?'; auf Deutsch am ehesten: 'Was ist der Grund deines Weinens?', nicht 'Warum weinst du?'[129] Hier ist die Form auf *dUg+* dazu da, den Inhalt des Verbs eindeutig zum Satzthema zu machen, wie es in den Grabinschriften der Fall ist. Auch im Aserbaidschanischen hat diese Form u.a. derartige abstrakte Aufgaben. Diese Funktion von *dUg+* ist aber auch nicht auf das Westoghusische beschränkt; wir finden sie z.B. im Qissa-i Yūsuf:[130] *atamïzdïn Yūsuf biz alduɣumuz / atamïza ʿāṣī cāfī olduɣumuz / her ne iš kim Yūsufa qïlduɣumuz / bu melikniŋ sarayïna yazmïš imdi.* Es geht um die ersten zwei Subordinierungen: "daß wir J. von unserem Vater genommen haben, daß wir gegen unseren Vater ungehorsam und ungerecht waren, ... ist an den Palast dieses Königs geschrieben worden."

Auch in Datierungssätzen chwaresmtürkischer Grabinschriften aus der Tatarischen Republik sind (zitiert oben auf S. 15) Spaltsätze zu finden, in denen allerdings der auf das Todesfaktum hinweisende Nexus durch die Partikel *kim* nominalisiert wird, nicht durch einen morphologischen Nominalisator. Der textlinguistische Hintergrund dieser Struktur wird auf den S. 58, 60-61 erläutert.

128 Beispiel aus Büri-Gütermann, 1972: 40.

129 Der Satz kommt aus Guzev, 1990: 124. Er übersetzt: 'Otčego ty plačeš'?', welches der oben abgelehnten, zweiten deutschen 'Übersetzung' entspricht; auch im Türkischen hätte *ağla-* ja eine finite Endung annehmen können.

130 Zitiert und übersetzt bei C. Brockelmann, *ʿAli's Qissa-i Jūsuf, der älteste Vorläufer der osmanischen Literatur.* Berlin, 1917, S. 36. Es ist mittlerweile klar geworden, daß dieses Werk, auch wenn es oghusische Züge trägt, nicht dem Osmanischen zuzuweisen ist.

VII. TYPEN VON NOMINALPHRASEN

Es gibt zwei Typen von Nominalsyntagmen: Ein possessivisches, in dem der Satellit selbst auch (wie der Nukleus) referiert, und ein attributiv-appositives, in dem der Satellit selbst nicht referenzfähig ist und, wenn er alleine gebraucht wäre, auf dieselbe Entität referieren würde wie der Nukleus. Diese Unterscheidung kann sich einerseits auf paradigmatische, andererseits auf semantische Fakten stützen; konstruktionsmäßig besteht aber kein Unterschied.

Als **zuweisendes Nominalsyntagma** sind zwei verschiedene Konstruktionen zu bezeichnen. Bei der ersten Konstruktion ist weder der Nukleus noch der (vor ihm stehende) Satellit durch ein Possessivsuffix gekennzeichnet; der Satellit ist unspezifisch. XY[A]'N K[Ü]W[E]'N {86}, der Name für den 'Mittwoch', bedeutet eigentlich 'Bluttag'; so bei allen Völkern des Raumes.[131] X[A]YR K[Ü]W[E]N {63}, möglicherweise 'Dienstag', weist auch kein Possessivsuffix auf. Das Verhältnis zwischen den beiden Nomina ist durch kein Possessivsuffix gekennzeichnet. So auch '[E]YRN[E] K[Ü]W[E]'N {5}, '[E]R^{N}[E]' ^{K}[Ü]W[E'N {10}, 'ERN[E]Y[I] K[Ü]WE'N {27} (und das zweite und das dritte Wort in K[I]C[I]N '[E]RN[E] K[Ü]W[E]N {75}), die lexikalisiert den 'Freitag' bezeichnen. Wörtlich bedeutet der Ausdruck jedoch 'Tag der Woche'.

Die zweite Konstruktion des zuweisenden Nominalsyntagmas kommt mit Possessivsuffix am Nukleus doch fast immer ohne Genitivsuffix am Satellit zustande. *Muxamad belüi* 'das Grabmal Muhammads' ist ähnlich gebaut wie *Ismāᶜīl awli* 'der Sohn Ismāᶜīls' (beide in {14}) oder *Ramaḍān hīri* 'die Tochter Ramaḍāns' {10}. In allen drei Fällen ist der Satellit spezifisch und bestimmt und steht trotzdem nicht in der Genitivform (wie es im Türkeitürkischen der Fall gewesen wäre, nicht unbedingt aber im Alttürkischen). Für mögliche Beispiele mit dem Genitiv siehe die Besprechung dieses Kasus unten, Abschnitt VIII.

Das **attributiv-appositive Nominalsyntagma** tritt uns in zwei verschiedenen Konstruktionen entgegen: In der einen Konstruktion ist weder der

131 Zu diesem und zum 'Dienstag' siehe Munkácsi, 1926-32: 44, 52-57. *xeyr*, arabisch 'Wohl', würde zum 'Dienstag' passen, da es an diesem Tag allen Initiativen wohl ergehen soll. Nicht auszuschließen ist aber, daß auch in {63} 'Bluttag' zu verstehen ist, weil anstatt X[A]YR auch XY[A]N (allerdings ohne alif) gelesen werden kann.

Nukleus noch der Satellit durch das Possessivsuffix gekennzeichnet, in der zweiten nur der Nukleus. Beispiele für die erste Konstruktion: *Ramaḍān hīri Seyte* 'Ramaḍāns Tochter Seyte' {10} und *Alïp xowāja* {17} 'der Geistliche Alïp': In beiden Beispielen für die erste Konstruktion ist das letzte Wort koreferenziell mit dem Davorstehenden. Das Possessivsuffix in *awli, hīri* usw. ist nicht Bestandteil dieser Konstruktion sondern verweist auf den Namen des Vaters des (bzw. der) Verstorbenen zurück. Die beiden Beispiele unterscheiden sich dadurch, daß der Name der genannten Person im ersten Beispiel nachsteht, im zweiten Beispiel dagegen *xowāja* sich vor dem Eigennamen befindet. Das mag damit zusammenhängen, daß *xowāja* ein enklitisch gebrauchter Titel ist.[132] Ähnlich wird *er* auch in 'ER XOW[A]'CAH {128} benutzt. Dieser Titel ist sozusagen Teil des Namens: Eigenname und Titel referieren zusammen, etwa wie der Vor- mit dem Familiennamen. *elti* war offenbar nicht, wie im Türkeitürkischen, die 'Schwägerin', sondern bezeichnete die Frau des Chodschas (wie auch heute noch im Türkmenischen). Auch *elti* wird, wie *xowāja,* nachgestellt: M'R ᶜAYŠAH 'ELTI {22}, X[U]M CW '[E]LTI {31}, CEKER '[E]LTI {125}.[133] Das zweite Wort in *Uṯmān ečke* {125} ist vermutlich ein Lehnwort aus dem Mongolischen. Róna-Tas, 1982: 144 erklärt es durch mo. *eǰüke* 'Onkel'; aus phonetischen Gründen scheint mir *ečige* 'Vater' weniger wahrscheinlich zu sein. Das Wort lebt heute im Tschuwaschischen als *ĕškey* 'Schwager' weiter. Bei den muslimischen Wolgabolgaren scheint es aber denselben inhaltlichen Übergang wie *elti* 'Schwägerin' durchgemacht zu haben: Es könnte die einheimische Bezeichnung für den 'Chodscha' gewesen sein. Wenn dies zutrifft, war die Verstorbene der Inschrift {125} sowohl Tochter wie auch Ehefrau von Chodschas. Einen anderen nachgestellten Titel finden wir in *Yūsuf xāǰi* {28, 61}. Mit *xāǰi* sind die Belege übrigens nicht einheitlich; in {52}, in *Xāǰi Xuseyn awli* XUWM *ᶜUmar Xāǰi,* kommen beide Stellungen zugleich vor. Auch in {106} steht *Xāǰi* vor dem Namen. Nisba-Apellativa werden nachgestellt, wie in *Memed Yuwārī* {28}. Nicht arabische Stammesnamen scheinen dagegen vor dem Eigennamen zu stehen: so *Türükmen* MXMD {89} und *Tatar Beltük* {120}. Satelliten, die an der Herstellung der Referenz nicht teilnehmen, stehen immer vor ihrem Nukleus: So die zwei Partizipialsätze, die zwei Epitheta auf *+lU* und die (teilweise

132 Es wird nicht behauptet, daß nur Titel auf diese Weise nachgestellt werden können. Allerdings werden es immer Elemente gewesen sein, die in der Ansprache zusammen mit dem Eigennamen benutzt werden konnten, wie etwa 'Tante'. *hīr+* 'Tochter' oder *awl+* 'Sohn' gehören nicht zu dieser Gruppe.

133 Dieser Titel ist evtl. auch in {46} belegt; allerdings in der die Palatalisierung des */t/* aufweisenden Variante *elči,* welche auch in Inschriften der Gegend vorkommt, die nicht auf Wolgabolgarisch geschrieben sind. Beide Varianten bezeichnen immer Frauen. Schon deswegen wird es sich kaum um alttürkisch *elči* 'Staatsmann' noch um das mongolische, in viele Türksprachen entlehnte *elči* 'Botschafter' handeln (wie Chakimzjanov, 1978: 8 noch zu meinen scheint.

unlesbare) Beschreibung der öffentlichen Funktion des Verstorbenen in {17}: *ᶜulemāsemne sewēn, mesǰidsemne ᶜemāret tanān, ekil xayrātlu, elüi berekātlu, Mōn Suwār yeli [...] ... awli Alïp xowāǰa.* Das Syntagma *ekil xayrāt* 'viele Wohltaten', welches durch das Suffix *+lU* hier eine adnominale Einbettung erfahren hat, ist ein weiteres Beipiel dieser ersten Konstruktion. Auch das erste Wort in *mārïxūm J̌eker Elti* {125}, identisch mit türkeitürkisch *merhum* in Ursprung und offenbar auch Gebrauch, dient nicht der Identifizierung der Person: Es soll dem (oder der) Verstorbenen Ehre darbringen.[134] Ähnliches kann für das erste Wort ('gesegnet') in *mubārak ramaḍān ayxï* {14} gesagt werden. Auch in *fānī dünye* und *bāqī āxiret* {4, 5, 23, 86, 88} sollen die Qualifikatoren nicht der Referenz dienen: Sie stellen Hintergrundprädikationen dar. Das erste Wort in *erle saᶜat* '(zu) früher Stunde' {63}, dagegen, ist distinktiv: Die Zeitidentifizierung würde anders ausfallen, wenn es ausgewechselt würde. In *kičin erne küen* {75}, dem Namen für den 'Donnerstag', wird *erne küen* 'Freitag' vom Adjektiv 'klein' qualifiziert. Die Berufsbezeichnungen in *tiwïxčï Ismāᶜīl* {45} und *temirči Memed* {105}, schließlich, gehören auch hierher; vermutlich sind auch sie distinktiv.[135]

Im Satz der Inschrift {17} ist ein Beispiel für die zweite Konstruktion bezeugt, und zwar in der Phrase *Mōn Suwār yeli* 'die Gemeinde (von) *Mōn Suwār* '. Dies wenn (wie uns scheint) *yel* 'den Ort *Mōn Suwār* ' bezeichnen sollte; wenn *yel* aber die Bevölkerung des Ortes bezeichnet, handelt es sich um ein zuweisendes Nominalsyntagma. Bestimmt liegt die zweite Konstruktion in der Bezeichnung der Monate vor, z.B. in *ḏū 'l-qaᶜda ayxï* 'der Monat *ḏū 'l-qaᶜdah*' {15}. Hierher gehört wohl auch die Dativ-Akkusativform *J̌erimsen šïwne* {15}, denn *+ne* ist die postkonsonantische Variante des Morphs, welche zugleich das Possessiv der 3. Person und den Dativ-Akkusativ bezeichnet. Ähnliches kann auch über *rabīᶜu ewwel* (so!) *ayxï axïrinte* 'an Ende des Monats R. II' {43} gesagt werden; auch hier läßt sich das /i/ nicht lesen.

Innerhalb der **Postpositionalphrase** besteht ein Rektionsverhältnis, wie es beim Nominalsyntagma nicht vorliegt; jedenfalls nicht beim attributiv-appositiven: Im letzteren könnte jedes der beiden Elemente der Konstruktion die Referenzfunktion

134 Beschädigt kommt dieses Wort auch in {117} vor.

135 Benzing, 1959: 716 nennt einen wolgabolgarischen Eigennamen TMR'C, ohne die Inschrift zu identifizieren, in der er vorkommen soll. Er liest dies als **Temirǟǧ* und verbindet es mit dem tschuwaschischen Männername *Timěreś*. Das Tschuwaschische hat ein Kosenamensuffix *+(a)ś*, welches mit alttürkisch *+Ač* (Erdal, 1991: 58-59) verwandt ist. {105} ist, nach Angabe des Herausgebers Chakimzjanov, 1978, erstmals von ihm selbst publiziert worden; auf diese Inschrift kann sich Benzing also nicht bezogen haben. Falls seine Angabe korrekt ist, könnte das Wort, für welches wir Chakimzjanovs Lesung *temirči* (bzw. *temürči*) übernehmen, mit dem von Benzing Gemeinten identisch sein.

für die gesamte Phrase alleine ausfüllen. Im zuweisenden Nominalsyntagma gilt dies nicht; dort kann aber der Kern auch ohne den Satellit auskommen, was ebenfalls in der Postpositionalphrase nicht der Fall ist: Die Postposition kann ohne das von ihr regierte Nomen als solche nicht benutzt werden.[136] In unserem Korpus kommen nur uneigentliche Postpositionalphrasen mit *ïšne* 'innerhalb von ...' vor: *rabīᶜu 'l-ewwel ayxï ïšne* {10}, *đā 'l-qaᶜda ayxï ïšne* {15} und *muxaram ayxï ïšne* {26} mit dem Wort 'Monat', *Jiyeti Jūr wān toxur Jāl ïšne* {32} mit dem Wort für 'Jahr'. Die Deutung dieses Wortes stammt von Pritsak, 1959; bei Róna-Tas und Fodor wurde es noch verkannt. Wir schreiben hier *ïšne* mit *ï*, weil das Tschuwaschische *ăšne* hat. Es kann nicht unmittelbar mit alttürkisch *ič* 'Inneres' verbunden werden, wie Benzing, 1959: 713 und 733 und andere meinten (siehe die Ausführungen dazu in Róna-Tas, 1976: 163-4). Es kann auch nicht unmittelbar mit dem tschuwaschischen Wort zusammenhängen, denn die Variante *ŏš* der Viryaldialekte zeigt, daß jenes ursprünglich einen gerundeten Vokal hatte. Róna-Tas wird wohl recht damit haben, daß es sich um eine Kontamination mehrerer Lexeme handelt.

136 Manche 'Postpositionen' können ohne Rektum adverbial verwendet werden, wie es z.B. bei türkeitürkisch *sonra* der Fall ist.

VIII. NOMINALKLASSEN UND DIE NOMINALEN KATEGORIEN

Obwohl im Türkischen (wie wohl in den Sprachen aller anderen Sprachstämme) sehr wohl nominale und adnominale syntaktische Aufgaben unterschieden werden können, ist hier eine Aufteilung des nichtverbalen Wortschatzes in Substantiva und Adjektiva auf grammatikalischer Basis nicht möglich. Was das Alttürkische anbelangt, versagt dabei auch die Semantik, da in jener Sprache etwa Qualitätsadjektiva uneingeschränkt auch als Abstrakta dienen.[137] Dennoch können ihrem Gebrauch nach gewisse Lexeme primär als substantivisch, andere als primär adjektivisch charakterisiert werden.[138] Zwischen diesen Lexemklassen läßt sich ein morphologischer Unterschied nicht feststellen, da die Mitglieder beider (für uns zunächst potentieller) Klassen identische Flexion und Deklination aufweisen. In anderen Bereichen sind die Bedingungen für eine Aufteilung schon viel besser, wenn z.B. die Komparativform auf *+rAk*[139] nur mit adjektivischen Lexemen zu finden ist. Abgeleitete Lexeme sind oft auch klassenmäßig charakterisiert. Obwohl in diesem Bereich die Möglichkeiten bei unserem Korpus natürlich äußerst begrenzt sind, lassen sich gewisse Bemerkungen dennoch machen, denn der aktivste Adjektivisator der Türksprachen ist auch im Wolgabolgarischen aufgetaucht:

+lU kommt von *+lXg* und ergibt im Tschuwaschischen *+lĕ* /*+lă*. Der Vokal dürfte im Wolgabolgarischen kurz sein, denn er wird nur mit ḍamma bezeichnet. Das Formans *+lU* kommt in {17:5 und 6} vor, aus dem Jahr 1308: *ekil xayrātlu* und *elüi berekātlu* dienen dort als Epitheta des Verstorbenen. In *elüi berekātlu* 'mit segenreicher Hand versehen' ist die *+lU*-Form prädikativ. Der erste Ausdruck hat eine inhaltlich praktisch identische chwaresmtürkische Entsprechung in *üküš xayr Sāxibi* in einer

137 Ob dies eine urtürkische Eigenschaft darstellt oder auf chinesischen Einfluß zurückzuführen ist, läßt sich nicht sagen.

138 So (und nur so) gesehen wäre im Prinzip auch ein Charakterisieren von infiniten Verbalformen auf die Weise denkbar, daß u.a. *-GAn* primär adjektivisch, *-dUk* primär nominal wäre.

139 Erhalten auch im Tschuwaschischen. Die Feststellung von Benzing, 1959: 729, daß tschuwaschisch *+rah* / *+reh* "auch an Nomina (besonders solche mit Kasussuffixen) angefügt werden" könne, kann leicht mißverstanden werden; es geht nämlich gerade um Nomina, welche nicht als Aktanten, also nicht in substantivischen Aufgaben, gebraucht werden.

nur sechs Jahre jüngeren Inschrift: Auch in *ekil xayrātlu* 'durch viele Wohltaten gekennzeichnet' tritt *+lU* eigentlich an die Phrase *ekil xayrāt* als Ganzem, wobei dann der gesamte Ausdruck attributiv benutzt worden ist. So auch in S[U]WY[A]'RLI 'AS[A]N-APA {39:4}. Die Inschrift, in der diese Phrase vorkommt, liegt nur als Nachzeichnung vor, welche auf ein Irrtum beruhen kann: Es wäre wieder *+lU* zu erwarten, welches in diesem Fall dem Namen des Geburts- oder Ursprungsort des Verstorbenen suffigiert wäre. Für den Reflex des auslautenden *g vgl. den zweiten Vokal in *ellü* 'fünfzig';[140] s. im übrigen S. 118. *+lĕ /+lă* ist im Tschuwaschischen[141] genau so lebendig wie *+lXg* im Alttürkischen.

Ein weiteres in der Turcia (und auch in Kontaktsprachen) weitverbreitetes Bildungselement ist *+čI*. Dieses Formans für Beschäftigungs- und Berufsbezeichnungen und sonstige Eigenschaftsagentiva ist auch im Wolgabolgarischen bezeugt: Bei *tiwïx+čï Ismāᶜīl* {45} (oder wie das Wort für 'Henne' sonst gelesen werden sollte[142]) wird Tekin mit seiner Erklärung wohl Recht haben; ähnlich wird auch *temirči Memed* {105} als der 'Schmied' zu deuten sein.[143] Ein weiteres Beispiel für *+či* könnte bei '[E]MTCI BK[E]'Y {83} vorliegen, da nicht nur das Ende des Wortes sondern auch seine Stellung vor dem Namen der Verstorbenen in Richtung einer Beschäftigung weist. Mit Hinblick auf tschuwaschisch *ĕmĕt* 'Hoffnung' (ein Lehnwort aus dem Persischen) ist aber auch möglich, daß es sich um einen Eigennamen mit der Bedeutung 'Hoffender' handelt: Auch das wäre ein Agentivnomen.

ïlγïčï {48:2} kommt aus *yïlkï* 'Pferd(eherde)' und dürfte 'Pferdehirt' bedeuten; hier aber u.U. eher 'Stallmeister', nachdem es offenbar als ein erwähnenswerter Titel erachtet wurde. Wie auf S. 17 dargelegt, dürfte diese Variante des Wortes prä-aserisch sein; vgl. auch den *TMEN*-Eintrag 'ilxiči' "Pastor" (§ 658).[144] In diesem Fall liegt kein wolgabolgarisches Beispiel des Suffixes *+či* vor: Der ganze Satz ist offenbar fremd, denn er endet mit den Worten *ziyāreti bu*. Gegen die Annahme, daß das Formans *+či* im Wolgabolgarischen altererbt war, steht aber nichts: Altes [č] ist erhalten in *köeč-* 'fortziehen', *weč+im* 'drittes' und *kičin* 'klein'. Auch *bač+ne* kann hier hinzugefügt werden, wobei der Stamm für 'Haupt' auch eine Variante *balč+*

140 In den Inschriften {76, 81, 82, 83, 84, 85} explizit. Dieses Wort enthielt einmal vermutlich dasselbe Formans.

141 Siehe u.a. Benzing, 1942: 430.

142 Es wird auf S. 125-126 besprochen. Chakimzjanov, 1978: 120 liest *ṭuxči* und sieht darin einen Eigennamen; zum vordervokalischen tā' hat er nichts zu sagen.

143 Vgl. allerdings Anm. 135.

144 Dort steht u.a.: "Ilxï Pers. "Pferdeherde'. Az. Ilxï aber Yak. sïlgï. "Das pers. Wort hat eine typisch az. Form." Auch in allen kaukasischen Sprachen, z.B. Georgisch jilγi." Besonders die hier zitierte jakutische Form zeigt, daß das y kein Vorschlag (bzw. Reflex eines alten /h/) ist.

aufweist. Zur Gebrauch von *-šä / -šə* im Tschuwaschischen siehe u.a. Szalontai-Dimitrieva, 1982.

Im Wolgabolgarischen werden am Nomen eine rein nominale und zwei syntaktische Kategorien ausgedrückt: der Numerus einerseits, die sogenannte Possession und die Kasuskategorie andererseits. Wie auch in den übrigen Türksprachen gibt es weder Genus noch irgend einen konsequenten grammatikalischen Hinweis auf das außersprachliche Geschlecht von Lebewesen.[145] Dies gilt möglicherweise auch für arabische Lehnwörter, was in vielen Türksprachen nicht der Fall ist: *marxūm* 'selig' wird in {125} und wahrscheinlich in {4} für Frauen gebraucht; ein fatḥa am Ende (welches die weibliche Form *marxūma* geben würde) ist offenbar nicht da. Die Reihenfolge der Nominalmorpheme ist folgende: Kasusendungen stehen nach dem Numerusmorphem und den Possessivsuffixen.

Numerus

Die Einzahl bleibt unbezeichnet. Ein expliziter Ausdruck der Mehrzahl ist belegt in der Dativ-Akkusativ-Form *+sem+ne*, zweimal in {17}: *ᶜulamāsemne sewen, mesǰidsemne ᶜemāret tanan ekil xayrātlu ... Alïp xowaǰah.* Das entspricht fast wörtlich den Worten *ᶜālïmlarqa tärbiyä qïlqan häm alarnï sävgän, mäsǰidlär ᶜemārät qïlqan, üküš xayr sāhibi ... tamγačï Ibrāhīm äs-Suwārī* in der chwaresmtürkischen Inschrift von 1314 (Chakimzjanov, 1987, Text 4). Die Form *+sem* ist ein Hauptbeweis dafür, daß die Sprache mit dem Tschuwaschischen nahe verwandt ist, denn nur in jener Türksprache kommt diese Pluralendung vor. Im Nieder- und Schrifttschuwaschischen unterliegt *+sem* nicht der Vokalharmonie, und behält auch bei hintervokalischen Stämmen die vordervokalische Lautgestalt bei. Bei uns ist dieses Morphem auch nach hintervokalischem *ᶜulemā* mit Vordervokal bezeichnendem sīn und nicht mit ṣād geschrieben. Dies kann aber nicht als Beweis dafür gelten, daß auch in unserem Fall *+sem* ausgesprochen wurde, denn das Zeichen für den glottalisierten Sibilanten wurde im Wolgabolgarischen nicht zur Kennzeichnung hintervokalischer Wörter benutzt: Auch die Form *barsa* in {15} ist mit sīn geschrieben. Ferner ist in {17}, wo *ᶜulemāsemne* steht, auch der Ortsname *Suwar* mit sīn bezeugt und ist wohl dennoch als *Suwar* zu lesen. Trotzdem halte ich es mit Hinblick auf die tschuwaschische Sachlage und die Etymologie des Morphems für wahrscheinlich, daß *+sem* durchgehend vordervokalisch blieb. Adamovic, 1983 hat es

145 Vgl. dagegen das Frühmongolische, wo besonders im Verbalsystem ein Sexusunterschied dem Sprachgebrauch zur Verfügung gestanden zu haben scheint.

plausibel gemacht, daß *+sem* einen finno-ugrischen Ursprung hatte.[146] Dort soll es in mehreren Sprachen nach Adamovic auch als Affix belegt sein, das vom Wort *semä* "all, sämtlich, völlig" kommen soll. Diese Entlehnung muß also vor dem Jahr 1308 erfolgt sein, in dem nun wolgabolgarisches *+sem* bezeugt ist. Ob es hier wie das tschuwaschische Suffix dem Possessivsuffix folgt oder ihm wie das Gemeintürkische *+lAr* vorausgeht, sagt uns die bezeugte Form nicht. Der lexikalische Ursprung des Elements läßt freilich ersteres wahrscheinlicher erscheinen. Das /n/ der zweimal bezeugten Dativ-Akkusativform auf *+semne* setzt nämlich voraus, daß entweder nach *sem* die Possessivendung *+in+* stand, oder daß *sem+i+ne* zu teilen ist, wenn *+nA* die postvokalische Variante der Kasusendung sein sollte. In beiden Fällen könnte ein auf einen reellen Besitzer hinweisendes Possessivsuffix nicht zwischen *sem* und der Kasusendung stehen, denn zwei Possessivsuffixe nebeneinander wären eine morphologische Unmöglichkeit.

Im Wolgabolgarischen war der tschuwaschische Lautwandel e > a noch nicht eingetreten, wie z.B. wb. *sekir* : tschuw. *sak(k)ăr* zeigt.[147] Deswegen wäre auch klar, daß der Vokal von *+sem* hier erhalten blieb. Die Frage, warum er auch im Schrifttschuwaschischen noch unverändert ist, ist etwas schwerer zu beantworten. Dies wäre mit dem Ausbleiben vom Lautwandel *a > o, u* in nichtersten Silben zusammengesetzter Wörter vergleichbar.[148]

Die Ausdrücke *ekil xayrāt+lu* und *elüi berekāt+lu* {17:5-6} enthalten die arabischen Pluralformen der Lexeme 'Wohltat' und 'Segen'; vermutlich wurden wenigstens von den Gebildeten diese Formen auch als Pluralia verstanden. Tekin, 1988: 37 wollte im vermeintlichen HIYRXUWM eine Kollektivform von *hīr* sehen; es

146 Im semantischen Teil seines Argumentes kann ich Adamovic nicht folgen, wenn er behauptet, daß "der türkische Plural -lar/lär eine Mehrzahl gleichartiger Gegenstände bezeichnet" habe, wogegen tschuwaschisch *+sem* mit den finnisch-ugrischen Pluralformen darin übereinstimme, daß es "sowohl die Mehrzahl gleichartiger als auch die Mehrzahl heterogener Gegenstände" ausdrücke. Er fügt hinzu: "Der Plural heterogener Gegenstände kommt hauptsächlich bei den Substantiven vor, die sich auf Menschen beziehen. Er bezeichnet grundsätzlich eine Person mit Zusatz einer Anzahl weiterer Personen, die mit ihm verwandt sind oder auf einer anderen Grundlage mit ihm zusammengehören." Diese Bedeutung kann nun *+lAr* auch in anderen Türksprachen haben, wie z.B. türkeitürkisch *Ahmetler, Ahmet Beyler* oder (gegen die oben für das Gemeintürkische genannte Reihenfolge) *teyzemler*. Hier weist also das Tschuwaschische kein abweichendes Verhalten auf.

147 Nach Adamovic, 1989: 163 soll er im 15.-17. Jhdt. stattgefunden haben. Schon Benzing, 1959: 706 schreibt: "Der Lautübergang *ă > a* ist sehr jung, er kann erst eingetreten sein, nachdem das alte *a* zu *ă, o, u* geworden war." Für letztere Lautentwicklung schlägt Benzing (ebd., S. 705) das 14.—16. Jhdt. vor.

148 Vgl. Benzing, 1959: 705.

ist auf S. 47-50 gezeigt worden, daß ein solches Wort im Wolgabolgarischen offenbar nicht existiert.

Die Possession

Bei dieser Kategorie handelt es sich bekanntlich meist gar nicht um Besitz, sondern um das viel allgemeinere Konzept der Zuweisung zu irgend einer Entität. Im unserem Korpus ist lediglich die Possession durch die 3. Person Einzahl belegt.

Nach Konsonanten lautet das Possessivsuffix dieser Person *+i* : Wir finden *awl+i* 'sein Sohn' *passim*, *ᶜayāl+i* 'seine Frau' {125:2}, *hīr+i* 'seine Tochter' *passim*, *wafāt+i* 'sein bzw. ihr Tod' *passim*, *yel+i* 'dessen Dorf' {17:6} und *ziyāret+i* 'sein bzw. ihr Grab' *passim* (mehrmals mit einfachem vordervokalischem *t*, nicht mit tā' marbūṭah geschrieben). *erne baš+i* 'Wochenanfang' in {66} müßte eine Entlehnung aus dem Gemeintürkischen sein, falls *baši* richtig gelesen ist. Konsonantisch auslautende Stämme mit gerundetem Vokal sind mit dem Possessivsuffix nicht belegt. Deswegen ist aus dem Korpus selbst nicht zu ersehen, wie bei solchen Basen das Possessivsuffix lautete. Anhand eines Vergleiches mit dem Alttürkischen und dem Tschuwaschischen ist anzunehmen, daß hier keine Rundungsharmonie wirkte.

Nachdem auch Alttürkisch und Tschuwaschisch immer nur *+i* und kein *+ï* haben, ist diese ausschließliche Lesung des Possessivsuffixes auch für das Wolgabolgarische anzusetzen. Vgl. auch den Vokal der 3. Person des Perfekts: *eti* und *balt(i)* mit Vorder-t (aus *är-* 'sein' bzw. *bōl-* 'werden') in {81:5} und anderswo. /ï/ ruft auch im Auslaut keine Palatalisierung des /t/ hervor, wie häufiges und konsistentes *altï* 'sechs' zeigt; auch deswegen ist *balti* und nicht *'balti'* zu lesen. Falls die Lokativform *ax(ï)r+in+te* (s.u.) richtig verstanden worden ist, ist das vorder-t ein Anzeichen dafür, daß das Possessivsuffix auch in den Lokativform palatal bleibt. Das tut es in dieser Form jedenfalls im Tschuwaschischen, wo diese Suffixkombination zu *+ĕn+če* ~ *+in+če* wird. *+i* erscheint als *+in+* im Lokativ (im gerade erwähnten *ax(ï)r+in+te*) und, falls *+nA* nicht die Variante von *+A* nach Vokalen sein sollte, vor der Kasusendung *+A* (siehe unten). Die auf S. 127 dokumentierte Palatalisierung des /t/ vor /i/ ist nicht nur in Perfektformen wie *balči* und *eči* belegt, sondern auch in *ziyāreči* mit dem Possessivsuffix. Vielleicht ist dieses Wort sogar als *ziyārat* zu lesen, wie ja auch im Tatarischen der Vokal der letzten Silbe ein /a/ ist. Dann wäre das ein noch schlagender Beweis für *+i*, denn /t/ wird durch /ï/ nicht palatalisiert.

Der einzige Grund anzunehmen, daß *+i* auch eine hintere Variante hatte, wäre der gewesen, daß *'ayx+ï'* 'dessen Monat' mit h̲ā' und nicht hā' geschrieben steht; vgl. *xïrx* '40', wo vor /ï/ x zu finden ist, gegen *hīr* 'Mädchen', geschrieben mit hā' vor dem entsprechenden Vordervokal. Es ist aber unwahrscheinlich, daß es sich hier um das

Possessivsuffix handeln soll, und nicht um *+xI* < *+KI*. Vgl. tschuwaschisch *śulxi* < *yïl+*, *śurxi* < *yaz+*, *xal'xi* 'gegenwärtig'. Das tschuwaschische *+xi* wird u.a. von Benzing, 1942: 457-8 und 469 behandelt und dort "Temporalis" genannt. Auch *ayxï*, das wolgabolgarische Wort für 'Monat', könnte eine erstarrte *+xI*-Form von *ay* 'Mond' sein: Ein '(Mond)monat' ist ja schließlich nicht ein 'Mond' sondern ein Zeitabschnitt, dessen Länge durch den Mond definiert wird. *ay+kï* ist u.a. im Alttürkischen gut belegt. Wolgabolgarisch "*ayïx*", welches Benzing, 1959: 717 als Ursprungsform von tschuwaschisch *uyăh* 'Monat' anführt, gab es wohl gar nicht. Für tschuwaschisch *uyăx* nehme ich an, daß dessen zweite Silbe eine Rückbildung aus *+xI* ist; erst später könnte der Auslautvokal für das Possessivsuffix gehalten worden sein.[149] Tekin schreibt das Wort fälschlich als *ayux ~ ay(u)x*: In fast allen Belegen folgt dem y nichts, in {30:5} und besonders {20:8} ein sukūn. In dieser Sprache benötigt das Suffix *+xI* (mit der Bedeutung 'welches sich in oder bei etwas befindet') kein *+dA*, etwa wie türkeitürkisch *dünkü* 'gestrig', *bugünkü* 'heutig' aus der Phrase *bu gün*, usw. Es gibt im Tschuwaschischen viele Lexeme, in denen, verglichen mit den anderen Türksprachen, eine zusätzliche Silbe mit /k/ vorkommt. Ich nehme (etwa mit Benzing, 1959) an, daß es sich dabei um das auch im alttürkischen bezeugte Diminutivsuffix *+Ak* (bzw. *+Ik*) handelt.[150] Bei 'Monat' spricht die Semantik kaum dafür, auch wenn man sich erinnert, daß französisch *soleil* 'Sonne' von einem Diminutiv kommt. Zum Wort 'fünf', in welchem manche auch dieses Suffix wiederfinden wollten, siehe S. 105. Wegen allem oben Dargelegten schreiben wir das Possessivsuffix immer nur als *+i* und nicht *'+i'*.

In *belü passim* steht das Suffix nicht nach Konsonanten, da dieser Stamm mit Vokal auslautete; das tat er im Urtürkischen und er tut es noch im Tschuwaschischen. Die Frage, ob zwischen Stamm und Suffix ein Übergangslaut [w] vorlag, wird auf den S. 132 und 156 erörtert. Auch bei *elü* 'seine Hand' {17:6} ist anzunehmen, daß der Stamm mit Vokal endete, obwohl das Wort von *älig+i* kommt und im Urtürkischen ein *g#* aufwies. Ein ursprüngliches auslautendes /g/ ist bei *e(l)lü* '50' < *ällig* ebenfalls gänzlich verschwunden; tschuwaschisch *ală* (nicht *'alu'* oblik *'alăv-'*) zeigt, daß das /g/ in diesem Fall nicht in Form eines /w/-Reflexes vor Vokalsuffix geschützt wurde.

Jedenfalls ist klar, daß die komplementäre Distribution von *+i* nach Vokal gegen *+si* nach Konsonant, wie wir sie aus dem Gemeintürkischen kennen, nicht vorliegt.

149 Letztere Annahme ist aber nicht unbedingt nötig: Die tschuwaschischen Vokale /ĕ/ und /ă/ sind in ihrer Position labil; diese scheint im Prinzip von der Silbenteilung als Sandhierscheinung gesteuert worden zu sein. Es könnte also auch **ayxă* durch Metathese zu *ayăx* geworden sein.

150 Vermutlich aus dem Iranischen entlehnt. Die Nostratik möchte dagegen in diesem Velar einen in anderen Türksprachen entfallenen Wurzellaut sehen, welchen sie in anderen altaischen Sprachen wieder findet.

Den Ausführungen bei Erdal, 1979 folgend ist davon auszugehen, daß konsonantische Hiatustilger in den Türksprachen sekundär sind: Ursprünglich bestand die systematische "Hiatustilgung"[151] lediglich in der Labilität von Vokalen: darin, daß vokalanlautende Suffixe meist ihren Anlautvokal verloren, wenn sie an vokalauslautende Stämme traten, in einigen anderen Fällen wieder der stammauslautende Vokal entfiel.[152] So wird auch mit Recht angenommen, daß *+i* und *+si* ursprünglich verschiedene Morpheme waren (sich also auch in ihrer Bedeutung unterschieden) und erst sekundär in Suppletion gerieten. Diese Suppletion ist offenbar eben im Wolgabolgarischen nicht eingetreten, und die zwei Suffixe haben hier verschiedene Funktionen. Mit Hinblick u.a. auf das pronominale *+n+*, welches auch bei diesem Suffix die obliquen Kasus kennzeichnet, ist möglich, daß es sich bei beiden Suffixen um ursprünglich selbständige Pronomina handelt. Die Zusammenrückung mit dem Stamm hätte bei *+i* im Gemeintürkischen nur bei Konsonantstämmen stattgefunden, im Wolgabolgarischen dagegen bei allen Stämmen.

Dem Aufsatz von Meyer, 1989 zufolge sind auch die Ordinalien von '8', '9' und '30' erstarrte Beispiele desselben Possessivsuffixes; von diesen Formen wird auf S. 108-110 gehandelt. Daß das Ordinalsuffix *+ši* mit dem postvokalischen Allomorph des gemeintürkischen Possessivsuffixes zu verbinden sei, stellt Meyer (in diesem Falle älteren Forschern folgend) ebenfalls fest.

Als Possessivsuffix nach Vokalen kommt *+si* im Wolgabolgarischen nicht vor: *ïlγ́čï+si*[153] in {48} ist eigentlich gar nicht wolgabolgarisch, u.a. wegen des Schwundes des anlautenden /y/ und dagegen die Erhaltung von /g/; siehe besonders S. 17. Ferner hat *ïlγ́čï+si* drei Punkte unter dem sīn (und keine unter dem ǧīm!), wogegen im Wolgabolgarischen /s/ vor /i/ und offenbar /ï/ immer als [š] erscheint. Andererseits ist, wie unten, im Abschnitt über die die Ordinalia dargelegt, der Gebrauch von /+si/ d.h. [+ši] in *Jiyermiši* in {27} nicht sehr entfernt von dem, was von einem Possessivmorphem erwartet wird. Auch im Tschuwaschischen gibt es ja keine *+i / +si* Suppletion, obwohl dort *+ăšĕ* ähnliche Inhalte ausdrückt.

151 Wörtlich genommen impliziert dieser Ausdruck Teleologie. Im Prinzip sollte gar nicht von einem Hiatustulger geredet werden, sondern von der Ablösung eines postvokalischen und eines postkonsonantischen Allomorphs. Auch beim BELÜWIY geschriebenen Wort gab es zwischen Stamm und Suffix wohl keinen Hiatus.

152 Letzterer Fall wird immer eher die Ausnahme als die Regel gewesen sein, da auf Stammvokale immer mehr distinktives Gewicht fallen mußte als auf Affixvokale: Es hat ja immer mehr Stämmme als Affixe zu unterscheiden gegeben.

153 Mit sīn und nicht ṣād, obwohl in den Eigennanmen *Ṣatïlmuš* und *Ṣabar* ṣād zu finden ist: Dagegen gibt es sīn in zwei anderen hintervokalischen Wörtern, in *bar-sa* {15:8} 'varïp' und im Ortsnamen *Suwar* in {17}.

Kasus

Es gibt wohl deren fünf, den **Nominativ** inbegriffen. Allerdings sind in unserem Korpus kaum Beispiele eines substantivalen Nominativs belegt: Dieser kommt allenfalls einigemal in der Phrase *wafāti balti* 'sein (bzw. ihr) Tod fand statt' vor. Das Pronomen *kem* 'wer' erscheint in {111} in Nominativfunktion.

Der Eigenname, welcher das Wort für 'Grabmal' qualifiziert, erscheint ohne Kasussuffix: *Memet hīri Merǰā(n) belüi kö* {70}. Man könnte deswegen denken, daß es sich um eine Extraposition, den sogenannten *nominativus pendens* handelt, und übersetzen: 'Merǰān, ihr Grabmal ist dies hier'. Dafür, daß nun auch das Patronym nicht im Genitiv steht, müßte es dann eine andere Erklärung geben: Im vorliegenden Kontext gäbe es keinen besonderen Grund, den Namen des Vaters zu thematisieren. Andererseits könnte aber auch die Konstruktion A *awli* B eine erstarrte onomastische Struktur sein, wie es sie auch sonst in vielen Sprachen gibt: *Innerhalb* eines Namens wäre ein mit Kasussuffix versehenes Nomen als Patronym vielleicht zu sehr individualisierend. Auch im Türkeitürkischen hieß es schließlich vor Einführung der Familiennamen *Mustafa oğlu Ali* und nicht *'Mustafanın oğlu Ali'*, welches eine Vertrautheit mit dem Vater vorausgesetzt hätte. Wie dem auch sei, stehen fast alle adnominalen Nomina unseres Korpus in der Stammform.

Zu Form und Gebrauch des **Genitivs** im Tschuwaschischen siehe Benzing, 1942: 431-434. Was Tekin, 1988: 79 in {112:2-3} als *'Yaᶜqūt+(ï)n belüi'* deutet ist eigentlich als *Yaᶜqunt* ... zu lesen: Die drei Punkte über den letzten zwei Zeichen können die Buchstabenkombination genau so als NT wie auch als TN charakterisieren, und der Name *Yaᶜqunt* ist auf eindeutige Weise auch in der Inschrift {65} belegt: Dort ist der letzte Buchstabe ein ṭā' und nicht ein tā', so daß ein Mißverständnis ausgeschlossen ist; außerdem handelt es sich um die Verstorbene selbst und nicht um ein Patronym, so daß ein Genitiv nicht zu erwarten wäre.[154] *belüi* bzw. *ziyāreti* wird also nie mit dem Genitiv verbunden; es gibt keine Ausnahmen. *Aḥmad aγa+n ilγičï+si* {48:2} steht in der erwarteten Form, da das Tschuwaschische eine ähnliche Variante für das Genitivsuffix nach Vokalen hat. Nachdem das Tatarische diesen verkürzten Genitiv nicht kennt,[155] wäre das ein weiterer Beweis für die tschuwaschisch-bolgarische Hypothese; in diesem Fall wäre der explizite Genitiv keine Ausnahme, weil der Nukleus (*ilγičï*) nicht 'Grab' bedeutet. Allerdings ist der

154 Der Nasal des griechischen Namens Hyazinth entfiel zwar im Arabischen, blieb aber im Armenischen, Russischen usw. erhalten. Die Wolgabolgaren hatten ihn offenbar aus dem Kaukasus mitgebracht und nicht erst mit ihrer Islamisierung gelernt.

155 Sie benutzt die Form mit zwei Nasalen sogar nach Konsonanten.

ganze Satz offenbar gar nicht wolgabolgarisch, da sonst in Grabinschriften dieser Sprache weder ein Pronomen *bu /bo* aufgetaucht ist, noch *+sI* als Variante des Possessivsuffixes,[156] und weil die Form von *ïlγïč* eher zu Lauterscheinungen paßt, wie sie im Aserbaidschanischen zu finden sind (freilich könnte auch das Wort selbst entlehnt sein). Ein weiterer mit wolgabolgarischer Grammatik nicht in Einklang stehender Punkt ist das /s/ von +sI, das eindeutig mit drei darunter stehenden Punkten markiert ist und also nicht mit dem Allophon [š] erscheint; siehe dazu S. 127-129. Im übrigen kann eine Verbindung von *Aḥmad Aγan* mit (mongolischem) *aqa* > *aγa* keineswegs als gesichert gelten. Ob ein wolgabolgarischer Genitiv belegt ist, ist also fraglich. Mit Hinblick auf die vielen (spezifischen !) adnominalen Eigennamen, die in unserem Korpus vorkommen, muß offen bleiben, ob es in dieser Sprache einen Genitiv überhaupt gab.

Einige Altaisten (zuletzt in *Central Asiatic Journal* 35 (1991): 271) haben das /n/ des tschuwaschischen Genitivs mit dem /ŋ/ verglichen, welches im Genitivmorphem anderer altaischer Sprachen zu finden ist: Für die meisten übrigen Türksprachen ist bekanntlich hier ein /ŋ/ anzusetzen, welches nach Ansicht dieser Forscher aus Assimilation mit nachfolgendem *+ki* entstanden sein soll. In diesem Fall kann aber die Form des tschuwaschischen Suffixes der altaischen Hypothese nichts beitragen, da der Gegensatz zwischen den urtürkischen Phonemen /n/ und /ŋ/ in dieser Sprache zu Gunsten von /n/ aufgehoben ist. Das war im Wolgabolgarischen noch nicht der Fall, wenn das Verb *tan-* mit Meyer, 1988 als **taŋ-* gelesen werden soll.[157] Freilich könnte der tschuwaschische Genitiv auch nach dem Zusammenfall von /n/ und /ŋ/ entlehnt sein, wobei dann der fremde Laut [ŋ] durch einheimisches [n] ersetzt worden wäre. Wenn andererseits *aγan* doch eine Genitivform darstellen sollte, könnte es auch als *aγaŋ* gelesen werden.

Der **Lokativ** ist zweimal belegt, in beiden Fällen in seiner dentalen Variante, welche nach Sonanten (den Phonemen /r l n/) steht. Es ist anzunehmen, daß nach anderen Auslautphonemen das Suffix *+rA* und nicht *+tA* lautete. In beiden erhaltenen Beispielen wurde der Lokativ zur Bezeichnung eines Zeitabschnittes gebraucht. Ein Beispiel ist von *Jal* 'Jahr': *tārīxa Jieti Jür ellü Jalta ramadān ayxï* {77} 'der Monat *ramaḍān* im Jahr datiert als 750'. Ansonsten scheint aber, zumindest in der Sprache unserer Inschriften, gerade in dieser Funktion die Postposition *išne* gebräuchlicher gewesen zu sein.

156 Außer wenn die postvokalische Variante des Ordinalsuffixes mitgezählt wird, dessen Ursprung mehrere Forscher im Possessivsuffix sehen.

157 Auch wenn طان als *tan-* und nicht als *taŋ-* zu lesen wäre, ist klar, daß, da doch hier die Verbalnomenendung *-rui* und nicht *-tui* lautet, *taŋ-* die ursprüngliche Form des Stammes ist.

Im anderen Beispiel steht die Lokativendung nach dem Possessivsuffix der dritten Person: *rabiyᶜu ewwel ayxï axïrinte* {43} 'am Ende des Monats R.'. Auf dem Photo des retouchierten Steines ist 'AYXI zu sehen, dann das Wort, das 'F'T gelesen werden soll, dann *b(a)lt(i)* 'es war'. Über den letzten zwei Worten steht etwas, das Chakimzjanov, 1987: 146 als XRND liest. Chakimzjanov hat erkannt, daß das über der Zeile stehende Wort vom Steinmetz ursprünglich vergessen wurde und eigentlich nach den alif von 'F'T eingesetzt werden muß. Das D sieht nun eher wie ein (im letzten Drittel beschädigtes) tā' dieser Inschriften aus, denn dāl wäre teilweise unter der Zeile gewesen. Die Inschrift wurde in 1852 von Berezin entdeckt und von Ašmarin, 1902: 89 bearbeitet. Letzterer meinte, daß *ayïnda,* wie Berezin gelesen hatte, nicht wolgabolgarisch sei, und emendierte das Wort zu 'YXND' (d.h. *ayïxïnda*). Dieses von Ašmarin erfundene Wort zitierte Benzing, 1942: 463 und dann wieder 1959: 725. Das Faksimile ist erst im Jahre 1987 publiziert worden, und es scheint vor diesem Jahr auch keine Nachzeichnung zur Verfügung gestanden zu haben. Das vordervokalische tā' zeigt, daß das Possessivsuffix der dritten Person auch nach hintervokalischen Basen vordervokalisch bleibt. Ein dāl hätte es sowieso nicht sein können, denn der Gegensatz zwischen /d/ und /t/ wird ja (soweit das Schriftsystem es zeigt) nach Sonanten zu Gunsten von /t/ aufgehoben.

Der **Ablativ** ist nur in der Variante *+rAn* belegt, welche aus *+dAn* kommt: *dünye+ren*[158] *passim* und *hiǰrat+ran* {2,3,4}. *+tAn* wäre bei vorliegenden Auslautphonemen nicht zu erwarten, sondern nur nach /r l n/. Der Rhotazismus von /d/ wird auf den S. 137-141 besprochen. Die Endungen werden mit alif geschrieben; siehe dazu S. 150-151. Inhaltlich bezeichnet der Ablativ bei *dünye+ren* die Entstehung räumlich-metaphysischer Entfernung, ist also lokal; bei *hiǰrat+ran* geht es dagegen um zeitliche Distanz von der Hidschra. Der tiefe Vokal dieses Suffixes im Bolgarisch-Tschuwaschischen verbindet diese Sprachgruppe nicht nur mit dem Oghusischen sondern auch mit einem breiten Band von Sprachen bis hin zum Jakutischen.

Der **Dativ-Akkusativ** bezeichnet in unserem Korpus meist ebenfalls Zeitpunkte und Zeitabschnitte, doch mag dies durch die Art der Zeugnisse bedingt sein: Ein lokales Beispiel steht im Satz *J̌erimsen šẅne barsa welti* {15}. Wörtlich 'Hingehend zum *J̌erimsen*-Fluß starb er'; die sinngerechte Übersetzung der Phrase ist vermutlich 'ertrinken', denn im Bāburnāme soll (laut Claus Schönig) *suγa bar-* genau diese Bedeutung haben. Der Kasus wird hier vom Bewegungsverb *bar-* '(hin) gehen' regiert. Lokal ist ferner auch *āxiret+e* 'ins Jenseits'; auch dieses Nomen wird mehrmals von

158 Vordervokalisch transkribiert, weil in einer auf S. 15 zitierten chwaresmtürkischen Grabinschrift die Dativform dieses Wortes mit *+kä* suffigiert worden ist. Dagegen schreiben wir *hiǰrat+ran* usw., weil im Chwaresmtürkischen die Dativform jenes Nomens (zwei Beispiele erwähnt auf S. 13) mit *+qa* gebildet wird.

bar- regiert, gelegentlich aber auch von umschreibenden Verbphrasen. Andere Beispiele sind temporal, z.B. *tārīx+a* 'zum Datum' und *ǰāl+a* 'im Jahr'.

In drei Nomina mit Konsonantenauslaut hat das Suffix die Form *+A*: in den gerade genannten *āxiret+e*, *tārīx+a* oder *tārīx+e* und *ǰāl+a*. *+ne* finden wir mit dem Pluralsuffix in *+sem+ne* (zweimal in {17:4}) und in drei Beispielen in *+in+e*, u.U. mit elidiertem /i/. Tschuwaschisch *+sene* kommt von *+sem+ne*, wodurch glaubwürdig gemacht wird, daß es sich tatsächlich um eine Variante des Dativ-Akkusativ-Morphems handelt; doch erscheint *+nA* hier weder nach Vokal (mit nach Vokalen schwindendem /n/, falls das Kasussuffix die Form *+(n)A* haben sollte) noch nach dem Possessivsuffix. Daraus könnte man wiederum darauf schließen, daß *sem* zunächst als Nomen gebraucht wurde (evtl. als Entlehnung aus einer finno-ugrischen Sprache), das mittels Izafet-Konstruktion mit seiner Basis verbunden ist. Damit wäre auch erklärt, warum das Pluralmorphem im Bolgaro-Tschuwaschischen (gegen alle anderen Türksprachen) nach und nicht vor den Possessivsuffixen des Nominalstammes steht. Der Vokal des an *sem* tretenden Possessivsuffixes wäre dann elidiert worden. Auch in unseren anderen Beispielen von *+nA* (*šĭwne*, *ĭšne* und *bačne*) wird das Kasussuffix an das Possessivsuffix hinzugefügt, so daß das /n/ eigentlich zum letzteren gehören dürfte.[159] Da das Possessivsuffix immer Vordervokal hatte, schreiben wir das Dativ-Akkusativsuffix hier mit /e/. Es könnte aber auch sein, daß dieser Vokal sich der Harmonieklasse des Stammes anglich, wenn der Vokal des Possessivsuffixes synkopiert wurde. Dann müßten wir z.B. (wie Chakimzjanov, 1978 § 3.6.7) *šĭwne* als *šĭwna* lesen. Das ist nicht ausgeschlossen, wird aber durch das Tschuwaschische unwahrscheinlich gemacht.

Nachdem die Beispiele bloßer Nominalbasen alle mit Konsonant auslauten, wissen wir nicht, wie die Dativ-Akkusativform von vokalauslautenden Nominalbasen lautete. Das bei Benzing, 1959: 724 zitierte "*bāqī-a 'ins Bleibende' " ist ein Fehler: *bāqī* wird immer nur als Epithet von *āxiret* 'das Jenseits' gebraucht; das alif, welches Benzing für das Dativ-Akkusativzeichen hielt, ist wohl auch in diesem Fall der erste (und einzig erhaltene) Buchstabe von letzterem Wort. Das Tschuwaschische schwankt bei Vokalstämmen zwischen *+yA* und *+nA*; eine derartige Schwankung ist bekanntlich auch zwischen den oghusischen Sprachen zu beobachten.

In temporaler Funktion werden auch sämtliche Beispiele der uneigentlichen Postposition *ĭšne* {10, 15, 26, 32} 'innerhalb von' gebraucht. Ein weiteres Beispiel für den temporalen Gebrauch der Dativ-Akkusativform ist *bačne* in {30}: *safar ayxĭ bačne*. Dies scheint den 'Neumond' zu bezeichnen, wie es die Datierung mit *yaŋĭka* in uigurischen Urkunden tut. Seine inhaltliche Entsprechung findet *safar ayxĭ bačne* in einer arabischen Inschrift (*Répertoire* Nr. 5273), welche ebenfalls in die zweite Dekade

159 Im Fall von *šĭwne* ist doch wohl ein Nominalsyntagma der Form **ǰerimsen šĭwi* anzusetzen.

des 14. Jhdts. datiert ist. Dort steht *fī awā'il muḥarram*: beides 'am Anfang des Monats M.'. Ähnlich wie letzteres, ferner, und ungefähr zur selben Zeit, wird arabisch *gurra* in einer gemeintürkischen Grabinschrift von 1311 (Chakimzjanov, 1987 Nr. 2) benutzt: *rabiᶜu 'l-āxar γurresinde* 'zum Neumond des Monats Rabiᶜ II'. Im Chwaresmtürkischen scheint der funktionelle Gegensatz zwischen dem altererbten temporalen Dativ-Akkusativ und dem Lokativ schon weitgehend getilgt worden zu sein, im Wolgabolgarischen (und auch noch im Tschuwaschischen) aber nicht. Der erste Tag des Monats wurde auch als *balčï küen* bezeichnet, dessen erstes Wort die Ordinalzahl für 'eins' darstellt. *bačne*, dagegen, ist das entsprechende Nomen, nach *γurresinde* zu schließen offenbar mit dem Possessivsuffix. Vom letzteren würde hier auch das *+n+* herrühren. Rein etymologisch entspricht *bačne* der tschuwaschischen Postposition *puśne*, welche allerdings, wie gemeintürkisch *baška*, 'außer' bedeutet. Hovdhaugen, 1972 a: 46 hatte eine alternative Deutung dieses Wortes vorgeschlagen, die wir zitieren wollen: "The word ... is translated 'v načale (?)' by Jusupov. The only interpretation which I have to propose is to compare it with Ch. *patne* 'ca., about, towards'. This word is dat./acc. sg. poss. of *pat* (PT **bät*, cf. Räsänen 1969:72) and the expected Ch. form would be **pačĕne* < **bačinä* < **bätinä*. As we have seen above there is clear evidence for the sound change *ti* > *či* in VB. Mod. Ch. *patne* must be due to analogical leveling." Diese Deutung, die eine Lesung *bečne / bečine* impliziert, ist keineswegs von der Hand zu weisen. Ihre Hauptschwäche scheint in der Semantik zu liegen, denn die mir bekannte Bedeutung der Form *patne* ist immer nur (konkret oder auch abstrakt) allativ, etwa 'zu ... hin'; dies ist auch mit ihrer Etymologie vereinbar, welche sie mit *bät* 'Gesicht, Miene' verbindet.

Im auf S. 87 aus der Inschrift {17} zitierten Relativsatz kommen zwei Beispiele der Dativ-Akkusativform vor, die als direkte Objekte dienen. Seitdem diese Inschrift entdeckt wurde, wissen wir, daß der aus dem Tschuwaschischen bekannte Zusammenfall des Dativs und des Akkusativs schon im Wolgabolgarischen vorliegt. Wir finden ein 'bestimmtes' Objekt sonst nur noch im Satz *kem körse waxïr fātixah sūret(e)*, ... {111} 'wer, wenn er es (das Grab) sieht, die Fātiḥah-Sure rezitiert, ...'. Beim Wort 'Sure' ist eine Vokalisierung nicht erkennbar; man kann aber davon ausgehen, daß die gemeinsame Dativ-Akkusativendung auch damals nicht nur für Mehrzahl, sondern auch für Einzahl galt. Im Bolgaro-Tschuwaschischen ist also der Akkusativ mit dem Dativ in einem Objektskasus zusammengefallen, wobei *+A* als Morphem des gesamten Funktionsbereiches dient. Benzing, 1959: 724 schreibt: "Das *+a* der Akkusativendung kann auf zwei Weisen erklärt werden: a) wie in manchen iranischen Sprachen ist die Kennzeichnung des bestimmten Akkusativs vom Dativ übernommen worden, oder b) das *+a* geht auf **+ïγ* (= osm. *+ı*, ... *ï* > *a*) zurück und entspricht somit dem Akkusativ im Südwesttürkischen." Auf S. 706 wird letztere phonetische Entwicklung allerdings als einzige und gesicherte Erklärung dargestellt.

Auch Róna-Tas, 1976: 171 dachte an ein phonetisch bedingtes Zusammenfallen der Endungen – dabei hätte aber, nach dem Schwund der /g/, noch der Unterschied zwischen den Vokalen bleiben müssen. U.E. dürfte die erstere Erklärung die zutreffende sein: Es geht um eine sprachbundbedingte, funktionelle Neutralisierung der Aufgaben der beiden Kasus, nicht um einen zufälligen Synkretismus. Mehrere der von Benzing ebd. erwähnten Beispiele für *ï* > *a*, *i* > *e* lassen sich auf andere Weise erklären: z.B. kommt tschuwaschisch *avlantar-* sicher nicht von **äbläntir-*, da ja das Kausativformans gerundeten Vokal hatte; eher ist von urtürkisch **-tOr-* (**-Xt-Or-*) auszugehen. Falls das Wolgabolgarische einmal einen selbständigen Akkusativ gehabt haben sollte, müßte dessen Suffix *+U* gelautet haben. Das wäre nach Konsonanten die lautgesetzliche Entwicklung von *+Xg*, wie *ellü* 'fünfzig' und das Suffix *+lU* zeigen. Nach Vokal müßte aber das Akkusativsuffix (welches im Urtürkischen in dieser Position ohne Anlautvokal erschien) schwinden; diese Tatsache könnte einen weiteren Impuls für den Zusammenfall des Akkusativs mit dem Dativ geliefert haben. Eine Auswirkung der Tatsache, daß direktes und indirektes Objekt sich zur Zeit der Grabinschriften eines gleichen Morphems bedienten, finden wir im gemeintürkischen Teil der dreisprachigen Inschrift {21}. In dieser möglicherweise von einem Sprecher des Wolgabolgarischen verfaßten Inschrift werden zwei *+lar+qa* Formen zur Bezeichnung direkter Objekte von Verben gebraucht. Die einzige einleuchtende Erklärung für diese Erscheinung ist wohl die, daß sie auf wolgabolgarischen 'Substrateinfluß' zurückgeführt wird.

Der reine Substantivstamm kann, wie sonst in den Türksprachen, außer dem Agens (und vermutlich auch gewissen Temporalbestimmungen) auch das **direkte Objekt** bezeichnen. Dies kann man anhand unseres Materials behaupten, wenn bei (freilich entlehnten) Verbalnomina eine derart aktantische Bezeichnung überhaupt am Platz ist: *raxmet tan-* 'Gnade ausüben' kommt in {3} und {109} vor; es kann als ein Funktionsverbgefüge bezeichnet werden. Ähnlich auch *rixle tan-* {11} und *sefer tan-* {10, 18, 20} 'reisen'. Ob im Wolgabolgarischen auch sonstige 'unbestimmte' Objekte auf diese unmarkierte Weise charakterisiert wurden, ist anhand unseres Korpus nicht festzustellen.

+lA in *erle saᶜat* 'zu früher Stunde' finden wir in {63}. *+lA*, etwa wie im alttürkischen *tün+lä* 'nachts' oder im tschuwaschischen *śĕr+le*, wird auch in diesen beiden Sprachen adnominal gebraucht.[160] *erle* ist offenbar verwandt mit alttürkisch *ertä* 'morgens, am frühen Morgen', welches also ein erstarrter Lokativ wäre. Benzing, 1942 bespricht diese Form im Tschuwaschischen als einen Kasus, den er "Adverbialis" nennt. Mit einer passenden Kasusdefinition könnte diese Ansicht zweifellos vertreten werden; ich möchte nur darauf hinweisen, daß laut Benzing *+le /+la* nicht an das Suffix des Plurals tritt, daß andererseits *alle* Kasusendungen doch an

160 Siehe u.a. Benzing, 1959: 718.

dieses Element antreten können. Aus ähnlichen Gründen (und natürlich auch weil es Lexeme bildet) wurde alttürkisch *+lA* bei Erdal, 1991 Teil IV der Wortbildung zugewiesen; solches wird für das Wolgabolgarische ebenfalls gelten. Adverbial sind diese Formen auch nicht unbedingt, wie gerade das Beispiel in {63} zeigt.

IX. DIE PRONOMINA

Belegt sind zwei Pronomina, die jeweils 'dorthin' und 'hierher' weisen. *w(a)l*, welches dem alttürkischen *ol* und dem tschuwaschischen *văl* entspricht, erscheint nur zweimal in Inschrift {111}: Der Satz, im dem beide Beispiele auftauchen, wird auf S. 69-70 besprochen. Im ersten Fall *könnte* es adnominal sein; im zweiten konnten die darauf folgenden Worte nicht entziffert werden. Der Vokal des Pronomens ist noch festzustellen und ist nur tentativ als *a* geschrieben worden.

kö, das Pronomen der nahen Deixis, ist äußerst oft belegt, da es zum Hinweis auf das Grab benutzt wird. Es ist hier nicht adnominal sondern pronominal im engen Sinne; ob es, etwa wie in der deutschen Phrase 'dieses Grabmal', auch attributiv gebraucht werden konnte, wissen wir nicht. Erdal, 1990 weist nach, daß dieses Pronomen einerseits mit mongolisch *kü* in Verbindung stehen dürfte,[161] und andererseits mit deiktischen Elementen in mehreren anderen Türksprachen. An eine Verbindung mit der seit dem Alttürkischen belegten Hervorhebungspartikel *ok /ök*, wie sie Róna-Tas, 1976: 161 vorschlägt, glaube ich freilich nicht: Es gäbe keine Erklärung für die Metathese.[162] Mit *ku*, dem gewöhnlichen tschuwaschischen Pronomen der nahen Deixis, hat es erstmals Thomsen Hansen, 1962 verbunden, dem auffiel, daß es sich nicht um einen Teil des vorhergehenden Nomens handeln kann. *kö* erscheint als nachgestelltes Thema im Nominalsatz des präsentativen ersten Teils der meisten Grabinschriften, wobei entweder *belü+i* (in 64 Inschriften) oder *ziyāret+i* (in weiteren 33) den Nukleus des Rhemas bildet. *belüi* erscheint ohne *kö* in nicht mehr als 7 Inschriften;[163] *ziyāreti* scheint ohne *kö* nur einmal belegt zu sein. Es hat in chwaresmtürkischen Grabinschriften genaue Entsprechungen in Wortgebrauch und

161 Für das tschuwaschische Pronomen werden diese Verbindungen schon von Benzing, 1959: 736 hergestellt.

162 Dagegen könnte das im Orchontürkischen zu findende *kök*, welches für eine Variante (oder Verstärkung) von *ök* gehalten wurde, aus den zwei Elementen *kö* und *ök* bestehen. Eine Schwierigkeit dabei ist die, daß es im Orchontürkischen auch eine Partikel *gü /gö* gibt. Eher wird letztere mit dem hier besprochenen Element in Verbindung stehen.

163 In drei Inschriften darunter ist nicht klar, ob nach *belüi* noch *kö* steht oder nicht.

auch Wortfolge; z.B. *Savro*[164]*oγlï Man(o)li oγlï Ačan bälgüsi bu* (1349), *Jy-äd-din ziyäräti bu* (13. Jhdt.) und *Mäǰär qadï oγlï Ismāᶜīl ziyäräti bu* (1311).[165] So auch z.B., auf Arabisch, in der arabisch-chwaresmtürkischen Inschrift von 1342 (Chakimzjanov, 1987 Nr. 9): *hāḏihi rawḍatu 'l-mastūra 'l-muḥaddara*[166] *'l-muṭahhira 'l-laṭīfa*[167] *'š-šarīfa ŠM'R Melek*[168] *bint J̌aᶜfar al-Afr(i)gānči*.[169] Auch die gänzlich auf Arabisch verfaßte Grabinschrift der Šeker elči (Chakimzjanov, 1978 Nr. 29; undatiert) weist diesen Typ auf: *hāḏihi rawḍatu 'l-mastūra* ... . In beiden Sprachen wird der Ausdruck 'Grab von X' prädiziert auf ein Demonstrativpronomen der Nähe, welches auf das Grab weisen soll. Diese Prädikation mit dem Grab als Subjekt wäre vermutlich auch ohne Pronomen zustandegekommen, wie solche Deixis ja in Aufschriften viele Sprachen aus dem materiellen Kontext heraus verständlich wird.

Daß *belüi* und K + ḍamma nicht ein Wort ist sondern zwei, wurde von Thomsen Hansen, 1962 bewiesen, nachdem z.B. noch Benzing, 1959: 692 *"bälügi"* und Pritsak, 1959: 303 *"bälüg"* lasen. Auch in *TMEN* I S. 271 (1963) ist schon die richtige Deutung angegeben; sie wurde ferner von Róna-Tas und Fodor und auch von Tekin, 1988 übernommen. Dagegen scheinen tatarische Gelehrte, die sich mit den Inschriften befaßt haben, entweder den Vorschlag von Thomsen Hansen nicht gekannt, oder ihn abgelehnt zu haben. Chakimzjanov, 1978: 62-63, meint z.B., bei *'bäl-ük+ü'* sei *'bäl-'* 'wissen', *-ük* ein deverbaler Nominalformans und *'+ü'* ein Possessivsuffix, daß nur in diesem Fall erscheine.[170] 'wissen' ist natürlich *bil-* und nicht *'bäl-'* (noch *'bel-'*), das undurchsichtige Wort *bälgü* ist schon in alttürkischen Runen belegt. Nachdem *bälgü*

164 Dieser Name wie auch der von Savros Sohn scheinen (Neu-)Griechisch zu sein, falls *Savro* von *Stavro* vereinfacht ist (wie in einer Türksprache bei anlautender Doppelkonsonanz zu erwarten) und in *Manoli* der zweite Vokal richtig ergänzt wurde.

165 In einer chwaresmtürkischen Inschrift habe ich *bälgüsi* ohne *bu* gefunden, in zwei anderen *ziyäreti* ohne *bu*. Eine weitere hier öfters benutzte Möglichkeit des Chwaresmtürkischen, der Typ XY *bälgüsi* (oder *ziyäreti*) *turur*, scheint im Wolgabolgarischen nicht zu existieren.

166 So nach Schneider, 1989: 194, welche auch bemerkte, daß Chakimzjanovs Datierung ins Jahr 1341 ungenau ist.

167 Ebenfalls nach Schneider, ebd.

168 Oder *Malik* 'König', wie auch *bägim* usw. als Frauenname bzw. -titel benutzt wurde; weniger wahrscheinlich ist Chakimzjanovs *"mälikä"*, da das Wort als MLK geschrieben ist.

169 *Afrig* hieß, laut *Bīrūnī*, der Stammvater der (iranisch-) chwaresmischen Dynastie. Hier ist der Name, offenbar zur Bezeichnung der Dynastie selbst, mit dem persischen Pluralsuffix *-ān* versehen. ŠM'R Melek, die vermutlich chwaresmtürkisch sprach, war demnach aus dem chwaresmischen Königshaus.

170 Dies obwohl das Wort für 'Sohn' mit Possessivsuffix von ihm nicht als *awl+i* sondern – mit gerundetem Stamm – als *'owl+ï'* gelesen wurde und dennoch das Possessivsuffix in ungerundeter Form daran antritt.

nicht zerlegt werden und nach allem uns Bekannten (gegen allen Anschein) nicht als Verbform angesehen werden kann, ist auch die von Johanson, 1976: 153 angesetzte Form *"*bä'ligü"* (bzw. *"*bä'ligö"*) abwegig und kann nicht ohne weiteres zur Erklärung von ungarisch *bélyeg* 'Zeichen' dienen. Róna-Tas, 1976: 159-160 argumentiert auf einleuchtende Weise für Thomsen Hansens Vorschlag und gegen die Möglichkeit, daß *'belük'* bzw. *'belük+ü'* gelesen werde. Daß das käf nicht zum Nomen gehört, wird auch aus den wenigen Beispielen klar, in denen es nicht vorkommt: Diese sind zwar ungewöhnlich in ihrer Formulierung, weil sie von den Vorlagen abweichen, müssen aber grammatikalisch korrekt sein. Das ungarische Wort und kirchenslavisch *bělěg*, welches diesem vielleicht als Vorlage diente, dürften m.E. aus **bällük* kommen. Dieses **bällük*, welches in türkmenisch *bällik* und — wie ich meine — auch tschuw. *pallă* weiterlebt, leite ich über **bälülük* von **bälgü+lük* her: 'etwas, was als Zeichen dient'. Ähnlich synkopiert ist auch türkeitürkisch *belli* 'deutlich' < *bälgü+lüg*.

Von *bu / bo* weist Benzing, 1959: 736 im Tschuwaschischen Reste nach: In der ersten Silbe von *payan* 'heute' << **bo kön*, und in der zweiten von *śav ~ śavă* 'dieser da drüben'. Beides ist vermutlich entlehnt, denn 'dieser' ist ja im Tschuwaschischen *ku*, und es ist fraglich, ob im Laufe der Geschichte der Sprache gleichzeitig zwei Pronomina der nahen Deixis nötig wurden; tschuwaschisch /ś/ könnte nur altererbt sein, wenn es mit */č/ verbunden werden könnte. Im Wolgabolgarischen scheint es den Nominativ *bu /bo* nicht gegeben zu haben. Die einzige wolgabolgarische Inschrift, in der man es fand, ist {48}, in der es im folgenden Satz vorkommt: *Axmad Aɣan Ilɣičïsï Ötäy ziyäräti bu.* Dieser Satz ist u.E. nicht auf wolgabolgarisch, wie oben schon mehrmals dargelegt. Das Auftauchen eines *bu* in einer sonst eindeutig wolgabolgarischen Inschrift würde zwar auch diesen Satz eher als wolgabolgarisch gelten lassen, doch scheint dies im gegenwärtigen Stand der Dokumentierung für dieses Beispiel wenig wahrscheinlich. Dagegen könnte im Satz *Allah raxmet tantur ma* {3} bzw. *Allah raxmet tant[ur] ma in šā'a 'llāh āmīn* {109} der Dativ-Akkusativ dieses Pronomens enthalten sein, indem nämlich suppletiverweise der Nominativ vom Stamm *kö*, die obliquen Kasus dagegen vom Stamm **mu+* gebildet sein könnten: *ma* wäre dann aus **muŋa* kontrahiert, entweder durch Assimilierung der Nasale über **muna* oder durch deren Dissimilierung über **muɣa*. Dabei wäre zuerst das [g] lautgesetzlich geschwunden, dann vom daraus entstehenden Diphthong **mua* > **mwa* das [w] durch das /m/ geschluckt worden, wie *bal-* 'werden' < **bwal-*. Eine Suppletion zwischen *kö* und *mu+* könnte sich gut daraus erklären lassen, daß *kö* ursprünglich gar kein Pronomen sondern eine Präsentativpartikel war; seine Geschichte wäre also der von osmanisch *oš* >> *šu* ähnlich gewesen. Vielleicht wurde es adnominal gar nicht gebraucht, sondern eben nur präsentativ wie in den Grabinschriften belegt. Auch in allen Varianten der arabischen Formel, die zweifellos als Vorlage zu diesem Satz

diente, hat das Verbum *rḥm* 'sich erbarmen' ein Objekt bei sich: *allāhumma irḥamhu* (bzw. *irḥamha*) *raḥmatan wāsi^{c}atan* oder die bei den Wolgabolgaren viel häufigere nominale Variante *raḥmatu 'llāh ^{c}alayhi* (bzw. ^{c}*alayhā*) *raḥmatan wāsi^{c}atan.* Pritsak, 1959 dachte noch, daß das m zur Verbform gehöre,[171] während Róna-Tas und Fodor mit dem Buchstaben nichts anfangen konnten. Meyer, 1988: 108 (Anm. 30) meinte, es könne in {3} "vielleicht zu einem *āmīn* gehören", was angesichts des Faksimile ausgeschlossen zu sein scheint. Nicht auszuschließen ist ihr Vorschlag, daß das in {109} als *m[a]* gelesene Segment eigentlich das verschwundene rā' von *tant[ur]* der vorhergehenden Zeile sei. Tekin, 1988: 43 verbindet dieses Wort einerseits mit Qarakhanidisch *mA*, welches allerdings aus *ymä* kommt und 'auch, ebenfalls' bedeutet, andererseits mit der Intensivpartikel *mAt*, ebenfalls seit dem Karachanidischen belegt. Eine Verbindung mit *mAt* wäre nicht ganz auszuschließen, doch hätte auslautendes /t/ erhalten geblieben sein müssen.[172] Daß *ma* eine solche Partikel sei, wäre am meisten dann überzeugend, wenn es in {109} tatsächlich für das rā' von *tantur* verlesen worden sein sollte: Dann würde eine Partikel *ma* der Inschrift {3} dem Ausdruck *in šā'a 'llāh āmīn* der Inschrift {109} entsprechen, sozusagen zur Beteuerung.

k(e)m, das lautgesetzlich dem alttürkischen *käm* und dem tschuwaschischen *kam* entspricht, wird in {112} als Indefinitpronomen 'irgendwer' gebraucht. Zweifellos konnte es auch, wie im Alttürkischen und im Tschuwaschischen, 'wer ?' bedeuten. Dieses Pronomen hat sonst fast überall (außer im Südsibirischen) die Form *kim*. Ich nehme an, daß im Urtürkischen *käm* mit *kim+* alternierte wie im morphologischen Ablaut der anderen Pronomina, *sän* : *sini* usw. Bei den verschiedenen Türksprachen wurde dann entweder *käm* oder *kim* verallgemeinert.

171 Dabei zitiert er sogar vier Varianten der "Erbarmungsformel". Zu seiner 'Verteidigung' sei gesagt, daß in seinen Vorlagen die fatḥa über dem mīm noch nicht gesehen worden war. Diese Stellen werden auch auf S. 65 besprochen.

172 Eine Verbindung zwischen *(y)mä* und *mAt* ist nicht möglich. Noch könnte *mAt* in *mA* und **+t* zerlegt werden, da es ein passendes Morphem *'+t'* nicht gibt.

X. DAS ZAHLWORT

Ein bestens dokumentierbarer Bereich der wolgabolgarischen Grammatik ist der der Zahlwörter. Zahlwörter kommen in unseren Inschriften innerhalb der Angabe des Todesjahres und oft auch des Todestages vor. Eine Angabe des Alters der verstorbenen Person, die in den chwaresmtürkischen Grabinschriften der Region mehrmals erscheint, ist in den wolgabolgarischen bis jetzt nicht belegt. Es geht hier sowohl um Kardinal- als auch um Ordinalzahlen. Diese werden durchweg in Wörtern angegeben und nicht in Ziffern; lediglich für eine offenbar jetzt verschwundene, u.a. bei Chakimzjanov, 1987: 89 zitierte chwaresmtürkische Inschrift wurde, neben Wörtern, auch von Ziffern berichtet. Bei den Jahresdaten gibt es Sechs- und Siebenhunderterzahlen,[173] beim Monatstag Zahlen unter dreißig.

Die Wolgabolgaren der Mongolenzeit hatten (schon) das jetzt allgemein gebrauchte Zahlensystem, ohne die (besonders aus dem Alttürkischen bekannte) Oberstufenzählung.[174] Die Hunderter, mit denen die gesamte Zahl u.U. anfing, bestanden vermutlich aus Zahlen zwischen 'zwei' und 'neun', gefolgt von *ǰūr* 'hundert'. Bezeugt sind, wie gesagt, nur zwei unter den acht Möglichkeiten: *altï ǰūr* '600' z.B. in {4} und *ǰieti ǰūr* '700' z.B. in {17}. Wir finden *ǰūr* 'hundert' meist von *altï* 'sechs' bzw. *ǰieti* 'sieben' getrennt geschrieben; Zusammenschreibung kommt aber auch vor, z.B. in {3}, {6} oder {62}. Nach der Angabe der Hunderter wurden die Zehner genannt, und zuletzt die Einer. Es liegt hier eine einfache Aneinanderreihung ohne eine Konjunktion wie 'und' vor; Chakimzjanov, 1978: 66 irrt, wenn er meint, in manchen Inschriften die arabische Konjunktion *wa* 'und' zu erkennen.[175] Zum Unterschied von

173 Das muslimische Datum wurde üblicherweise von der Hidschra an gerechnet, d.h. vom Umzug Muhammeds von Mekka nach Medina. Gezählt wurden reine Mondjahre, bestehend aus Mondmonaten. Letztere behalten hier ihre arabischen Namen.

174 Bei der sogenannten Oberstufenzählung wird, zur Angabe einer Zahl, zuerst die Einserstelle genannt, und dann der Name der höheren Dekade: '14', etwa, heißt *tört yigirmi*, das heißt 'vier'-'zwanzig'. Bei der zehnten Dekade wird, anstatt des Wortes für 'hundert', das Wort *örki* gebraucht: *tört örki*, z.B., ist '94'. Das rührt davon her, daß *tört yüz* '400' bedeuten würde.

175 Es geht dabei immer um *wotur* 'dreißig', welches meist mit zwei anlautenden wāw und nicht mit einem geschrieben wird; dies soll offenbar zeigen, daß der erste Vokal gerundet war oder vielleicht auch lang. Im ersten dieser zwei wāw meinte

den Hunderten wurden bei den Zehnern nur die Namen für 'achtzig' (*sekir wān*, etwa in {2}) und 'neunzig' (*toxūr wān*, z.B. in {3}) multiplikativ gebildet: 'zwanzig' bis 'fünfzig' sind auf die entsprechenden Grundzahlen hin undurchsichtig. Bei 'sechzig' besteht die aus den anderen Türksprachen bekannte Ähnlichkeit mit 'sechs': Ich schreibe ['A]LṬM[IL] {88} mit der anzunehmenden Entsprechung /l/ für gemeintürkisch /š/. Vermutlich bestand dieselbe Ähnlichkeit auch bei 'siebzig', welches allerdings unbelegt ist. Somit ist das wolgabolgarische Dekadensystem mit dem alttürkischen identisch; es kann vermutlich auch für das Urtürkische postuliert werden. Bei den Namen für 'achtzig' und 'neunzig' ist Getrenntschreibung (wie bei den Hunderten) die Regel, doch kommt auch Zusammenschreibung vor: z.B. Ṭ[O]X[U]WRW[A]'N in {4}.

Die Zahlwörter, in denen intervokalische Konsonanten vorkommen, haben im Tschuwaschischen und in manchen anderen Türksprachen eine besondere Eigenschaft: Diese Mittelkonsonanten werden geminiert, oder es gibt geminierte Varianten; so u.a. bei 'zwei', 'acht' und 'neun'. Dies könnte auch im Wolgabolgarischen der Fall gewesen sein, doch läßt sich der Sachverhalt schwer dokumentieren. Die Herausgeber der Inschriften haben solches nur für das Wort für 'fünfzig' feststellen können, und zwar nur bei zwei der zehn Beispiele: In {76} und {77}, beide aus dem Jahr 1349, wurde über dem lām das Verdopplungszeichen (šadda) gelesen. In {77} (welches nur bei Chakimzjanov, 1978 publiziert wurde) könnte dies aber eine verlesene ḍamma sein. Solches dürfte auch für {76} nicht ausgeschlossen sein, obwohl Bulatov und Malov, welche diesen Stein schon vor Chakimzjanov bearbeitet hatten, in ihren Nachzeichnungen ebenfalls šaddas abbilden: Auch in diesem Fall *könnte* es sich um eine ḍamma handeln, zumal das, was nach Tekin hier als ḍamma gelten soll, eher wie eine über dem Anfang des nächsten Wortes stehende Unebenheit des Steines aussieht. Allerdings wäre bei der šadda ein Schluß *ex silentio* nicht angebracht; dieses Zeichen war sicherlich nicht ein unverzichtbares Element der Schreibnorm. Andererseits kann, auch wenn die Gemination bei '50' erwiesen sein sollte, dies keineswegs auch auf die anderen Belege übertragen werden;[176] sicher nicht auf die Belege der anderen

Chakimzjanov, 1978 *passim* (und auch noch Chakimzjanov, 1987: 156) die arabische Konjunktion *wa* zu erkennen. A.a.o. äußert er seine Verwunderung darüber, daß dieses *wa* nur vor dem Wort für 'dreißig' vorkommt. Die Antwort bleibt er dem Leser schuldig, äußert aber die Vermutung, daß diese (vermeintliche) Präferenz für 'dreißig' etwas mit der Individualität (individualnost') des Schreibers zu tun haben könnte. Siehe S. 155 für die Lautform dieses Wortes.

176 Im Türkeitürkischen, etwa, ist die einzige Numeralie mit solcher Gemination eben *elli* 'fünfzig'. Alttürkisch *ällig* ist u.U. durch Haplologie aus *älig+lig* 'mit einer Hand versehen' entstanden. Bei der türkeitürkischen Form wäre die Motivation, die Zahl der Finger an einer Hand, erhalten geblieben, da bekanntlich das Wort für 'Hand' dort zu

phonologisch passenden Zahlen, da ja auch im Tschuwaschischen neben den geminierten Varianten ungeminierte unter gewissen syntaktischen Voraussetzungen ebenfalls in Gebrauch sind. Gerade 'fünfzig' heißt nun im Tschuwaschischen immer *allă*, ohne ungeminierte Variante. Hier muß diese Form also alt sein und darf nicht mit einem morphosyntaktischen Wechsel von 'schwer' gegen 'leicht' in Verbindung gebracht werden.

Letzterer Wechsel des Tschuwaschischen gilt bei den Zahlen 'eins' bis 'zehn', doch war er ursprünglich nur einem Teil der Formen zueigen. Während z.B. bei 'vier' die schwere Variante analogisch hinzugekommen ist, mag dies bei 'fünf' umgekehrt gewesen sein. Ich gehe hier von *pillĕk* als primärer Form aus, welches ich von **byel+lik* ableite: Vgl. türkeitürkisch *beşlik* 'Fünfereinheit' wie französisch 'une dizaine, une quinzaine'. Es scheint mir wenig versprechend, im Suffix von urdu *pančak* 'Gruppe von 5' mit Benzing, 1959: 731 die materielle Quelle unseres Suffixes zu suchen; interessanter ist die quasi-universale semantische Ähnlichkeit zwischen diesen Formen.

Ordinalzahlen

Sowohl das Jahr wie auch der Tag wird im Wolgabolgarischen mittels Ordinalzahlen angegeben. Allerdings ist bei aus mehreren Zahlwörtern zusammengesetzten Zahlen nur das letzte Zahlwort eine Ordinalie. So kommt es, daß wir von fast allen Zahlen auch die Kardinalien besitzen, aber bei 'zwei', 'drei', 'vier' und 'fünf', die nur an letzter Stelle vorkommen, lediglich die Ordinalzahlen. Mit der Bildung der wolgabolgarischen Ordinalien haben sich viele Forscher eingehend befaßt; zuletzt Róna-Tas, 1976: 171-177, Chakimzjanov, 1978: 66-69, Tekin, 1988: 40 und Meyer, 1989, welche auch die frühere Literatur zu diesem Thema zitieren. Man hatte geglaubt, hier eine große Vielfalt von Suffixen erkennen zu können. Pritsak, 1955: 59 z.B., nennt deren sechs: *-im*, *-nč*, *-nči*, *-nš*, *-nši* und *-š*. Außer dem ersten sollten alle Varianten nach ihm vom gemeintürkischen *-nč* kommen. Dagegen wurde den bei Benzing, 1959: 731 unter "Wolgabolg." angeführten (freilich sämtlich mit Sternchen versehenen) Ordinalformen *'+im'* auch dort angefügt, wo es niemals angetroffen wird. Benzing, 1954 vermutete für dieses-*im* iranischen Ursprung,[177] wogegen Doerfer,

el geworden ist. Die zwei /l/s würden also dort jeweils zum Stamm und zum Formans gehören und könnten nicht als Geminationsmechanismus gelten, wie er im Tschuwaschischen vorliegt.

177 Das ossetische Ordinalsuffix sieht in der Tat sehr ähnlich aus.

1967: 53 ff. darin den ersten Teil von gemeintürkisch *-(X)nč / -(X)nti* sehen wollte.[178] Uns soll die Etymologie des /m/ in Ordinalsuffixen[179] nicht beschäftigen. Um den anscheinend freien Wechsel der Suffixe zu erklären, stellte schon Ašmarin die Hypothese der Dialektvariation auf. Benzing, 1954, Jusupov, 1960: 71-76 und Chakimzjanov, 1974: 30 folgten der Annahme, daß die Ordinalsuffixe der Grabinschriften aus den Mundarten verschiedener Stämme zusammengewürfelt seien. Erst Róna-Tas, 1976: 173-4 sprach sich dagegen aus, und benutzte dazu zwei Argumente: Erstens wies er darauf hin, daß in ein und derselben Inschrift zwei verschiedene Endungen erscheinen können.[180] Zweitens stellte er fest, daß *-m* nach Konsonanten, *-š(i)* dagegen nach Vokalen gebraucht wird, die zwei Varianten also eine komplementäre Verteilung aufweisen. Es würde sich demnach um Allomorphe ein und desselben Morphems handeln.[181] Dabei konnte er auch zeigen, daß alle anderen 'Varianten' des Ordinalsuffixes auf Fehllesungen beruhen. Letzteres meint nun auch Chakimzjanov, 1978: 66-67, bei dem in diesem Zusammenhang (vielleicht in Anlehnung an den Aufsatz von Róna-Tas) von Dialekten nicht mehr die Rede ist. Tekin, 1988: 40, welchem Róna-Tas, 1976 und Chakimzjanov, 1978 nicht bekannt waren, nennt, außer den von Pritsak angenommenen sechs möglichen Ordinalsuffixen, noch eine siebte Variante, nämlich *-č*. Die unterschiedliche Behandlung von konsonant- und vokalauslautenden Basen ist aber auch ihm nicht entgangen. Die Idee der komplementären Verteilung erkennt Chakimzjanov, 1978 nicht an. Die funktionelle Identität von Morphemen, die zueinander in einem Verhältnis der ergänzenden Verteilung stehen, ist aber eine der wichtigsten Einsichten der strukturalistischen Sprachbetrachtung.

178 Dies gemäß seiner Ansicht, daß tschuwaschisch-bolgarisch *-m* gegen *-n* des sonstigen Türkisch urtürkisch **-m* fortführe. Siehe dazu aber unsere Besprechung des angeblichen Wortes *hīrxūm* auf S. 47-50.

179 Außer im tschuwaschisch-bolgarischen Bereich sind /m/-haltige Ordinalsuffixe auch aus einem türkmenischen und einem aserbaidschanischen Dialekt, aus dem Chaladsch und dem älteren Kumükischen und aus dem Tschagataischen bekannt. Eine (an sich plausible und natürlich aus dem Mongolischen bekannte) Alternierung *č ~ ti* läßt sich allerdings für das Alttürkische nicht belegen, und kann m.W. auch für das Urtürkische nicht angesetzt werden.

180 Er bringt die Inschrift {82} als Beispiel, wo sowohl *altïši* als auch *bielim* vorkommen; dieselben beiden Formen finden wir auch in {51}.

181 Dagegen scheint seine Bemerkung, daß diese Komplementarität erst nach Wegfall des auslautenden /g/ zustande gekommen sei, weil *äl(l)ü* 'fünfzig', welches im Alttürkischen auf diesen Konsonanten endete, hier als Vokalstamm fungiere, jetzt die Basis verloren zu haben: In der Inschrift {78}, auf welche er sich bezog, ist nicht 'äl^{Üg}' sondern *äl(l)ü bīr(i)* zu lesen.

Ašmarin[182] hatte schon im Jahre 1898 gemeint, daß der im Wolgabolgarischen und im Tschuwaschischen in Ordinalsuffixen erscheinende Sibilant auf das Possessivsuffix der dritten Person zurückzuführen sei. Diese Idee wird von Benzing akzeptiert und von Róna-Tas abgelehnt. Letzterer möchte im Sibilant eine Vereinfachung des Frikativs von *-(X)nč* sehen,[183] wie es auch noch Tekin, 1988: 40 tut. Das geht nicht an, da urtürkisch */č/* im Wolgabolgarischen in allen Positionen erhalten und als selbständiger Laut dokumentiert ist und nicht mit den Sibilanten zusammenfällt. Chakimzjanov, 1978: 67, nun, führt Ašmarins Idee von der Diachronie in die Synchronie: Nach ihm handele es sich bei *-ši* gar nicht um ein Ordinal- sondern um ein Possessivsuffix, das eben im Wolgabolgarischen einen charakteristischen Gebrauch finde. Als Beispiel zitiert er den Satz *wafāti baltui tārīxa jieti jūr wān altiši jāl(a) muxaram ayxï jiyermiši erne küen eti* {27}, in welchem das Wort *jiyermiši* nicht adnominal gebraucht wird; es solle 'am Zwanzigsten des Monats Muharram' heißen, wo das Possessivsuffix als Nominalisator diene und unter Verzicht auf den Genitiv bei der Monatsangabe die Verbindung zu letzterer herstelle. Im angegebenen Beispiel hätte es wohl stimmen können, daß *+ši* das Possessivsuffix darstellt; da aber die ganz überwiegende Masse der Beispiele für *+ši*-Formen adnominal ist und das an die Zahlwörter antretende Suffix dabei keine nominalisierende Aufgabe erfüllt, ist diese Hypothese sehr unwahrscheinlich. Aber auch wenn diese hier zuträfe, dürfte nicht auf andere, adnominale Beispiele geschlossen werden. Nachdem dies das einzige Beispiel für nicht-adnominalen Gebrauch eines Zahlwortes mit *+si /+ši* unter 89 Inschriften ist, in denen Datumangaben erhalten sind, könnte es sich auch um eine versehentliche Auslassung von *küen* handeln, wie auch die Inschriften auch sonst nicht frei von Versehen sind. Oder aber, *küen* stünde als gemeinsamer Nukleus für die beiden Wörter, die jeweils den Monatstag und den Wochentag bezeichnen: Nachdem beide Wörter vor *küen* stehen, gäbe es dabei nichts Außergewöhnliches.

Ein Zahlwort, für das man die Existenz mehrerer Ordinalformen angenommen hatte, war 'fünf'. Außer *bielim* (und *bel-im*, *'mel-im'*) nennt Tekin, 1988: 40 mit der Bedeutung 'fünfter' die Formen *'be-ş*, *bel-iç*, *bel-inç'* und *'bel-inçi'*. Sowohl Róna-Tas, 1976 als auch Chakimzjanov, 1978 stellen fest, daß *'beš'* eigentlich eine Fehllesung für die Endsilbe einer anderen Ordinalform ist, und daß der Auslaut aller vermeintlichen Beispiele der letztgenannten drei Formen als *-či* gelesen werden muß. Chakimzjanov sah darin ein weiteres authentisches Ordinalsuffix, welches allerdings nur mit einem Stamm *bel-* 'fünf' bezeugt sei, und nicht bei anderen Zahlwörtern.

182 Zitiert nach Róna-Tas, 1976: 171.

183 Auf Einzelheiten seiner Argumentation kann hier nicht eingegangen werden. Sicher unakzeptabel ist die Herleitung von karachanidisch *-länč* in *ekilänč* aus**-iminči* über **-ininč* ; eher handelt es sich um das adverbiale Suffix *+lA* (beschrieben bei Erdal, 1991: 403-408), welches oft mit *iki* 'zwei' bezeugt ist.

Róna-Tas weist darauf hin, daß dieses Wort niemals in Jahresangaben vorkommt sondern immer nur zur Bezeichnung des Monatstages benutzt wird. Er liest *balčï*, übersetzt 'erster' und leitet das Wort von **balč* ab, welches dem gemeintürkischen *baš* 'Haupt, Anfang' entsprechen soll. Diese Bedeutung und die Verbindung mit *baš* finde ich überzeugend. Auf die Erklärung dieses Wortes war übrigens als erster – zweifelnd – Hovdhaugen, 1972 a: 33 gekommen; er schreibt (Anm. 4): "A raher wild suggestion is to assume the meaning "first" and to compare it with PT **baš* "head, top" (> "first" ?)." Dies, nachdem er (als erster) die Verbindung mit 'fünf' aus zwei Gründen verworfen hatte: "First the spelling without a diphthong or plene vowel in the first syllable is curious ... . Second, the writing with final *x* is difficult to understand, since Ch. has *-k* and PT **bäš* has front vocalism. The forms are best considered not identified." Meyer, 1989: 117 Anm. 10 unterstützt diese Erklärung, schlägt allerdings eine andere Lesung des Wortes als Róna-Tas vor: "Es bleibe dahingestellt, ob die mehrmals vorkommende Lesung blx – ähnlich dem ilki ... (zu il) - als bal-q(i), d.h. = *baš-ki "der Anfängliche" (zu baš "Kopf") zu verstehen ist. ... Eine andere Ansicht vertritt Róna-Tas, 1976: 176, der das § des čuw. puś, "Kopf," als *lč ansehen möchte und (in Anlehnung an Ramstedt) die betreffende Form als balči interpretiert." Die Idee von Meyer wird durch das Tuwinische erhärtet, wo 'erster' eben *baškï* heißt und dieses *+KI* analogisch auf die anderen Ordinalformen übertragen wurde. Dennoch ist eine eindeutige Stellungnahme hier unmöglich; es scheint in mehreren Inschriften, wie z.B. in der im Jahre 1291 eingemeißelten Grabinschrift {3}, unter dem letzten Buchstaben sowohl ein Punkt wie auch die Kasra wohl sichtbar zu sein.[184] Ferner ist *'bal'* 'Haupt' rein hypothetisch und überdies sehr problematisch, da das Wort im Tschuwaschischen nicht *'puš'* sondern *puś* lautet und im Wolgabolgarischen auch als *bač+* bezeugt ist. In der Lesung dieses Wortes ist also bis auf weiteres Róna-Tas zu folgen. Die Tatsache, daß die Dativ-Akkusativform *bač-ne* 'am Anfang des ...' kein /l/ enthält, spricht nicht gegen die Basisform **balč* : *bač* könnte eine vor Konsonanten erscheinende Variante sein, in der das /l/ wegen der sonst komplizierten Konsonantenfolge [ldžn] verschwunden sein könnte; siehe auch S. 122. Man hat beim Lesen der Ausführungen von Róna-Tas den Eindruck, daß er den Gebrauch von **balč* mit der Tatsache verband, daß es sich um den Monatsanfang handelte. Er scheint gedacht zu haben, daß dies eine Sonderbezeichnung für den ersten Tag des Monats war. In der Tat sind in den letzten sechs Jahren zwei Beispiele der regelmäßigen Ordinalform von *bīr* 'eins' aufgetaucht, beide innerhalb der Jahresangabe: Sie lauten B[IY]RI in {60} und ^{B}[I]^{Y}R in {21} oder, gemäß dem Auslautvokal in {60}, ^{B}[I]^{Y}R[I]. Auch in {78} kommt m.E. dieselbe Form vor, denn es muß (gegen

184 Meyer drückt sich mehrmals äußerst skeptisch über die Verläßlichkeit der Vokalzeichen aus. Meine Einstellung ist hier differenzierter und im allgemeinen weniger ablehnend.

eluši von Ašmarin und Róna-Tas) '[E]L[LÜ] ^{B}[I]^{YR}[I] 'einundfünfzigstes' gelesen werden; siehe S. 111. Dennoch ist die Assoziation von *balči* als Lexem mit dem Monatsanfang nicht zwingend: In vielen Sprachen wird bei mit einer 'Eins' zusammengesetzten Zahlen eine Ableitung von 'eins' gebraucht, für den Allerersten einer Reihe dagegen ein verschiedener Stamm: so z.B. französisch *premier* 'erster' aber *vingt-et-unième* 'ein-und-zwanzigster'.[185] So ist es auch im Hebräischen, wo *rišon*, das Wort für 'erster', sogar wie beim Wolgabolgarischen von *roš* 'Haupt, Kopf' abgeleitet ist. Andererseits hat das Hebräische aber auch eine Bezeichnung für den ersten Monatstag (*roš ḥodeš*), die ebenfalls das Wort für 'Haupt' enthält. Welche Hypothese die richtige ist, wird sich zeigen, wenn eine Inschrift auftaucht, welche sich auf den 'elften' oder 'einundzwanzigsten' Monatstag bezieht: Wenn sie auf *balči* ausgeht, hat Róna-Tas recht; wenn auf *bīr(i)*, die hier dargelegte Ansicht. Im übrigen paßt die Form *bīri* (falls richtig gelesen[186]) auch nicht zur von Róna-Tas aufgestellten Regel, nach welcher nach Vokalen *+š(i)* und nach Konsonanten *+m* erscheinen soll. Es könnte sich auch bei *b[a]llči* 'erste(r)' von **balč+* 'Haupt' um das Possessivsuffix handeln, welches auch die Kardinalzahlen zu Ordinalien machen soll. Ein Nominalsyntagma eines besonderen Typs wäre es also, wenn die Termini für 'Jahr', 'Monat' oder 'Tag' von ordinalen Zahlwörtern qualifiziert werden. Der Auslautvokal von *balči* ist in {3, 7, 14, 33, 67} explizit mit kasra geschrieben.

Meyer, 1989 ist bis jetzt die einzige, welche dem bei Róna-Tas implizierten Prinzip der 'ergänzenden Verteilung' gefolgt ist. In Einzelheiten unterscheiden sich ihre Gedanken aber von denen von Róna-Tas, 1976 in manchen wichtigen Punkten: Zum ersten vertritt sie die Ansicht, daß *+ši* vom Possessivsuffix kommt. Zweitens meint sie, daß die einsilbigen Zahlwortstämme *wc-*[187] 'drei', *twat-* 'vier', *byal-* 'fünf' und *wan-* 'zehn' das Suffix *-m* haben, die mehrsilbigen, dagegen, *-s* wenn sie auf einen Vokal enden, doch einen zunächst unspezifizierten Vokal wenn ihr letzter Laut ein Konsonant ist. Vokalauslautende mehrsilbige Stämme sind hier[188] *ak-* 'zwei', *alṭ-* 'sechs', *cyat-* 'sieben' und *cyarm-* 'zwanzig', konsonantauslautende *skr-* 'acht', *ṭxr-* 'neun' und *wwṭr-* 'dreißig'. Ausgehend von der Tatsache, daß Vokalzeichen nicht immer geschrieben werden bzw. nicht immer leserlich geblieben sind, nimmt Meyer an, daß an die letztgenannten drei Stämme ein Ordinalsuffix trat, welches aus einem Vokal bestand. Die Behauptung, daß an zweisilbige Stämme *im allgemeinen* das

185 Auf Englisch dagegen *twenty first* wie *first,*. auf Deutsch *hunderterster* wie *erster.*

186 Bei dem Beispiel aus {60} fehlt die Mitte, bei dem aus {21} die beiden Vokale.

187 Meyer schreibt die wolgabolgarischen Wörter in einer Konsonantenschrift, wobei alif als a notiert wird. Die Frage, ob es sich beim Diphthong von *biel-, ǰieti* usw. um eine oder um zwei Silben handelt, wird unten erörtert. Im übrigen sieht sie von jeglicher Heranziehung gelesener bzw. auf Faksimiles lesbarer Vokalzeichen ab.

188 Es wird ihre Notation zitiert.

ursprüngliche Possessivsuffix trat, ließe sich dann nämlich auch auf diese Stämme erweitern: Sie hätten das postkonsonantische Allomorph des Possesivsuffixes, nämlich *-i*. Dieses *-i* sei nach ihr möglicherweise im *toxïr* gelesenen Wort in {20} zu finden, wenn die (auf dem Faksimile deutlich unter dem hā' zu sehende) kasra zum (darauffolgenden) rā' gehöre. Diese einfache und deswegen an sich sehr attraktive Theorie läßt sich aber leider beim gegenwärtigen Stand der Belege ohne weiteres nicht aufrechterhalten. Sie fußt zunächst auf folgende Aussage: "Bei einer sorgfältigen Überprüfung stellt man ... fest, daß mit Ausnahme der Numeralia skr, txr und auch wwtr, "30" a l l e anderen Zahlen an den einschlägigen Stellen, d.h. vor cal und kwan in der Ordinalzahlform notiert sind. Andernfalls handelt es sich um bloße Lakunen oder unsicher gelesene Verbindungen, die ohne Mühe ergänzt werden können." Wir wollen C[I]Y[E]TI C[A]'L {16} (bezeugt durch Ašmarin, welcher die Inschrift nach Achmarov zitiert) und CIYE'TI C[A]'L {54} (nur in Malovs Nachzeichnung erhalten) als Gegenbeispiele beiseite lassen; wir müssen feststellen, daß auch 'EKI CA'LA in {79}, XIRX CA'L in {69}, '[E]LLÜ CA'L in {76} und '[E]LL[Ü] C[A]'LT[A] in {77} kein Ordinalsuffix aufweisen: Diese Beispiele wurden nicht nur von Forschern, die Zugang zu den Steinen hatten, so gelesen; sie sind auch auf den Faksimiles recht deutlich zu sehen. Dies lässt keine absolute Aussage über die erhaltenen Beispiele von *sekir* '8', *toxur* '9' und *wotur* '30' dahingehend zu, daß ein adnominaler Gebrauch dieser Zahlen ohne explizites Ordinalsuffix unannehmbar sei. Dennoch sind 4 Fälle in 89 voll oder teilweise datierten Inschriften nicht viel, denn *sekir*, *toxur* und *wotur* kommen, ordinal gebraucht, viel öfter vor: Wir haben neunzehn so gebrauchte Beispiele von *sekir*, fünf von *toxur* und drei von *wotur*. Es ist also doch anzunehmen, daß hinter diesen drei Zahlwörtern eine Sonderregel steckt. Uns fällt nun auf, daß diese drei Wörter alle auf /r/ auslauten, dies aber bei keinem der anderen von Meyer behandelten Zahlwörtern der Fall ist. Es könnte also sein, daß das besondere Benehmen mit dieser Lauteigenschaft zu tun hat. Im Wolgabolgarischen sind noch zwei mit /r/ auslautende Zahlwörter belegt: die Einsilbler *bīr* 'eins' und *jūr* 'hundert'. Daß ersteres offenbar mit dem Suffix *+i* bezeugt ist, und jedenfalls sicher nicht mit *+im*, wie es Meyers Silbenzahltheorie verlangt, haben wir gesehen.[189] *jūr* ist wahrscheinlich in {7} als Ordinal belegt, ohne daß es ein explizites Suffix gäbe. Es sieht also jetzt so aus, als ob es tatsächlich ein Allomorph *+i* gab, welches allerdings durch das auslautende /r/ bedingt war und offenbar in *balči* 'erster' steckt. Daß dieses *+i* vom Possessivsuffix kam, ist nicht weniger wahrscheinlich als es mit *+si* bzw. *+ši* der Fall sein könnte. Die Verteilung dieser Allomorphe war aber offenbar nicht dieselbe wie in anderen Türksprachen. Auch

189 Meyer, 1989: 117 Anm. 10 schreibt: "Das Zahlwort "eins," čuw. pĕr < *bir, ist vermutlich nicht belegt, wenigstens nicht als Ordinalzahl." F.S. Chakimzjanovs Aufsatz, in dem in der Inschrift {21} das Wort vorkommt, war aber schon im Jahr 1986 in den *Acta Orientalia Hungarica* erschienen.

können, angesichts der schmalen materialen Basis dieser Hypothese, nicht alle ordinal gebrauchten Beispiele der mit /r/ auslautenden Zahlwörter automatisch mit einem [i] versehen werden. Eine von Meyer offenbar übersehene Möglichkeit ist die, daß das Ordinalsuffix auch ein Nullallomorph haben konnte, wie es mit dem deutschen Pluralsuffix beim Wort 'der Wagen' — 'die Wagen' der Fall ist. Dieses Nullallomorph *könnte* wohl mit -r-Stämmen erscheinen, die zwei vermeintlichen Beispiele für *+i* inbegriffen. Dann stünde *balčï* allerdings wieder alleine da.

Wird von *eki ǰāla* in {79} abgesehen (welches u.U. ein Fehler sein könnte), ist auch folgendes zu erwägen: In dokumentiereten Inschriften sind von 'dreißig' aufwärts keine Ordinalien für die Zehnerzahlen zu finden: Es kann sein, daß von '30', '40', '50' ... '100' keine Ordinalien gebildet wurden, sondern die Kardinalzahlen deren Aufgabe übernahmen. Dadurch wären die oben zitierten Beispiele von {69}, {76} und {77} erklärt, und auch *wowtur* und *ǰūr* hätten aus *diesem* Grund nichts nach ihrem /r/.[190] Bei Róna-Tas, 1976: 173 wird behauptet, daß als Ordinalform von '50' "in an unpublished inscription äl^{ü}š" erscheine. Ich nehme an, daß es sich bei dieser "unpublished inscription" um {78} handelt, welche nur aus einer Nachzeichnung in Ašmarin, 1902, Taf. 4 bekannt ist und bei Róna-Tas und Fodor unter den "non-authentically edited inscriptions" erscheint. Die Zeichnung selbst zeigt etwas, das als ein unverbunden geschriebenes sīn gedeutet werden *könnte*, und Ašmarin selbst erwägt in der Fußnote ein Auslaut-mīm. Völlig problemlos läßt sich in der Nachzeichnung das Wort *bīri,* die Ordinalform von 'eins' sehen, als BYR geschrieben; es fehlen lediglich die diakritischen Zeichen. Die Verbindung zwischen dem stamm-auslautenden /r/ und dem *+i* als Allomorph des Ordinalsuffixes wollen wir aber wegen anderswo explizitem BIYRI und u.U. auch *sekir* '8' und *toxur* '9' aufrechterhalten.

Bei '2', '6', '7', '20', '50', welche mit Vokal auslauten, ist also das Suffix /+sI/ bzw. [+šI]. Der Vokal dieses Suffixes wird explizit mit kasra geschrieben in {15, 26, 27 zweimal, 35, 52 zweimal, 53}; der Sibilant weist hier oft die Punkte des /š/ auf; siehe den Abschnitt über /s/ in der PHONOLOGIE. *+Im* ist belegt bei '3', '4', '5' und '10', welche in /c, t, l, n/ auslauten. Ob dieses Suffix der Labialharmonie unterlag, läßt sich nicht sagen, da keine der Basen einen gerundeten Auslautvokal hat. In *wečüm* {40} hat das Suffix dennoch ein ḍamma, das aber, falls es kein Fehler sein sollte, nicht vom vorhergehenden Vokal abhängen kann. Der Vokal von *+Im* hat explizit kasra in {3, 12, 13, 20, 22 bis, 23, 24 bis, 42, 49, 60, 63}. Dieses Suffix will Pritsak, 1954 auch im Donaubolgarischen gefunden haben. Dort liest er für '4' nicht *töet+* sondern *töüt+*, womit ein gerundetes Allomorph des Ordinalsuffixes erscheinen soll. Das hier als *+Im* geschriebene Suffix mag demnach nicht /I/ sondern /X/ enthalten haben.

190 Einen derartigen Fall gibt es wieder einmal im Hebräischen. In dieser Sprache werden Ordinalformen aber zusätzlich auch von '14' – '20' nicht gebildet.

XI. PHONOLOGIE

Die Phonologie muß von identifizierten und verstandenen Wörtern ausgehen, da sonst die Gefahr besteht, daß auch die Lesung falsch ist. Wir unterscheiden hier zwischen ererbten und entlehnten Lexemen und Morphemen; nicht weil letztere weniger wichtig sind, sondern weil bei ihnen u.U. die Rechtschreibung die Aussprache verhüllt. Letzteres gilt in größtem Maße für religiöse Termini, deren Schreibweise mit Pietät verbunden war. Gerade Schreibvarianten, die vom Arabischen aus fehlerhaft sind, können hier am meisten nützen. Auch wenn die Schrift in jedem Fall die Lautung auf phonologisch ideale Weise wiedergegeben hätte, wäre es wichtig gewesen, zwischen Lexemen türkischen und fremden Ursprungs zu unterscheiden, da sich in vielen Sprachen die Phonologie und Phonotaktik entlehnter Elemente von einheimischen abhebt.[191] Entlehnte Eigennamen können u.U. schon in entstellter Form übernommen worden sein: Wenn es z.B. in {75} *Ibram* für arabisch *Ibrāhīm*, in {28} *Mamad* für arabisch *Muḥammad* heißt, so dürfen keine Lautgesetze a < āhī bzw. a < uha aufgestellt werden, wie dies Tekin, 1988: 25 lediglich für die genannten Wörter tut: Diese Kontraktionen können in einer Vermittlersprache stattgefunden haben, von welcher die Namen entlehnt wurden.[192] Unsere Beschreibung stützt sich also in erster Linie auf ererbtes Sprachgut.

Die Grabinschriften sind mit dem ursprünglichen Inventar des arabischen Alphabets geschrieben, d.h. ohne die zusätzlichen Buchstaben, die u.a. zur Niederschrift des Persischen oder des Osmanischen hinzugefügt wurden. Die zusätzlich in Gebrauch gekommenen Zeichen für Laute wie [g], [č], [ŋ], [p] oder [ž] sind also hier nicht zu erwarten. Sie könnten den Schreibern unserer Texte sehr wohl unbekannt gewesen sein; der Schriftanpasser würde zur Niederschreibung der wolgabolgarischen

191 So z.B. die französischen Lehnwörter im Deutschen und Englischen, so auch die Fremdwörter des Türkeitürkischen u.a. in Sachen Vokalharmonie, Vokallänge, Akzentuierung, Phonotaktik und sogar Phoneminventar.

192 Es könnte sich z.B. um persische Dialekte handeln, wo manche arabische Namen ebenfalls kontrahiert vorliegen. Ähnlich wäre es, wenn man fürs Deutsche Lautgesetze wie š > z aufstellen wollte, weil der Laut [š] des biblischen Namens *Mošе* hier zu *Moses* geworden ist. Der Wandel š > s ist natürlich auf das Griechische zurückzuführen, in dem [š] jedenfalls als unbedingter Laut nicht existiert.

'Sonderlaute' die arabischen Zeichen benutzen, die Laute bezeichneten, die für ihn diesen Lauten subjektiv am ähnlichsten waren.

Der wolgabolgarische Gebrauch der arabischen Schrift wird durch ein hauptsächlich aus persischen und arabischen Dokumenten bekanntes Element charakterisiert, welches in anderen türksprachigen Quellen selten vorzukommen scheint: die Differenten, welche sozusagen aus dem Gegenteil der die Konsonanten spezifizierenden diakritischen Zeichen bestehen: Wird etwa [š] durch sīn zusammen mit drei Punkten über dem Buchstaben bezeichnet, werden für [s] drei Punkte *unter* den Buchstaben gesetzt: Dies mit der ursprünglichen Absicht, eine irrtümliche Lesung als [š] zu verhinden, welche durch eine Annahme des Lesers verursacht werden könnte, daß die drei oberen Punkte aus Versehen oder durch nachträglichen Schaden an der Schriftoberfläche verschwunden sein könnten. Durch ähnlich kontrastierende Interpunktion sind ᶜayn, ṭā' und rā' gekennzeichnet. Diese von Ašmarin, 1902 seinerzeit verkannte Markierung hat bei den Bearbeitern der wolgabolgarischen Quellen auch bis heute verschiedene abwegige Hypothesen hervorgebracht (siehe u.a. Chakimzjanov, 1978: 27 f.). Zu diesem Bereich des arabischen Schriftwesens lese man zunächst Grohmann, 1971: 42-46; dort werden u.a. auch mehrere Fälle zitiert, die der hier angetroffenen Erscheinung genau entsprechen. Einen so systematischen Gebrauch der konsonantischen Differenten, wie er für das Wolgabolgarische vorliegt, scheint es nirgends zu geben. Es kann hier von einer Sonderentwicklung des Schriftsystems gesprochen werden.

Im Bereich der Vokale stoßen wir auf weitere Probleme. Zuerst sei daran erinnert, daß die Vokalzeichen der traditionellen arabischen Schrift nicht alle in der Buchstabenkette stehen sondern diakritische Zeichen sind. Sie werden oft weggelassen, ohne daß dies auch als das mindeste Zeichen von Nachlässigkeit zu deuten wäre; sie sind einfach nicht ein obligatorischer Teil des Schriftbildes. Die sogenannten *matres lectionis* alif, yā' und wāw dienen sowohl zur Bezeichnung von Konsonanten bzw. von der 'konsonantischeren' Hälfte von Diphthongen als auch als Zeichen von Vokallänge. Wenn sie *gelegentlich* fehlen, muß noch nicht auf Vokalkürzung geschlossen werden, wie es z.B. Tekin, 1988: 20 und 25 für die Worte *bīr* 'eins' und *ǰāl* 'Jahr' tut. Überhaupt kann ein *argumentum ex silentio* nicht gelten: Z.B. muß ZYRAT für arabisch *ziyāra(t+)* (gegen Tekin, 1988: 25 und andere) nicht als *'zirat+'* gedeutet werden, weil ja möglich ist, daß das yā' mit fatḥa zu lesen ist; die von Tekin, ebd. als Erweis zitierten modernen Sprachen sind alle kiptschakisch. Auch ist das Abwesen einer šadda kein Beweis dafür, daß ein Konsonant einfach ausgesprochen wird (was etwa Tekin, 1988: 32 annimmt). Um so weniger ist das Fehlen eines diakritischen Vokalzeichens von Bedeutung; ich kann hier Hovdhaugen, 1972: 24 zustimmen, der schreibt: "I see no reason to assume that the difference between vocalized and non-vocalized forms reflects a linguistic difference."

Die Zeichenketten vorliegender Grabinschriften sind unter den Beschränkungen eines Schriftsystems zu interpretieren, welches für eine völlig andersartige Sprache erfunden wurde. Wenn der Gebrauch eines fremden Systems zu schwankenden Schreibungen führt, so sind diese als Alternativen zu beurteilen, welche etwas über die tatsächlichen Laute aussagen können. Eindeutiges ist sowiese nur anhand von Tonbandaufnahmen möglich. In der Tat finden wir, daß für viele Wörter mehrere Schreibweisen vorliegen. Allerdings kann und soll zwischen denjenigen Schreibweisen ausgesondert werden, die als Standardorthographie gelten können: Dieser folgt die Mehrzahl der Grabinschriften; die Steine, auf denen die Wortform auf abweichende Weise erscheint, sind sehr oft eben diejenigen, in denen auch die arabischen Wörter falsch geschrieben werden oder manchmal auch bekannte arabische Formeln auf verstümmelte Weise erscheinen. In den Wörtern, in denen gewisse Schwankungen nicht isolierte Fälle darstellen sondern einen statistisch handfesten Teil der Beispiele ausmachen, sind sie freilich durchaus ernst zu nehmen.

Die Konsonanten

Das Konsonantensystem ausschließlich der Zitterlaute /r l/, zu dem wir im Laufe der nächsten vier Kapitel gelangen, wird auf S. 135-136 vorgestellt.

DIE VELAREN KONSONANTEN

Die Zeichen, die als Velare zu deuten sind, sind das klusilische kāf und die frikativen ḫā' und hā'. Wichtig ist, daß das Klusilzeichen qāf und die frikativen ghain und ḫā' in ererbten Wörtern nicht vorkommen. Das einzige Wort, das nicht aus dem Arabischen kommt und ein Q aufweist, ist der Eigenname *Alqīš* {27}. Dieser dürfte aus dem Gemeintürkischen entlehnt sein, wie nicht wenige andere Eigennamen. Das Wort bedeutet 'Lob, Segen' und ist eine *-Xš* -Ableitung von *alka-* 'loben; wünschen'. Der Buchstabe ghain kommt lediglich in nicht identifizierten (und deswegen evtl. falsch gelesenen) Eigennamen vor. *ïlgïčï* in {48} steht in einem Satz, der den Erwägungen auf den S. 17, 86 und 91 zufolge nicht wolgabolgarisch ist.

Das Alttürkische unterschied zwischen einem stimmlosen und einem stimmhaften Velar, welche als /k/ und als /g/ transkribiert werden können. Diese Phoneme hatten vordervokalische und hintervokalische Allophone, welche sich offenbar lautlich voneinander recht deutlich abhoben. Normalerweise werden erstere als [k] bzw. [g] notiert, letztere als [q] und [γ]. Wie u.a. die karachanidischen Quellen zeigen,[193] war der hintervokalische stimmlose Velar normalerweise ein Klusil. Daneben scheinen

193 Zu den Brāhmītexten siehe D. Maue, 'Vorläufige Bemerkungen zu den Gutturalgraphemen in der alttürkischen Brāhmī', *UAJb N.F.* 4 (1984): 90-96.

aber die zwei hintervokalischen Allophone der zwei Velarphoneme oft eine frikative Artikulation gehabt zu haben: Das zeigt u.a. der Gebrauch der q-Rune zur Wiedergabe vom zweiten Konsonant von indisch *mahārāja* und vom Ortsnamen Buchara im Runentürkischen, und z.B. die Schreibweise von *qan* 'Chan'. Wie bei Erdal, 1991[194] dargelegt, wurde /k/ neben /š č/ frikativ. Das kāf der wolgabolgarischen Grabinschriften entspricht dem alttürkischen [k] im Anlaut u.a. in *kem* 'wer', *kör-* 'sehen' und *küen* 'Tag'; zwischen Vokalen in *ekil* 'viel', *eki* 'zwei' und *sekir* 'acht': Im Alttürkischen scheint der Gegensatz zwischen /k/ und /g/ im Anlaut aufgehoben zu sein, wobei das Neutralisationsprodukt als /k/ erscheint. Die runentürkische Partikel *gU* zeigt aber, daß die Neutralisierung nicht komplett gewesen sein muß. Im Wolgabolgarischen hat die Opposition im Inlaut und im Auslaut ihre volle Kraft bewahrt. Nur *kö* 'dies' könnte von der vordervokalischen Variante dieser Partikel kommen; siehe zu alledem Erdal, 1990. Der wolgabolgarische Buchstabe ḫā' entspricht dem alttürkischen Laut, welcher als [q] transkribiert wird:[195] im Anlaut in *xïrx* 'vierzig' und *xyan* 'Blut'; nach Konsonant in *ayxï* 'Monat'; nach Vokal und vor Konsonant in *t[i]w[ï]xčï* 'Hühnerhändler'; im Auslaut wieder in *xïrx* und im Eigennamen *Amrax* (alttürkisch *amra-q* 'geliebt, lieb').[196] Es gibt keinen Grund, anzunehmen, daß der Schwund des auslautenden */k/s, der sich auf sporadische Weise im Tschuwaschischen ergeben hat, schon im Wolgabolgarischen im Wortauslaut vorgelegen haben soll; s. dazu hier noch die S. 117.

Der Buchstabe hā' kommt nur im äußerst oft bezeugten *hīr* 'Tochter' vor, wo er vermutlich mit dem langen ī in **kīz* 'Mädchen, Tochter usw.' zusammenhängt. Für *kīz* wäre im Wolgabolgarischen die Form **xīr* zu erwarten, welche als Variante tatsächlich in {31, 62, 79} erscheint: Schon wegen dieser Variation ist anzunehmen, daß mit dem H hier eine Alternante von [x] gemeint ist.[197] Möglicherweise ist in diesen drei Fällen ḫā' zu lesen, zu unterscheiden sowohl von hā' als auch von ḫā'; jedenfalls gibt es den Punkt, der das ḫā' charakterisiert, in keinem der drei Beispiele. Das lange /ī/ wurde offenbar sekundär palatalisiert, was für diese Alternante den *ich*-Laut [ç] ergeben dürfte. Im arabischen Schriftsystem gibt es für diesen Laut sowieso keine bessere Entsprechung; [h] selbst ist schließlich nicht palataler als [x] und wird

194 Die Stellen sind auf S. 870, im Sachindex des Buches unter "/k g/ → [x ɣ] beside /ş ç/" zu ersehen.

195 Die verschiedentliche Behandlung, welche dieser Laut im Tschuwaschischen (etwa nach Benzing, 1959: 711-2) erfährt, brauch uns hier nicht anzugehen: Die wolgabolgarischen Grabinschriften (und somit vermutlich auch das Frühbolgarische überhaupt) bringt in dieser Hinsicht nichts, was vom Alttürkischen abweichen würde.

196 Als Eigenname u.a. im Osmanischen bezeugt.

197 In der Inschrift {62} gibt es allerdings auch mehrere regelrechte Fehler, u.a. arabisch *ʿalayhā* geschrieben mit ḫā' anstatt hā'. In {79} soll der Buchstabe hā' den verschiedenen Herausgebern zufolge undeutlich sein.

sogar noch weiter hinten gebildet. Ebendies könnte hier vorliegen: Im Tschuwaschischen wird dieses Wort zu *xĕr*, ist also auch vordervokalisch.[198] Wenn nun wolgabolgarisch *hīr* einen Vordervokal enthält, muß es einen phonematischen Gegensatz zwischen zwei Velarphonemen /k/ und /x/ geben: Ebenso wie /k/ in *kičin* 'klein' oder *ekil* 'viel' vor /i/ steht, tut dies auch [ç], Allophon von /x/. Der neue Gegensatz zwischen frikativem und klusilischem Velar kann dann durch Fremdwörter dahingehend ausgebaut worden sein, daß in Wörtern wie im Eigennamen *Alqïš* der Klusil ein hintervokalisches Allophon [q] dazubekam. Die velaren Phoneme des Wolgabolgarischen dürften also schon den Stand des Tschuwaschischen erreicht haben; im subphonematischen Bereich hat sich hier die intervokalische Stimmhaftigkeit wohl noch nicht bemerkbar gemacht.

Zwischen Vokalen kommt x vom altererbten *[q] in *toxur* 'neun' vor, und in *waxï-* 'rezitieren, aufsagen'. Letzteres entspricht alttürkischem *okï-* und erscheint in {111} in einem Passus, den erst Chakimzjanov, 1987: 128 entziffern konnte.[199] Dieses Verb scheint zu zeigen, daß [x] zwischen Vokalen nicht stimmhaft wird, wie dies im Tschuwaschischen (und bekanntlich auch in vielen anderen Türksprachen) der Fall gewesen wäre. Deswegen sollte auch *ekil* (ursprungsidentisch mit alttürkisch *üküš*) nicht etwa als *'egil'* gelesen werden, obwohl dies vom Schriftsystem her möglich gewesen wäre. Mit *toxur* ist die Sache wieder anders: Die Tatsache, daß [x] hier nicht stimmhaft wird, kann nicht so gedeutet werden, wie wir es mit *waxï-* taten: In mehreren Türksprachen, u.a. auch im Karachanidischen und im Tschuwaschischen, können in den Numeralien Konsonanten, welche zwischen Vokalen stehen, geminiert werden; geminiertes [x] würde aber nicht stimmhaft werden. Eine solche Geminierung ist für das Wolgabolgarische nicht bezeugt, wie im Abschnitt über die Kardinalzahlen dargelegt wird; ausgeschlossen kann sie aber — besonders mit Hinblick auf ihr Aufkommen im Tschuwaschischen — nicht werden. *waxï-* scheint nun jedenfalls zu zeigen, daß auch außerhalb des Zahlenbereiches Velare zwischen Vokalen hier nicht stimmhaft werden. Vielleicht ist nun aber *waxï-* auch nicht völlig aussagekräftig, da der Velar auch im tatarischen *uqï-* nicht stimmhaft geworden ist (wie er es zwischen Vokalen normalerweise sein müßte). Das Verb bedeutete ursprünglich 'ausrufen' und mag als 'lautmalend' der Lenisierung entgangen sein.[200] Ein weiteres Beispiel ist wohl

198 Benzing, 1959: 708 schreibt, daß die palatale Variante des tschuwaschischen Hauchlautes wie im deutschen Wort *ich* ausgesprochen werde, was er als χ transkribiert.

199 Das Wort ist als WXR und nicht etwa als 'WXR oder 'XR geschrieben; Chakimzjanovs Transkription als *"oxïr"* ist deswegen unakzeptabel.

200 Bei Erdal, 1991: 468 wurde alttürkisch *okï-* einer onomatopöischen Derivationsreihe zugewiesen. Was das Tatarische anbelangt folge ich einem Hinweis von Herrn Dr. Schönig, der mir in diesem Zusammenhang auch das Verb *čaqïr-* nennt. Dieses Verb gehört demselben Bedeutungsfeld an wie *uqï-* und der Velar ist auch hier stimmlos

der Eigenname *Buxa,* welcher in der erstmals von Chakimzjanov, 1987 publizierten Inschrift {22} vorkommt. Als Eigenname war *Buqa* 'Stier' überall zu finden, besonders in der Variante mit stimmhaftem Velar; so ist er auch in der chwaresmtürkischen Inschrift Chakimzjanov, 1987 Nr. 12 bezeugt. Hauptsächlich anhand von *Buxa* wäre also festzustellen, daß im Wolgabolgarischen stimmhafte Velare nicht nur als Phoneme nicht vorliegen, sondern vermutlich auch nicht als Allophone wie im Tschuwaschischen. Auch im Fall von *waxï-* muß ja das Wolgabolgarische nicht unbedingt dem tatarischen Muster gefolgt sein. Wenn ein stimmloser alttürkischer Klusil am Ende der *ersten* Silbe stimmhaft geworden, geschwunden bzw. zu [w] geworden ist, ist Entlehnung oder Kontamintion mit einem anderen Dialekt anzunehmen: Siehe die Erwägungen über *t[i]w[ï]xčï* auf S. 125-126.

Dies gilt bestimmt an der Grenze zwischen der ersten und der zweiten Silbe, vielleicht nicht weiter im Wort: Darauf deuten jedenfalls die Formen des Verbalabstrakts auf *-rUi / -tUi,* die bekanntlich von *-dUk+i* stammen. Hier scheint das /k/ zuerst stimmhaft geworden zu sein und dann das Schicksal von /g/ geteilt zu haben. Mit Hinblick auf letztere Form *könnte* es sein, daß die Velare sich wie in der türkeitürkischen Standardsprache verhalten: Dort bleibt nach dem ersten Vokal des Wortes /k/ meist erhalten,[201] nach nichtersten Vokalen aber intervokalisch niemals, und das *-alk*-Suffix lautet zusammen mit Possessivendung etwa [duu], [dii] usw. (mit zweigipfligen Vokalen). Auch *adak* 'Fuß' wird über ein **adag+* zu tschuwaschisch *ura* geworden sein. Die tschuwaschische Vertretung von */k/ am Ende nichterster Silben hat schon viel Aufmerksamkeit in Anspruch genommen; in diesem spezifischen Fall wollen wir vorsichtig die Vermutung äußern, daß der Schwund mit der Inalienabilität des Wortes in Verbindung stehen mag. Es könnte nämlich sein, daß der Velar in solchen Fällen schwand, weil er dabei gewöhnlich zwischen Vokalen zu stehen kam. Auch die Erklärung von *-rU+ / -tU+* könnte entlang denselben Bahnen verlaufen, nämlich damit in Verbindung stehen, daß nach diesem Suffix am häufigsten die Possessivsuffixe kamen. Dieser letzten Erklärung gemäß sähe dieser Bereich der wolgabolgarischen Phonologie doch nicht wie im Türkeitürkischen aus: In Fällen, in denen intervokalische Position nicht habituell wäre, könnten auch nach nichtersten Silben stimmlose Klusile die Regel sein.

/g/ ist im Wolgabolgarischen nicht erhalten, außer vielleicht im deiktischen Element **gö,* das in der Anm. 162 erwähnt wird. Allerdings wird auch im Urtürkischen */g/ nur in ganz außergewöhnlichen Fällen im Anlaut vorgekommen sein. Völlig geschwunden ist dieses Phonem nach Konsonanten, wie *belü* 'sein

geblieben; in derselben Form ist es im Alttürkischen belegt und z.B. in Kirghisischen erhalten, ist aber im Türkeitürkischen zu *çağïr-* geworden.

201 Nämlich wenn dieser erste Vokal ursprünglich kurz war.

Grabmal' < *bälgü+* zeigt.[202] Zwischen ungerundeten Vordervokalen wurde es zu /y/, jedenfalls zu [y], bezeugt in *yigirmi* 'zwanzig' > *ǰiyermi*; Belege nach ungerundeten Hintervokalen gibt es nicht. Nach gerundeten Vokalen ist es im Inlaut zu /w/ geworden, wie aus *ogl+i* > *awl+i* 'dessen Sohn' zu ersehen ist. Dagegen kann das mit wāw geschriebene Segment in '[E]LÜW[I]Y 'dessen Hand' < *älig+i* bzw. *älg+i* kaum als [w] gedeutet werden: Die Benutzung dieses Zeichens wird von den orthographischen Eigenschaften des arabischen Schriftsystems herrühren oder aber auch archaisch sein, da in diesem Fall im Tschuwaschischen kein /v/ erhalten ist.[203] Hierher gehört auch der Schwund des Velars im ersten Suffix von *köeč-rü+i, ba-tu+i* usw., welcher vermutlich schon früher mit dem /g/ zusammengefallen war. Bei diesen Formen ist ebenfalls im Tschuwaschischen auch ein labialer Übergangslaut nicht zu hören und die Vokale der zwei Suffixe werden kontrahiert.

Im Auslaut liegt aber auch kein Reflex von /g/ mehr vor: Das kann man wohl von *äl(l)ig* 'fünfzig' > *el(l)ü* sagen, wenn auch für dieses Wort einmal ELÜW belegt ist. Von einem Notat in {118:4} nahm Malov an, es sei als *'bïtik'* zu lesen, und Pritsak, 1959: 303-4, Jusupov, 1960 wie auch Tekin, 1988 folgen ihm in dieser 'Identifizierung': Die letzten beiden übersetzen es als 'Inschrift'. Róna-Tas und Fodor 108 transkribieren aber das Wort als *'B^{a}ṭīk'* und sehen darin einen Teil des Namens der Verstorbenen; in der ersten Silbe wäre in der Tat /a/ auch möglich. Ferner muß der erste Buchstabe nicht bā' sein und der dritte nicht unbedingt yā'; das größte Problem bei der vorgeschlagenen Identifizierung ist dies, daß in einer hellen Lautumgebung /t/ nicht mit ṭā' geschrieben sein kann. Tekin, 1988: 17 und 30 nennt dieses Wort als Beispiel für die Erhaltung von *g. Gerade für den Auslaut haben wir eine besonders frühe Bezeugung für den Schwund von /g/: die Form SCW, von der Ibn Faḍlān (im Jahr 922) berichtet, daß sie bei den Wolgabolgaren den 'Met' bezeichnete. Sie kommt von *süči+g*, im Alttürkischen wohlbelegt in der Bedeutung 'süßes, durststillendes Getränk'. Die Rundung in der zweiten Silbe des Wortes, welches Ibn Faḍlān wohl als *sücüw* (oder vielleicht sogar als *sücü*) hörte, ist nicht auf die vierfache Harmonie zurückzuführen, sondern auf die Entwicklung *ig#* > *üw#*, welche auch in *elü(w)+* zu beobachten ist. Ausnahmen zu dieser Lautentwicklung sind nicht zu erwarten: Die Form *'kiči'* (< *kičig* 'klein'), welche Tekin, 1988: 34 als eine solche Ausnahme erwähnt, ist (wie auf dem Faksimile für {75: 8} zu sehen) als *kičin* zu lesen und entspricht hiermit dem im Tschuwaschischen gleichbedeutenden *kĕšĕn*.[204] Auch Chakimzjanov, 1978: 40-42 handelt von einem angeblichen wolgabolgarischen g-

202 In zwei unter siebzig Beispielen, {63} und {106}, steht nach dem lām doch ein kāf: Diese müssen von der Kenntnis des Gemeintürkischen seitens der Schreiber herrühren und spiegeln sicher nicht eine wolgabolgarische Form wieder.

203 Siehe u.a. S. 90.

204 Auch wird auslautendes /i/ niemals mit yā' geschrieben.

Laut. In den meisten seiner Beispiele geht es um das arabischen ᶜayn bzw. ghayn in Eigennamen, teilweise identifiziert (wie *ᶜAlī*), teilweise nicht (wie *Aᶜmaš*). Wir wissen nicht, ob und wie diese zwei Fremdlaute gesprochen wurden, haben aber auch nicht den mindesten Grund, anzunehmen, daß es sich um einen stimmhaften Velarplosiv handelt. Auf alle Fälle können Eigennamen nur als Teil unseres Korpus behandelt werden, wenn es sich dabei um als Namen gebrauchte bekannte bzw. verständliche wolgabolgarische Wörter handelt. Bei Namen wie *ᶜAlī* war die Kenntnis der Schreibweise Teil der muslimischen Bildung, ohne daß dieses Faktum über die Aussprache etwas auszusagen vermöchte. Bei anderen von Chakimzjanov genannten Beispielen für angebliches [g] handelt es sich um Angaben, die aus anderen Quellen als den Grabinschriften kommen, z.B. Personen- und Ortsnamen, die von Ibn Faḍlān stammen, oder das altrussische Wort *b'el'eg*. Daß solche Elemente zur selben Sprache gehören wie die, in der die Inschriften geschrieben sind, kann kaum bewiesen werden.

Ob das Wolgabolgarische einen velaren Nasallaut hatte, ist aus dem Schriftbild nicht ersichtlich; das arabische Standardalphabet, welches die Schreiber der Grabinschriften benutzten, kennt nämlich kein entsprechendes Zeichen.[205] Manche Schriftsysteme, wie das englische oder das normale uigurische, haben einen Digraph, in welchem die nasale und die velare Komponente nacheinander notiert werden. Beim griechischen Schriftsystem wird der andere mögliche Weg eingeschlagen, indem nur eine der zwei Lautkomponenten zum Ausdruck kommt: Es wird ein *gamma* geschrieben, in diesem Fall *angma* genannt; der Leser erfährt die volle Lautgestalt aus dem Kontext, da danach beim Griechischen immer ein Velarbuchstabe steht. Das kommt daher, daß im Griechischen der velare Nasal ein Allophon des /n/ ist. In vielen Türksprachen ist aber dieser velare Nasal ein Phonem für sich, welches mit dem alveolaren /n/ eine phonologische Opposition bildet. In der Nagy-Szent-Miklós-Inschrift in griechischen Buchstaben, welche Erdal, 1988 bearbeitet hat,[206] wurde u.E. zusammen mit dem byzantinisch-griechischen Schriftsystem auch das *angma* übernommen: Demnach kann die Form ΤΑΓΡΟΓΗ, welche wir ebd. mit tschuwaschisch *tu- /tăv-* verbunden haben, als *taŋroyi* gelesen werden. Diese Ansicht wird auch von Haussig, 1985: 43 (Anm. 100) vertreten, welcher sie durch einen sowohl in griechischer als auch in lateinischer Schrift bezeugten Ortsnamen in der Weltchronik des Theophanes erhärten kann.[207] Wie in der griechischen Norm wird auch anderswo in der frühen Turcia vorgegangen, wenn gelegentlich im Uigurischen

205 Das Osmanische mit dem sogenannten *sağır nun* (ein *kāf* mit drei Punkten) und die verschiedenen indischen Alphabete verfügten über ein solches Zeichen.

206 Anders als dort wird die Inschrift von Róna-Tas, 1990: 24-27 interpretiert, dessen Deutung der Verbformen wir als unakzeptabel erachten. Als abwegig muß ferner die von Haussig, 1985: 29 f. vorgelegte Interpretation dieses Textes bezeichnet werden.

207 Er verbindet das Wort allerdings mit *täŋri* gebraucht als Herrscherattribut.

und öfters im Karachanidischen K nicht nur für /k/ und /g/ sondern auch für /ŋ/ steht.[208] Auch die Wolgabolgaren können mit ihrem arabischen Alphabet ähnlich verfahren sein, wenn sie für /ŋ/ ein lautmäßig am nächsten liegendes Zeichen wählten: [ŋ] hat einerseits mit [g] die zwei Lauteigenschaften der Stimmhaftigkeit und der Velarität gemeinsam, andererseits mit [n] die zwei Eigenschaften der Nasalität (aus der die Stimmhaftigkeit folgt) und die nicht-labiale Artikulationsstelle.[209] All dies bezieht sich auf das Verbum, welches als *tan-* geschrieben wird und in den drei Formen *tanan* (Partizip), *tanrui* (Verbalnomen) und *tantur* (Imperativ) vorkommt. Meyer, 1988 hat überzeugend dargelegt, daß es sich um das alttürkische *taŋ-* 'zusammenbinden' handelt; somit wäre dies dasselbe Verb, welches wir gerade aus der Nagy-Szent-Miklós-Inschrift zitiert haben. Wie schon festgestellt, kommt dieses Verb mehrmals und ausschließlich mit der *-rui*-Variante des Verbalnomina bildenden Suffixes vor: Seit dem Runentürkischen verhält sich /ŋ/ in dieser Hinsicht (wie die bei Meyer, 1991 zitierte Form *öŋdün* zeigt) etwa wie die Klusile und nicht wie /l r n/.[210] Dies *könnte* auch bedeuten, daß die Verteilung der *r-* und der *t*-Variante dieser Form schon aus der – früheren – Zeit festgelegt waren, als der Stamm noch die Lautform *taŋ-* hatte; das könnte geschehen sein, als die Varianten noch *-δUk+i* bzw. *-dUk+i* lauteten. Wahrscheinlicher ist aber die schon von Meyer, 1988 vertretene Möglichkeit, daß es sich hier um die Form *taŋ-* selbst handelt, verdeckt durch die Schrift. In den chwaresmtürkischen Grabinschriften der mittleren Wolgagegend wird zwar für /ŋ/ der Digraph NK benutzt, doch dürfte das Schriftsystem der Wolgabolgaren schon seine endgültige Form erreicht haben, bevor es in der Gegend eine alphabetisierte gemeintürkisch sprechende Bevölkerung gab. Auch mit Hinblick auf das (auch von Meyer herangezogene) tschuwaschische *tu-* < **taγ-* ist nicht anzunehmen, daß im Wolgabolgarischen *taŋ-* zu *'tan-'* wurde, wie normalerweise im Tschuwaschischen. Unser Fall findet seine Parallele in tschuwaschisch *tură* < **taγrï* < *taŋrï* 'Gott usw.', und in verschiedenen Deklinationssuffixen mit */ŋ/. Schließlich sei erwogen, ob nicht ΤΑΓΡΟΓΗ doch als *taγroγi* zu lesen ist, ob, in anderen Worten, der Übergang *taŋ-* > *taγ-* im Donaubolgarischen nicht schon im zehnten Jahrhundert erfolgt ist. Man bedenke, daß für die Einwohner des donaubolgarischen Staates ein Phonem /ŋ/ etwas

208 Die Angelegenheit wird dadurch kompliziert, daß in verschiedenen Türksprachen unter verschiedenen Bedingungen [ŋ] tatsächlich zu [g] wird, worauf hier nicht eingegangen werden kann. Allerdings ist die bei Dankoff und Kelly, 67 geäußerte Meinung, daß es sich auch bei Kāš ġarī um eine phonetische Denasalisierung handele, nicht ohne weiteres anzunehmen, da /ŋ/ auch in hintervokalischen Wörtern nicht etwa mit ghain geschrieben wird, sondern weiterhin mit kāf (wie im Digraph NK).

209 Ähnlich habe ich in Erdal, 1991: 18 die Alternativen für die Notierung des alttürkischen /ï/ in Schriftsystemen dargestellt, die dafür kein Spezialzeichen haben.

210 Auch deswegen ist die für dieses Verb noch immer herumgeisternde Lesung *itin-* unmöglich.

noch Fremdartigeres gewesen sein mag, als dies an der Wolga der Fall war. Tschuwaschisch /n/ < /ŋ/ kann nicht sehr alt sein, denn nach einer bei Hovdhaugen, 1972: 52 zitierten Arbeit ist letzterer Laut in permischen Lehnwörtern noch erhalten. Zusammenfassend ist festzustellen, daß es im Wolgabolgarischen drei ursprüngliche Velarphoneme gab, den Klusil /k/, den Frikativ /x/ und den erschlossenen Nasal /ŋ/.

DIE PALATALEN KONSONANTEN

Zur mutmaßlichen Entwicklung im palatalen Bereich folge ich im großen und ganzen dem Modell von Nauta, 1985, mit dem Unterschied, daß ich anstatt seines urtürkischen /*š/ ein /*ǰ/ ansetze. Wie das Urttürkische sowohl stimmlose als auch stimmhafte Velarklusile /k g/ und Alveolarklusile /t d/ hatte, hatte es auch stimmlose und stimmhafte palatale Affrikata, /č/ und /ǰ/. Den arabischen Buchstaben ǧīm transkribieren wir in wolgabolgarischen Wörtern konsistent als *ǰ*, wenn er im Anlaut steht, anderswo jedoch als *č*.

/*č/ ist das urtürkische Phonem, welches im Alttürkischen erhalten, im Tschuwaschischen im allgemeinen zu /š/ geworden ist. Letztere Entwicklung war noch nicht in Kraft getreten, denn wir finden *weč* 'drei', *köeč-* ~ *köelč-* '(weg)ziehen' und *kičin* 'klein'. In *kičin* und in der Ordinalform *wečim* steht dieser Konsonant zwischen Vokalen; im Formans *+čI* finden wir ihn im Morphemanlaut. Das ursprüngliche arabische Alphabet, welches von den Wolgabolgaren adoptiert wurde, hat kein Zeichen für den stimmlosen Affrikat [ʧ] sondern nur für dessen stimmhaftes Gegenstück. Szőnyi-Sándor, 1991 findet es (wie auch andere) sonderbar, daß das Schriftsystem der Grabinschriften zwar die drei Punkte des [š] benutzte, nicht aber die drei Punkte des [č]; dies rührt einfach davon her, daß ersteres zum arabischen Standardalphabet gehörte, letzteres eben nicht: Das Arabische besitzt ja auch ersteren Laut, aber nicht letzteren. Der Buchstabe ǧīm, welcher hier gebraucht wird, kann deswegen sowohl als [c] als auch als [č] gedeutet werden.

/*ǰ/ ist derjenige Laut, welcher sich im Alttürkischen im Anlaut dem Phonem /y/ anschließt und in ihm aufgeht, anderswo im Wort aber in allen Türksprachen außer in der bolgarischen Gruppe zu /š/ wird. Ich erachte es also als wahrscheinlicher, daß in diesen Wörtern urtürkisch /ǰ/ zu /y/ wird und nicht (wie etwa bei Tekin, 1988: 28), daß *y hier das Ursprüngliche sei. Der Übergang von [ǰ] zu [š] wird über eine Vereinfachung zu [ž] abgelaufen sein, wonach der Stimmgegensatz zwischen [š] und [ž] aufgehoben wurde; zu weiteren mit dieser Darstellung verbundenen Problemen, auf die wir hier nicht eingehen können, vgl. u.a. Berta, 1989: 212 ff. und die dort zitierte Literatur. /*ǰ/ ist im Tschuwaschischen zu /š/ geworden, hat sich aber im Wolgabolgarischen noch offenbar unverändert erhalten: Ein Sibilant war es sicher noch nicht. Im Anlaut erscheint es in *ǰieti* 'sieben', *ǰal* 'Jahr' und *ǰür* 'hundert'; nach Vokal in *bačne* < **baǰ* 'Haupt, Kopf', wo es vor Possessivsuffix und Dativ-

Akkusativendung steht. Wie Nauta, 1985 dargelegt hat, entspricht dem alttürkischen *baš* im Tschuwaschischen die Form *puś* und nicht etwa ein Wort mit /l/ im Auslaut, weil es sich in diesem Fall eben nicht um jenes Diaphon handelt, welches Nauta /*λ/ genannt hat; zu diesem kommen wir auf S. 136.

In diesem Wort und in *köeč- ~ köelč-* ist ein Wechsel /l/ ~ Ø zu beobachten: In *balč+i küen* 'erster Tag' (besprochen unter den Ordinalzahlen) hat auch der Stamm von *bačne* 'am Anfang' ein zusätzliches /l/. Die Entsprechung /lč/ für gemeintürkisches /č/ oder /š/ läßt sich bekanntlich auch in manchen bolgarischen Lehnwörtern des Ungarischen, und auch in mongolischen Etyma finden. Dagegen scheint sich im Alttürkischen im Stammauslaut die Lautgruppe /lč/ nicht zu finden (von einem /lǰ/ nicht zu reden): Nachdem dort die Gruppen /lp/, /lt/ und /lk/ im Auslaut (wenn auch nicht gerade häufig) doch zu finden sind, mag auch /lč/ einmal existiert haben: Das /l/ wäre der Gruppenvereinfachung zum Opfer gefallen. Andererseits ist auch eine Verschärfung [l'] > [ly] > [lś] >[lč] nicht auszuschließen. Im Tschuwaschischen werden die beiden Lexeme zu *kuś-* bzw. *puś*, wie auch gemeintürkisch *kïlïč* 'Schwert' dort *xěś* lautet: Nicht nur altererbtes /lč/ wurde also dort vereinfacht, sondern auch solches, das durch Synkopierung entstand.[211] Innerhalb des Wolgabulgarischen könnte die Vereinfachung entweder dissimilatorisch sein (/l/ : /r, n/) oder etwas mit der Silbenstruktur zu tun haben. Eindeutige Beweise für einen alten Wechsel /lč/ ~ /č/ und (im Fall von 'Haupt') für dessen Verbindung mit gemeintürkisch /š/ lassen sich allein aus dem Wolgabolgarischen nicht gewinnen, denn bei drei der vier Wörter sind alternative Interpretationen vorgeschlagen worden: bei *bačne* von Hovdhaugen, 1972 a: 46 (zitiert auf S. 96), bei *balč+i* von Meyer, 1989: 117 (zitiert auf S. 108) und bei *köelč-* von mir (zitiert in der Anm. 111). Eine dokumentierte zusammenfassende Verteidigung der Theorie kommt von Tekin, 1992.

Es ist anzunehmen, daß im Wolgabolgarischen der phonematische Gegensatz zwischen /č/ und /ǰ/ aufgehoben ist, wie auch der Stimmtongegensatz im velaren, alveolaren und labialen Bereich: Das im Tschuwaschischen zu beobachtende Zusammenfallen beider Laute dürfte also schon eingetreten sein. Deswegen schreiben wir auch *bačne* und nicht etwa *baǰne*.

/y/ ist ein palataler Kontinuant, welcher teilweise ererbt ist: z.B. in *ay+xï* 'im Monat', evtl. auch im Eigennamen *Alïptay* von *tay* 'Füllen'. In anderen Fällen entstand er aus /g/ zwischen hellen ungerundeten Vokalen, wie *ǰiyermi* (mit einer

211 Synkopierung hoher Vokale der letzten Silbe liegt oft in Inalienabilia wie *ogul* 'Sohn' oder *agïz* 'Mund' vor; sie entsteht wohl dadurch, daß diese Nomina fast immer mit Possessivsuffix versehen waren und ihre letzte Silbe dadurch zur Mittelsilbe wurde. Bei den Bolgaren war das Schwert vermutlich auch inalienabel; in vielen Sprachen gehören Kleidungsartikel und persönliche Waffen ebenfalls dieser Kategorie an.

Variante *Jeyermi*) zu alttürkisch *yigirmi*. Innerhalb von Diphthongen drückt yā' nicht das Phonem /y/ aus und muß wohl gar nicht dem Laut [y] zugewiesen werden: Es handelt sich lediglich um eine Schreibweise, die das Nacheinander von zwei Vokalkomponenten zum Ausdruck bringen soll: Dies läßt sich als solches mit dem arabischen Schriftsystem schwer ausdrücken. Teilweise kristallisierte sich /y/ im Anlaut aus dem hohen Anfang von Diphthongen heraus, welche im Urtürkischen Langvokale waren: in *yel+i* 'dessen Stamm bzw. Siedlung', < *iel* ~ *ēl*, nach Konsonant in *xyān* 'Blut' < **xïan*, /qān/). Darauf werde ich bei der Beschreibung der Vokale zurückkommen. Hier müssen wir uns wieder dem Wort für 'zwanzig' zuwenden, dessen Schreibweise stark variiert. Der erste Vokal ist wohl /i/: So ist er ausdrücklich in {17, 48 zweimal, 51, 54} geschrieben, gegen e in {19}; {19} ist aber eine offenbar verschwundene Inschrift, in 1911 lediglich als Text publiziert, von Róna-Tas und Fodor (VII) exzerpiert. Der letzte Vokal des Wortes kann nicht schon geschwunden sein, wie in tschuwaschisch *śirĕm* zu beobachten: Wir haben einige Fälle, wo er ausdrücklich steht, und auch die Tatsache, daß die Ordinalform postvokalisch gebildet wird. In der Wortmitte ist es komplizierter zugegangen: Die im Tschuwaschischen abgeschlossen vorliegende Metathese um das /r/ lag hier offenbar in Ansätzen schon vor, wie die wohl als C[I]Y[E]R[I]YM[I] zu lesende Variante von {55} zeigt. Auch in {17} wird die zweite kasra gegen Chakimzjanov aber mit Tekin nach (und nicht vor) dem rā' zu lesen sein, evtl. als CIY[E]RIM[I]. Ansonsten würde ich diesen Sproßvokal[212] nach dem /r/ nicht automatisch einsetzen wollen. Der zweite Vokal ist dann konsistent als /e/ belegt: So ist die in {19, 27, 33, 35, 48 zweimal, 50, 51, 53, 54} gelesene fatḥa zu deuten, so auch das in zwei Beispielen in {46} stehende hā'; und auch das alif, welches in {27, 33, 34, 35, 36, 40, 47} hier zu finden ist. Dieses alif wird auf S. 151 besprochen. Das y selbst entfällt ferner nur in {63}, wo noch vieles andere sonderbar ist.

Ein Nasal der palatalen Gruppe könnte u.U. in *kičin* 'klein' in {75} vorliegen; dies entspräche den gleichbedeutenden Adjektiven *kicsiny* im Ungarischen und *kĕšĕn* im Tschuwaschischen. Doerfer, 1973: 182-3 und 207 meint, daß die Variante mit nasalischen Auslaut älter sei als *kičig*. Schwer zu verteidigen ist der Vorschlag von Tekin, 1988: 211, in der Form eine Kontraktion aus *kičig+kiñä* (alttürkisch in Erdal, 1991: 51-2) zu sehen, da so eine Lautentwicklung unregelmäßig wäre. Möglicherweise handelt es sich bei *kičin* und *kičig* um *-(X)n-* bzw. *-(X)g-* Ableitungen von der Wurzel *kič-* 'kratzen' > **kič-* ; die ursprüngliche Bedeutung 'Abgekratztes' wird zu 'klein' auch bei *kičmik*, einer alttürkischen Ableitung derselben Wurzel.[213] Der Übergang zur palatalen Reihe wäre beim /č/ und bei den zwei /i/ normal (wenn auch nicht automatisch); bei *kičmik* wäre er vielleicht wegen des [q]

212 Siehe S. 137.

213 Siehe Erdal, 1991: 101 für das Binom *kog kič mïk* 'Teilchen'.

ausgeblieben. Das durch das Ungarische erhaltene [ñ] wäre ein Allophon von /n/, besonders bedingt wohl durch die Nähe von /č/. Das nūn unserer Inschrift könnte eine Verlegenheitslösung für [ñ] sein, welches mit dem ursprünglichen arabischen Alphabet unschreibbar wäre; als bedingte Variante wäre die verschiedene Aussprache dieses Lautes für die Sprecher auch unerheblich und wohl auch unbemerkt.

DIE ALVEOLAREN KONSONANTEN

Der Bestand der alveolaren Konsonanten ist dem der Velaren ähnlich: Es gibt die drei Phoneme /t/, /s/ und /n/, klusilisch, frikativ und nasal. Alle drei sind in allen Positionen, sowohl in vorder- wie auch in hintervokalischen Wörtern, gut belegt, jedoch erscheint /n/ im Wortanlaut nicht. Stimmhafte nicht-nasale Alveolare sind in unseren Quellen nur in arabischen Wörtern zu finden: ḍ etwa im Eigennamen *Ramaḍān* und in manchen Monatsnamen; d bei Muḥammad und mehreren anderen muslimischen Eigennamen, ferner in *mesǰid* '(kleine) Moschee', *šehīd* 'jemand, der für den Islam gestorben ist' oder das recht oft vorkommende *dünye* 'Welt'. Daß die Aussprache in solchen Fällen nicht immer der Schreibweise folgte, sehen wir in gelegentlichen Schreibungen wie MEME'T {26} und SEYTE (vermutlich < *Sa'idah*); auch *dünye* ist im Tschuwaschischen zu *tĕnče* geworden, hat also die Lautentwicklung d > t durchgemacht.[214] Auf jeden Fall steht fest, daß stimmhafte nicht-nasale Alveolarkonsonanten nur in Fremdwörtern vorkommen konnten, falls sie überhaupt also solche ausgesprochen wurden. /t/ wird in vordervokalischer Harmonie mit tā', in hintervokalischer mit ṭā' geschrieben. Fremdwörter, z.B. *tārīx* 'Datum, Jahresangabe', stehen – mindestens in ihrer schriftlichen Form – außerhalb der Vokalharmonie und werden nach arabischem Muster geschrieben. Ausnahmen, die wohl der Ungelehrsamkeit zuzuschreiben sind, sind selten: In {40}, z.B., wird arabisch *waft* am Ende nicht mit alif und tā' marbūṭah geschrieben, sondern mit ṭā', vermutlich wegen der Vokalharmonie. In derselben Zeile steht andererseits das wolgabolgarische CIYE'TI 'sieben' abweichenderweise nicht mit tā' sondern mit tā' marbūṭah. Nachdem in chwaresmtürkischen Inschriften *hiǰratqa* mit qāf geschrieben steht, ist auch *hiǰratran* und nicht *'hiǰretren'* zu lesen: Das tā' dieses Wortes folgt lediglich der arabischen Rechtschreibung und hat mit der Bezeichnung der Harmonie nichts zu tun.

214 Daß die Vokale dieses Wortes schon in wolgabolgarischer Zeit – wie im Tschuwaschischen – hell geworden waren, ersehen wir daraus, daß es in der Sprache der gemeintürkischen Grabinschriften helle Suffigierung aufweist. Die Palatalisierung wird mit dem ersten Vokal begonnen haben (der z.B. auch im Türkeitürkischen hell ist) wonach der zweite Vokal vokalharmonisch gefolgt sein könnte. Allerdings mag das Wolgabolgarische auch das Wort schon mit palatalen Vokalen entlehnt haben.

In wolgabolgarischen Wörtern richtet sich die Wahl zwischen tā' und ṭā' – wie gesagt – nach der Vokalharmonie: ṭā' finden wir im Anlaut in *tan-* 'tun', *toxur* 'neun' und im Eigennamen *Alïp-tay*; nach Konsonant und vor Vokal in *altï* 'sechs', in *Altun* als Eigenname und in den Suffixen *-tur, -tui* und *+ta*, wo diese nach hintervokalischen Wörtern stehen. Zwischen Vokalen kommt ṭā' in *wawtur* 'dreißig' vor, und in der Endung *-tui* nach *bar-*, das in diesem Fall sein /r/ verliert; zwischen Konsonanten im Wort 'sechzig', vermutlich *[a]ltm[ïl]* zu lesen. tā' haben wir in *temirči* 'Schmied' (bzw. *Temireč*), in den Zahlwörtern *tüwetim* und *jieti*, in *elti* 'die Frau des Chodschas', in den Perfektformen *eti* 'war' (< **är-ti*) und *welti* 'ist gestorben' und in der Imperativform *etür* 'tue' bzw. 'es sei'.

Die wenigen Fälle, in denen es Ausnahmen zu geben scheint, liefern wertvolle Auskunft über den Vokalismus. Es geht hauptsächlich um die Formen *balti* und *axïrinte*, welche nicht mit ṭā' sondern mit tā' geschrieben sind. In *axïrinte*, wo die Lokativendung auf eine Possessivform der 3. Person folgt, entspricht dieser Sequenz im Tschuwaschischen die Endung *+ĕnče* auch nach hinteren Vokalen; das Perfekt hat dort in der 3. Person auch in Verbindung mit solchen Vokalen (und nach /l/ usw.) die Form *-čĕ*, in beiden Fällen mit /č/. Im Alttürkischen weisen diese beiden Suffixe ein invariantes /i/ auf, so daß wir für das Wolgabolgarische nichts anderes erwarten können. *axïrinte* 'im letzten Teil' könnte freilich auch *axirinte* gelesen werden, falls der zweite Vokal des Wortes nicht von der Harmonie beeinflußt und ferner die Schreibung mit ẖā' (und nicht hā') von der arabischen Schreibweise des Wortes bestimmt sein sollte und nicht von der wolgabolgarischen Lautung. *tiwïxčï* oder *tiwuxčï* 'Hühnerhändler' ist ein komplizierterer Fall. Das Wort für 'Hahn' ist TWX+ geschrieben,[215] mit tā', nicht (emphatischem) ṭā'. Da sonst die Inschrift {45} regelmäßige Orthographie aufweist, bedeutet dies, daß der darauffolgende Vokal (welcher jetzt, jedenfalls, nicht mehr geschrieben steht) ein i oder wenigstens ein ï war. Ich nehme an, daß dieses Wort ursprünglich **tāqïq* oder **tāquq* lautete, und daß das alttürkische *taqïgu* haplologisch aus **tāqïq+agu* vereinfacht ist;[216] siehe Erdal, 1991, Abschnitt 2.52 für das Kollektiva bildende Element *+AgU*. Bei *TMEN* II § 861 wird dieses Wort ausführlich besprochen; siehe besonders S. 443 unten. Doerfer will die frühe innertürkische Isoglosse zwischen den erwähnten Varianten, der zweisilbigen und der dreisilbigen, dadurch erklären, daß es sich um ein Onomatopöikon handeln soll. Das tschuwaschische *čăx(ă)*, in dem der erste Konsonant auf die Palatalisierung

215 Tekin, 1988: 25 liest dies als *toḫči* (mit angeblich langem Vokal) und geht von einer (mit "büzülme" überschriebenen) Lautentwicklung < **toġuq* < **taġuq* aus. Eine derartige Kontraktion, für die es beim Wolgabolgarischen keine Parallele gibt, ist abzulehnen, zumal diakritische Vokalzeichen öfter fehlen als daß sie zu lesen sind.

216 Im karachanidischen *taqaγu* hat offenbar das /a/ des Suffixes die Oberhand gehabt und nicht das /ï/ des Stammes.

des /t/ hinweist, andererseits aber die Vokale der hinteren Reihe angehören, dürfte mit seinem stimmlosen Velar auf eine Nebenform **tīqï'γu* oder **tāqï'γu* zurückgehen. In Hinblick auf den Vokalismus paßt dies zu der in dieser Inschrift belegten Form. Was die Konsonanten anbelangt, weicht aber die tschuwaschische Form von der wolgabolgarischen ab: In *t[i]w[ï]xčï* (bzw. *t[i]w[u]xčï*) ist der erste Velar nicht erhalten, der zweite dagegen doch, wie auch in oghusisch-kiptschakischen Varianten.[217] Für das Oghusische haben wir die frühe Bezeugung von *taquq* als "türkmenische" Variante bei Kāšġarī. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die kürzere Variante des Wortes auch ins Chwaresmtürkische aufgenommen wurde, wie mehrere Beispiele von *tavuk* im Muqaddimatu 'l-Adab zeigen.[218] Wegen ihrem palatalen Vokal in der ersten Silbe kann die Form unserer Inschrift nicht entlehnt sein; eher weist sie auf eine Kontamination mit **tāwïk* / **tāwuk* hin, welche vermutlich erst nach dem Westabzug des tschuwaschischen Teils der Wolgabolgaren zustande kam, oder aber nur einem östlichen Dialekt dieses Volkes zueigen war. Wie kam nun aber das /i/ der ersten Silbe zustande? Man denkt an eine präpalatale Realisation des gemeintürkischen */ā/ über urbolgarisch /ïa/, welche dann den ganzen Vokal beeinflußt haben mag.

Andere Fälle, in denen tā' und ṭā' auf abweichende Weise gebraucht sind, erweisen sich einfach als Fehler. So z.B. in der Inschrift {62}, in welcher *wowtur* 'dreißig' mit tā' anstatt ṭā' geschrieben wurde. Außerdem 'fehlt' in fünf Wörtern ein von der orthographisch notwendiges alif, arabisch *ᶜalayhā* 'über sie' steht mit der Endform des yā' geschrieben und mit dem Buchstaben ḫā' anstatt hā' und alif, *hīr* lautet mit ḫā' an, *ziyāret* ist mit tā' und nicht mit tā' marbūṭah geschrieben.

Vor auslautendem /i/ (aber nicht /ï/) wurde die alveolare Aussprache des /t/ offenbar palatalisiert; es tritt ein Schwanken zwischen /t/ und /č/ ein, welches auf eine Aufhebung des Gegensatzes deutet. Die Phonemsequenz *-či* erscheint wie folgt: *eči* und dagegen *welti* in {15} (aus dem Jahr 1307), zweimal *eči* und dagegen *Jieti* in {40}, *Jieči* aber *eti* in {76}, *balči* 'es geschah' und *eči* in {63}, *balči* und zweimal *eči* in {66}, *eči* zweimal in {71} und *eči* viermal in {75} (aus dem Jahr 1348). Eine Palatalisierung des /t/ vor /i/ ist auch bei *Jieti*, *ziyāreti* und in *elti* 'Frau des Chodschas' zu beobachten: *ziyāreči* in {92}, *Jieči* in {63, 66, 68, 71, 75}, *elči* als Titel von Damen in zwei arabischen Inschriften (eine auf der Rückseite von {125}, Datum nicht erhalten; die andere vom Jahr 1291, Róna-Tas und Fodor Nr. 4) und in einer gemeintürkischen (Chakimzjanov, 1987 Nr. 2, von 1311). Ohne Palatalisierung ist *elti* in {22, 31, 53, 125} belegt. Der Stein {125} fällt auf, weil auf seiner arabischen Seite *elči* steht, auf seiner wolgabolgarischen dagegen *elti*. In {139} bezieht sich *elči* auf einen Mann, außer wenn es sich nicht um ein Patronym sondern um ein Matronym handelt; die Inschrift ist nur durch Achmarov bekannt, bei

217 Siehe Berta, 1989: 170-171 und 254 für dieses Wort im Ur-Wolgakiptschakischen.
218 Siehe Yüce, 1988 im Index.

Ašmarin, 1908: 95 veröffentlicht. Eine zeitliche Beschränkung der Palatalisation ist nach den oben angegebenen Daten kaum erkennbar. Eine andere Möglichkeit, an die die meisten tatarischen Gelehrten gedacht haben, wäre, daß die Verteilung dialektal ist; dies ließe sich schwer beweisen, zumal palatalisierte und unpalatalisierte Beispiele oft in einer Inschrift vorkommen. In *ziyāreči* wirkt die Palatalisation über die Morphemgrenze hinweg und in ein Fremdwort hinein. Die Neutralisation scheint eine zentripetale zu sein, denn sie tritt nicht ein, wenn /i/ nicht im Auslaut steht: nicht, z.B., in den Ordinalformen *tüwetim* und *jietiši*. Es handelt sich um eine offenbar fakultative Palatalisierung, wogegen sie bei den Sibilanten (s.u.) konsequent vorliegt: Während es sich dort nur um ein Allophon handelt, (da es [š] außerhalb des /s/ Phonems nicht gibt), geht es hier um die Aufhebung des Gegensatzes zwischen zwei Phonemen. Vertrautheit mit dem Lexem *ziyāret* mag manche Sprecher daran gehindert haben, die Form als *ziyāreči* zu schreiben und möglicherweise auch sie so auszusprechen. Hovdhaugen, 1972 a: 47-48 nimmt allerdings an, daß in diesen Fällen immer [č] gesagt wurde; er meint, daß die Schreibung mit tā' archaisierend sein müsse und nicht die Aussprache des 14. Jhdts. wiederspiegele.

Auch /s/ kann, wie /t/, in allen Positionen stehen: Im Gerundialsuffix *-se / -sa* ist es nach Konsonanten belegt, im Pluralsuffix *+sem* sowohl nach Vokalen als auch nach Konsonanten. Vor Konsonant finden wir es im (möglicherweise aus dem Gemeintürkischen entlehnten) Eigennamen *Aslan*, im Anlaut in *sew-* 'lieben' und *sekir* 'acht'. In *bar-sa* wird der Laut in hintervokalischer Umgebung mit sīn und nicht ṣād geschrieben. Deswegen muß die Tatsache, daß *+sem* auch nach hintervokalischen Stämmen mit sīn geschrieben steht, nicht als Beweis dafür gelten, daß dieses Morphem auch hier vordervokalisch ausgesprochen wurde (wie dies im Tschuwaschischen der Fall ist). Dagegen finden wir *köelč-se* zweimal mit ṣād, auch hier ohne offensichtlichen Grund; s. S. 71-73. Zur Bezeichnung der wolgabolgarischen Vokalharmonie wurden diese arabischen Buchstaben offenbar nicht benutzt. /s/ kommt natürlich auch in Fremdwörtern vor, deren fremde Rechtschreibung respektiert wird: 'Reise' heißt *sefer*, der zweite Monat *ṣafar*, wobei offen bleibt, ob sīn und ṣād sich mit unterschiedlichen Vokalen verbinden, wie wir es notiert haben; im Kasantatarischen heißt bekanntlich auch der Monat *säfär*.

Vor /i/ hat /s/ den Allophon [š]; dieser Laut kommt im Wolgabolgarischen in keiner anderen Position vor.[219] Ich nehme an, daß vor /i/ der Hauptallophon [s] nicht vorkam. Eindeutig bewiesen kann das nicht werden, da in manchen Beispielen die drei Punkte über dem Notat fehlen (bzw. verschwunden sind), was auch als [s] gedeutet

219 Der Frauenname *Alqīš* in der Inschrift {27} ist ohne Zweifel aus dem Gemeintürkischen entlehnt; er bedeutet dort 'Lob, Segen' und ist ein Verbalnomen auf *-Xš* vom Verb *alka-*: Nicht nur das [š] spricht für so eine Entlehnung, sondern auch die Tatsache, daß der Velar nicht frikativ geworden ist.

werden könnte. Nun waren aber diese Punkte zu einem gewissen Grade optional, zumal in der wolgabolgarischen Praxis oft von der Möglichkeit Gebrauch gemacht wurde, das [s] durch drei Punkte *unter* dem Wort zu charakterisieren (als sogenannte Differente). Das Ordinalsuffix *+šI* ist meist tatsächlich mit š belegt, nach *eki* {9:6š?, 17:12š, 21:11š, 39:10š?, 61:9š?}, *altï* {5:6, 6:7, 14:3š?, 15:6š, 26:8š?, 27:7š?, 52:6š, 53:7š, 66:5š, 75:7-8, 82:7š}, *Jieti* {2:2š, 28:8š?, 29:7, 67:6š?} und *Jiyermi* {27:8š?, 33:6š?, 34:5, 36:8, 37:6š?}.[220] In keinem einzigen Beispiel dieses Suffixes sind Differentenpunkte, welche eindeutig auf ein [s] weisen würden, in diesem Suffix belegt, obwohl manche der genannten Inschriften sie in anderen Wörtern aufweisen. [š] mit drei Punkten ist ferner in {15} im Wortanlaut in *šïwne* 'zum Wasser bzw. Gewässer' gelesen worden. Das Wort für 'Wasser' lautete im Urtürkischen **sïw*, wie bei Erdal, 1991: 177-8 dargelegt wird; u.a. ist die Ableitung *sïv+ï-k* sowohl im Alttürkischen als auch im Osmanischen und im Chaladsch[221] belegt. Wo der Stammvokal durch das zweite /ï/ nicht geschützt war, wurde er durch den Labialkonsonant gerundet, außer eben in der bolgarischen Sprachgruppe. Dort ist er schon aus dem Chasarischen bezeugt:[222] Róna-Tas, 1976: 166-7 belegt die Form *siw* in einem Text aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Tekin, 1988: 22 muß für dieses Wort[223] ein Lautgesetz "ı < *u" ansetzen, mit der vermeintlichen Lautentwicklung "şıv < *şyıv < *şyuv < *şūb". Daß Entrundung gerade neben /w/ bzw. /b/[224] stattgefunden haben soll, wäre unnatürlich; der phonologische Status eines urtürkischen "ş", welches so eine Palatalisierung vielleicht nach Tekin hervorgerufen haben soll, ist nicht klar.[225] Weder im Gemeintürkischen noch im Tschuwaschischen hat dieses Wort einen hellen Vokal; es wird ihn auch im Wolgabolgarischen nicht

220 In dieser Zusammenstellung steht š dort, wo die drei Punkte auf einem publizierten Faksimile sichtbar sind, und š mit Fragezeichen dort, wo Herausgeber verzeichnen, daß sie sie gesehen haben.

221 Dies u.a. bei Doerfer und Tezcan, 190. Dagegen kommt das ebd. ebenfalls zu diesem Stamm gestellte *sīva-* 'reiben, salben' von *sīka-*, beschrieben bei Erdal, 1991: 613-4: erstens, weil Bedeutung und Phraseologie übereinstimmen; zweitens, weil dieses Verb einen Langvokal hat (welcher den Velar im Oghusischen stimmhaft macht), das Wort für 'Wasser ' dagegen kurzen Vokal.

222 Für dessen Zuweisung zu dieser Dialektgruppe läge hiermit ein bislang nicht geltend gemachtes Argument vor.

223 Sowie für einmaliges '*dinyā*' 'Welt', welches neben zahlreichen Beispielen gelesen worden ist, in denen dieses Wort in der ersten Silbe einen gerundeten Vokal aufweist. Auf dem Faksimile sieht das vermeintliche kasra wie der untere Rand des dāl aus.

224 M.E. gaben in dieser Position die orchontürkischen b-Runen den Laut [w] wieder.

225 Eigentlich erscheint dieses Wort in Tekins "Tarihi ses bilgisi" zweimal: einmal (S. 19) als einziges Beispiel des "ünlü tekleşmesi" (Vokalvereinfachung) mit der vermeintlichen Lautregel ı < *yu und dann (S. 22) als Beispiel des Phänomens "düzleşme" (Entrundung).

gehabt haben. Wir schreiben deswegen *šiw* und nicht *šiw* und nehmen an, daß /s/ auch vor /i/ den Allophon [ś] hat. [s] ist jedenfalls im Wolgabolgarischen auch vor /i/ nicht belegt. Wenn diese Argumentation korrekt ist, unterscheiden sich die Palatalisierungen von /t/ und /s/ auch darin, denn /t/ wird vor /i/ nicht palatalisiert. Noch im Tschuwaschischen heißt ja einerseits 'sieben' *śičĕ*, 'sechs' dagegen *ultă*.

Nachdem [ś] lediglich ein bedingter Allophon war, durfte er vor anderen Vokalen nicht stehen. Was mit diesem Laut geschah, wenn er in Fremdwörtern vorkam, zeigt uns das beiderseitig beschriebene Grabmal von Šapkino, dessen zwei Inschriften bei Chakimzjanov, 1978 als Nr. 29 und 30 mit Faksimile publiziert sind. Die Verstorbene wird auf der einen Seite, die Arabisch geschrieben ist, *Šeker elči* genannt, auf der anderen, unserer (wolgabolgarischen) {125} dagegen, *J̌eker elti*. Der Frauenname *Šeker* ("Zucker" auf Persisch aber nicht auf Arabisch) ist auch anderswo belegt; z.B. ist es der Name einer Person in Nīzāmīs Chusraw u Šīrīn.[226] Mit šīn schrieb ihn der Schreiber der arabischen Inschrift, welcher vermutlich Persisch konnte, wogegen die Inschrift {125} den Namen wiederspiegelt, wie er ausgesprochen wurde. Den Titel *elti* schrieb dagegen der arabische Schreiber wie er ihn hörte, nämlich mit [č], wogegen der wolgabolgarische Schreiber gemäß dem gesamttürkischen Usus *elti* schrieb. Ich glaube also nicht, daß in der Variante *J̌eker* das ǧīm den Laut [ś] darstellen soll, wie Klára Szőnyi-Sándor in ihrem Vortrag von 1991 meinte,[227] da es kein Anzeichen dafür gibt, daß zu dieser Zeit die Affrikate schon zu einer Sibilanten geworden war, oder daß ein derartiger Allophon schon existierte; ich meine, daß *J̌eker* die tatsächliche Aussprache wiedergab. Die entgegengesetzte Entwicklung, "ş < *ç", wird bei Tekin, 1988: 29 postuliert. Die angeblichen Beispiele sind einerseits die verschiedenen Ordinalia, deren Suffix nach Tekin von *+nč* bzw. *+nči* kommen soll, andererseits die Postposition *išne* (bei Tekin *išne*), welche er mit gemeintürkisch *iç* 'inner' verbindet. Ersteres wird oben auf S. 105-111 behandelt, letzteres auf S. 84. Das urtürkische /č/ ist im Wolgabolgarischen immer erhalten.

/n/, der Nasal der alveolaren Gruppe, kommt im Wortanlaut nicht vor, im Silbenanlaut aber in *erne* 'Woche'; dieses Wort kommt zwar aus dem Persischen, kann aber im synchronischen Sinne nicht mehr als entlehnt gelten. Beim Allomorph des Dativ-Akkusativsuffixes, welches wir als *+ne* transkribieren, mag es auch im Silbenanlaut stehen, wenn in den Pluralia auf *+semne* und in *šiwne, bačne* und *išne* kein Vokal davor steht. Diese Formen sind in der Nominalmorphologie besprochen worden: Das /n/ gehörte hier ursprünglich zum Possessivmorphem, wie in der Lokativform *axïr+in+te*. Da der Vokal dieses Morphems in keinem der Dativ-Akkusativbeispiele explizit steht, nehmen wir bis auf weiteres an, daß er, wie im

226 Diese Auskunft verdanke ich Semih Tezcan.

227 Genau derselbe Gedankengang ist – unpubliziert – bei Hovdhaugen, 1972 a: 47-8 zu finden.

Tschuwaschischen, schon synkopiert worden war. In *wānïm*, der Ordinalform von *wān*, erscheint /n/ zwischen Vokalen. Im Auslaut finden wir es u.a. in der Ablativendung *+rAn* und in *-An*, dem Suffix des Partizips; ferner z.B. in *kün* 'Tag', *wān* 'zehn' und *kičin* 'klein'. Letzteres wird auf S. 123-124 besprochen, da in diesem Wort möglicherweise ein palatales Allophon von /n/ vorliegt.

DIE LABIALEN KONSONANTEN

Im labialen Bereich hat das Arabische drei stimmhafte bilabiale Konsonanten und einen stimmlosen labiodentalen Frikativ. Diese werden durch die Buchstaben bā', wāw, mīm und fā' ausgedrückt. Werden mit diesen Buchstaben Laute anderer Sprachsysteme zum Ausdruck gebracht, können sie natürlich andere Werte haben, z.B. einen stimmlosen bilabialen Klusil bezeichnen, oder einen stimmhaften labiodentalen frikativ. Unter den genannten arabischen Buchstaben wurde fā' in Eigennamen arabischen Ursprungs gebraucht, in authentisch wolgabolgarischen Wörtern aber nicht. Allerdings finden wir es z.B. auch in *sefer* 'Reise' und im Wort *wafāt*, welches den 'Tod' umschreibt oder auch bezeichnet. Diese kommen zwar aus dem Arabischen, werden aber — wenigstens in einer gewissen Schicht des Wolgabolgarischen — zu eingebürgerten Lehnwörtern geworden sein: Sie wurden ja auch in die Funktionsverbgefüge *sefer tan-* 'reisen' und *wafāt bal-* 'sterben' eingebaut. Die Aussprache mit [f] kann nicht angezweifelt werden: In den zahlreichen Beispielen von *wafāt* kommt vor, daß der Dental 'falsch' geschrieben wird, aber beim [f] ist kein einziger Fall abweichender Schreibung aufgetreten. In das Konsonantensystem des Fremdwortschatzes werden wir also [f] schon aufnehmen müssen. Die übrigen drei Elemente der labialen Serie entsprechen dem, was wir in den anderen wolgabolgarischen Konsonantenreihen finden: Auch bei ihnen gibt es einen Klusil, einen Kontinuanten und einen Nasal.

Nachdem bei den Labialen sowohl der Kontinuant /w/ als auch der Nasal /m/ stimmhaft sind, wäre der sprachlichen Ökonomie am besten gedient, wenn seinerseits der Klusil stimmlos wäre. Ökonomie wird aber (z.B. aus historischen Gründen) oft nicht voll realisiert.[228] Poppe, 1926-32: 75 hat sich zu unserer Frage auf folgender Weise geäußert: "Der Übergang **b* > tschuw. *p* ist ein neuer, da in den bolgarischen Grabinschriften des XIV. Jh. noch überall *b* steht". Dieser Schluß ist nicht zwingend, da der Buchstabe bā' die einzige Möglichkeit war, die die unmodifizierte arabische Schrift besaß, um nicht nur [b], sondern auch um [p] auszudrücken. Andererseits sei bemerkt, daß noch in den Lehnwörtern, die die permischen Sprachen aus dem

228 Das könnte – eben aus historischen Gründen – hier tatsächlich der Fall sein. Im Alttürkischen mag das anlautende [b] nicht mit [p] ein Phonem gebildet haben, sondern mit dem ebenfalls stimmhaften Labial, der z.B. im Verb *säv-* 'lieben' (*säβ-* ?) vorkommt.

Bolgarisch-Tschuwaschischen entlehnt haben, im Wortanlaut immer [b] und nicht [p] steht; siehe Hovdhaugen, 1972 a: 52-54 und die dort zitierte Literatur. Deswegen wird hier im Anlaut *b* geschrieben. Anderswo im Wort schreiben wir *p*, denn so mag auch die Verteilung dieser Laute im Alttürkischen gewesen sein. /p/, also, finden wir im Auslaut im Eigennamen *Alïp* (< *alp* 'tapfer usw.'), im Anlaut in *belüi* 'sein Grabmal, *balčï* 'erster', *bīri* 'ein-und ...ster', *bačne* 'am Anfang des ...', *bielim* 'fünfter', im Eigennamen *Buxa,* wörtlich 'Stier', und in den Verben *bar-* 'gehen' und *bal-* 'werden'. Zwischen Vokalen erscheint /b/ bzw. /p/ im Eigennamen *Apa.*[229]

Entwicklungsmäßig sind /w/ und /y/ einander ähnlich: In nur wenigen Fällen ist [w] alt, in manchen vielleicht gar nicht distinktiv; in den meisten Fällen wird wāw rein graphisch sein, wie unten dargelegt wird. Aus dem Urtürkischen kommt dieser Laut in *sew-* 'lieben, gern haben' und *šïw* 'Wasser'. Ob in diesen beiden Lexemen von dem im Arabischen durch das wāw bezeichneten bilabialen Halbvokal abweichende Laute vorgelegen haben – etwa [v] oder [β] – kann nicht entschieden werden; jedenfalls fällt auf, daß das Verb 'lieben' in zwei gemeintürkischen Grabinschriften des mittleren Wolgagebietes ebenfalls mit wāw geschrieben ist.[230]

In *awl+i* 'dessen Sohn' und in *tiwïxčï,* offenbar 'Hühnerhändler', ist [w] ein Reflex von altem /g/. Bei unseren Belegen für 'Sohn' dürfte der zweite Vokal des Stammes immer synkopiert worden sein, so daß dem [w] ein Konsonant folgte, doch muß auch die Möglichkeit bestanden haben, das Wort ohne Possessivsuffix zu gebrauchen. Lexeminlaut haben wir außer in den gennanten Wörtern auch im meist als TWE'TIM geschriebenen Wort, das die Ordinalform von Urtürkisch **tōrt* 'vier' darstellt. Im Tschuwaschischen entsprechen letzterem die Wortformen *tăvat, tăvată* und *tăvattă.* Nachdem das wolgabolgarische wāw hier zu /v/ geworden ist, meinen wir, daß es einen regelrechten Laut darstellt, daß zwischen den beiden /t/ kein tiefer Diphthong vorliegt, das Wort also nicht etwa als *tüetim* oder *töetim* zu lesen ist.[231] Dagegen dürfte in *elüi* 'dessen Hand', geschrieben 'LÜWY, das *wāw* lediglich graphisch sein,

229 Vgl. im Tschuwaschischen *upa* 'Bär', davon den Eigennamen *Upaś.* Der auslautende Sibilant kommt hier vom alten Karitativsuffix *+(A)č.* Auch im Alttürkischen gibt es *apa* 'Großvater, Vorfahre männl. Geschlechts' auch in Eigennamen; die Benennung für den Bär wäre ein sekundäres Tabuwort.

230 An eine Lautentwicklung '-w < -b', wie sie bei Tekin, 1988: 30 für dieses Wort formuliert und von vielen anderen Forschern für das gesamte Lexikon angenommen wird, glaube ich nicht. Ein b-Laut ist in solchen Wörtern zwar im Runentürkischen gelesen worden, doch können die zwei b-Zeichen sehr wohl Werte wie [β] oder [v] wiedergegeben haben. Phonemisch ist wohl beim Alttürkischen *säb-* anzusetzen, doch mag dies *säβ-* gelautet haben.

231 Mit alif in {12, 13, 43, 45, 46, 47, 65} und offenbar {89}; dagegen deutlich ohne alif in {22, 64}, ohne offenbar auch in {44}. In {23} scheint ein alif ebenfalls nicht vorzuliegen: Siehe Hovdhaugen 1972 a: 25 Anm. und Tekin, 1988: 125.

obwohl diese Form von **älig+i* kommt: Im Tschuwaschischen heißt 'Hand' nämlich *ală*; vom /g/ ist in diesem Fall kein Reflex erhalten. Auch in wolgabolgarisch *ellü* 'fünfzig', tschuwaschisch *allă*, ist vom auslautenden Velar des urtürkischen **älli̇g* nichts erhalten.[232] Dies ist mit dem tschuwaschischen stammauslautenden /U/ zu vergleichen, welches mit *ăv+* alternatiert, wenn ein vokalanlautendes Suffix antritt: etwa in *śĭru* gegen *śĭrăv+ĕ* (mit Possessivsuffix, verwandt mit uigurisch *čïz+ïg*), *kĕtü* 'Herde', *kĕtüre* (Lokativ) gegen *kĕtĕve* (Dativ-Akkusativ) oder *tuma* 'tun' gegen *tăvaś* 'tut'. In *pală ~ pallă < bälgü*, mit Possessivsuffix *palli*, liegt eine solche Alternation nicht vor; deswegen schreiben wir die Form mit Possessivsuffix als *belüi* und nicht als *'belüwi'*. In den Wörtern für 'Hand' und für 'Mal' dürfte das wāw auf das arabische Schriftsystem zurückzuführen sein; auf die in diesen Wörtern auftretenden Diphthonge kommen wir in einem weiteren Kapitel zurück. *ală* 'Hand' flektiert wie *pală* und nicht wie *śĭru*. Die Tatsache, daß das Wort einmal ein /g/ hatte, ist also belanglos für das Auftreten des /w/.[233] Zwischen Vokalen finden wir *wāw* sonst noch in der Endung des Verbalabstrakts *-tUi /-rUi*. Auch hier schreibe ich nicht *'-tuwi, -ruwi'* usw., da es im Tschuwaschischen *-ti, ri* usw. heißt und nicht *'-tăvĕ, -răvĕ'* usw. Auch bei dieser Endung handelt es sich also um einen Diphthong.

Im Anlaut kommt das Graphem w ziemlich häufig vor, was von den meisten Forschern als ein Charakteristikum des bolgarisch-tschuwaschischen Sprachzweiges empfunden wurde: In den anderen Türksprachen lauten die entsprechenden Wörter nämlich meist erst mit dem darauffolgenden Vokal an. Die tatarischen Forscher pflegen die konsonantische Eigenschaft dieses wāw zu leugnen und behaupten, daß es sich um eine Schreibweise für gerundete Vokale handele.[234] Man darf hier nicht alle Fälle in einen Sack werfen und die Sprachen nach allgemeinem Eindruck vergleichen; eher muß nach formulierbaren Lautregeln gesucht werden. Da läßt sich feststellen, daß der Laut (falls es sich beim Wolgabolgarischen überhaupt nur um einen handeln sollte) wohl zwei verschiedenen Quellen entsprungen ist: In *wān* 'Zehn' zu gemeintürkisch *ōn, wečim* 'dritter' zu *üč* und *wal* 'jene(r)' zu *ōl* handelt es sich dabei um fallende Diphthonge, welche anlautenden gerundeten langen oder halblangen Vokalen entsprechen. Diese werden unten behandelt. Wo gerundete Vokale nicht im Anlaut standen, wurden sie auf dieselbe Weise diphthongiert; so ein Fall ist das **ō̄* des oben besprochenen Wortes 'vier'. Im Tschuwaschischen wird *tăvat* usw. zwar mit

232 Einmaliges ELÜW 'fünfzig', wo das wāw in den Auslaut gesetzt wurde, steht gegen elf Fälle der Schreibung *el(l)ü*.

233 Das Tschuwaschische hat – stammauslautend vor Vokalsuffix – auch dann ein /v/, wenn es nicht um */g/ geht, z.B. *pü, pĕv+* "Körper" < tatarisch *buy* (urtürkisch **bod*) oder *sü-me* 'ausziehen, abnehmen, abschälen' : sĕv-et Präs., 3. Pers. Einzahl ≪ *soy-*. Es handelt sich um eine synchrone Alternation, nicht ein lautgeschichtliches Reflex.

234 Ein Beispiel dafür ist oben, in der Anm. 199 genannt worden. Gegen diese Position hat u.a. Fedotov, 1980: 16-24 argumentiert.

Vokal zwischen dem /t/ und dem /v/ geschrieben, doch könnte dieser erst in jüngster Zeit entstanden sein: Frühere Quellen des 18. Jhdts.[235] haben TWATA bzw. DWATTA. Im Wolgabolgarischen ist unter dreizehn Beispielen dieses Stammes nur in {22, 23} über dem tā' ein ḍamma gelesen worden; in {22} hat nur einer der zwei Herausgeber ein ḍamma notiert, und in {23} ist es auf dem recht deutlichen Faksimile nicht zu sehen. Falls diese zwei Beispiele richtig sind, können wir bei *tüwetim* bleiben; wenn nicht, ist *twetim* zu schreiben (wie *xyan* 'Blut', wo der Halbvokal wohl ebenfalls gleich nach dem anlautenden Konsonanten steht). Vergleichbar wird der Fall von etwa Urtürkisch **kök* 'blau' : Tschuwaschisch *kăvak* gewesen sein.

In den Verben *wel-* 'sterben' und *waxï-* 'rezitieren' und im Zahlwort *wowtur* (oder *wawtur*, alternierend mit *wotur* bzw. *watur*) 'dreißig' gab es im Urtürkischen keine Langvokale, dafür aber ein anlautendes /h/: Dieser Laut ist in diesen Wörtern auch im Chaladsch bezeugt, wo sie nach Doerfer und Tezcan jeweils *hil-*, *hoqu-* und *hottuz* lauten.[236] Die Ableitung von *waxï-* aus **hokï-* scheint auch die an sich sehr zweifelhafte Lesung der runenähnlichen Aufschrift auf dem von Golb und Pritsak bearbeiteten Brief aus der Kairoer Geniza zu unterstützen: Pritsak hat dafür die Deutung *'hoqu-rüm'* (so!) 'legi' vorgeschlagen.[237]

Man könnte versucht sein, die Labialität dieser (bis jetzt offenbar unbemerkten) Realisierung von */h/ mit dem anlautenden "*/p/" in Verbindung zu bringen, auf welches das */h/ zurückgehen soll. Allerdings standen in allen drei Fällen nach diesem Konsonanten im Urtürkischen labiale Vokale. Ich nehme an, daß das urtürkische (wie das japanische) */h/ vor gerundeten Vokalen einen labialen Allophon gehabt haben mag, etwa [ɸ] wie im Japanischen. Es könnte u.U. dieser labiale Allophon sein, welcher, bis ins Mandschu gelangend, den Eindruck erweckte, daß das gesamte Phonem */h/ von einem "*/p/" kommen müsse. Möglich ist ferner, daß der im Chaladsch (und sporadisch auch anderswo) als /h/ realisierte Laut ursprünglich ein stimmhaftes */γ/ war. Dessen labialer Allophon wäre dann etwa [β], im Wolgabolgarischen möglicherweise in den genannten Beispielen unverändert erhalten. Sekundär daran angepaßt haben mag sich der anlautende Konsonant des Namens von '(Ost-)Rom', welcher im Griechischen bekanntlich /h/ lautete. Zusammen mit der

235 Nämlich Strahlenberg, Müller und die zwei Versionen von Fischers Glossar, zitiert bei Hovdhaugen, 1972 a: 85 und 124. Allerdings wurden auch schon altererbte reduzierte Vokale (wie im Tschuwaschischen) leicht synkopiert, z.B. in CHWEL "Sonne" und KSRJÄH "Stutte".

236 Obwohl das Wort für 'dreißig' in den übrigen Türksprachen in der ersten Silbe einen kurzen Vokal hat, steht nur in drei der zwölf wolgabolgarischen Belege *w[o]tur* mit nur einem wāw; in den anderen Fällen gibt es deren zwei.

237 Ansonsten spricht nichts dafür, daß die Verfasser des in dieser Publikation behandelten Rundschreibens Chasaren waren. Pritsaks Ausführungen, die vermeintliche altaische Sprachreste betreffen, müsen als unseriös bezeichnet werden.

(auch in iranischen Quellen bezeugten) Wanderung dieses Namens nach Osten, rückte der Hauchlaut bekanntlich bis zu den Lippen vor und mündete beispielsweise im chinesischen *fu-lin*. Es kann (fast) mit Sicherheit behauptet werden, daß die Labialisierung des Hauchlautes auf den darauffolgenden gerundeten Vokal zurückzuführen ist (wobei sich dies zuerst außerhalb des Türkischen abgespielt haben wird). Das Wort ist im wolgabolgarischen Eigennamen *Wurum Alïp* in {20} erhalten, in welchem m.E. das anlautende w denselben Laut wiedergibt.[238] Nach Doerfer, 1981: 127 finden wir einen Wechsel Ø- ~ y- "in atü. Schrift nur bei den dem y-nahestehenden bzw. direkt homorganen Vokalen ï, ü, i; nie bei a, ä, o, u, ö." Den drei von Doerfer genannten Vokalen ist wohl *ö* hinzuzufügen, wie die im Index von Erdal, 1991 (S. 859) genannten Verba *yörgä- / örgän-* 'umwickeln' und *(y)ötül-* 'husten' zu zeigen scheinen.[239] Urtürkisch */h/ wird also im Alttürkischen vornehmlich vor Vordervokalen und vor /ï/ als /y/ realisiert. *adak* 'Fuß' hat in keinem alttürkischen Text ein Reflex des alten */h/, während es dieses in der wiederum bei Doerfer, 1981: 111 zitierten tibetischen Quelle aus dem 8. Jhdt. noch aufweist.[240] Durch die alttürkischen Schriften ist uns aber der palatale Allophon des Phonems /h/ erhalten. Dieser Allophon mag ursprünglich [ç] bzw. [χ] oder (falls stimmhaft) [ʏ] gelautet haben, welches eben möglicherweise durch das sporadische y selbst bezweckt war. Man dürfte also für urtürkisches */h/ von einem Laut ausgehen, dessen Artikulationsstelle auf phonologischer Ebene unspezifiziert war und von den Lippen bis zum Larynx variierte. Die Beschränkung des wolgabolgarischen anlautenden [w] auf Stämme mit gerundetem Vokal ist kein Zufall: Nachdem der 'Mond' im Chaladsch (Doerfer, 1991: 94) *hāᵃy* heißt, ist dieses Wort auch im Urtürkischen mit Hauchanlaut anzusetzen; im Wolgabolgarischen lautete es aber *ay+xï*. Als Doerfer, 1981: 100 das Chaladsch in bezug auf das h- mit dem Tschuwaschischen verglich, dachte er (vermutlich wegen des Alttürkischen) bei letzterer Sprache nur an den y-Anlaut; mit Hinblick auch die wolgabolgarische Bezeugung sollte jetzt auch die Verteilung des tschuwaschischen v-"Vorschlages" wieder untersucht werden.

Mit Hinblick auf tschuwaschische y-Anlaute als Reflexe von frühtürkisch *h- könnte man (mit Claus Schönig, brieflich) an *yĭvăś* 'Baum' und *yĕnĕ* '(Bären-)Höhle' denken, denn diesen entsprechen im Chaladsch *haγač* (< *hïγač*, Doerfer) und *hi:ˡn*

238 Die Identifikation dieses Personennamens mit besagtem Landesnamen wird u.a. durch den Eigennamen *Urum Bäg* unterstützt, welcher in einer alten armenischen Votivurkunde aus Sinai erscheint. Auch in der wolgabolgarischen Inschrift {103} ist ein gewisser *Urum Muxammad* zu finden.

239 Im ersteren Fall könnte möglicherweise die einerseits von *yör-* 'aufwickeln', andererseits von *ör-* 'flechten' ausgehende Analogie auf einen **h*-losen Stamm eingewirkt haben, aber *ötül-* dürfte beweiskräftig genug sein.

240 Wie Doerfer ebd. meint, kann auch später das *h-* zwar ausgesprochen, in der Schrift aber nicht wiedergegeben worden sein.

(<*hi:n*). Wahrscheinlicher ist es aber, daß diese Anlaute sekundär sind; vgl. Hovdhaugen, 1972 a: 166-7: "Lit.Ch. *jĕ-* does in most dialects correspond to *i-*, cf. Maksimov 1969:179 and the following examples:

jĕke, ike "spindle", PT **īk* (cf. Turkm. **īk*, Turk. *iğ, iği* and Räsänen 1969:170.

jĕkev, ikev "file, rasp" < Tat. *igäü*, cf. PT **äkäg* ... .

jĕkel, ikel "acorn", cf. Tat. *äkälä*, Cherm. *exelə*. ... On the other hand, some Virjal dialects acquire a prothetic *j* before *e-* and sometimes even *ĕ-* in Lit. Ch., cf. *jep* "I", *jepĕr* "we" – Lit. Ch. *epĕ, epir* and Kanjukova 1960:89." Für *yïvăś* 'Baum' nennt Hovdhaugen (155, 162-3) die Alternanten *yuvăś, yăvăś* und *yüś* und zeigt mit mehreren ähnlichen Fällen, daß alle Varianten mit /v/ hyperkorrekt sein müssen. *yüś* ist dann mühelos durch Palatalisierung zu erklären, über **agač* > **äč* > **juś*.

In seiner Vertretung des urtürkischen *h- durch *w- weicht das Wolgabolgarische nicht weniger als das Chaladsch vom Gemeintürkischen ab; wenn *h-* doch von **p-* kommen sollte, wäre das Wolgabolgarische *w-* sogar archaischer, da es (wenn auch in stützender Umgebung) die Labialität bewahrt hat.

/m/ ist in allen Positionen bezeugt. Nach Vokal, vor Konsonant finden wir es im Eigennamen *Amrax* und in der Akkusativform des Pluralsuffixes *+semne*, zwischen Vokalen in der Berufsbezeichnung *temirči*, im Auslaut in *kem* 'wer' und im Ordinalsuffix *+Im*, nach Konsonant aber vor Vokal in *jiyermi* 'zwanzig'. Sogar im Anlaut scheint es belegt zu sein, in *mõn*, 'vermutlich 'groß', und in der Partikel oder der Pronominalform *ma*. Für die Hypothese von Doerfer, 1967 und 1973, wonach bolgarisches /m/ im Auslaut auch gemeintürkischem /n/ entsprochen haben soll, gibt es in unserem Korpus keinerlei Grundlage: Wie auf den S. 47-50 dargelegt, kann das XUWM geschriebene Segment nicht mit gemeintürkisch *kïrkïn* in Verbindung gebracht werden.

Es läßt sich also (wenn wir von /r/ und /l/ absehen, die wir sogleich behandeln werden) für den rein wolgabolgarischen Teil des Wortschatzes folgendes Konsonantensystem rekonstruieren:

	Klusil bzw. Affrikate	Kontinuant bzw. Frikativ	Nasal
Velare Reihe	k	x	ŋ
Palatale Reihe	c	y	(ñ)
Alveolare Reihe	t	s	n
Labiale Reihe	p	w	m

Mit der Ausnahme von [ñ], einem möglichen Allophon von /n/, handelt es sich hier um Phoneme. Dieses System läßt zwei Parameter erkennen: die Überwindungsweise und die Lokalisation. Durch Fremdwörter könnte sich dann die zweite Kolumne in

zwei gespalten haben: Während zu den stimmlosen /x/ und /s/ die stimmhaften Gegenstücke /ɣ/ und /z/ (*ziyāret* !) dazukamen, finden wir, u.a. in *wafāt*, neben dem stimmhaften /w/ auch einen stimmlosen labialen Frikativ. Eine Schätzung der Marginalität dieser Laute läßt unser Korpus selbstverständlich nicht zu.

DIE ZITTERLAUTE

Die Laute /l/ und /r/ sind in jeder Wortposition zu finden außer im Anlaut. /l/ steht zwischen Vokalen u.a. in den Formen *belü, yeli, bielim, elü* und im Eigennamen *Alïp*; auch in *ellü*, offenbar geminiert. Nach Konsonant und vor Vokal kommt es in *xayrātlu, erle, berekātlu* und im Eigennamen *Aslan* vor, nach Vokal und vor Konsonant in *elti, balči, köelč-, baltui, ǰālta, welti, balti, baltur* und *altïši*. Im Auslaut finden wir dieses Phonem in *ekil, wal, Inal* und *ǰāl*, im Lexemauslaut u.a. in den Verben *bal-* und *wel-*. Die gemeintürkischen Entsprechungen von /l/ sind zweifach: Für *belü+* 'Mal', *yel* 'Gemeinde', *elü+* 'Hand', *ellü* 'fünfzig', *elti* 'Frau des Chodschas', *altï* 'sechs', *wal* 'jene(r)', *bal-* 'werden' und *wel-* 'sterben', die Suffixe *+lA* und *+lU* und die Eigennamen *Aslan, Alïp* und *Inal* ist die Entsprechung /l/. Mit gemeintürkisch /š/ ist wolgabolgarisch /l/ in folgenden Fällen zu verbinden: *biyel+* 'fünf' zu gemeintürkisch *beš, ekil* 'viel' zu *üküš, ǰāl* 'Jahr' zu gemeintürkisch *yaš* und *balči* 'erste(r)' zu *baš*. In allen diesen Fällen handelt es sich um den Stammauslaut. Im letzteren alterniert (wie schon dargelegt) die Lautgruppe /lč/ mit /č/; dies auch bei *köelč- / köeč-*, wo die gemeintürkische Entsprechung von /lč/ bzw. /č/ nicht /š/ sondern /č/ ist. M.E. ist nicht von einem sekundären /l/ auszugehen, sondern von einer Vereinfachung der ursprünglichen Lautgruppe /lč/; ferner dürfte Nautas Diaphon /*λ/ eine palatale Nebenartikulationsstelle gehabt haben. Das Schwinden von /l/ und /r/ in derartigen Lautgruppen ist (nach Erdal, 1991) z.B. auch im Alttürkischen gang und gäbe; unten wird /rt/ > /t/ dokumentiert.

Der hohe zweite Vokal von *awl+i* 'sein Sohn' wurde vor vokalanlautendem Suffix synkopiert. Dagegen werden im Auslaut in manchen Fällen Konsonantenfolgen durch einen sekundären Vokal auseinandergebrochen, besonders im mehrmals als Eigennamen gebrauchten *Alïp*, welches alttürkischem *alp* 'tapfer' entspricht. Daß in beiden Fällen ein /l/ impliziert ist, ist deswegen nicht ein völliger Zufall, weil /l/ in den Türksprachen als Konsonant von hoher Sonorität nicht am Silbenrand stehen darf. Beim Inventar der tatsächlich zugelassenen Konsonantengruppen liegt allerdings eine gewisse Variation vor.

/r/ steht im Auslaut in *ǰür, wowtur, toxur, tantur, xlr, baltur, waxïr* und *sekir*; zwischen Vokalen finden wir es bei den Wörtern *hīr+i, bīr+i* und im aus dem Arabischen entlehnten *axïr+inte*, in denen es allerdings den letzten Laut des Stammes darstellt. Nach Vokal doch vor Konsonant haben wir es in *temirči, xïrx, erne, barsa, körse, erle* und *ǰiyermi*, nach Konsonant aber vor Vokal im Eigennamen *Amrax*

(verwandt mit dem alttürkischen Verb *amra-* 'lieben') und, im Suffixanlaut, in den Wörtern *hïjratran, tanrui* und *köečrüi*. Die Lautgruppe /rt/ wurde zu /t/, auch wenn /r/ und /t/ verschiedenen Morphemen angehörten: Wir haben *tüwetim* 'vierter' < **tört+*, *batui* 'sein Gehen' < *bar-* und *eti* 'er / sie / es war' < *är-*. Innerhalb von Lexemen mag das Zusammentreffen von /r/ mit anderen nachfolgenden Konsonanten ebenfalls labil gewesen sein, doch auf andere Weise: Möglicherweise kam hier ein Sproßvokal dazwischen. Das sehen wir in unserem Korpus hauptsächlich in marginalen Wörtern wie *marïxām* ({117} und {125}; < arabisch *marḥām*) 'selig' und im Apellativum *Türükmen*, aber auch in der Variante *Jiyerimi* des (auf den S. 123 und 150-151 behandelten) Wortes für 'zwanzig'. Diese Anaptyxe finden wir auch im Spätaltuigurischen, in mehreren modernen Türksprachen und u.a. in einer oben, auf S. 15 zitierten chwaresmtürkischen Grabinschrift im Wort *törüt* 'vier'. Ferner könnte sie auch in *xïrx* vorgelegen haben. Ein solcher Sproßvokal entstand offenbar auch nach /l/, dem anderen Zitterlaut.

Das wolgabolgarische /r/ hat drei verschiedene gemeintürkische Entsprechungen: In *sekir* 'acht', *toxur* 'neun', *wowtur* 'dreißig', *Jür* 'hundert' und *hīr* 'Tochter' entspricht das /r/ einem gemeintürkischen /z/; in den Suffixen *+rAn* und *-rU+* entspricht es einem gemeintürkischen, im Fremdwort *erne* 'Woche' einem persischen /d/. In allen anderen Fällen, schließlich, ist im wolgabolgarischen /r/ ein gemeintürkisches /r/ erhalten, nämlich in den Entsprechungen von *tämir* 'Eisen', *bir* 'eins', *yigirmi* 'zwanzig', *kïrk* 'vierzig', *ärlä* 'früh', den Verben *bar-* 'gehen', *kör-* 'sehen' und *amra-* 'lieben' sowie den Kausativ- und Aoristsuffixen.

Eine bekannte Tatsache ist der Zusammenfall von gemeintürkisch /r/ und /z/ in /r/ in der bolgarisch-tschuwaschischen Sprachgruppe. Belanglos für das Faktum des Zusammenfalls ist die vielerorts eingehend diskutierte Frage, ob das dem gemeintürkischen /z/ entsprechende urtürkische Phonem [z] lautete, oder ob es sich um einen (evtl. palatalisierten) [r]-Laut handelte. Die Neutralisierung ist bekanntlich auch im Mongolischen zu finden und hat gesamtaltaische Bedeutung; sie schließt sich u.a. an eine alttürkische Alternation an, welche in Paaren wie *+sXz* : *+sXrA-*, *sämiz* : *sämri-*, *yavïz* : *yavrï-*, *äsiz* : *äsirkä-* und vielen anderen vorkommt. Wie alt im bolgarischen Sprachzweig die Aufhebung des ursprünglich phonemischen Gegensatzes ist, läßt sich schwer feststellen. Die Tatsache, daß tschuwaschisch *pir* 'Leinwand' aus entlehntem *böz* (bzw. noch ungerundetem **bäz*) kommt, beweist nicht, daß die Neutralisierung jünger als die Entlehnung sein muß: Für den fremden Laut [z], den die Vorfahren der Tschuwaschen in ihrer Sprache nicht hatten (nicht mehr hatten oder niemals gehabt hatten), können diese auch den für sie am ähnlichsten klingenden Laut *substituiert* haben (was in Sprachen oft vorkommt).

Ebenfalls bekannt ist die Spaltung von */d/ auf die Weise, daß dieser Diaphon nach /r l n/ und evtl. /z/ als /t/ realisiert wurde, anderswo dagegen als /r/. Eine

derartige Spaltung ist schon im Runentürkischen zu verzeichnen, wenn sie auch dort wahrscheinlich auf den subphonemischen Bereich beschränkt war: Im Runentürkischen wird in mit /d/ anlautenden Suffixen dieser Anlaut nach /r l n/ und u.U. /z/ mit den T-Runen geschrieben (welche möglicherweise auch als [d] gelesen werden konnten), sonst aber mit den D-Runen (welche wohl als [δ] gelesen werden sollten). Auch im Wolgabolgarischen erscheinen solche Suffixe unter den genannten Bedingungen mit t-Anlaut: Belegt sind *-tU+i*, *-ti* (Präteritum) und *+tA* (Lokativ). Allerdings handelt es sich beim wolgabolgarischen t ~ r-Wechsel nicht um Allophone, da verschiedene Phoneme im Spiel sind; es geht hier um einander durch phonologische Motivierung ablösende Allomorphenpaare. Ob von einer Neutralisation zwischen /t/ und /r/ gesprochen werden soll, dürfte m.E. von der phonetischen Realisierung des /r/ abhängen: Wenn es um ein Zungenspitzen-r geht, wären sowohl dieser Laut als auch das /t/ alveolar, und es gäbe vier Alveolarkonsonanten: die stimmlosen /t s/ und die stimmhaften /r n/. Der Gegensatz zwischen /t/ und /r/ ließe sich dann über eine Neutralisierung der Überwindungsweise aufheben. Dementsprechend könnte dann /l/ als 'palatal' eingestuft werden; wir hätten u.U., als vierte (defekte) Kolumne unserer Tafel, die zwei Zitterlaute. Wann und wie aber [δ] zu [r] wurde (welches in /r/ aufging) ist eine schwer zu beantwortende Frage. Gegen die bei Benzing, 1958 geäußerte Meinung, daß nach Kāšġarī bei den Bolgaren seines Zeitalters dieser Laut zu [z] geworden sei, daß sich also der genannte Lautwandel über [z] abgespielt habe, hat Pritsak, 1959 a argumentiert. Eine dritte (allerdings auch nicht restlos befriedigende) Deutung der Aussage Kāšġarīs hat Doerfer in *TMEN* II 522-3 beigesteuert; problematisch bleibt sie auf alle Fälle. Ansichten und Material zu diesem Lautwandel sind jüngst von Ceylan, 1992 zusammengefaßt worden. Zu seiner Datierung hat u.a. Benzing, 1959: 691 (Anm. 1) einen *terminus ante quem* genannt: Aus dem Jahr 1230 ist der alte Titel *tudun* in einer slawischen Quelle mit einem /r/ belegt. Zweifellos früher ist die Boila-Inschrift aus Nagy-Szent-Miklós, in der die *-dUk+*-Endung sowohl als *-tOg+* als auch als *-rOg+* erscheint; Palló, 1959: 244-245 (u.a.) stellt ferner frühe ungarische Dokumentation zu diesem Lautübergang zur Diskussion.[241] Das (ebenfalls daselbst erwähnte) chasarische

241 Markwart, 1929: 79-80 meinte, daß der besagte Lautwandel nicht vor dem 13. Jhdt. stattgefunden haben könne, unter Hinweis auf das i. J. 1313 geschriebene Werk des Abu Ḥayyān: Nach diesem werde in Bulgār [δ] in Wörtern gebraucht, in denen die anderen Dialekte [y] hätten. Dieser Hinweis wird sich allerdings auf das Chwaresmtürkische beziehen müssen, wie es in Grabinschriften genau dieser Zeit aus Bulgār bezeugt ist. Ob Abu Ḥayyān so verstanden werden kann, daß dort auch [δ] *ausgesprochen* wurde, geht aus dem Zitierten nicht hervor. Jedenfalls stand diese Eigenschaft offenbar besonders der Sprache der (kiptschakischen) Mamluken gegenüber, denen das [y] in diesem Fall zuzuschreiben ist. In diesem Sinn äußert sich auch Doerfer in *TMEN* III 209-210.

τουδοῦνος kann aber keinen *terminus post quem* darstellen, bevor erwiesen ist, wann (und ob) der Übergang δ > r in dieser Sprache eintrat. Die Entlehnung des persischen Wortes *āδīna* 'Woche' ins Wolgabolgarische als *erne*[242] kann es auch nicht, da die Möglichkeit besteht, daß das Wort schon mit [r] und nicht mit [δ] entlehnt wurde: Auch in andere Sprachen der Gegend ist das iranische Wort mit /r/ entlehnt worden. Munkácsi, 1926-32: 59-60 hat dies wahrscheinlich gemacht unter Hinweis auf die Tatsache, daß das (Süd-)Tātische denselben Lautübergang δ > r aufweist wie das Wolgabolgarische.[243] Dies galt vielleicht auch für andere nordwestliche, im Kaukasus gesprochene iranische Dialekte: Siehe Minorsky, 1934 und Henning, 1954. Letzterer meint, u.a. anhand von alten Lehnwörtern im Armenischen, daß es in Aserbaidschan eine verschollene, u.a. durch den Lautübergang *-d- > -r-* charakterisierte iranische Sprache gab.[244] Jedenfalls scheint möglich, daß diese Lautentwicklung zu einer gewissen Zeit einen kaukasischen Sprachbund umfaßte, welchem auch die Ahnen die Wolgabolgaren angehörten. Diese Möglichkeit wird zur Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß eine derartige Entwicklung sonst in keiner Türksprache festzustellen und auch unter den iranischen Sprachen anderswo nicht zu finden ist. Poppe, 1926-32: 82 spricht vom "Umstand, daß das Tschuwassische deutliche Spuren alter Berührungen mit den kaukasischen Sprachen verrät, ... die es sich lohnt in einem besonderen Artikel zu behandeln". Džidala'ev, 1979 weist auf einige Lehnwörter wolgabolgarischen Typs in einer Kaukasussprache hin. Die Balkaren unserer Zeit (deren Name in einer russischen Quelle des 17. Jahrhunderts als *Bolchary* geschrieben wird) sind schon längst mit den Kuban-Bolgaren in Zusammenhang gebracht worden; das Volkstum der Wolgabolgaren wird ebenfalls von dort ausgewandert und den Lautwandel δ > r dort vollzogen haben. Deren Auswanderung, dokumentiert in Berichten, die u.a. von Zimonyi, 1990 bearbeitet wurden, mag nach diesen Berichten im späten achten bzw. frühen neunten Jahrhundert stattgefunden haben. Vor diese Zeit ist der besagte Lautwandel anzusetzen. Dazu möchte ich ferner Prof. Dr. Jost Gippert (Bamberg; brieflich) zitieren:

> Die in iranischen Lehnwörtern zu beobachtende Vertretung von iran. **-d-* durch *-r-* im Armenischen und Georgischen ist der ältesten Lehnwortschicht

242 Lautgesetzlich wurde das Wort im Frühtschuwaschischen zu *arna* oder *arn'a*, wie Agyagási, 1982: 11-12 aus mehreren Quellen zitiert, um dann, wegen der palatalisierten zweiten Silbe, zu *erne* zu werden. Sie geht davon aus, daß die Lautentwicklung δ > r im Wolgabolgarischen selbst stattgefunden haben muß.

243 Dagegen spricht sich Markwart, 1929: 78 aus.

244 In der Literatur werden 'minimal pairs' angegeben, welche aus verschiedenen Perioden zum Armenischen gekommen sind: Von altpersisch **spāδapati* ist dort z.B. einerseits mit sassanischer Quelle *aspahapet* erhalten, andererseits aus der Partherzeit *asparapet;* ähnlich für ap. **Spantaδāta* einerseits *Spandiat*, andererseits *Spandarat*. Siehe u.a. Hübschmann, 1882 und Meillet, 1911.

zuzurechnen (parthisch). Sie deckt sich mit der Vertretung von *syrischem δ* durch *r* in Wörtern wie arm. *hɔ̌riay* < syr. *yhuδâ(y)*. Vorauszusetzen ist für das Mitteliranische eine Spirans *-δ-* wie im Syrischen, die im Armenischen (und Georgischen) durch *-r-* substituiert wurde, da diese Sprache(n) kein *-δ-* besessen haben (vermutlich niemals). Ob die georgischen Iranismen mit *-r-* sämtlich aus dem Armenischen übernommen worden sind, wie bisher gemeinhin angenommen wurde, bleibt fraglich, ist aber für die Fragestellung eher unerheblich.

Ob die Lautsubstitution -δ- > -r- für eine iranische Sprache, die zur in Frage kommenden Zeit im Gebiet des heutigen Aserbajdžan angesiedelt sein dürfte, selbst vorausgesetzt werden kann, halte ich für fraglich. Fraglich bleibt m.E. auch, ob wolgabolgarische Stämme mit einem Sprachgebiet südlich des Kaukasushauptkammes in Berührung gekommen sein können. Man würde z.B. erwarten, daß entsprechende Mitteilungen in der georgischen Chronik, die für das fragliche Gebiet und die in Frage stehende Zeit die umfangreichsten Daten liefert, vorhanden wären; das ist aber, soweit ich mich entsinne, nicht der Fall, d.h. es kommt keine Völkerschaft darin vor, die mit den Wolgabolgaren identifizierbar wäre (während etwa die Chazaren und die Alanen, Ovs genannt, sehr häufig erwähnt werden).

Von alledem geht für uns hervor, daß der Lautwandel [δ] > [r] in der Gegend des Kaukasus entstanden sein muß, wo die Ahnen der Wolgabulgaren vermutlich als Satelliten- oder Teilvolk der Chasaren weilten. Er könnte dort durch Systemzwang erklärt werden, der entstand, als aus dem alttürkischen Konsonantensytem ein wie das auf S. 135 dargestellte Schema wurde. Im oben erwähnten Sprachbund waren als nichttürkische Sprachen beim Lautwandel [δ] > [r] auch persische Dialekte wie der Vorläufer des Tātischen umfaßt, und auch benachbarte griechische Dialekte: Tzitzilis, 1987: 155 zitiert aus der türkischen Mundart von Rize in der nordöstlichsten Türkei die Wörter *konira* 'Nisse' und *kohrili* 'Schnecke'. Diesen entsprechen in der neugriechischen Standardsprache κόνιδα und κοχλίδι, im verschollenen Lokaldialekt wohl *κόνιρα und *κοχλίρι.[245] Es handelt sich hier um altererbte griechische Lexeme, wie ja auch im Tātischen die Lautentwicklung nicht gerade Fremdwörter betrifft. Unter Einfluß dieser Entwicklung entstand auch die im Armenischen und Georgischen eintretende Substituierung des Lautes [δ] durch [r].

In der Geschichte des Wolgabolgarischen hat die vermeintliche Zwischenstufe *z*, die es zwischen /d/ und /r/ gegeben haben soll, keinen Platz.[246] Diesbezügliche

245 Im Rizedialekt liegt ferner für letzteres Wort eine Metathese der beiden Zitterlaute vor.

246 Auch für das Chasarische kann /d/ > /z/ nicht belegt werden. Nach TMEN III 209 soll bei b. al-Aṯīr (10. Jhdt.) ein chasarischer Titel *tūzūn* bezeugt sein, der von *tudun*

Argumente von Palló, 1959: 252 ff. zeugen m.E. von einer unzureichenden Kenntnis der frühtürkischen sprachlichen Daten; eine ausfühliche Widerlegung ist aber leider hier nicht möglich. Die Ansicht, daß der Lautwandel /d/ > /r/ direkt und nicht über /z/ abgelaufen sein muß, wurde von Poppe (zitiert bei Ceylan, 1992: 114, kritisiert in *TMEN* II 522-3) vertreten. Wenn auch Poppes Argumente unakzeptabel sind, gilt nach Occam, daß die Existenz dieser Zwischenstufe zu beweisen ist und nicht ihre Nicht-Existenz. Doerfer ebd. wollte Jusupov, 1960 in {61} (= Jusupov Nr. 11) in seiner Lesung *'dinyāzān'* für die Ablativendung *+rAn* folgen. Der Unterschied zwischen rā' und zāy besteht bekanntlich aus einem diakritischen Punkt; eine zufällige Unebenheit auf einem pockennarbigen Stein (s. Faksimile!) kann – gegen das Zeugnis von 60 älteren Inschriften – sicherlich nicht als Beweis für die Mittelstufe einer Lautentwicklung gelten.

Fremdes [z] und [d] wurden zur Zeit der wolgabolgarischen Inschriften nicht mehr durch [r] wiedergegeben; die diesbezüglichen Vorgänge waren zu dieser Zeit schon abgeschlossen. Der arabische Name *Zubaydah* erscheint in {122} als *Sübeyte*, mit /s/ und /t/. Zu dieser Zeit wurden also [z] und [d] durch ihre stimmlosen Gegenstücke ersetzt (für die u.U. zwischen Vokalen schon stimmhafte Allophone erlaubt waren). Entlehnte Eigennamen werden natürlich oft auch korrekt geschrieben, aber gerade die Fehler sind aufschlußreich.

Der Vokalbestand

Die Vokale des Wolgabolgarischen konnten – verglichen mit den Konsonanten – durch die arabische Schrift nur auf sehr ungenaue Weise wiedergegeben werden, da diese Schrift nur drei Vokalqualitäten unterscheidet: einen runden Vokal, einen ungerundeten tiefen und einen ungerundeten nicht als tief charakterisierten. Zu den Vokalzeichen ḍamma (u), fatḥa (a) und kasra (i) und kommen drei *matres lectionis* genannte Buchstaben, deren Gebrauch seitens der Wolgabolgaren unten beschrieben wird. Als Auskunftsquelle zur Lesung der Vokale dienen uns lediglich die Angaben der Schrift unseres Korpus. So gelten für uns die Buchstabenfolgen ا و oder ا ي als Diphthonge und nicht etwa als [o] bzw. [e], wie sie Chakimzjanov liest. Diese (für uns selbstverständliche, s.u.) Ansicht teilen die tatarischen Gelehrten offenbar nicht; Benzing, der sie in seinen verschiedenen Publikationen vertreten hat, wird dafür von Chakimzjanov, 1978: 12 und *passim* angegriffen. I.a. muß gelten, daß alles gelesen wird, wie es steht, außer wenn ein eindeutiger Beweis für das Gegenteil vorliegt. Eine

kommen soll. Beim genauen Nachlesen entpuppt sich dies als der türkische *Eigenname* des *amīru 'l-umarā'* von Baghdad, wohl als *Tözün* (wörtlich 'edel') zu lesen.

zusammenfassende historische Darstellung des wolgabulgarischen Vokalismus kann und soll hier nicht geboten werden: Dazu ist der Umfang des erhaltenen Wortschatzes zu gering. Erst wenn ein überzeugendes Bild der historischen Phonologie des Tschuwaschischen (welches seit langem von mehreren Forschern angestrebt wird) vorliegt, können die wolgabolgarischen Daten sich hineinfügen, bzw. zu Modifikationen oder Verbesserungen dieses Bildes benutzt werden. Voraussetzung dafür ist es aber, daß sowohl die wolgabolgarischen wie auch die tschuwaschischen Daten vom sprachlichen Material heraus gedeutet werden.

Hinsichtlich der Vokalqualität ist u.a. ein möglicher Gegensatz /ä/ : /e/, den es z.B. im Aserbaidschanischen gab, hier schwerlich zu erkennen. Deswegen schreiben wir auch den Laut, welcher eigentlich [ä] gewesen sein mag und jedenfalls gemeintürkischem /ä/ entspricht, in dieser Arbeit als *e*. Auch der i ~ e Wechsel im Auslaut des Wortes für 'zwanzig' weist u.E. nicht unbedingt auf ein geschlossenes /e/ hin. Der letzte Vokal des im Alttürkischen als *yigirmi* geschriebenen Wortes ist in den Türksprachen mal /ä/ mal /i/, was manchmal als */e/ gedeutet wird. Diese Alternation ist auch in unseren Quellen zu beobachten: Explizites i haben {27, 33}, explizites e {44, 51}; auch das in {46} im Auslaut stehende hā' ist als e zu deuten. Kāšġarī zufolge, welcher (fol. 465) *yigirmä* und *yigirmi* als 'Varianten' erwähnt, mag es sich nicht um konkurrierende Versuche gehandelt haben, ein und denselben Laut zum Ausdruck zu bringen, sondern um reele Aussprachevarianten.

Im Bereich der gerundeten Vokale wird in der Transkription die Unterscheidung zwischen Hoch und Tief durch das Schriftsystem noch mehr erschwert: Die Entscheidung, ob /o/ oder /u/, /ö/ oder /ü/ zu lesen ist, kann eigentlich nur unter diachronen Gesichtspunkten getroffen werden. Beispielsweise lesen wir (mit Thomsen Hansen) die Demonstrativpartikel nur deswegen als *kö* und nicht *kü*, weil sie im Tschuwaschischen *ku* lautet. Auch bei der Unterscheidung zwischen Vordervokalen und Hintervokalen ist die Schrift undurchsichtig. In unsere Deutung der Vokalharmonie wird durch die Fremdwörter ein weiterer großer Unsicherheitsfaktor eingeführt. Soll es z.B. *tārīx+a* oder *tārīx+e* heißen? Der Auslautvokal wird in diesem Wort immer nur mit fatḥa geschrieben. Wurde der zweite Vokal des Stammes etwa wegen des ersten hintervokalisch ausgesprochen und brachte dann das Allomorph *+a* hervor oder blieb er (besonders wenn er auch lang ausgesprochen wurde) vordervokalisch? Richtete sich der Suffixvokal gar nach dem stammauslautenden Konsonant und ist dann fremdes /x/ eindeutig als hintervokalisch charakterisiert? Inwiefern wurde überhaupt die Aussprache von Fremdwörtern der ererbten Lautstruktur angepaßt? Auch für ausgezeichnet dokumentierte Sprachen sind die Antworten auf solche Fragen selten eindeutig; beim Wolgabolgarischen werden die Preferenzen (wie unsere Transkription von 'zum Datum' als *tārīx+a*) in vielen Fällen willkürlich bleiben müssen. Selten ist die Schreibung von Fremdwörtern durchsichtig, wie wenn

(in {87}) der arabische Monatsname *dī 'l-ḥiǧǧah* mit yā' anstatt mit hā' geschrieben wird: Das bedeutet, daß der Auslautvokal /e/ lautete (s. S. 150).

DIE TIEFEN UNGERUNDETEN VOKALE

Diese werden mit fatḥa bezeichnet; dabei geht es im Wolgabolgarischen um /a/ oder /e/. Auf die Wörter, in welchen einer dieser Vokale zusätzlich mit alif geschrieben wird, kommen wir unten zu sprechen.

Kurze gerundete Vokale kommen außer in Fremdwörtern und entlehnten Eigennamen im Anlaut nicht vor: In *ekil* 'viel' und *awli* 'sein Sohn' liegen derartige Vokale des Alttürkischen entrundet vor; diese Wörter entsprechen alttürkischem *üküš* und *ogul*. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts muß diese Entrundung schon vorgelegen haben: Kāšġarī (fol. 49) meint m.E. mit seinem als kiptschakisch zitierten *ükil* 'viel' die wolgabolgarische Variante, wobei "Kiptschak" als geographische Bezeichnung verstanden werden muß. Die (allerdings in diesem Wort zweimal bezeugte) ḍamma der ersten Silbe dürfte entweder vom Kopisten stammen, oder stellt eine Kontamination dar, die auf Kāšġarī selbst zurückzuführen ist. Darauf deutet der zweite Vokal hin, der ja nur durch die Vokalharmonie entrundet geworden sein kann. Der stammauslautende Vokal der Ableitung *ükli-* 'anwachsen usw.' darf nicht so verstanden werden, daß eine frühere Entrundung der zweiten Silbe stattgefunden habe: *+I-* ist ja ein wohlbezeugtes denominales Formans; siehe Erdal, 1991: 481. Wegen des /e/s in der ersten Silbe der wolgabolgarischen Variante ist möglicherweise für das Urtürkische die Form **öküš* anzusetzen, wie auch im Anatolisch-Türkischen anlautend /ö/ bezeugt ist: Das in Brāhmīquellen zu findende /ü/ könnte, wie auch in anderen Fällen, auf Erhöhung durch den nachfolgenden Velar zurückzuführen sein. Eine weitere Möglichkeit für *ekil* ist die, daß anlautendes *kurzes* */ü/ auch zu /e/ geworden ist. Schließlich wurde auch bei *weč* < *üč* der tiefe Teil des Diphthongs zu /e/ und nicht zu /i/. Der in {48} mit ḍamma gelesene nicht-arabische Eigenname *Ötey* kommt in einem Satz vor, der nicht wolgabolgarisch ist; siehe u.a. S. 17. Aus mir unklaren Gründen schreibt Benzing, 1959 *passim* den Anlautvokal von *awl+i* mit kasra und transkribiert den Stamm als *"*ivil"*; darin folgt ihm Doerfer. Bei Benzing, 1959: 694 steht, daß "das anlautende gtü. o verschieden behandelt" werde, nämlich einerseits "gtü. *otuz* 'dreißig' = bolg. ... *votur* (čuv. *vătăr*)", andererseits "gtü. *ogul* 'Sohn' = bolg. ... **ivil* (? čuv. *ivăl*)". Ersteres Wort wird oben und auch unten behandelt; dessen Anlautkonsonant ist nicht auf den Vokal zurückzuführen und war sozusagen schon immer da. Letzteres ist in keiner der Grabinschriften mit kasra belegt, dagegen in den Inschriften {7, 15, 17, 20, 23, 33, 42, 44, 50, 51, 52, 60, 69, 72, 78, 84, 85, 90, 96, 99, 103, 113, 121, 128, 133, 135, 138} einmal oder mehrmals mit fatḥa über dem ersten Buchstaben.

Chakimzjanov, 1978 und 1987, welcher diese fatḥa bezeugt hat, transkribiert das Wort dennoch als *"oulï"*. Es gibt aber keinen Grund, die Entrundung, welche auch in *ekil* zu finden ist und im Tschuwaschischen weiter besteht, anzuzweifeln: Die Schreiber hatten ja die Wahl zwischen fatḥa und ḍamma. In der bei Chakimzjanov, 1986 edierten Inschrift {90} hat der Bearbeiter sogar in allen drei Beispielen des Textes über dem alif eine madda gelesen, ohne daß dies seine Transkription beeinflußt hätte; das madda-Zeichen, welches im Arabischen ein /ā/ bezeichnet, wird im Türkischen oft für eindeutiges anlautendes /a/ benutzt.[247]

Außer in *awli* ist in identifizierbaren Erbwörtern /a/ in der ersten Silbe in folgenden Stämmen belegt: *tan-* 'tun' (Vokal explizit in {6, 17, 20 usw.}), *bal-* 'werden' (explizit in {22, 26, 28 usw.}), *ba(r)-* 'gehen' (explizit in {3, 4, 15}),[248] *balčï* 'erste(r)' bzw. *bačne* 'am Anfang' (explizit in 30, 33, 50}), *altï* 'sechs' (explizit in {4, 27, 51 usw.}), *ayxï* '(im) Monat [seiend])' (explizit in {4, 6, 7 usw.}) und im Eigennamen *Alïp* (Vokal explizit in {17, 20, 78}). Auch in den Eigennamen '[A]MR[A]X {131} (sowohl im Alttürkischen als auch im Osmanischen belegt), '[A]LṬ[U]N {5, 118} und '[A]SL[A]'N {69} ist wohl /a/ zu lesen. Außer *bal-*, welches unten diskutiert wird, und *awli* weisen alle diese Lexeme im Alttürkischen und zweifellos auch im Urtürkischen ein /a/ auf (im Wort für 'Monat' wohl lang). Das ererbte /a/ entspricht bekanntlich im Tschuwaschischen mal einem /u/, mal einem /ĭ/, wobei sich alle Forscher darin einig sind, daß die Verschiebung *a* > *u* jung ist. Wie nun das wolgabolgarische *bar-* zeigt, war der Übergang *a* > *ï* dort nicht eingetreten, denn dieses Verbum lautet im Tschuwaschischen *pĭr-* (etwa wie tschuwaschisch *il-* zu gemeintürkisch *al-*). Die umfangreichste mir bekannte Zusammenstellung der Etyma, in denen alttürkischem /a/ ein tschuwaschisches /ĭ/ entspricht, ist die von Fedotov, 1980: 71-76. dort werden u.a. auch vier arabische Lehnwörter genannt, in denen kurzes /a/ der ersten Silbe im Tschuwaschischen als /ĭ/ erscheint. Benzing, 1944 und 1959: 704 meinte schon anhand anderer Daten, daß "kein Zeitpunkt vor dem 11./12. Jahrhundert für diesen Lautübergang in Frage kommen" könne. Nun zeigt sich, daß dieser auch nicht vor dem 14. Jahrhundert eingetreten sein wird, es sei denn, das Ur-

247 Siehe etwa Dankoff und Kelly, 37 mit Anm. 43, um einen willkürlich gewählten Text zu nennen. Ferner ist die zu *awl+i* führende Lautentwicklung nicht unter einer angeblichen Lautregel a < *o mit *bal-* < *bōl-* und *wān* < *ōn* zusammenzuwerfen, wie es Tekin, 1988: 22 tut: Bei *wān* (wie auch bei *weč+* < *üč*) wurde lediglich der zweite Teil des Langvokals entrundet. Hier wie auch bei *bal-* < *bōl-* kann von einer Entwicklung /wa/ < /ō/ gesprochen werden, wobei dann das [w] sekundärerweise im /b/ von *bal-* aufging.

248 Pritsak, 1959: 301 wollte den Stamm dieses Verbs als *"bï-"* lesen und hielt die bezeugte fatḥa für "ein diakritisches Sonderzeichen zur Wiedergabe der stimmlosen Media b̤ (= B)". Dazu Hovdhaugen, 1972 a: 28: "As far as I can see there is no linguistic or graphic reason to accept Pritsak's theory."

Tschuwaschische wich in diesem Punkt vom Wolgabolgarischen ab. Übrigens ist ja auch der Anlautvokal des Wortes 'Sohn' zu /ï/ geworden, nachdem er sich im Wolgabolgarischen zunächst zu /a/ entwickelt hatte: Die zweifellos alte Entsprechung von ungarisch *tinó* mit tschuwaschisch *tïna* gegen osmanisch *dana* 'Kalb' erklärt sich wohl am besten durch unterschiedliche indogermanische Quellen.[249] Wenn nun der Übergang des kurzen /a/ zu /ï/ so jung ist, wie er es anhand unseres (kargen) Materials zu sein scheint, kann er nicht auch altererbt sein, und kann nicht ohne weiteres mit jakutischen und mongolischen Erhöhungen von urtürkischem /a/ verbunden werden. Tschuwaschisch *śïr-* läßt sich zunächst nicht mit südwesttürkisch *yaz-* 'schreiben' zusammenstellen, sondern am ehesten mit uigurisch usw.*čïz-* und mongolisch *ǰiru-* 'zeichnen'; beide sind m.E. Entlehnungen aus einer Dialektform **ǰïr-* < **ǰïaŕ-*. Letztere wäre mit gemeintürkisch *yāz-* zu verbinden. Ungarisch *ír-* würde dann aus einer Variante dieses Verbs in einer Sprache kommen, in der ein Übergang ā > ïa > ï eingetreten war, der Anlaut aber als [y] erschien: in diesem Fall könnte also das Wolgabolgarische nicht die Quelle des Wortes gewesen sein.

/e/ finden wir in der ersten Silbe außer in *ekil* auch in *eki* 'zwei' (Vokal explizit und deutlich in {79}), *weč+* 'drei' (Vokal explizit in {10, 41, 42 usw.}), *sekir* 'acht' (explizit in {2, 17, 19 usw.}), *ellü* 'fünfzig' (explizit in {76, 79, 82 usw.}), *belüi* 'sein bzw. ihr Grabmal' (explizit in {9, 15, 17, usw.}, *sew-* 'lieben' (explizit in {17}), *e-* 'sein' (explizit in {6, 9, 15 usw.}), *erne* 'Woche' (explizit in {27}), in den Titeln *elti* (explizit in {22, 53}) und *ečke* (explizit in {125}) und im Eigennamen *Yelü* (Vokal explizit in {134}). Auch in K[E]M 'wer' {111}, '[E]RL[E]' 'früh' {63} und T[E]M[I]RC[I] {105} ist vermutlich /e/ zu lesen. *eki* (normale turkologische Transkription: *äki*) zeigt nicht, daß das alte /e/ noch nicht mit /i/ zusammengefallen war, wie es Poppe, 1925 beschreibt: Diese Variante des Wortes hat ihr Gegenstück in Chaladsch *äkki* (hingegen das Wort im Azeri *iki* lauten würde). In diesem Fall (samt *ikiz* usw. 'Zwilling') scheint eine genuine Alternation ä ~ i vorzuliegen, nicht ein Reflex eines alten /e/.

In nichterster Silbe ist die fatḥa in den Eigennamen *Amrax*, und *Buxa*, im Apellativum *Apa*, im Gerundialsuffix *-sa* und im Dativ-Akkusativsuffix *+a* als /a/ zu lesen, dagegen im Apellativum *ecke*, in *erne* 'Woche', im Pluralsuffix *+sem*, im Gerundialsuffix *-se*, im Lokativsuffix *+te*, in den Dativ-Akkusativallomorphen *+e* und

249 Das Wort ist im Frühtürkischen nirgends aufgetaucht und scheint auf den Westen beschränkt zu sein. Es handelt sich um die Entlehnung eines indogermanischen *-n-*Nomens aus der Wurzel des altindischen *dháyati* 'saugen', russisch *d'eti* 'Kinder' usw.: Vgl. ai. *dhénā* = *dhēnúh* 'Milchkuh', altirisch *dīnu* 'Lamm', avestisch *daēnu* 'Weibchen von vierfüßigen Tieren'. Daß hier in einer türkischen Gemeinsprache ein */ā/ vorgelegen haben soll, welches im Bolgaro-Tschuwaschischen einen hohen Anlaut ergeben würde, läßt sich nicht erweisen.

+ne (letzteres besonders nach Pluralsuffix) als /e/. Fatḥa gefolgt von alif wird unten besprochen. Auf den kurzen Vokal /e/ wurde gelegentlich auch mit der *mater lectionis* yā' hingewiesen; siehe S. 150.

DIE GERUNDETEN VOKALE

Nichtanlautend gibt es in der ersten Silbe gerundete Vokale im deiktischen Element *kö*, im Eigennamen *Buxa* (wörtlich 'Stier'), in *kör-* 'sehen' und *toxur* 'neun'. In allen diesen Wörtern werden die gerundeten Vokale kurz gewesen sein, denn sie sind auch in den anderen relevanten Sprachen kurz und werden (zum Unterschied vom unten behandelten *ǰūr*) ohne wāw geschrieben. Ausnahmen zum letzteren gibt es bei *toxur*, welches zwar in {3, 6, 20, 75, 87} und wohl {4} (s.u.) ohne wāw in der ersten Silbe geschrieben wird, in {5, 32} aber mit einem solchen. Ein ḍamma ist über dem ṭā' in {3, 6, 20} gelesen worden und ist bei {3, 20} auch beim veröffentlichten Faksimile zu sehen. *Buxa* {22} soll auch mit ḍamma geschrieben sein und *kö* ist mit diesem diakritischen Zeichen sehr oft belegt.

In nichterster Silbe kommen, nur mit ḍamma geschrieben, Rundvokale im soeben erwähnten *toxur*, in *wowtur* oder *wawtur* 'dreißig', in *-tUr* (dem Imperativsuffix der dritten Person), im Eigennamen *Yelü* [250] {134}, in *ellü* und in *+lU* vor. In letzteren zwei Fällen handelt es sich um sekundäre Rundung, da ja *ellü* 'fünfzig' von *älli̇g*, *+lU* von *+lXg* kommt. Diese Rundung als "ü < i" zusammenzufassen (wie dies Tekin, 1988 tut) geht freilich nicht an; eher sollte es /ü/ < /ig/ heißen. Vermutlich ist auch in '[A]LT[U]N ('Gold'; Teil eines Namens) in {5, 118} ein /u/ (und nicht etwa /a/ oder /o/) zu lesen, da das Wort im Tschuwaschischen *ĭlttăn* lautet. Die in {45} als T[I]W[I]XCI geschriebene Berufsbezeichnung könnte in der zweiten Silbe u.U. auch ein /u/ haben; das läßt sich in diesem Fall sprachgeschichtlich nicht feststellen. Bei *toxur* stand in {20} zwar offenbar ein kasra in der zweiten Silbe, aber in {6, 75, 87} ist dort ḍamma zu sehen und in {3} sogar ḍamma mit wāw. In {4} hat Jusupov in der zweiten Silbe ein wāw gelesen und Róna-Tas und Fodor und Tekin sind ihm gefolgt.[251] Ein /ü/ nichterster Silbe liegt schließlich in *belü+* 'Grabmal' und *elü+* 'Hand' vor, deren Lautformen mit Possessivsuffix unten, im Abschnitt SEQUENZEN VON VOKALPHONEMEN, besprochen werden. Hier kann die Rundung nicht sekundär sein, da als Quelle kein **belig* (so z.B. Tekin, 1988: 23) sondern nur *bälgü* in Frage kommen kann.[252] Auch *ellü* 'fünfzig' kommt, als Variante in {84}, mit wāw in der zweiten Silbe vor (gegen elf Beispiele ohne wāw); ob diese Schreibweise als optionale Länge zu deuten ist, läßt sich schwer sagen. Unter allen diesen Fällen ist allenfalls der

250 Auch im Uigurischen als Frauenname belegt, nämlich in einer der Pfahlinschriften.

251 Bei Pritsak, 1959: 310 wird dieser Beleg mit wāw in der ersten Silbe jedoch ohne wāw in der zweiten geschrieben.

252 Siehe S. 100-101.

zweite Vokal von *toxur* einem Archiphonem /X/[253] zuzuweisen; ebenso der von *wowtur*, falls dieses Wort in der ersten Silbe doch einen gerundeten Vokal gehabt haben sollte. Alle anderen Beispiele sind als /U/ einzustufen, *möglicherweise* auch die gerade erwähnten Bezeichnungen für 'neun' und für 'dreißig'. Das gilt insbesondere für *-tUr*, welches bei *tan-* nach ungerundetem Vokal steht. Nachdem dieses Imperativsuffix im Tschuwaschischen *-tĕr / -tăr* lautet, kann es sich dabei auch nicht um /O/ handeln. Eine Entrundung von *+lU* hat man in SWY[A]'RLI 'AṢ[A]N-APA {39} finden wollen; von dieser Inschrift haben wir aber nur eine Nachzeichnung.

UNGERUNDETE HOHE VOKALE

In der ersten Silbe werden kurze ungerundete hohe Vokale selten ausgeschrieben. Wir finden explizites */ï/* in den Dativ-Akkusativformen *šẅne* {15} 'ins Wasser' und *ïšne* {15, 26, 32} 'innerhalb von ...' und in *xïrx* {69} 'vierzig'. Der Eigenname '[I]NA'L {33} und natürlich X[I]RX {70, 71, 72, 73, 74, 75} und '[I]ŠN[E] {10} sind ebenfalls mit */ï/* zu lesen. Es sei darauf hingewiesen, daß der Vokal von *šẅ* 'Wasser' kurz ist, wie auch im Chaladsch und im Türkmenischen: /ī/ und das damit offenbar zusammengefallene /ĭ/ werden, in den unten zitierten Beispielen, mit yā' geschrieben. *ïšne* muß wegen tschuwaschisch *ăšne* einen hintervokalischen Stamm gehabt haben: Mit gemeintürkisch *ič* 'Inneres' kann es sowieso nicht verbunden werden, da sonst das /č/ erhalten geblieben wäre. Kurzes /i/ ist in unserem Korpus in der ersten Silbe allenfalls in *jiyermi* 'zwanzig' zu finden, ausgeschrieben in {17, 48 zweimal, 51, 54}. Auch in K[I]C[I]N {75} 'klein' und T[I]W[I]XCI {45} ist es vermutlich zu lesen: Bei letzterem Wort ist diese Lesung durch das vordervokalische Anlaut-t gerechtfertigt; ersteres hat im Tschuwaschischen die Form *kĕšĕn*.

In nichtersten Silben erscheint /i/ in *balči* 'erste(r)', *jieti* 'sieben', *sekir* 'acht', *jiyermi* 'zwanzig' (wechselt mit /e/, z.B. {44, 51}), *kičin* 'klein' und *elti* 'Frau des Chodschas' und in *+Im* und *+ši*, den zwei Allomorphen des Ordinalsuffixes. In *ekil* 'viel', gehört dieser Vokal dem Archiphonem /X/ an, denn das Wort kommt von *üküš*; die Entrundung der zweite Silbe folgte direkt aus der Entrundung der ersten. Gerundete Vokale des Archiphonems /U/ wahren ihre Rundung, wie die Imperativform auf *-tUr* zeigt. Ähnliches dürfte auch vom */ï/* in *Alïp* (< **alp*; zweiter Vokal u.a. in {37} explizit) gelten: Es ist nur ungerundet, weil der erste Vokal es auch ist. Vom altererbten /i/ wie z.B. in *elti* können wir dagegen nicht wissen, ob es als /X/ oder /I/ einzustufen ist.[254] Wir würden es in diesem Fall mit /X/ belassen, solange keine

253 So bezeichne ich den vierfachen Wechsel, in welchem die hohen Vokale /i, ï, u, ü/ einander nicht nur als hell bzw. dunkel ablösen, sondern auch nach einer Rundungsharmonie.

254 Dieses Wort, manchmal mit č anstatt mit t geschrieben, weist im Auslaut niemals ein yā' auf. 'LCY in {139} kann nicht dasselbe Wort darstellen, da es sich auf einen Mann

sicheren Zeugnisse für die Existenz eines /I/ vorliegen. Das müssen wir sogar über den Vokal des Formanten + *ǎ* in T[I]W[I]XCI / T[I]W[U]XCI {45} und T[E]M[I]RC[I] {105} sagen; hätten wir ein Beispiel für +*ǎ* nach explizitem gerundetem Vokal, wäre /I/ eher gesichert. Wir wissen nicht, welchen Vokal das Ordinalsuffix +*ši* nach gerundetem Vokal hatte, also auch nicht, welchem Archiphonem dessen Vokal angehörte: Es ist nach gerundetem Vokal nicht bezeugt.[255] Das andere Ordinalsuffix, +*Im*, scheint nur an ungerundete Basen zu treten; deswegen wissen wir auch nicht, ob es vierfachen Wechsel hatte. Erwähnenswert ist dazu nur die Ordinalform in {60}, welche als 'ONIM gelesen worden ist. Das ist auf jeden Fall ein Fehler, weil 'zehn' doch in zahlreichen wolgabolgarischen Inschriften als WA'N erscheint. Auf dem Faksimile sieht der Stein sehr abgerieben aus, und eine Verlesung des Herausgebers ist nicht auszuschließen. Auch eine Verschreibung ist eine Möglichkeit. Falls aber *onïm* doch eine dialektale oder archaische Variante sein sollte, würde das bedeuten, daß +*Im* zweifachen Wechsel aufweist. Wenn auch *waxï-* 'rezitieren' {111} von *okï-* kommt, der zweite Vokal historisch gesehen also /I/ und nicht /X/ ist, kann das für die wolgabolgarische Synchronie nicht von Belang sein; auch wenn der (nicht explizit erhaltene) Vokal ein /ï/ sein sollte, können wir nicht wissen, ob er nicht vor der Entrundung des ersten Vokals eine Rundungsphase durchmachte. Wenn die auf S. 133 erwähnte runenähnliche Aufschrift des Geniza-Briefes aus Kiew wirklich als *hoku-rüm* 'ich habe gelesen' gedeutet werden soll, muß tatsächlich Rundung vorgelegen haben.

Bei +*i*, dem Morph des Possessivsuffixes, und *-ti* bzw. *-či*, der Perfektendung, kann es sich jedenfalls weder um /X/ noch um /I/ handeln: Diese Suffixe unterliegen nämlich weder der Palatalitäts-, noch der Rundungsharmonie und enthalten ein invariantes /i/. Die Perfektendung finden wir in *e-ti* 'es war' und *wel-ti* 'er starb' nach hellen Vokalen, doch bei *bal-ti* ~ *bal-či* 'es geschah' mit hellem /t/ nach dunklem Vokal. Dies zeigt schon, daß der Suffixvokal nicht dunkel werden *konnte*. Die Beispiele des Possessivsuffixes zu verzeichnen, erübrigt sich hier; sie werden nach Konsonanten (*awl+*, *hīr+*, *ziyāret+*, *ʿayāl+*, *wafāt+*) immer ohne yā' geschrieben.

DIE *MATRES LECTIONIS*

Den drei extralinearen Vokalzeichen, welche Silbenkerne darstellen, entsprechen drei weitere Buchstaben – die *matres lectionis* – welche in bezug auf Qualität mit denselben phonologischen Merkmalen wie diese behaftet sind; letztere bezeichnen aber nicht die Silbenkerne sondern die an sie angrenzenden Teile des Silbenrandes. Die

bezieht. Dies, falls der Stein überhaupt richtig gelesen wurde; lediglich Achmarov hat ihn im 19. Jhdt. gesehen und abgeschrieben.

255 Auf S. 111 wird die Lesung eines (sowieso nur nach einer Nachzeichnung bekannten) Wortes als *"ellü+ši"* abgelehnt.

matres lectionis können vor oder nach den Vokalzeichen stehen; im ersteren Fall werden mit der Sequenz der *mater lectionis* und des Vokalzeichens dann steigende Diphthonge bezeichnet, im letzteren Fall fallende. Werden die Vokalzeichen ohne *matres lectionis* benutzt, sind die Vokale kurz und phonologisch einheitlich; tragen die den Vokalzeichen folgenden *matres lectionis* dieselben phonologischen Merkmale wie die Vokalzeichen selbst, sind im Arabischen die Vokale als lang und minimal diphthongiert anzusehen. Die drei *matres lectionis* sind die Buchstaben wāw, alif und ẏā', welche im Arabischen in dieser Aufgabe jeweils den Vokalen /u/, /a/ und /i/ entsprechen.

Der Buchstabe hā' ist keine *mater lectionis*, obwohl auch er in zwei Grabinschriften auf eine nichtkonsonantische Weise benutzt wird: C[I]YY[E]HRM[E]H 'zwanzig' und C[I]YY[E]HRM[E]S[I] (nach einer Lesung von Bulatov, umgedeutet durch Tekin) in {46}, die *-sA*-Form K[Ö]RS[E]H in {111}. Normalerweise kommt am Ende der Gerundialform und des Wortes für 'zwanzig' gar nichts nach dem Vokal: Das hā' scheint hier (wie auch in der Schriftform mancher anderer Türksprachen, u.a. des Osmanischen) das /e/ vom /a/ unterscheiden zu wollen, wo ja beide Laute normalerweise mit fatḥa geschrieben werden. Das Beispiel für einen derartigen Gebrauch des hā' lieferte zweifellos das arabische tā' marbūṭah. Daß durch das hā' Länge bezeichnet worden sein soll, ist ausgeschlossen. Zum Gerundium siehe S. 70-71; zu 'zwanzig' kommen wir noch zurück. An sich werden die Wolgabolgaren das Prinzip, einen auslautenden Vokal durch hā' wiederzugeben, aus den bei ihnen üblichen Fremdwörtern gekannt haben, wie das in unserem Korpus u.a. bei XOWA'CAH 'Chodscha' der Fall ist.[256]

UNDIPHTHONGIERTE LÄNGEN

Die wolgabolgarischen Kurzvokale sind oben beschrieben worden. Daneben gibt es sowohl steigende als auch fallende Diphthonge, zu denen wir im folgenden gelangen. Zunächst behandeln wir aber die Wörter, in denen auf eine kasra ein yā', auf eine ḍamma ein wāw folgt: Wie sich zeigt, werden (gegen die Ansicht von Chakimzjanov, 1978: 14 und *passim*) durch die *matres lectionis* in diesen Fällen undiphthongierte Längen bezeichnet. Langes /i/ liegt wohl in *bīr* 'eins' und *hīr* 'Tochter' vor, als BIYR und HIYR geschrieben: Auch im Turkmenischen und Jakutischen haben diese Wörter Langvokal. So auch langes /ü/ in *ǰūr* 'hundert', geschrieben CÜWR, ebenfalls lang im Jakutischen. Lediglich in den auch in vielen anderen Einzelheiten unregelmäßigen Inschriften {63} und {71} wird *ǰūr* ohne wāw geschrieben. Im Chaladsch sollen erstere zwei Lexeme nach Doerfer, 1971 lang sein, letzteres aber halblang. Es handelt sich hier um drei verschiedene hohe Langvokale des Urtürkischen; die tiefen Langvokale werden als Diphthonge realisiert. Es ist bemerkenswert, daß die urtürkischen

256 Viermal in der Inschrift {17}.

Vokalphoneme /ī, ǐ, ū, ǔ/ auch im Jakutischen als Langvokale und nicht als Diphthonge vertreten sind. yā' und wāw werden also unterschiedslos als Zeichen sowohl für helle als auch für dunkle Vokale gebraucht.

Wenn man sich erinnert, daß das Wolgabolgarische im Wortanlaut keine gerundeten Vokale duldet, erhebt sich die Frage, was den gemeintürkischen Wörtern entspricht, in denen sich /ū/ oder /ǔ/ in dieser Position befindet. **ūč* 'drei' ist ein derartiges Wort; zumindest hat es im Chaladsch Langvokal: Die Ordinalform von 'drei', die einzig belegte, lautet in {10, 41, 42, 62, 63, 81, 88, 92} *wečim*; darunter ist in {10, 41, 42, 81} das /e/ ausgeschrieben. Lediglich in der viele Fehler enthaltenden Inschrift {40} ist über dem ğīm eine unerklärte ḍamma gesehen worden. Das bei Doerfer, 1971: 307 als wolgabolgarisch zitierte *"vūč"* beruht also wohl auf einem Irrtum; es geht nicht um *w*-Vorschlag sondern um Diphthongierung. Die urtürkischen Vokale /ī, ǐ, ū, ǔ/ blieben folglich im Wolgabolgarischen nur dann erhalten, wenn sie nicht am Wortanfang standen. *weč+* läßt sich mit *wal* < *ōl* 'jene(r)' vergleichen: In beiden wurden die anlautenden Langvokale diphthongiert, da im Anlaut kein Labialvokal geduldet wurde: Die hohen und die tiefen gerundeten Vokale fallen zusammen, geben beide /w/, gefolgt von einem *tiefen* ungerundeten Vokal.

Gelegentlich wird auch /e/ mit yā' in Fällen geschrieben, in denen wir keinen Grund haben, an Diphthonge zu denken: Wir finden es mit '[E]YKI 'zwei' in {80}, mit '[E]YN[Ü]WK (ein Eigenname) in {68} und mit dem Wort für 'Woche' in '[E]YRNE {5} und 'ERN[E]Y {27}. Alttürkisch *ünük* 'Tierjunges' kommt im Wolgabolgarischen nur hier vor, aber *eki* und *erne* haben sonst eine einfache, als /e/ zu deutende fatḥa. Ferner wurde in {87} der arabische Monatsname *ḏū 'l-ḥiǧǧah* mit einem yā' (und nicht einem hā') am Ende geschrieben, wohl weil die Aussprache dieses Vokals hier /e/ lautete. Es läßt sich also feststellen, daß neben fatḥa + hā' auch mit fatḥa + yā' der (nicht weniger seltene) Versuch gemacht wurde, /e/ von /a/ zu unterscheiden. '[E]RN[E] finden wir nur in {27}, denn in {10} wird dieses Fremdwort offenbar mit einer anderen *mater lectionis*, als '[E]R^{N}[E]' geschrieben.

Kommen wir nun aber zu alif, der dritten *mater lectionis*. Nach explizitem oder implizitem /a/ oder /e/ erscheint alif in folgenden ursprünglich wolgabolgarischen Morphemen und Lexemen: in erster Silbe, in *Jāl* 'Jahr',[257] *yel* 'Gemeinde' und *wān* 'zehn';[258] in nichterster Silbe in 'ERLE' 'früh', in *Jiyermiši* 'der zwanzigste', im Partizipialsuffix *-An*, im Ablativsuffix *+rAn*, im Ortsnamen *Suwār* {17} und in den Eigennamen und Apellativen '[I]NA'L, 'EWRE'N, TÜRÜKME'N und '[A]SL[A]'N. Es fällt auf, daß, mit zwei Ausnahmen, in allen diesen (teilweise öfters belegten)

257 So sehr häufig; ohne alif lediglich in den Inschriften {40, 45}, in denen auch andere abweichende Schreibungen vorkommen.

258 Ohne alif in {20, 22, 28, 29, 30, 31, 42, 47, 56, 69, 74, 81, 83, 104, 105}, mit in {2, 3, 4, 5, 6, 23, 25, 27, 32, 86}.

Elementen der dem alif folgende Buchstabe ein /l/, /n/ oder /r/ darstellt, welches sich im Wortauslaut befindet. Die eine Ausnahme ist *erle* 'früh', welches (falls hier[259] richtig gedeutet) in der in vielem abweichenden Inschrift {63} zu finden ist. /n r l/ ist auch die Gruppe der Phoneme, nach welchen das t-Allomorph der ursprünglich mit */d/ anlautenden Suffixe gewählt wird. Das Erscheinen des alifs dürfte also kein Zufall sein, sondern mit einer diesen drei Phonemen gemeinsamen lautlichen Eigenschaft zusammenhängen. Ich nehme an, daß die Wirkung dieser Eigenschaft[260] auf die Vokale subphonemisch ist, denn vor wortauslautenden /n r l/ ist in unserem Korpus kein Fall von /a/ oder /e/ ohne alif erschienen. Vor *Stammauslaut* gibt es dafür mehrere Beispiele, z.B. *bal-* 'werden' oder *bar-* 'gehen'. Es ist anzunehmen, daß die (bekanntlich aus dem bloßen Stamm bestehende) Imperativform der 2. Person Einzahl von *bal-* als BA'L geschrieben worden wäre, da ja dieses Verb von *bōl-* kommt.[261] Die andere Ausnahme ist die Ordinalform CIYE'RMIŠ: Es gibt fünf Beispiele dieses Wortes mit alif in der zweiten Silbe und kein einziges ohne alif. Es fällt sogleich auf, daß in der Kardinalform *Jiyermi* bzw. (mit Anaptyxe) *Jiyerimi* die Verteilung völlig verschieden ist: Es gibt dort fünfzehn Beispiele ohne alif gegen nur zwei[262] mit dieser *mater lectionis*. So etwas kann kein Zufall sein, doch fällt einem auch keine völlig überzeugende Erklärung ein. Möglicherweise kam der anaptyktische Vokal nach /r/ nur in der Kardinalform auf und kürzte dabei den Vokal vor dem /r/.

Im Eigennamen, welcher in {27} und {70} als MAMA'T geschrieben ist, kommt ebenfalls alif in der letzten Silbe vor. Wir gehen davon aus, daß damit die gängige Aussprache des arabischen Eigennamens *Muḥammad* dargestellt werden soll, welcher in seiner ursprünglichen Form in der letzten Silbe Kurzvokal hatte. Nachdem es keinen Grund gibt, an spontane Länge zu denken, ist die Annahme naheliegend, daß mit dem alif das phonetische Gewicht akzentuierter geschlossener Silben vermittelt werden soll. Bei Sonanten wie /l n r/ war dies offenbar besonders ausgeprägt.

Um die Vokallänge tiefer Vokale voll erfassen zu können, wollen wir uns nun den Diphthongen zuwenden.

259 Chakimzjanov läßt den Passus unübersetzt.

260 Es könnte sich darum handeln, daß diese Laute sonorischer als Konsonanten (wenn auch weniger sonorisch als Vokale) sind und deswegen in vielen Sprachen als Silbengipfel dienen können. Anderswo habe ich sie 'Sonanten' genannt.

261 Doerfer, 1971: 222 spricht davon, daß unerklärte sporadische Vokalkürzungen besonders in Verbstämmen vorkommen. Dies dürfte damit zusammenhängen, daß Verbalstämme viel seltener in Wortendstellung stehen als Nominalstämme: Es scheint, daß auch in anderen Türksprachen das Wortende einen längeschützenden Einfluß hatte.

262 Das sind die Inschriften {40} und {47}; in ersterer gibt es mehrere ungewöhnliche Schreibungen, u.a. *ǰal* 'Jahr' und *bielim* 'fünftes' *ohne* alif.

DIPHTHONGE

Diese kommen im Wolgabolgarischen lediglich in der ersten Silbe vor. Ferner gab es nur fallende Diphthonge: Die erste Silbe von *awl+i* 'sein Sohn' ist kein (steigender) Diphthong, obwohl mit sukūn über dem wāw in {23} und {99} bezeugt ist, daß der zweite Vokal dieses Wortes synkopiert wurde. Das /w/ kommt hier bekanntlich von /g/ und ergibt tschuwaschisch /v/; auch im Wolgabolgarischen ist es als Konsonant einzustufen. Wenn sich auch bei Antritt von vokalanlautenden Suffixen und Synkopierung des zweiten Vokals dessen phonetischer Status ändern mag, ist von der Stammform auszugehen. Auch der Stamm von *ayxï* 'des Monats' sollte nicht als Diphthong gelten, sondern als Sequenz von Vokal + Konsonant. Immerhin mag aber in diesem Fall diese Sequenz für Vokalkürzung gesorgt haben, denn im Türkmenischen heißt ja 'Monat' *āy*.

Als steigende durchweg ungerundete Diphthonge können die Lautsequenzen in XY[A]'N 'Blut' {86}, BIYE'LIM 'fünfte(r)' und CIYE'TI 'siebte(r)' genannt werden. Diese entsprechen urtürkischen tiefen ungerundeten Langvokalen, */ā/ im ersteren Lexem, */ē/ in den zwei anderen.[263] */ē/ ist im übrigen auch in urtürkisch **el* 'Stamm usw.' zu finden, welches wolgabolgarisch *yel* gegeben hat, und urtürkisch **yāš* 'Lebensjahr', welches in *ǰal* 'Jahr' mündet. Das alif fehlt bei 'fünf' nur in drei unter siebzehn, bei 'sieben' nur in drei unter neunzig Beispielen: Diese geringen Ausfälle kommen alle in Grabinschriften vor, welche auch andere Abweichungen aufweisen. Erwähnenswert sind darunter CETICÜWR in {62} und C[E]C[E]' C[Ü]R in {71}, wo auch das yā' fehlt. In diesen beiden Fällen könnte man die Vereinfachung des ersten Vokals der Tatsache zuschreiben wollen, daß es sich um Komposition handelt; in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird aber '700' normal geschrieben. C[E]C[E]' fällt auf, da der Auslautvokal /e/ Entsprechungen in anderen Türksprachen hat. Die kasra der ersten Silbe konnte für 'fünf' zwar nur in einem der Beispiele in {24} gefunden werden, aber bei 'sieben' ist sie sehr häufig da; ein sukūn wurde bei der ersten Silbe in keiner Grabinschrift gesehen. Die Wörter dürfen also nicht mit doppelkonsonantischem Anlaut als *'ǰyeti'* oder *'byelim'* gelesen werden. Wenn auch der Benutzer des arabischen Alphabets die kasra mit einem sukūn ersetzt haben könnte, ließ ihm das Schriftsystem für das yā' kaum eine Wahl, wenn es um die Schreibung eines Diphthongs ging: Mit hamza wäre sicher nicht gedient gewesen.[264] Mit

263 Die Möglichkeit, daß das Urtürkische neben */ē/ auch noch ein kurzes Phonem */e/ (zum Unterschied von einem bedingten Allophon [e] des Phonems /ä/), andererseits auch ein langes */ā/ gehabt haben soll, sei hier dahingestellt. Sie ist schon erörtert worden; meine Bedenken dagegen kann ich an dieser Stelle nicht äußern.

264 Auch weil sie supralinear ist, wäre die hamza die schwächere Wahl: Gerade bei der Verschriftung einer fremden Sprache würde man sich so viel wie möglich auf Zeichen stützen wollen, die im Schreibfluß obligatorisch waren.

Hinblick darauf, daß diese Laute im Urtürkischen mehr oder weniger homogene Langvokale oder Diphthonge und auch im Tschuwaschischen einfache Vokale waren, könnte man annehmen, daß das y in allen drei Fällen einen nichtphonematischen Gleitlaut darstellt, und diese Wörter als *xian*, *bielim* und *jieti* transkribieren.[265] Interessant ist aber in diesem Zusammenhang die unterschiedliche Behandlung von */ā/ und */ē/ nach [j]: Während der hohe Anfangsteil des urbolgarischen Diphthongs in CIYE'TI erhalten blieb, wurde er in CA'L in den vorhergehenden Konsonanten absorbiert. Offenbar ist [ie] als Diphthong natürlicher (im Sinn der Natürlichkeitstheorie) als [ïa] bzw. [ia], da dessen Komponenten phonetisch näher zueinander liegen.[266] [ïa]/[ia] fiel deswegen in [ya] auseinander, dessen [y] dann in das mit ihm homorgane [j] absorbiert wurde. Diese Absorption war beim Wort für 'Blut' in wolgabolgarischer Zeit noch nicht eingetreten, da /x/ und /y/ eben nicht homorgan sind; später hat sie aber doch stattgefunden, wie durch tschuwaschisch *yun* bezeugt wird. Unser Transkriptions-vorschlag lautet deswegen *bielim* und *jieti* einerseits, *xyan* andererseits.

Diphthonge mit labialem Anlaut finden wir in KÜWE'N[267] 'Tag' und KÖWE(L)C- '(um)ziehen', zu urtürkisch *kün* ~ *kün*[268] und *köč-* . Der erste Konsonant von KÜWE'N hat in etwa zwanzig Beispielen (dies noch immer eine Minderheit) eine ḍamma; bei KÖWE(L)C- scheint nur in einem Beispiel ({17}) unter fünf eine solche vorzuliegen. *köe(l)č-* '(um)ziehen' wird in {17, 61} und offenbar auch in {3} ohne, in {86, 88} dagegen mit alif geschrieben. Da in diesen Wörtern im Tschuwaschischen kein /v/ vorliegt und sie auch im Alttürkischen rein vokalisch sind, transkribieren wir sie auch im Wolgabolgarischen ohne [w]. Daß auch nicht *'köwč-'*, d.h. *'köč-'* oder *'küč-'* zu lesen ist,[269] wird durch die fatḥa über dem wāw in {17} ersichtlich. Ähnlich ist eigentlich auch der Fall von *bal-* 'werden', welches von *bōl-* kommt: Hier war die

265 "Man steht vor der Frage," schreibt Benzing, 1959: 730-31, "ob dadurch ein Diphthong bezeichnet, oder ob eine besonders palatale Aussprache des vorhergehenden Konsonanten gekennzeichnet werden soll." Diese Frage versuchen wir hier zu beantworten.

266 Claus Schönig weist in diesem Zusammenhang auf die Tatsache hin, daß im Jakutischen urtürkisch *ā* (wie *ō* und *ō*) zu *iä* diphthongiert wurde, *ā* dagegen (wie die hohen Vokale) undiphthongiert erscheint.

267 Extrem häufig so geschrieben; ohne alif in {7, 63, 76}, ohne wāw und alif in {71, 105}. Unter diesen fünf Beispielen ist aber in {7, 76} eine fatḥa über dem wāw entdeckt worden, wodurch eine Lesung *'kün'* auch in diesen Inschriften unmöglich bleibt; die übrigen drei Inschriften weisen auch andere abweichende Schreibungen auf und sind als orthographisch unverläßlich zu bezeichnen.

268 Länge scheint in diesem Wort in gewissen Chaladschdialekten vorzukommen; vgl. Doerfer und Tezcan unter *'ki^{5}n, kün'*.

269 Dies wurde von Róna-Tas und Fodor, 62 und von Tekin, 1988: 16 angenommen; das Wort hatte aber ursprünglich Kurzvokal.

protobolgarische Form vermutlich **bwal-*, wobei der labiale Diphthonganlaut durch den labialen Konsonanten absorbiert wurde wie der palatale Diphthonganlaut vom palatalen Konsonanten in *ǰal* <**ǰyal*. Zum Unterschied von all diesen nominalen Lexemen scheint in *köeč-* und *bal-* der zweite Teil des Diphthongs gekürzt worden zu sein; vermutlich, weil es sich um Verbalstämme handelte, die meist von mehreren gebundenen Morphemen gefolgt wurden. Auch in *w(a)l* 'jene(r)' in {111} wurde das /ō/ diphthongiert, der Vokal aber kurz belassen. *w(a)l* entstand nämlich nicht unter der Rubrik von */ō/ sondern unter der der zu vermeidenden anlautenden gerundeten Vokale: Die anlautenden langen runden Vokale wurden zu einfachen Diphthongen, wobei der Gegensatz zwischen ihnen und den Längen entfiel. Ebendies ist der Fall von *weč+* 'drei' < *ūč*. Auch *wan* 'zehn' < **ōn* wird in fünfzehn unter einzundzwanzig Beispielen ohne alif geschrieben. Nachdem dieses Lexem viel öfter belegt ist als die übrigen erwähnten, ist es sehr wohl möglich, daß auch bei diesen die Verhältnisse ähnlich wären. Die Vokale von *küen* und *köeč-* haben im Tschuwaschischen die gleiche Entwicklung gehabt: Ersteres lautet *kun*, letzteres *kuś-*, wie *kur-* 'sehen' und *ku* 'diese(r)' zu wolgabolgarisch *kör-* und *kö*. Dies zum Unterschied von tschuwaschisch *tăvat(ă)* 'vier', welches im Wolgabolgarischen mit alif in der zweiten Silbe geschrieben wird. Was das Tschuwaschische anbelangt, ist also für das Wort 'Tag' von wolgabolgarisch *küen* (ohne alif) auszugehen, welches ebenfalls belegt ist. Wir wollen zusammenfassen: Der Lautkomplex, welcher durch die Zeichenfolge ÜWE (evtl. als ÖWE zu lesen) dargestellt wird, fällt im Tschuwaschischen mit wolgabolgarisch /ö/ zusammen, wogegen die Zeichenfolge ÜWE' (mit alif) zu einer Sequenz Vokal – /v/ – Vokal wird. Deswegen hat zuerst Meyer, 1960: 42 erwogen, in ÜWE eine Notation für den Laut [ö] zu sehen.[270] Dieser Schluß darf aber nicht gezogen werden, wenn unsere Deutung der Form K[Ö]RSE in {111} richtig ist, denn hier ist ja [ö] ohne lineare Buchstaben geschrieben worden. Dies neben dem äußerst oft vorkommenden Demonstrativelement *kö*, welches immer nur mit ḍamma erscheint, und dem auch mit ḍamma der ersten Silbe belegten *toxur* 'neun'. Eine derartige Notation kann zwar nicht völlig ausgeschlossen werden, würde aber dem gesamten Schriftsystem zuwiderlaufen. Warum der Vokal von *köe(l)č-* diphthongiert wurde, der von *toxur* und wohl auch *kör-* dagegen nicht, bleibt allerdings unklar. Es sei denn, der als Ö / ÜWE / ÜWE' erscheinende dreifache Gegensatz stellt ein System dar, wie es Doerfer in verschiedenen Publikationen dargelegt hat, etwa 'Kürze / einfache Länge / movierte Länge' oder 'reduziert / kurz / lang'. Ein noch größeres Problem stellt die Qualität des Wortes für 'Tag' dar, welches somit im Bolgaro-Tschuwaschischen einen tiefen Vokal gehabt haben muß, in den sonstigen Türksprachen aber einen hohen

270 "Men da det må være mest nærliggende at fortolke كران udfra moderne tjuvassisk, der forudsætter *kön*, må den mulighed stå åben at waw alif også (evt. over persisk?) har været anvendt som notation for *ö*."

Vokal aufweist. Diesen Unterschied können wir lediglich als alte Isoglosse registrieren. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang noch das Demonstrativpronomen der Ferne, *ol* im Alttürkischen, *vȁl* im Tschuwaschischen. Wir haben angenommen, daß der Vokal des im Wolgabolgarischen als WL geschriebenen Wortes ein /a/ sei, da im Wortanlaut */o/ zu /a/, */ō/ zu /wa/ wird. Das a von diesem /wa/ erscheint aber oft mit alif und wird im Tschuwaschischen zu /u/ (etwa **ōn* > WA'N > *vun*); mit Hinblick auf tschuwaschisch *vȁl* ist möglich, daß WL auf eine andere Weise zu lesen ist.

'Dreißig' heißt *wowtur* oder *wawtur*: Bei {59, 63, 66} meint Chakimzjanov, 1978 und 1987 zwar, daß in der ersten Silbe ein explizites /a/ stehe, doch mag er durch seine Interpretation voreingenommen sein, nach der es sich dabei um die arabische Konjunktion *wa* 'und' handeln soll: In keinem der Fälle ist das ḍamma im Faksimile zu sehen, und es ist nicht immer leicht, dieses Zeichen von einer fatḥa zu unterscheiden. In {57, 58, 60, 62, 64, 65} konnte in der ersten Silbe gar kein Vokal gelesen werden. In {61, 67, 68} gibt es offenbar nur ein einziges wāw im Anlaut, welches überdies keinen Vokal aufweist; hier kommt vielleicht doch *watur* in Frage. Letztere Form wäre zu erwarten, wenn man einfach von urbolgarisch **hotur* ausgeht; die Lautregel /w/ < */h/ wird oben (S. 133-135) besprochen. Nachdem aber im Wolgabolgarischen die meisten Beispiele nach dem ersten Vokal doch ein wāw haben, ist anzunehmen, daß das Wort im Urbolgarischen auch noch in der ersten Silbe ein /ō/ hatte. Andererseits ist tschuwaschisch *vătăr* (bzw. die früh-tschuwaschischen Formen *wutor* bzw. *vĭtur*) auf **hotur* zurückzuführen.

In keinem der Fälle von anlautendem /w/ kann für das Wolgabolgarische (oder gar in den entsprechenden Wörtern für das Tschuwaschische) von w-Vorschlag (bzw. v-Vorschlag) gesprochen werden. Das /w/ entstand entweder aus */h/ oder als Restrundung eines labialen Vokals, dessen zweiter Teil entrundet worden war. Demnach ist der Prozess das Gegenteil dessen, was Palló, 1959: 240 (über das Donau-Bolgarische) schreibt: "Besonders hervorzuheben und zu betonen ist der Umstand, daß dieser v-Vorschlag" (es geht um das *vačám* gelesene Wort der Fürstenliste) "eine Delabialisierung zur Folge hatte, wie es auch noch viel später, zur Zeit der wolgabulgarischen Grabinschriften im 13.-14. Jahrhundert der Fall ist: *van* '10' < *on*." U.E. hat es keinen v-Vorschlag gegeben, weder synchronisch noch diachronisch.

Fedotov, 1980: 163 bringt Parallelen zu dieser Entwicklung aus slavischen und aus finno-ugrischen Sprachen: Es mag sein, daß die fallende Konsonantierung des Anlautes, die der Diphthongierung folgte, ein areales Phönomen darstellt.

SEQUENZEN VON VOKALPHONEMEN

Die meisten Türksprachen gehen Vokalketten durch zahlreiche morphophonologische Regeln aus dem Wege; im Wolgabolgarischen ist das allerdings offenbar nicht der Fall. Es ist nicht immer leicht, eine (zweisilbige) Sequenz von zwei Vokalen von einem (einsilbigen) Diphthong zu unterscheiden. Beispielsweise sind beim so oft belegten Wort, welches 'sein (bzw. ihr) Grabmal' bedeutet und mit alttürkisch *bälgü*, tschuwaschisch *pallă* zusammenhängt, im Prinzip sechs Lesungen möglich: *belüi* (zweisilbig; zweite Silbe ein Diphthong, der z.B. in den Niederlanden gehört werden kann), *belüwi* (dreisilbig, mit unphonematischem Gleitlaut [w]), *belüy* (Possessivsuffix nicht als selbständige Silbe realisiert), *belwi* (stammauslautender Vokal vor Possessivsuffix konsonantisch realisert) oder *belüyi* (Possessivsuffix mit postvokalischem Allomorph *+yi* ; wāw rein graphisch oder langes /ü/ bezeichnend) oder dreisilbiges *belüi* ohne Gleitlaut. Nach Stämmen, die mit ÜW+ bzw. Ü+ auslauten, wird das Suffix fast immer als +IY bzw. als +WIY geschrieben: So in '[E]LÜW[I]Y 'seine Hand' {17} und BELÜW[I]Y. Unter 70 Beispielen sind abweichende Fälle kaum zu finden: B[E]L[Ü]W[I] K[Ö] in {16} ist lediglich von Achmarov im 19. Jhdt. gesehen und abgeschrieben worden, zitiert durch Ašmarin, 1902: 97. Hier könnte auch das yā' für ein kāf gehalten worden sein, da die beiden Buchstaben in der wolgabolgarischen Kūfī einander sehr ähnlich sind und Grabinschriften ohne das Demonstrativelement *kö* auch existieren. Daß unter dem wāw von 'dessen Grabmal' eine kasra steht, ist für {28} von Jusupov verzeichnet und von Chakimzjanov ausdrücklich bestätigt worden. Diese einzige kasra genügt wohl nicht, um die Lesung *belüyi* auszuschließen; andererseits ist das (deutliche) Fehlen des wāw lediglich in {65} und {71} auch nicht genug Grund dafür, diesen Buchstaben als bloße graphische Entität abzutun. Ein [w] als Gleitlaut zwischen zwei silbischen Vokalen /ü/ und /i/ ist auch auszuschließen, weil ein derartiger Laut (wie auf S. 132 dargelegt) im Tschuwaschischen zu /v/ wird (was weder bei 'Mal', noch bei 'Hand' der Fall ist). Wir finden, daß in 21 Fällen ({7, 9, 15, 20, 27, 30, 32, 50, 52, 59, 66, 82, 91, 96, 103, 115, 116, 120, 121, 133} und *elüi* in {17}) am lām eine ḍamma steht, am wāw aber keine kasra. Das Suffix *+lU < +lXg* wird im Wolgabolgarischen ohne wāw geschrieben; deswegen nehmen wir an, daß im Wort '[E]LÜW[I]Y 'seine Hand' der Stamm auch ohne wāw als *'ELÜ geschrieben wäre, wenn er ohne Possessivsuffix gebraucht worden wäre: Dieses Wort hat ja, aus *älig* kommend, denselben Lautübergang durchgemacht wie *+lU*. Daß dies auch für *belüi < bälgü+* gilt, läßt sich nicht mit völliger Sicherheit sagen, da beim Schwund des *vordervokalischen* /g/ *möglicherweise* das /U/ doch lang wurde.

Nach Chakimzjanov soll WY ein Digraph für helle labiale Vokale sein, wie in der uigurischen Schrift und unter ihrem Einfluß.[271] Diese Theorie (welche von S.E.

271 Siehe Chakimzjanov, 1978: 25-26 zur historischen Begründung dieser Ansicht.

Malov stammt und auch in M.R. Fedotov einen Verteidiger gefunden hat) läßt sich nicht aufrechterhalten: In vielen Fällen werden die Laute /ö/ und /ü/ einfach mit ḍamma wiedergegeben oder erscheinen als wāw, wo uns klar ist, daß es sich um vordervokalische Wörter handelt. Andererseits stellt das yā' in den in diesem Abschnitt behandelten Wörtern ein Morphem für sich dar, wie es sowohl im Tschuwaschischen als auch in der gesamten türkischen Morphologie (und nicht nur beim Possessivsuffix) der Fall ist.

Die *-dUk*-Form ist auf ähnliche Weise als *-tUi / -rUi* zu lesen und nicht etwa mit *w* oder gar *v*. Bei diesem Problem folge ich der Ansicht, die bislang lediglich von Hovdhaugen, 1972 a: 37-38 geäußert worden ist: "The most likely interpretation of VB Yā in these cases is to assume it to represent the second element of a diphthong, probably a glide [i] or [j]. The development from VB to Ch. becomes then quite regular: VB *bäl(î)üi > Ch. *palli*, VB *-t/rui > Ch. *-ri* ... . Benzing, 1959 and Pritsak, 1959 passim transcribe the last VB form as *-tuvi*, *-ruvi*, but such forms would yield Ch. **tăvĕ* / **răvĕ*." Bevor die *-dUk*-Form jeglichen Reflex des Velars verlor, wird sie irgendwann durch eine labiale Phase gegangen sein. Diese Phase muß aber sehr früh durchschritten worden sein: Schon die Formen ΤΑΓΡΟΓΗ und ΔΥΓΕΤΟΙΓΗ in der der Regierungszeit Omurtags zuzuweisenden Schaleninschrift von Nagy-Szent-Miklós (Erdal, 1988) sind als *-royi* bzw. *-töyi* oder (ebenfalls zweisilbig) *-roi* / *-töi* zu lesen. Ob es in der Sprache der Grabinschriften um (eingipflige) Diphthonge oder um (zweigipflige) Vokalsequenzen geht, sei freilich dahingestellt. Ebenfalls offen bleibt die Frage bei tiefen Vokalen, /üe/ bzw. /we/. Die Antwort mag von der Wortbetonung abhängen, die uns wohl immer unbekannt sein wird; es mag auch sein, daß die verschiedenen möglichen Silbenstrukturen von Satzsandhi abhängig waren.

XII. Zur Stellung des Wolgabolgarischen

Von einem besseren Verständnis der wolgabolgarischen Sprache dürfen wir erwarten, daß es nicht nur die Beschreibung einer weiteren Türksprache liefert, sondern auch die Klärung verschiedener sprachgeschichtlicher, sprachvergleichender und arealer Probleme der Gesamtturkologie ermöglicht. Diese Klärung müssen wir weiterführender Forschung überlassen. Mehrere lauthistorische Probleme, die diesen Sprachzweig betreffen, sind von vielen Forschern von verschiedenen Gesichtspunkten aus besprochen und zu den Kernfragen der Altaistik gezählt worden. Auch eine Lösung dieser Probleme kann hier nicht dargeboten werden. Wir haben uns bemüht, unsere Arbeit womöglich deskriptiv und korpusbezogen zu halten; was folgt, besteht aus einigen unsystematischen Gedanken und Bemerkungen.

Hinsichtlich der genetischen Stellung des Wolgabolgarischen sind verschiedentliche Ansichten geäußert worden, wobei zwei völlig gegensätzliche Positionen auffallen: Während die tatarischen Forscher die Fakten so dargestellt haben, daß die Unterschiede zwischen dieser Sprache und dem Gemeintürkischen zu reinen Fragen der Orthographie werden, sei nach anderen der bolgaro-tschuwaschische Zweig so abweichend, daß er eigentlich eine Mittelstellung zwischen den türkischen und den mongolischen Sprachen einnehme.

Erstere Ansicht impliziert, daß das Wolgabolgarische eigentlich nicht Teil eines tschuwaschisch-bolgarischen Zweiges ist, wobei allerdings gewisse Berührungen mit ihm auch von Anhängern dieser Ansicht nicht geleugnet werden. Chakimzjanov, 1978 *passim*, etwa, stellt Korrelationen auf, nach denen die verschiedenen in den Grabinschriften vorkommenden Schreibvarianten verschiedenen tatarischen Dialekten zugewiesen werden.

Die ins entgegengesetzte Extrem gehende Ansicht, u.a. von Menges in *Fundamenta* 6 vertreten, wird von Pritsak, 1959 in seinen verschiedenen Rekonstruktionen postuliert. Bei Menges, 1968: 61 lesen wir: "Originally, this division did not form part of any genuine Proto-Turkic unit, but represented an intermediary between Proto-Turkic and Proto-Mongol, as can clearly be recognised from the isoglosses linking Ṭăvaš to Mongol ... The Turkicization process, however, was intensive enough to convert it into a marginal Turkic language." Diese Ansicht ist offenbar auf Gombocz, 1912: 188 zurückzuführen, der geschrieben hatte, daß das Tschuwaschische ein "Bindeglied zwischen der türkischen und der mongolischen

Sprachgruppe" sei. Die Gomboczsche Theorie wurde schon von Ramstedt, 1922 widerlegt und hätte *ad acta* gelegt werden sollen. Zeitweilig wurde sie aber auch von Poppe adoptiert.

Wilhelm Radloff hatte seinerzeit gemeint, daß das Tschuwaschische eine türkisierte finno-ugrische Sprache sei; jene Hypothese scheint heute keine Vertreter mehr zu haben. Ihr und der Mengesschen Position gemeinsam ist die Idee, daß das gemeintürkisch-tschuwaschische Verhältnis auf Konvergenz beruhen soll. Diese Idee ist unannehmbar, da sich das Wolgabolgarische (und folglich auch das Tschuwaschische) immer mehr als eine Sprache entpuppt, die von anderen Türksprachen nicht durch 'wichtigere' Isoglossen getrennt ist als etwa das Chaladsch oder vielleicht sogar als irgend ein anderer türkischer Sprachzweig. Mit der Entwicklung der Forschung hat sich gezeigt, daß der historische Verlauf, welcher das Tschuwaschische geschaffen hat, zwar von einigen Perioden recht intensiver Konvergenz geprägt ist, aber doch bei einem Urtürkischen anfängt, welches nicht weniger homogen gewesen zu sein braucht als etwa das Ursemitische. Das Bolgarische konvergierte u.a. irgendwo mit dem Oghusischen und später mit finno-ugrischen und kiptschakischen Sprachen; dabei ist die Funktion der finno-ugrischen Sprachen genau das Gegenteil von dem gewesen, was Radloff gedacht hatte: Die meisten abweichenden Eigenschaften des Tschuwaschischen sind als lokale Erscheinungen der letzten 500 Jahre einzustufen, welche auch die finno-ugrischen Sprachen des Raumes umfassen. Kontaktsprachen entwickeln mehr und mehr gemeinsame Eigenschaften; areale Prozesse betreffen alle Sprachen eines Raumes, welchem genetischen Zweig diese nun auch angehören. Wir wollen hier die unveröffentlichten Worte von Hovdhaugen, 1972 a: 151-152 zitieren:

> "From a typological point of view the opposition tense – lax in vowels is most important. This feature is typical of several languages of the Volga region, e.g. Tat., Baš., Cherm. and even Ostyak. The problem is to decide where the opposition first originated. The problem is recently treated by Itkonen 1969 and he shows that both in the Turkic languages mentioned and in Cherm. the opposition is rather old and it seems for the moment impossible to say anything for sure about its origin.
>
> The most striking typological features of Ch. consonantism compared with the other Turkic languages are as follows:
>
> a. Three sibilant phonemes /s, ś, š/. The same system is found in Mordvin, Votyak, Ziryene, Ostyak (but not in Cherm.!).
>
> b. A phonological opposition dental – palatalised /r, l, n, t – (f), ĺ, ń, ť/. A similar opposition is found in the neighbouring Fenno-Ugric languages except that /f/ only occurs in Mordvin.

c. No basic phonological opposition voiced – unvoiced. This feature Ch. has in common with Ostyak (except /x/ – /γ/ in Ostyak).[272]

All these cases indicate that the Ch. sound system is typologically strongly influenced by the neighbouring Fenno-Ugric languages.

The stress rules of Lit. Ch., which assign the stress to the last tense vowel in a word and to the first syllable of words having only lax vowels, are very different from stress rules in other Turkic languages and are certainly due to influence from Cherm. ..."

Zur bekanntesten der besagten alten Isoglossen wollen wir hier einige Worte hinzufügen. Es ist die Tatsache gemeint, daß gemeintürkischem /z/ und /š/ im Wolgabolgarischen die Laute /r/ und /l/ (bzw. /lč/ oder /č/) entsprechen. Dieser Sachverhalt wird besonders auffallend dadurch, daß dieselben Entsprechungen auch in den ältesten Wörtern und Wortteilen auftauchen, die das Mongolische mit dem Türkischen gemeinsam hat. Dies, wo die Mongolenstämme ursprünglich eher östlich der Türkvölker wohnten und in historisch erfaßbarer Zeit keinen Sprachbund gerade mit den so früh zum Kaukasus gelangten Ahnen der Wolgabulgaren gebildet haben konnten. Eine (im wesentlichen schon bei Ramstedt, 1922: 32 zu findende) Erklärung ist die, daß die Laute [z] und [š] des Gemeintürkischen sekundär sind, und daß die Laute, die diesen vorausgingen, eher wie die Zitterlaute *klangen*. Es fielen demnach sowohl in der Quelle des Urmongolischen als auch im Ur-Wolgabolgarischen *Phoneme* zusammen, welche im Gemeintürkischen bis heute unterschieden werden.

Für uns ist (mit Meyer, 1970) die Aufhebung des Gegensatzes zwischen /r_1/ und /r_2/ bzw. /l_1/ und /l_2/ viel schwerwiegender als die größere phonetische Entwicklung, welche offenbar bei /r_2/ und /l_2/ in den Sprachen stattfand, welche später die gemeintürkische Koiné bildeten. Den r - l-Isoglossen wurde zu einer Zeit ihre zentrale klassifikatorische Position verliehen, als die indogermanischen Sprachen noch in *kentum*- und *satem*-Sprachen geteilt wurden. Die Indogermanistik hat schon längst erkannt, daß dies eine Isoglosse neben vielen anderen ist, welche die indogermanische Welt auf verschiedenste Weise aufteilten. Ähnliches sollte nun auch in der vergleichenden Turkologie geschehen, und zwar unter Aufgabe des Stammbaummodells. Anhand einiger Isoglossen schreibt Benzing in *Fundamenta*, 4: "A closer comparison of the groups just enumerated shows that on the one hand Oghuz, Kipchak-Koman and Bolgar are more closely conntected with one another, and on the other Uigur and the North Turkic group." Wir finden aber auch Berührungen

272 Hierzu die Anmerkung des Verfassers: "It is of course hardly likely that there has been any strong influence from Ostyak on Ch. or vice versa." In der Tat ist diese Eigenschaft des Konsonantensystems, zu der wir auf S. 135-136 auch für das Wolgabolgarische gelangten, kaum auf den Einfluß einer neuzeitlichen Nachbarsprache zurückzuführen.

des Wolgabolgarischen mit dem Nordosten. Hier ist zunächst die fallende Diphthongierung der tiefen Langvokale zu nennen, neben dem (natürlich immer nur annähernd) homogenen Verlauf der hohen Langvokale. Diese Eigenschaft hat das Wolgabolgarische mit dem Jakutischen gemeinsam, und auch mit den aralo-kaspischen Sprachen.[273] So auch das anlautende /ǰ/, welches im gesamten Norden zu finden ist und im Jakutischen erst in jüngerer Zeit zu /s/ geworden sein dürfte. Das jakutische und tschuwaschische /ü/ gegen gemeintürkisch und wolgabolgarisch /a/ sei auch erwähnt. Man denkt ferner an die *-dOk*-Form, welche außer in der bolgarischen und der oghusischen Gruppe auch im Jakutischen erhalten ist, mit tiefem Vokal bezeugt in der Nagy-Szent-Miklós Inschrift; auffallend ähnelt sie der mongolischen Verbalnomenendung *-dAg*.[274] Ähnlich tief ist sowohl im Jakutischen als auch im Tschuwaschischen der Vokal des Kausativsuffixes *-tAr-*. Auch in anderen Fällen entspricht ein */O/ dieser zwei Sprachen einem /U/ zweifachen Wechsels im Gemeintürkischen, das Alttürkische inbegriffen.[275] Hier fällt der Auslautvokal des Wortes für den 'Steigbügel' auf, das Róna-Tas, 1982 b: 120-121 behandelt hat; es seien die Sätze zitiert, die dort das Thema einleiten: "The word for 'stirrup' is common to all Turkish languages including the Bulgarian group. The proto-form of Chuv. *yətrana* can be reconstructed as **irägä*. In case of the Standard Turkish languages, we can reconstruct two prototypes: **üzeŋgü* (for Oghuz, Kipchak and Turkestan) and **izeŋge* (for Baraba, Khakas, Tuvinian, Yakut and Yellow Uigur). ... The *i – e – e* vocalism of the word was general in Bulgarian and Siberian (of the migration of the Yellow Uigurs we are well informed from historical sources). ..." Nun kann auch aus einem frühen altuigurischen Text die Form *izäŋgü+lük* hinzugefügt werden; siehe Erdal, 1991: 128-9. Sie zeigt, daß vermutlich der *i*-Anlaut der ältere ist und die Form mit /ü/ durch einen volksetymologischen Angleich an *üzä* entstand. Für den Auslaut bleibt die schon genannte Isoglosse /U/ gegen bolgarisch und sibirisch /A/. In diesem Fall wie auch in allem anderen stimmen die im Mongolischen zu findenden Elemente mit der bolgarisch-sibirischen Gruppe überein. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden; ich möchte mich in diesem Zusammenhang lediglich mit einem vermeintlichen Gegenargument von Hovdhaugen, 1972 a: 15-22 auseinandersetzen, gerade weil es unveröffentlicht geblieben ist. Hovdhaugen nimmt an, daß es neben z/š und r/l-Sprachen auch r/š und z/l-Sprachen gegeben habe. Eine r/š-Sprache sei vermutlich die Quelle der ältesten Entlehnungen des Ungarischen, ein r/l-Sprache die Quelle der ältesten türkischen Lehnwörter im Samojedischen und im Mongolischen. Dagegen sei Alttschuwaschisch eine z/l-Sprache. Für die Ansicht, daß das Wolgabolgarische eine Sprache sei, die sich gerade im Übergang von /z/ zu /r/

273 Siehe etwa *Fundamenta* 441 und 445.

274 Der Gegensatz /g/ : /k/ ist im Mongolischen im Auslaut aufgehoben.

275 So ersichtlich in Texten im tibetischen und im Brāhmīalphabet.

befinde, hat Hovdhaugen zwei Begründungen. Erstens übernimmt er die Lesung *jüz* von Jusupov in {61} und in mehreren weiteren Inschriften, die dieser im Jahr 1972 veröffentlichte. Mir scheint nach Untersuchung der vorhandenen Faksimiles, daß in manchen Fällen eine Unebenheit des Steines als Punkt gelesen wurde. Zweitens mag es sich auch um das sukūn-Zeichen handeln, wie Tekin annimmt. Drittens dürfte Jusupov in diesem Fall nicht völlig objektiv sein, da Transkriptionen tatarischer Gelehrter oft (absichtlich oder irrtümlicherweise) vom Tatarischen beeinflußt sind. Viertens ist nicht zu vergessen, daß es sich um das 14. Jhdt. handelt, als zahlreiche Sprecher von z/š-Sprachen unter den muslimischen Wolgabolgaren lebten und diese wohl einige Jahrzehnte später auch ihre eigene Sprache aufgaben; etwaige Beispiele für *z* bei nicht-entlehnten Wörtern rühren sicherlich von rezentem Einfluß seitens der Eindringlinge her. Die zweite Begründung: "In Ch. ... there are plenty of examples showing old borrowings with *š* (> Ch. *ś*). On the other hand all borrowings with *z* > *s* in Ch. are quite recent ones. This also shows that the development *š* > *l* is much more older than *z* > *r* in Chuvash." Diese Begründung ist auch nicht stichhaltig, da tschuwaschisch *ś* oft in nicht-entlehnten Wörtern vorkommt, die im Urtürkischen ein */lč/ hatten, und andererseits die Ahnen der Tschuwaschen für den Laut /z/, der in entlehnten Lexemen vorkam, längere Zeit auch /r/ substituiert haben konnten. Allerdings sind Geschichte und ethnische Identität nicht mit sprachlicher Kontinuität zu verwechseln; es kann auch so gewesen sein, daß die alten Nachbarn der Mongolen und Samojeden lediglich dieselbe Sprache oder ein dem Wolgabolgarischen sehr ähnliches Idiom sprachen. Das wäre aber bei so vielen Gemeinsamkeiten ein recht unwahrscheinlicher Zufall.

Es scheint alles für die Hypothese zu sprechen, daß Sprecher des Urwolgabolgarischen in Südsibirien weilten, bevor sie in das Kaukasusgebiet gelangten. Dort dürften sie sowohl die Samojeden getroffen als auch den Mongolen zahlreiche lexikalische und grammatikalische Elemente übermittelt haben.

WÖRTERVERZEICHNIS

Ein Verzeichnis der in vorliegender Arbeit besprochenen lexikalischen Stämme und Eigennamen, mit Seitenangaben der jeweiligen Erörterungen. Das Pluszeichen steht nach Nominalstämmen, die nur mit Suffixen belegt sind. Großgeschriebene Stichwörter sind Eigennamen.

Alïp 131, 136, 144, 147
altï '6' 125, 136, 144
altm[ïl] '60' 125
Altun 125, 144, 146
Amrax 115, 135, 136-137, 144
Apa 131
Aslan 136, 144, 150
awl+ 'Sohn 46, 48, 82, 118, 131, 136, 143-144, 152
axïr+ 'Ende' 89, 94, 136
ᶜayāl+ 'Ehefrau' 47
ayxï 'Monat' 90, 115, 122, 134, 144, 152

ba(l)č+ 'Haupt, erster' 95-96, 107-109, 111, 122, 131, 144, 147
bal- 'werden' 28, 51-52, 63, 65-67, 77, 101, 136, 144, 151, 154
ba(r)- gehen' 55, 61-63, 71, 77, 94-95, 137, 144, 151
belü+ 'Mal' 46-47, 59, 81, 92, 99-101, 117-118, 132, 136, 145-146, 156-157
biel+ '5' 105, 107, 136, 152-153
bīr '1' 108-109, 137, 149
Buxa 13, 117

dünye 'Welt' 94, 124

ečke (Titel) 82, 145
eki '2' 115, 145, 150
ekil 'viel' 86, 115-116, 136, 143
elti (Titel) 17, 47, 82, 125-126, 136, 145, 147
elü+ 'Hand' 90, 118, 131-132, 136, 156
ellü '50' 90, 104-106, 109-110, 118, 132, 136, 145-146
Enük 150
e(r)- 'sein' 31, 60, 63, 65, 67-68, 77, 79, 137, 145
erle 'früh' 83, 97, 136-137, 145, 151
erne 'Woche' 83, 129, 137, 139, 145, 150
Ewren 150

hiǰrat 'Hidschra' 54, 94, 124
hīr+ 'Tochter' 46-49, 82, 115, 137, 149

Inal 136, 147, 150
ïš+ 'Inneres' 84, 95, 147

ǰāl 'Jahr' 61, 121, 136, 150, 152, 154
J̌eker 129
ǰieti '7' 121, 125-126, 150, 152-153
ǰiyermi '20' 118, 123, 135, 137, 142, 147, 149, 150-151
ǰūr '100' 103, 110-1, 121, 137, 150, 162

kem 'wer' 70, 102, 115, 135, 145
kičin 'klein' 83, 118, 121, 123-124, 130, 147
kö 'dies' 46-47, 59, 99-101, 115, 142, 146, 154
köe(l)č- 'reisen' 55, 61-62, 71-74, 77, 121-122, 136, 153-154
kör- 'sehen' 63, 70, 115, 137, 154
küen 'Tag' 115, 130, 153-154

ma 'diesem' (??) 101-102, 135

marïxūm 'selig' 48-49, 83, 87, 137
mōn 'groß (?)' 135

rïxlet 'Reise' 54, 61

safar (Monat) 127
sefer 'Reise' 54, 61, 127, 130
sekir '8' 110-1, 115, 127, 137, 145, 147
sew- 'lieben' 70, 76, 127, 145
šïw+ 'Wasser' 95, 128-129, 147
Sübeyte 141

tan- (taŋ-) 'tun' 7, 55-56, 61-63, 65-66, 76-77, 97, 119-121, 125, 144
tārīx+ 'Datum' 54, 60-61, 142
Tay 122, 125
temirčï 'Schmied' 86, 125, 137, 148
tiwïxčï 'Hühnerhändler' 86, 115, 125-6, 131, 146-147
toxur '9' 110-1, 116, 125, 137, 148, 154
Türükmen 137, 150
tüwet+ '4' 125, 131-133, 137, 154

wafāt 'Tod' 54-55, 124, 130
wal 'er, sie, es' 99, 132, 150, 154-155
wān '10' 103-104, 130, 132, 144, 148, 150, 154-155
waxï- 'rezitieren' 63, 69-70, 116, 133, 148
weč+ '3' 50, 121, 132, 143-5, 150, 154
wel- 'sterben' 54, 62, 67, 133, 136
wo(w)tur '30' 103-104, 110-111, 133, 137, 143, 146-147, 155

xāǰi 'Mekkapilger' 82
xïrx '40' 110, 115, 137, 147
xowāǰa (Titel) 82
XUWM 47-50, 88, 135
xyan 'Blut' 115, 123, 152-153

yel 'Gemeinde' 123, 136, 150, 152
Yelü 145-146

ziyāret 'Grab' 46-47, 92, 99-100, 126-7

BIBLIOGRAPHIE

Folgendes ist nicht eine Zusammenstellung aller Werke, die im Laufe der Arbeit an vorliegendem Buch herangezogen wurden; noch weniger haben wir eine erschöpfende Bibliographie der wolgabolgarischen Studien angestrebt. Es wird lediglich eine Liste der Arbeiten geboten, welche im Buch angeführt werden.

Adamovic, 1983 — Milan Adamovic, 'Der tschuwaschische Plural -sem'. *Finnisch-Ugrische Mitteilungen* 7: 21-27.

Adamovic, 1989 — ders., 'Fragen der tschuwaschischen Lautgeschichte'. *Central Asiatic Journal* 33: 161-192.

Agyagási, 1982 — Clara Agyagási, 'On the edition of Chuvash literary sources'. S. 7-17 in Róna-Tas, 1982 a.

Ašmarin, 1908 — A. N. Ašmarin, 'K voprosy o volžskix Bolgarax i ix otnošenii k nyn'ešnim Čuvašam'. *Izvestija Obščestva Arxeologij Istorij i Etnografij* za 1902 god, XVII, vyp. 1-6

Ašmarin, 1929 — ders., *Thesaurus Linguae Tschuwaschorum*, Liber III, Tscheboxaris.

Benzing, 1940 — Johannes Benzing, 'Tschuwaschische Forschungen (I): Das Possessivsuffix der dritten Person'. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 94: 251-267.

Benzing, 1940 a — ders., 'Tschuwaschische Forschungen (II): Tschuw. r // alttü. δ'. *ZDMG* 94: 391-398.

Benzing, 1942 — ders., 'Tschuwaschische Forschungen (IV): Die Kasus. *ZDMG* 96: 421-470.

Benzing, 1944 — ders., 'Die angeblichen bolgartürkischen Lehnwörter im Ungarischen'. *ZDMG* 98: 24-27.

Benzing, 1954 — ders., 'Tschuwaschische Forschungen (V). Die Ordinalzahlen und ein iranisches Suffix zu ihrer Bildung'. *ZDMG* 104: 386-90.

Benzing, 1958 — Rezension von: O. Pritsak, *Die bulgarische Fürstenliste und die Sprache der Protobulgaren*, Wiesbaden, 1955. Erschienen in ZDMG 108: 427-430.

Benzing, 1959 — ders., 'IV. Die bolgarische Gruppe'. *Fundamenta*, S. 685-751.

Berta, 1989 — Árpád Berta, *Lautgeschichte der tatarischen Dialekte,* Szeged. (Studia Uralo-Altaica, 31)

Brockelmann, 1954 — ders., *Osttürkische Grammatik der islamischen Litteratursprachen Mittelasiens*, Leiden.

Burghard, 1957 — A. J. Burghard, *Tschuwaschische Ortsnamen.* 's-Gravenhage.

Büri-Gütermann, 1972 — J. Büri-Gütermann, *Der Satzbau in der Sprache der osmanischen Urkunden aus der Zeit von Mehmed Fatih bis Süleyman-i Qanuni,* Wien (Diss. Univ. Wien).

Ceylan, 1992 — Emine Ceylan, 'İlk Türkçe *d Foneminin Çuvaşça ve Macarcada Gelişimi'. *Türk Dilleri Araştırmaları* 1992: 109-120.

Chakimzjanov, 1974 — F. S. Xakimzjanov, 'Sledy dialektov v jazyke pamjatnikov Volžskoj Bulgarii'. *Sovetskaja Tjurkologija* 4: 25-31.

Chakimzjanov, 1978 — ders., *JAzyk epitafii volžskix Bulgar,* Moskva.

Chakimzjanov, 1986 — ders., 'New Volga Bulgarian inscriptions'. *Acta Orientalia Hungarica* 40: 173-177.

Chakimzjanov, 1987 — ders., *Epigrafičeskie pamjatniki volžskoj Bulgarii i ix JAzyk,* Moskva.

Clauson, 1972 — Sir Gerard Clauson, *An Etymological Dictionary of Pre-Thirteenth-Century Turkish,* Oxford.

Codex Cumanicus — Dieses Siglum bezieht sich hier auf den Wortindex: K. Grønbech, *Komanisches Wörterbuch,* Kopenhagen, 1942.

Dankoff und Kelly — Robert Dankoff in collaboration with James Kelly, *Maḥmūd al-Kāšγarī, Compendium of the Turkic Dialects (Dīwān Luγāt at-Turk). Edited and translated with introduction and indices.* 3 Bde., Harvard, 1982-1985.

Doerfer, 1963-75 — Siehe: *TMEN.*

Doerfer, 1967 — Gerhard Doerfer, 'Türkisch *-n* > tschuwaschisch *-m?* '. *Ural-Altaische Jahrbücher* 39: 53-70.

Doerfer, 1971 — ders., *Khalaj Materials,* Bloomington. (Indiana University Publications, Uralic and Altaic Series, 115)

Doerfer, 1973 — ders., 'Tschuwaschisch *-m* < urtürkisch **-m* (> gemeintürkisch *-n*)'. *Ural-Altaische Jahrbücher* 45: 174-212.

Doerfer, 1981 — ders., 'Materialien zu türk. h- (I)', *UAJb, N.F.* 1: 93-141.

Doerfer, 1988 — ders., *Grammatik des Chaladsch,* Wiesbaden. (Turcologica, 6)

Doerfer und Tezcan — ders. und Semih Tezcan, *Wörterbuch des Chaladsch (Dialekt von Charrab),* Budapest, 1980. (Bibliotheca Orientalis Hungarica, 26)

Džidala'ev, 1979 — N. S. Džidala'ev, 'Ob odnom rjad'e bolgarskix slov v lakskom jazyke', *Sov'etskaja Tjurkologija* 1979/2: 30-36.

Erdal, 1979 — Marcel Erdal, 'Die Morphemfuge im Alttürkischen', *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 71: 83-114.

Erdal, 1988 — ders., 'The Turkic Nagy-Szent-Miklós inscription in Greek letters', *AOH* XLII: 221-234.

Erdal, 1990 — ders., 'An Altaic particle *gu? ~ !*'. S. 125-139 in: *Altaica Osloensia. Proceedings from the 32nd Meeting of the Permanent International Altaistic Conference (1989)*, Oslo.

Erdal, 1991 — ders., *Old Turkic Word Formation. A Functional Approach to the Lexicon.* 2 Bde., Wiesbaden.

Erdal, 1991 a — ders., 'Ein unbemerkter chasarischer Eigenname' *Türk Dilleri Araştırmaları* 1991: 31-36.

Erdal und Schönig — ders. und Claus Schönig, 'Frühtürkisch *bo* oder *bu* ?' *UAJb, N.F.* 9 (1990): 71-76.

Fedotov, 1980 — M. R. Fedotov, *Čuvaškij jazyk v sem'e Altajskix jazykov, 1*, Čeboksary.

Fedotov, 1984 — ders., 'O bolgarskom i čuvašskom jazykax'. S. 76-89 in: *Bolgary i Čuvaši*, Čeboksary.

Fundamenta — *Philologiae Turcicae Fundamenta I*, Hrsg. von Jean Deny et al., Wiesbaden, 1959.

Golb und Pritsak — Norman Golb und Omeljan Pritsak, *Khazarian Hebrew Documents of the Tenth Century*, Ithaca und London, 1982.

Golden, 1980 — Peter B. Golden, *Khazar Studies. An Historico-Philological Inquiry into the Origins of the Khazars.* 2 Bde., Budapest. (Bibliotheca Orientalis Hungarica, XXV)

Gombocz, 1912 — Zoltan Gombocz, 'Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache', *Mémoires de la Société Finno-Ougrienne*, XXX.

Grohmann, 1971 — A. Grohmann, *Arabische Paläographie. II. Teil: Das Schriftwesen. Die Lapidarschrift*, Wien.

Guzev, 1990 — V. G. Guzev, *Očerki po Teorii Tjurkskogo Slovoizmen'enija: Glagol*, Leningrad.

Haussig, 1985 — Hans-Wilhelm Haussig, 'Die Runen des Schatzes von Nagy-Szent Miklós in ihrer Bedeutung für die Runenschriften Osteuropas'. S. 17-52 in Röhrborn und Veenker.

Henning, 1954 — W. B. Henning, 'The ancient language of Azerbaijan'. *Transactions of the Philological Society*, 157-177.

Hovdhaugen, 1972 — Even Hovdhaugen, 'Some remarks on the development of nasal phonemes in Chuvash'. *UAJb* 44: 208-212.

Hovdhaugen, 1972 a — ders., *Studies in Chuvash Historical Phonology*, Oslo. Unveröffentlichtes Ms., 184 S.

Hübschmann, 1882 — Heinrich Hübschmann, 'Armeniaca III'. *ZDMG* 36: 115-134.

Johanson, 1976 — Lars Johanson, 'Das tschuwaschische Aoristthema'. *Orientalia Suecana* 1974-75: 106-158. Zitiert nach der Seitenzählung von Johanson, 1991, wo es auf den S. 117-169 abgedruckt ist.

Johanson, 1976 a — ders., 'Zum Präsens der nordwestlichen und mittelasiatischen Türksprachen'. *Acta Orientalia* 37: 57-74. Zitiert nach Johanson, 1991, wo es auf den S. 99-116 abgedruckt ist.

Johanson, 1991 — ders., *Linguistische Beiträge zur Gesamtturkologie*, Budapest. (*Bibliotheca Orientalis Hungarica* , XXXVII)

Jusupov, 1960 — G. B. Jusupov, *Vvedenie v bulgaro-tatarskuju epigrafiku*, Moskva-Leningrad.

Karahka, 1950 — Eino Karahka, 'Zur Frage nach ursprünglichen Vokallängen im Tschuwassischen'. *Studia Orientalia* XIV, 11: 58-75. [Ramstedt-Festschrift]

Khalikov und Muhametshin — A. H. Khalikov und J. G. Muhametshin, 'Unpublished Volga Bulgarian inscriptions'. *AOH* 30 (1977): 107-125.

Lehmann, 1984 — Christian Lehmann, *Der Relativsatz*, Tübingen.

Ligeti, 1961 — Louis Ligeti, 'A propos des éléments "altaïques" de la language hongroise". *Acta Linguistica Hungarica* XI: 15-42.

Ligeti, 1972 — ders., *Monumenta Linguae Mongolicae Collecta, II: Monuments Préclassiques, 1: XIII^{e} et XIV^{e} siècles.* Budapest.

Markwart, 1929 — Josef Markwart, 'Kultur und sprachgeschichliche Analekten, II. Das Alter des bulgarischen Wandels alttürk. δ > r'. *Ungarische Jahrbücher* 9: 79-81.

Markwart, 1929 a — ders., 'Chronologische Data für den bulgarisch-türkischen "Rhotazismus". ibid. 88-95.

Meillet, 1911 — Antoine Meillet, 'Sur les mots iraniens empruntés par l'arménien'. *Mémoires de la Société de Linguistique* XVII: 242-250.

Menges, 1968 — K. H. Menges, *The Turkic Languages and Peoples. An Introduction to Turkic Studies.* Wiesbaden.

Meyer, 1960 — Iben Raphael Meyer, 'Vokallængde i Tyrkisk'. Universitetets prisspørgsmaal for aaret 1960: Østerlandsk filologi. Unveröffentlicht, 89+6 S.

Meyer, 1970 — dies., 'Klassifikation und Rhotazismus', *Acta Orientalia* XXXII: 159-165.

Meyer, 1973 — dies., 'Zu den Namen der Wochentage des Wolgabolgarischen'. Unveröffentlichtes Manuskript eines Vortrages gehalten am PIAC-Treffen in Ankara.

Meyer, 1988 — dies., 'Das Funktionsverb "tun" im Wolgabolgarisch-Čuwasischen'. *AOH* 42: 93-110.

Meyer, 1989 — dies., 'Zur Bildung der Ordinalzahlen im Wolgabolgarischen'. *Journal of Turkish Studies* 13: 115-122 (Gerhard Doerfer Festschrift. Essays presented to Gerhard Doerfer on his 70th birthday).

Meyer, 1991 — dies., 'Zur Lesung des wolgabolgarischen ṭnrwy'. I. Baldauf *et al.* (Hrsg.), *Türkische Sprachen und Literaturen. Materialien der ersten deutschen Turkologen-Konferenz Bamberg, 3.-6. Juli 1987.* Wiesbaden.

Minorsky, 1934 — V. Minorsky, der Eintrag 'Tāt' im IV. Band der *Enzyklopädie des Islām,* S. 757-758.

Muchametšin und Chakimzjanov — D. G. Muxametšin und F. S. Chakimzjanov, *Epigrafičeskie pamjatniki goroda Bulgara,* Kazan', 1987.

Nauta, 1985 — Ane Nauta, 'Lambdazismus im Tschuwaschischen: Gtü. š = Tschuw. l und ś'. G. Jarring und S. Rosén (Hrsg.), *Altaistic Studies, 25th PIAC, 1982,* S. 123-144.

Németh, 1976 — JU. Nemet, 'K voprosu ob Avarax'. S. G. Kljaštornyj et al. (Hrsg.), *Turcologica. K Semides'atil'etuju Akademika A. N. Kononova,* Leningrad, S. 298-304.

Pallas, 1987 (1771) — Peter Simon Pallas, *Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs,* Leipzig.

Palló, 1959 — Margit K. Palló, 'Hungaro-Tschuwaschica'. *UAJb* 31: 239-258.

Pohl, 1988 — Walter Pohl, *Die Awaren, ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567- 822 n. Chr.* München.

Poppe, 1924 — N. Poppe, 'Die tschuwassischen Lautgesetze'. *Asia Major* 1: 775-782. (Besprechung von G.J. Ramstedt, 'Zur Frage nach der Stellung des Tschuwassischen', *Journal de la Société Finno-Ougrienne* XXXVIII,1.)

Poppe, 1925 — ders., 'Die tschuwaschischen *e und *è'. *Islamica* I: 410-414.

Poppe, 1626-32 — ders., 'Die tschuwassische Sprache in ihrem Verhältnis zu den Türksprachen'. *Körösi Csoma Archivum,* 2 : 65-83.

Pritsak, 1954 — Omeljan Pritsak, *Die bulgarische Fürstenliste und die Sprache der Protobulgaren.* Wiesbaden.

Pritsak, 1957 — ders., 'Eine altaische Bezeichnung für Kiew'. *Der Islam* 32: 1-13.

Pritsak, 1959 — ders., 'Bolgaro-Tschuwaschica. Acht Noten zu den Wolga-Bolgarischen Grabinschriften des 13.—14. Jhs.'. *UAJb* 31: 272-314.

Pritsak, 1959 a — ders., 'Kāšġarīs Angaben über die Sprache der Bolgaren'. *ZDMG* 109: 92-116.

Ramstedt, 1922 — G. J. Ramstedt, *Zur Frage nach der Stellung des Tschuwaschischen*, Helsinki. (*Journal de la Société Finno-Ougrienne* XXXVIII, 1)

Répertoire — Ét. Combe et al., *Répertoire chronologique d'épigraphie arabe.* Bde. 13-15 (beziehen sich auf die Jahre A.D. 1281-1345), Le Caire, 1944-1956.

Röhrborn und Veenker — Klaus Rörborn und Wolfgang Veenker, *Runen, Tamgas und Graffiti aus Asien und Osteuropa,* Wiesbaden, 1985. (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica, 19)

Róna-Tas, 1975 — András Róna-Tas, 'Towards a new edition of the Volga Bulgarian inscriptions', *Turcica* 5 : 14-18. Text eines Vortrages gehalten am 29. Orientalistenkongress, Paris, 1973.

Róna-Tas, 1976 — ders., 'A Volga Bulgarian inscription from 1307'. *AOH* 33: 153-186.

Róna-Tas, 1982 — ders. (Hrsg.), *Studies in Chuvash Etymology I,* Szeged. (Studia Uralo-Altaica, 17)

Róna-Tas, 1982 a — ders. (Hrsg.), *Chuvash Studies*, Budapest.

Róna-Tas, 1982 b — ders., 'The periodization and sources of Chuvash linguistic history'. S. 113-169 in Róna-Tas, 1982 a. Seitenzählung nach Róna-Tas, 1982 b.

Róna-Tas, 1982 c — ders., 'Loan words of ultimate Middle Mongolian origin in Chuvash'. S. 66-134 in Róna-Tas, 1982.

Róna-Tas, 1988 — ders., 'Problems of the East European scripts with special regard to the newly found inscriptions of Szarvas', *Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo XXXV: Popoli delle steppe: Unni, Avari, Ungari,* Spoleto, S. 483-511.

Róna-Tas, 1990 — ders., 'Die Inschrift des Nadelbehälters von Szarvas', *UAJb N.F.* 9: 1-30, 4 Taf.

Róna-Tas und Fodor — ders. und S. Fodor, *Epigraphica Bulgarica. A volgai bolgár-török feliratok* (Studia Uralo-Altaica, 1), Szeged, 1973.

Schneider, 1989 — Madeleine Schneider avec la collaboration d'Olga Efimovski, Rez. v. Chakimzjanov, 1987 in *Studia Islamica* 70: 193-194.

Sinor, 1990 — Denis Sinor, *The Cambridge History of Early Inner Asia.* Cambridge.

Spuler, 1965 — Bertold Spuler, *Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland, 1223-1502.* 2. erw. Aufl., Wiesbaden.

Szádeczky-Kardoss, 1990 — Samuel Szádeczky-Kardoss, 'The Avars'. S. 206-228 in Sinor, 1990.

Szalontai-Dimitrieva, 1982 — Judith Szalontai-Dimitrieva, 'The etymology of the Chuvash word *yumšă* "Sorcerer"'. S. 171-177 in Róna-Tas, 1982.

Szőnyi-Sándor, 1991 — Klára Szőnyi-Sándor, 'A note on the Šapkino Inscription'. Unveröffentlichter Vortrag, gehalten an der 34. PIAC-Tagung, Berlin.

Tekin, 1987 — Talât Tekin, *Tuna Bulgarları ve Dilleri,* Ankara.

Tekin, 1988 — ders., *Volga Bulgar Kitabeleri ve Volga Bulgarcası,* Ankara.

Tekin, 1991 — ders., 'A new classification of the Turkic languages'. *Türk Dilleri Araştırmaları* 1991: 5-18.

Tekin, 1992 — ders., 'Sigmatism in Chuvash reviewed'. *Türk Dilleri Araştırmaları* 1992: 121-130.

Thomsen Hansen, 1962 — Kaare Thomsen Hansen, 'Zur wolgabolgarischen Epigraphie', *Acta Orientalia Havniae* 26: 189-192.

Thomsen Hansen, 1963 — ders., 'Bemerkungen über das türkische Vokalsystem der zweiten Silbe', *AOH* XVI.

TMEN — Gerhard Doerfer, *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen,* Bde. I-IV. Wiesbaden, 1963-75.

Tzitzilis, 1987 — Christos Tzitzilis, *Griechische Lehnwörter im Türkischen,* Wien.

UW Klaus Röhrborn, *Uigurisches Wörterbuch*, Lfg. 1-4. Wiesbaden, 1977-1988.

Yüce, 1988 Nuri Yüce, ... *Ez-Zamahşarī* ... . *Mukaddimetü'l-Edeb. Hvārizm Türkçesi ile tercümeli Şuşter nüshası.* Giriş, dil özellikleri, metin, indeks. Ankara.

Zimonyi, 1990 István Zimonyi, *The Origins of the Volga Bulghars*, Szeged. (Studia Uralo-Altaica, 32)